LdW
534

(Thomas Lechleitner)

Kurzer Begriff

einer

ökonomisch = medizinischen Pastoral,

sowohl

für Geistliche auf dem Lande,

wo keine Aerzte sind,

als auch

für den Landmann,

wie er seine Hauswirthschaft führen,

sich gesund erhalten,

und vielen Krankheiten an Menschen und Vieh

vorbeugen, und denselben abhelfen solle.

Augsburg,

bey Matthäus Riegers sel. Söhnen. 1791.

So ist nun weder, der da pflanzet, noch der da begeußt, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen giebt. 1. Kor. 3. 7.

Curam insuper bonorum temporalium suæ Ecclesiæ Parochus habeat, cavendo, ne, si notabiliter negligens fuerit, gravioris peccati vinculo innodetur. Reparationes ergo necessarias faciat, vites renovet, arbores plantet, & partes boni Oeconomi adimpleat. Trid. Sess. 25.

Omnes homines artem medicam nosse oportet; est enim res honesta, & utilis ad vitam.

Hypocrat. de Nat.

Das arme Volk wird von niemand belehrt, es vernachläßigt die wahre Hülfe, es hoft auf Versprechungen, und stirbt gutwillig in dem Arme eines Menschen, der selbiges vom Tode hätte retten können, wenn er statt Segensprechen einen Arzt gerufen hätte.

Mezler in den Bedenklichkeiten über itzige Heilkunst.

T 1973. 13

Stadtbibliothek Augsburg

Dem
berühmten zu Wien, und Paris
gekrönten Arzte,
dem
Wohlgebohrnen, Hochgelehrten,
und Hocherfahrnen
Herrn Herrn
Franz Xaver
Mezler,
Sr. Durchlaucht des regierenden Fürsten zu Hohenzollern-Sigmaringen wirklichen Hofrathe, Leibarzte, und Chyrurgen, der k. k. medizinisch-chyrurgischen Gesellschaft in Wien Mitgliede, der königl. Gesellschaft der Aerzte in Paris Korrespondenten 2c. auch des Reichs unmittelbaren Chorstifts Beuron Sanitätsrathe 2c. 2c.

Vortreflicher Arzt!

Mein Freund!

Sie kennen die Verfassung unsers Stiftes: die Hauptbeschäftigung der darinn befindlichen Geistlichen ist Seelsorge. Der Wille meiner Obern bestimmte mich von jeher zum Lehrer der hiesigen jungen Leute.

Durch zwanzig Jahre vertrat ich mein Lehramt, und fand, daß philosophisch- kanonisch- und theologischen Kenntnisse, wie man eben diese beyzubringen pflog, zur vollkommenen Bildung eines Pfarrers nicht hinlänglich seyen; weil ein Pfarrer

dem kurz= und blödsichtigen Landvolke in allem alles seyn sollte, und weil Seele= und Leibeswohlfahrt so enge mit einander verbunden sind, daß eins vom andern nicht wohl mag getrennt werden. Er, der Volkslehrer, soll meines Erachtens im Stande seyn, auch im Zeitlichen, wenigst für die erste Noth, Rath, und Hülfe zu ertheilen. Gewiß, Gott verlangt den Menschen nicht nur ewig, sondern auch zeitlich glückselig, so viel es immer möglich ist, und eben darum hat er uns auch so sehr die Werke der Barmherzigkeit anbefohlen.

Derowegen mischte ich meine gewöhnlichen Vorlesungen auch mit ökonomischen, und medizinischen Lektio=

Lektionen, und das, was ich meinen Schülern dießfalls sagte, schrieb ich hier zu ihrem weitern Gebrauche zusammen, wie ich es vorlängst auch mit meinen philosophischen, und theologischen Sätzen that.

Erlauben Sie, mein Freund! daß Ihr ruhmvoller Name diesem geringen, und lange noch nicht ausgearbeiteten Bändchen voranstehe, und über meine gute Absicht hinglänze; es war dieß zugleich mir ein Befehl, und Anordnung meines regierenden Herrn, und Prälaten Dominikus, Hochwelcher samt seinem Stifte unsere Liebe, und Hochachtung gegen Sie in etwas dadurch zu bezeugen geruhete.

Gönnen Sie also unserem Stifte die Ehre, es öffentlich zu sagen, daß Sie unser Freund, und die Hauptquelle meiner, obschon noch wenigen, medizinischen Kenntnisse sind. Scheuen Sie sich nicht, mein *Mæcenas* zu seyn; halten Sie meine guten Absichten, und Bemühungen ebenfalls zu gut. Entschuldigen Sie meine Schwachheit durch den Abgang der dazu erfoderlichen Zeit, und Hülfsmittel; das Büchgen ist eben so geschrieben, daß mich auch der gemeine Mann verstehen kann, und es enthält übrigens doch immer nützliche Dinge. Vielleicht weckt sein Titel einen andern Kopf, der meinen Endzweck noch näher erreichen, und mich übertreffen will, und mich würde dieß herzlich freuen.

Ihnen,

Ihnen, mein Geliebter! sey zuerst die Macht eingeräumt, mir das Argument, wo es etwa fehlerhaft ist, zu verbessern. Ich bin recht sehr geneigt, wie Sie es selbst wissen, Belehrung von Ihnen zu hören; weil Sie es auch immer gerne von mir hören, wenn ich sage, daß ich voll Hochachtung, Liebe, und Freundschaft sey

Geschrieben am 4ten August 1791. in dem Reichs unmittelbaren Chorstifte Beuron an der Donau.

Ihr aufrichtiger
Thomas Lechleitner,
regulierter Chorherr von dem hohen Lateran zu Rom, Professor der höhern Wissenschaften, und Kastner.

Vorbericht.

Die ganze praktische Oekonomie- und Arzneywissenschaft in ein System zu bringen, aus welchem vollkommene Oekonomen, und Aerzte könnten gebildet werden, die solche weder sind, weder seyn wollen, ist unnöthig.

Doch liegt dem gemeinen Wesen viel daran, und es ist Geistlichen auf dem Lande, wo keine Aerzte sind, und sie selbst eine Hauswirthschaft führen müssen, sogar unentbehrlich, daß wenigst sie einige Kenntniß davon besitzen. Was nutzet solchen eine mathematische Wissenschaft, was eine Experimental-Philosophie, was die ganze Physika, wenn sie anbey keine Haushaltung führen, wenn sie keine Oekonomen sind, wenn sie in jedem Gesundheitsumstande weder ihnen, weder andern, die sie um Rath fragen, noch einem Stück Vieh zu helfen wissen? Die meisten Krankheiten auf dem Lande erfodern entweder schleunige Hülfe, oder können in ihrer Geburt erstickt werden, oder werden blos gefährlich, und oft tödtlich, weil man keinen Arzt beruft, oder unschickliche Mittel gebraucht. Wer wird nun diesen Uebeln besser abhelfen, als eben die Pfarrer? Sie sind es, die fast allein deutliche Begriffe haben, und richtige Urtheile schöpfen, also studieren, das Wahre von dem Falschen, das Sichere von dem Gefähr-

fährlichen unterscheiden zu können; sie sind es endlich, die allein unter einem Arzt, und Quacksalber den Unterschied wissen, und also ihre Leute zu verständigen Aerzten mit Nachdruck anweisen können.

Meine ganze Absicht ist also zu nutzen, und ich wünschte, daß man überall eine solche Philosophie lehrte, die jedem nach seinem Stand am nützlichsten wäre, und am besten zu seinem Endzwecke taugte. Nur das Nützliche, und das Nöthige sollte Gränzen setzen Man kan von allen Dingen philosophieren, von welchen man die Ursache geben kan. Also giebt es eine theologische, ökonomische, juridische, medizinische ꝛc. Philosophie. Geistlichen soll man also auch jenes beybringen, was sie am besten brauchen können, also eine ökonomische, und medizinische Philosophie; weil sie dazu fähig, und andern nutzen können, oder eine eigene Haushaltung führen, oder in Klöstern zu ökonomischen Aemtern bestellt werden, oder Pfarreyen auf dem Lande, wo keine Aerzte sind, wie bey uns geschieht, verwalten müssen.

Zu diesem Endzwecke mache ich also blos einen Grundriß, weil mir die Zeit mangelt, diesen vollständiger auszuführen. Vielleicht geschieht dieß durch andere, die Muth, Musse, und Wissenschaft besser, als ich, dazu haben.

Inn-

Innhalt
des ganzen Werkes.

Einleitung zur Oekonomie. . . 1
§. I. Allgemeine Sätze. . 2 folg.
§. II. Von der adelichen Landwirthschaft. 8
§. III. Von unterschiedlichen Erdarten. . 15
§. IV. Von dem Dung. . 17
§. V. Von den Mistſtätten. . 21
§. VI. Von den Stallungen. . 21
§. VII. Von dem Pflügen. . 23
§. VIII. Von dem Ansäen. . 24
§. IX. Von dem Wiesenbau. . 26
§. X. Von dem Heu. . . 27
§. XI. Von den Futterkräutern. . 28
§. XII. Von dem Kleebau. . 29
I. Natur, und Eigenschaft des Kleefutters. 29
II. Der holländische, rothe, dreyblättrigte Klee. . . 30
III. Der Esper. . . 35
IV. Die Luzerne, oder der Schneckenklee. 37
V. Das Raygras. . . 38
VI. Die Stallfütterung von dem Klee. 39
VII. Von dem Kleeheu. . 41
VIII. Burgunder-Rüben, oder Turnips. 43
IX. Von der Krautpflanzung. . . 44
§. XIII. Von der Brachabſtellung. . 45
§. XIV. Von der Viehwaide. . 48
§. XV. Von der Mastung. . 49
§. XVI. Von der Viehzucht. . 51

Beyträge zur Viehzucht.

Von den Futterkräutern. . . 53
Von dem Gipsen. . . . 55
Von der Mastung. . . 56
Von dem Pferde. . . 58

Von

Von dem Ochsen. . . 59
Von der Kuhe. . . . 60
Von dem Kalb. . . . 62
Von dem Melken. . . 64
Von dem Schweine. . . 65
Von dem Huhne. . . 66
Von der Gans, und Endte. . 68
Von dem wilden Huhne, und dem Mähen 68

Anhang von der Wart, und Pflege eines Landguts.

Vom Viehstand, Aeckern, und Wiesen. . 69

Auszug einiger Sätze.

Zu der Land- und Dorfpolizey. . 78
Etwas von den Winterarbeiten. . 85
Von dem Schlendrian. . . 87
Einleitung zur Medizin. . 88

Erster Theil.

Allgemeine Sätze . . 92
Wie viel man aus dem Urin abnehmen könne. 94
Kontradizierte, und verbothene Arzneymittel. 96
Indizierte, und gebothene Arzneymittel. . 97
Allgemeine Fragen bey den Kranken. . 98
Anmerkung über die Arzneywissenschaft. . 99

II. Kapitel.

Von den sechs nicht natürlichen Dingen.

§. I. Von der Luft. . . 101
Von den erfrornen Personen. . 103
Von den erstickten Personen. . 110
Allgemeine Mittel zur Pestzeit. . 111
§. II. Von Speise, und Trank. . 112
Lebensregeln für Kranke. . . 115
Vergiftete Nahrung. . 118. 211
Von der Darbung, und Ueberladung. . 120
§. III. Von der Bewegung, und Ruhe . 122
Von gewissen Verhaltungsregeln. . 126

Von

Von den nöthigen Bewegungen des Körpers. 127
§. IV. Von dem Schlafe, und Wachen. : 128
§. V. Von den Ausleerungen. : 131
§. VI. Von den Leidenschaften. : 133
Von denen davon entstehenden Krankheiten. 135
Von den Hülfsmitteln wider solche Krankheiten. : : : 137

Zweyter Theil.

Einige Rezepte samt einer Hausapotheke für Menschen, und Vieh.

§. I. Von dem frühen Begraben, und der scheinbaren Todten. : 139
§. II. Von den Ursachen unartiger Geburten. : : 140. 216
Von dem Kaiserschnitte. : 144. 215
Von der Nothtaufe. : : 149
Von der Begierdtaufe der Kinder in dem Mutterleibe. : : 151
Von dem Unterricht der Hebammen. : 153
§. III. Kleine Hausapotheke. : 160
Habertrank, dessen rechter Gebrauch. : 160
Gerstenwasser, und Laxiertrank. : 161
Eichelnkaffee, dessen Gebrauch. : 162
Künstlicher Sauerbronnen. : 163
Wermuth, Tausendguldenkraut. : 163
Verschiedene heilsame Thee. : 164
Bertramwurzel, und Kardobenedikten. : 166
Zitronen, Wirkungen derselben, und Gebrauch. : : : 166
Molken, oder Schotten, gute Wirkungen 167
Enzian, dessen Gebrauch, und Wirkungen. 167
Erdbeere, rechter Gebrauch derselben. : 168
Essig, Räuber, oder Pestessig. : 168
Eyer, Eyerdotter, Eyerschalen. : 169
Wolverley, Fallkraut, Körbelkraut. : 170
Kresse, Pfaffenöhrlein, Melissen : 170
Kamillenpulver, präparierter Weinstein. : 171
Hollunderlatwerge im Wasser. : 171

IV. Rezepte für Menschen, Kinderblattern. 171
Neugebohrne, und scheinbar todte Kinder. 174
Allgemeine Kinderkrankheiten. , 175
Zerschiedene Augenkrankheiten. ; 178
Böse Ausschläge der Köpfe, Geschwulsten. 180
Verstopfungen der Nase. ; 181
Schnuppen, Husten, Ohrenkrankheiten. ; 182
Hitzige Fieber, und Mittel für dieselben. ; 184
Allgemeine Mittel bey galligten Entzündungen. ; ; ; 186
Wechselfieber, Heilmittel für solche. ; 187
Zahnwehe, Gliederreissen. ; 189
Schnuppen, Rothlauf, Rose. ; 190
Artritick, Hömorrhoiden. ; 191
Magenkrankheiten, und Arzneyen für selbe. 193
Hetscher, Schluchzer, heftiges Niessen. ; 195
Hysterische Anfälle, und Mittel dafür. ; 196
Schlagflüsse, dessen Gattungen, und Mittel. 197
Erbrechen, heftiges Grimmen, und Kolik. 198
Wassersucht, wässerichte Geschwulsten. ; 200
Raude, Krätze, dessen sehr gute Mittel. ; 201
Würmer, Fingerwurm, Heilsmittel. ; 202
Bisse von wüthigen Thieren. ; 203. 211
Heftiges Brechen, starker Fall, und Brandschäden. ; 204. 2'2
Nervenempfindlichkeit, Hypokondrie ; 205
Besondere Mittel in solchen Umständen. ; 207
Tollkirsche, dessen gute Wirkungen. ; 213
Belladona, und Bilsenkraut, deren Wirkungen. ; ; 214
Von dem Blitz getroffene Personen. ; 217
Vermeynte Hexereyen, und Rezepte dafür. 218

Allgemeine Vieharzneyen für den Bauren.

Ein Anhang zu den Viehrezepten.

§. I. Von dem Brennesselnbau. ; 220
§. II. Von den gefährlichsten, und ansteckenden Seuchen ; 221
§. III. Von dem Verhalten des gesunden Viehs, wenn Seuchen ausbrechen. 222

§. IV.

§. IV. Von dem Verhalten des kranken Viehs. 224
§. V. Von dem Baurenstande. : 227
Von den Grund- und Hauptregeln. : 227
Von der Viehzucht, und dem Ackerbau. : 229
Von dem Dung, und dessen Gebrauch. : 230
Von der Hauswirthschaft mit fremden Leuten. 232
Verschiedene Ursachen der Viehseuche. : 235
Heilmittel wider diese Ursachen. : 236
Verschiedene Viehkrankheiten, und Mittel. 237
Mittel wider alle ansteckende Seuchen. : 239
Mittel der Schweizer, und innerliche Krankheiten des Viehs. : 240
Aeusserliche Viehkrankheiten, und Mittel. : 242
Aeusserliche Leibesschäden des Viehs. : 244

Einige Rezepte für Schafe, Hühner, Schweine, und Geißen.

Schafe, ihre Krankheiten, und Mittel. : 246
Hühner, und anderer Geflügel verschiedene Krankheiten, und heilsame Arzneyen. 249
Schweine, ihre Krankheiten, und Mittel. 250
Geißen, Mittel für ihre Krankheiten. : 252

Einige Pferd-Rezepte.

Aeusserliche Krankheiten, und Mittel. : 253
Innerliche Krankheiten, und Arzneyen. : 254
Mittel wider die Würmer, und Kolik. : 225
Mittel wider Erhitzung, Entzündung. : 257
Mittel wider Kröpfe, und gefährliche Husten. 258
Mittel wider den ungesunden Harn, wider den Lauterstall, und Durchlauf. : 259
Mittel wider den Wurm, Rotz, oder Kräze. 260
Mittel wider äusserliche Geschwulsten : 261
Mittel wider die Augenkrankheiten. : 262

Beschluß der Vieharzneyen.

Verwahrungsmittel wider die Viehkrankheiten.

Verwahrungsmittel im Fressen, und Saufen. 263
Verwahrungsmittel in der Arbeit, und Ruhe. 266

Ein-

Einleitung zur Oekonomie.

Kenntniß der Natur, und Erfahrung, und das Erkannte, und Erfahrne in eine gute Ordnung, oder in ein System bringen, bildet einen Oekonom.

Man muß also die Natur studieren, und jenem nachdenken, was uns zur Nahrung unsers Leibs, und zur Nothdurft des Lebens die Natur giebt. Nöthig sind uns, Speise, Trank, Kleidung, Haus, und Feuerung. Dieß erhalten wir durch den Feldbau, der also in dem Acker- Garten- Weinberg- Wiesen- und Holzbau besteht.

Die Oekonomie wird derowegen in fünf Theile zergliedert, als 1) in Ackerbau. 2) Gartenbau. 3) Weinbergbau. 4) Wiesenbau. 5) Und Holzbau. Dazu gehört besonders die Viehzucht, und alles, was immer aus diesem Bau zum Nutzen kann gebracht werden, z. B. die Bräu- und Brannwein-

brennereykunst, das Mostmachen, die Bienenzucht, die Baukunst, und hundert andere Dinge.

Wir wollen aber nur kurz handeln, und allein vom Acker- und Wiesenbau das nöthigste berühren, und allgemeine hauswirthschäftliche Sätze voraussetzen.

§. I.

Allgemeine Sätze.

1) Man muß immer klüger werden, und die Sachen verbessern wollen; niemal muß man glauben, es sey der Sache schon genug geschehen, wenn man gethan, was andere allgemein thun, und was man lange her so schon gethan. Man muß so lange nicht ruhen, bis der Acker wenigst den zehnten Theil Früchten abwirft. Man muß das Alte nicht verachten, und jenes, was neu ist, nicht verwerfen. Man muß alles prüfen, alles zuvor im Kleinen erfahren, und genau darauf sehen, daß man die Sache recht mache, und alle Regeln, die vorgeschrieben werden, beobachte. Wenn also jemand sagt, diese, oder jene Art der Früchten, der Futterkräuter etc. hat mißlungen, so muß man gleich fragen, wie, und wann man die Sache behandelt, welche Witterung gewesen etc. und man wird finden, daß nicht die Art der Früchten, des Futters etc. gefehlt, sondern die Leute.

2) Was man bauet, muß man recht bauen; man muß auch nicht mehr bauen, als man wohl, und gut bauen kann, sonst hat man gewissen Schaden.

3) Es giebt auch keinen so schlechten Boden, den man nicht verbessern, oder benutzen kann. Z. B. durch Pflanzung der Steinobstbäume, der Brennesseln, des Raygrases ꝛc.

4) Wenn man nur will, und arbeitet, kann man alle Jahre allen Boden ohne Brache anbauen, und die Stallfütterung einführen; wenigst können dieß jene leicht thun, die eigne Baurenhöfe haben. Es ist falsch, daß die Erde ruhen müsse, nein; sie ruhet niemal; bringt sie keine Früchten, so treibt sie häufiges Unkraut. Ruhen heißt also dieß, daß man nicht alle Jahr die nämlichen Früchten, oder Futterkräuter anbaue, sondern mit diesen abwechsle; weil die Dungart zerschieden, und der Acker Früchten bringt, obschon er zuvor Futterkräuter getragen, und so im Gegentheil. Was die Abstellung der Brache betrift, will ich selbe besonders als eine nützliche, und mögliche Sache vorstellen.

5) Eine immer fortdaurende Quelle des Reichthums ist der Feldbau. Zu diesem aber werden erfodert der Anbau der Futterkräuter, die Stallfütterung, die Abstellung der schädlichen Waiden, und der Brache, die rechte Behandlung des Dungs, und die Viehzucht.

6) Wie mehrere gesunde Kinder der Bauer erhält, desto glücklicher kann er sich schätzen;

 weil

weil er mit eigenen Leuten allein seinen Feldbau betreiben kan.

7) Wer gut hauswirthschaften will, muß alles mit seinen Leuten bewerkstelligen, und kein Geld für fremde Arbeit ohne Noth ausgeben. So kan, und soll man keinen Faden am Leib tragen, den man nicht durch eigne Leute verfertigen lassen. Tisch- und Bettzeug, leinene Tücher, ganze Weiberkleider, Bauernröcke, Strümpfe ꝛc. ist die Arbeit der Weiber, Töchter, und Mägde. Diese Tücher sollen die Weiber auch unterschiedlich zu färben lernen, und so allein kan viel Geld erspart werden. Was hernach der Bauer mit seinen Knechten an Haus, Scheuern, Stallungen, an Schiff, und Geschirr selbst verbessern, oder machen kan, soll er auch allzeit thun. Wer kleine Risse zustopft, bekömmt keine großen zu verbessen, und was du selbst machst, brauchst nicht um Geld zu verlohnen.

8) Esse, was sättiget, trinke, was den Durst löschet, trage, was den Leib bedeckt; so wird deine Ausgabe merklich verringert, und die Einnahme vergrößert. Pflanze Obstbäume; mache aus dem Obst Most, so hast du einen guten Hauswein. Brenne von Obst, oder Früchten einen Branntwein, so hast du, was du öfters brauchen kanst. Mache ein Brodbier, wie im Noth- und Hülfsbüchlein steht, so kanst des Wirthshauses entbehren, und viel Geld ersparen. Sorge also für deine Kuchel, daß auch da kein Geld auszugeben ist. Legest

du

zu einen Kräutelgarten, pflanzest du Kraut, Ruben, Erdäpfel, hast du Obst, und eignes Vieh zum schlachten, so wird es in der Kuchel niemal fehlen. Reinlichkeit im Hause, in der Kuchel, in Stallungen, in Kleidern ist höchst anzubefehlen. Das Essen soll gesund seyn; alles, was verdorben, verfault, zu viel, oder zu wenig, oder schluderisch, und unsäuberlich gekocht, alle unreifen, und noch nicht genug gegohrenen Sachen, als neue, frische, oder unreife Früchten, Erdäpfel, Obst ꝛc. sind ungesund. Alle kupferne, und zinnerne Geschirre, worinn fette, als Butter, Schmalz, oder saure Sachen gekochet werden, oder Speisen darinn erkalten, schaden, und wirken, wie ein langsames Gift.

9) Kaufe also nicht, was du brauchst, sondern nur, was dir nöthig ist, und du mit deinen Leuten durch eigne Arbeit nicht erhalten kanst. Richte dahero deine Ausgabe nicht nach der Einnahme, sondern nach der Nothdurft. Was des Aufhebens werth ist, laß nicht aus Faulheit verderben. Sorge für deine Wägen, Schiff, und Geschirr; laß dieß nicht unter freyem Himmel verderben, bring alles unter Dach, und sorge, daß auch nichts davon, als Ketten, Stricken ꝛc. entfremdet werde; denn was immer verdirbt, bringt weder Nutzen, noch Dank. Suche immer deine Hauswirthschaft besser einzurichten, mache nichts nach dem alten Schlendrian; laß andere machen, und reden, was sie wollen, thu du allzeit jenes,

nes, was besser, oder erträglicher ist. Hast du eigne Kinder, und kanst alles Gesinds entbehren, so baue allein mit eignen Leuten; denn du wirst größern Nutzen erhalten, wenn du auch weniger bauest, als wenn du mit fremden Leuten deinen Feldbau vermehrest. Gieb aber auch auf deine Kinder acht, und traue diesen nicht zu viel, daß sie ihre Arbeit recht thun, dir nichts entfremden, nicht auslaufen, keine Bekanntschaften unterhalten rc. Willst du den Feldbau verbessern, oder vermehren, so verbessere, und vermehre zuvor den Viehstand, und sorge für vieles Futter. Halt Ordnung in deinem Hause, schreib alles auf, daß du immer weißt, wie deine Sache besteht. Im Ueberflusse sorge für die künftige Noth, und was deine nöthigen Abgaben sind, mußt du gleich anfangs besorgen, daß du solche zur Zeit geben kanst. Mit deinem Viehe wirst selten ein Unglück erfahren, wenn du solches im Stalle behältst. Mit Feuer, und Licht sey äusserst behutsam. Hüte dich vor Zänkereyen, und Prozessen. Gedenke allzeit der christlichen Liebe gegen die Armen, und Gott wird dich segnen. Nichts ist auch am Zeitlichen verlohren, was man den Armen giebt. Sey nicht karg, und geizig, wo die Anständigkeit einigen Aufwand begehrt, z. B. bey Hochzeiten, Kindtaufen rc. vernünftiger Aufwand bringt mehr ein, als unvernünftige Sparsamkeit.

10) Das gefährlichste, und zugleich verdrüßlichste ist für eine Haushaltung, wenn

man

man fremde Dienstbothen halten muß. Es ist eine seltene Sache, und ein Geschenk des Himmels um einen fleissigen, geschickten, frommen, und getreuen Dienstbothen. Man kan doch nicht immer bey solchen seyn, auch kan man nicht auf alles genau acht geben. Wie leicht stehen der Knecht, und die Magd in heimlicher Verständniß. Die Magd im Stalle futtert nicht zu rechter Zeit, ist mit dem Viehe unreinlich, die Milchgeschirrr sind unsauber, die Kühe werden nicht zu rechter Zeit, und nicht ganz ausgemolken; es kan auch geschehen, daß sie Wasser in die Milch schüttet, sie kan in der Kuchel etwas wegzwacken, zuviel frische Milch trinken, oder andern geben. Futter für die Kühe auf einmal zuviel anmachen, es nicht durchschütteln, und säubern, nasses Gras, oder warmen, entzündten Klee geben, oder zuviel Klee auf einmal mit großer Gefahr des Viehs vorwerfen. Der Knecht entgegen versteht den Feldbau nicht, pflüget, und säet zur Unzeit, oder nicht recht, sondern schluderisch, und nur obenhin, ist faul in der Arbeit, läuft zu Nachts aus; futtert zur Unzeit, zu viel, zu wenig, stiehlt Garben, und andere Dinge zum futtern, übertreibt die Pferde, schlägt, und hauet sie gefährlich, läßt sie in der Hitze saufen, oder schnell verkälten. Giebt im Fuhrwerke nicht acht, wird aus eigner Schuld unglücklich; putzet, und säubert die Pferde nicht. Der Knecht, und die Magd gehen mit blossem Lichte, oder zerbrochenen Laternen in den Stall, in die

Scheuren, der Knecht trinkt da Rauchtoback, und es entsteht eine Feuersbrunst. Ist ein Pferd, oder ein Stück Rindvieh krank, wo eigne Schuld unterläuft, so verbergen sie dieß, und verdecken die Ursache, daß man nicht helfen kan.

11) Sehr schwer, und fast unmöglich ist eine gute Hauswirthschaft, die man mit lauter fremden Leuten führen muß, wenn man mehrere Bauernhöfe, Viehzuchten, Schäfereyen ꝛc. hält. Einige Regeln anzubringen wird erlaubt, und auch genug seyn; ich halte doch immer für sicherer, und nützlicher, wenn man dergleichen Güter verpacht, oder zu Lehen überläßt, wenigst auf etliche unbestimmte Jahre. Genaue Rechnungen über Aufwand, und Einkommen können sicher lehren, was zu thun ist; fehlen diese, so weißt man nicht, wie man steht. Man weißt nicht, wo ein Fehler zu verbessern; man wird sichtbarlich Schaden leiden, ohne solchen zu entdecken, und immer rückwärts kommen. Doch muß man auch einbekennen, daß man aus solchen großen Landgütern, die man adeliche nennt, woraus die adeliche Landwirthschaft entsteht, auch großen Nutzen schaffen wird; weil man alle Güter, wie man will, benutzen, und die Brachfelder leicht abschaffen kan.

§. II.

Von der adelichen Landwirthschaft.

1) Wenn immer eine gute Ordnung Vortheil bringt, so ist solche hier höchst nöthig.

Es

Es ist aber kein Zweifel, daß die Oekonomie nicht könne in ein System gebracht werden. Man darf nur mehrern Gegenständen, die alle zu einem Ziel führen, Gränzen setzen, alle Kollision heben, daß keines dem andern, oder dem Ganzen schade, sondern eins dem andern helfe.

Das Ziel der Oekonomie ist sich bemühen immer alles besser zu machen, daß die Einnahme vergrößert, und die Abgaben vermindert werden. Die Mittel dieß Ziel zu erreichen sind bey uns der Acker- Garten- und Wiesenbau, die Viehzucht, Pfisterey, Bierbrauen, Branntweinbrennen, Ziegelhütten, Schäfereyen, die Bienenzucht, Salpeter- und Bodaschensieden rc. Die Forst- oder Jagdherrlichkeit, wie auch die Viehwaiden sind diesem ökonomischen Ziele meistens zuwider. So schadet auch meistens jungen Waldungen das Gewild, der Viehfraß, das Abgrasen rc.

2) Die erste Sorge also soll seyn, daß man verständige, christliche, fleissige, getreue Dienstbothen erhält. Diesen muß ein guter Lohn gegeben werden, und man muß sie auch gut halten, daß sie mit Freuden dienen. Keine Arbeiten sollen ihnen ausgenommen werden, jeder soll so viel thun, als er kan, niemand soll müßig bleiben. Allen sollen gewisse Verhaltungsregeln, die nur wenige seyn sollen, unter Bedrohung gewisser Strafe, oder gar der Dienstsentlassung bey der Aufnahme ertheilet werden. Wer verbottene Liebshändel treibt,

wer flucht, und schwört, ärgerlich redet, unchristlich lebt, oder wer einer Untreu überwiesen wird, soll fortgeschickt werden; denn wer Gott nicht fürchtet, und Gott untreu ist, wird gewiß seine Herrschaft auch nicht fürchten, noch ihr getreu bleiben. Ueber die Dienstbothen sind besonders andere bestellt, als der Hofbauer, der Schäfer, der Senner ꝛc. diese kan, und soll man durch einen Eyd verbinden, daß sie auf alle Sachen, die ihnen besonders zur Aufsicht anvertraut, und auf ihre Leute genau Achtung geben, allen Nutzen der Herrschaft zu befördern, und allen Schaden abzuwenden sich befleissen sollen. Ueber alle diese soll noch ein Bauvogt aufgestellt, und verpflichtet werden, der eine allgemeine Aufsicht über alles hat, und der die empfangenen Befehle täglich kund machen kan. Dieser muß ein Ansehen haben, und die Herrschaft muß ihn kräftig unterstützen. Man muß überall Inventarien führen, den Bauern, und Dienstbothen ihre Werkzeuge, als Sensen, Sichel, Bickel, Hauen, Schaufel ꝛc. so anvertrauen, daß jeder dafür, wenn etwas sollte verlohren gehen, den Schaden ersetzen muß. Der Schmid, Wagner ꝛc. sollen alle Wochen Rechnung ablegen, was, und wem sie gearbeitet. Man soll nichts neues machen, wenn das alte z. B. Eisen vom Pfluge, Ketten ꝛc. nicht zuvor gebracht worden. Es soll auch niemand erlaubt seyn, für Fremde zu arbeiten. Jeder Bauernhof, Sennerey, Schäferey ꝛc. sollen ihre besondern Rechnungen führen.

ren. Alle Besoldungen an Geld, Früchten, Fleisch, Holz ꝛc. sollen bestimmt seyn, und zu gewisser Zeit z. B. alle Quartal abgeführt werden. Auf eine Person kan man etwa 2 Malter Mühlfrucht, und 1 Malter Kernen des Jahrs rechnen. Man kan eben so viel für Almosen auf einem Hofe, und etwa so viel für Kinder, wenn etwelche da sind, beylegen. Für Oel, und Lichter kan man den Bauern ein gewisses Stück Feld in der Brache ausstecken, wo ihm Hanf, und Flachs zu bauen erlaubt ist. Für Kraut, Ruben, Erdäpfel kan man auch gewisse Plätze anweisen. Wo Ackerbau, Schäferey, und Sennerey beysammen sind, soll dem Bauern, Schäfer, und Senner alles Heu, Oemd, Klee, und Stroh besonders bestimmt werden; und man muß da sorgen, daß keins dem andern zu Schaden werde.

3) Weil man auf einem Bauernhofe nebst dem Ackerbau viel Fuhrwerke verrichten muß; so wird es gut seyn, wenn nebst den Ochsen auch ein Pferdzug gehalten wurde; so könnte man bequem eine Stutterey, und eine Pferdzucht halten. Man müßte aber mehr Klee, und Heu, als Haber futtern, welches auch den Pferden gesünder wäre.

4) Eine Sennerey, wo viel Vieh überwintert wird, und anbey Mangel an Futter, auch der Waidgang nöthig, und zugleich mager ist, wird mehr schaden, als nutzen; die Unkösten werden den Ertrag merklich übersteigen.

5) Eine

5) Eine Beckerey wird viel nutzen, wenn man viel Brod verkaufen kan. Man muß aber eine Beckentariffa gebrauchen. Mehl muß in der Mühle gesiebet, oder nach dem Gewichte verkauft werden.

6) Das Bodaschensieden wird allein Nutzen bringen, wenn diese im höhern Werthe ist, sonst wird man mit größerm Nutzen die Asche den Wiesen, oder Kleeäckern geben. Siehe fränkischen Kalender 1780.

7) Eine Ziegelhütte wird allein einen sichern Gewinn abwerfen, wenn man viel Ziegelwaare verkaufen kan, und man dem Ziegler, und seinen Leuten ein gewisses von jedem Brande, oder von jedem Hundert, das er brennt, giebt.

8) Ein Garten wird wenig Vortheil bringen, wenn man dem Gärtner allein das Nöthige in die Kuchel zu liefern andingt, und das übrige verkaufen läßt. Man wird oft Mangel fühlen. Man muß auch die Obstbäume zu pflanzen anfangen; das Steinobst geräth schier überall. Man soll auch die Holzäpfel, Kirschen, Schlehen, Hagenbutzen rc. sammeln, und zu Branntwein brennen lassen. Die Büchelen können auch großen Nutzen bringen.

9) Die Schäferey bringt Nutzen, wenn man diese auf fremde Waide, oder auf unbrauchbare Felder, Hügel, Berge treiben kan. Es ist gewiß, daß die Stoppel- und Brachfelder niemal hinlänglich sind; weil eine Jau-

chert

chert nicht einmal für ein Stück erklecket. Nun rechne man hundert Jauchert für hundert Schafe zu erhalten, rechne man entgegen den Nutzen, wenn diese Felder sollten benutzet, und angebaut werden, wie groß wird nicht der Unterschied des Ertrags seyn? Will man also mit Nutzen Schafe halten, so stelle man so viele an, als man für sie genugsames Futter anschaffen, und sie allein auf Bergen, oder unnützen Plätzen, und im Stalle erhalten kan. Man treibe diese allein auf die Stoppeläcker, und pferche die Aecker, und nicht die Wiesen. Bauet man viel Klee, so kan man auch zugleich Schafe ohne Nachtheil erhalten. Die Nachläßigkeiten, und Betrüge der Schäfer sind auch genug bekannt, und man kan sich kaum genug davor hüten.

10) Viele Schweine halten braucht viel Futter, und das Austreiben im Sommer ist den Schweinen gefährlich. Man kan also mit Nutzen nur so viele Schweine im Stalle behalten, als man für sie Futter hat. Auch grüner Klee abgebrühet, und mit anderm Futter, als Linsen, Bohnen, Grundbiren rc. vermischt taugt für sie.

11) Gänse, und Ziegen sind das schädlichste, wenn man diese austreibt. Wo immer ein Ganskoth hinfällt, wachst nichts mehr; sie schaden auf Wiesen, und angeblümten Aeckern; will man sie zu Hause behalten, so kosten sie mehr, als wenn man diese kaufte. Aber man muß Federn haben; kan man diese

nicht

nicht mit größerm Nutzen kaufen? Geflügel bey Stallungen des Rindviehes ist gefährlich; weil leicht eine Feder das Rindvieh verschluckt. Geflügel schadet meistens auf Plätzen, die man mit Frucht, oder Klee angesäet; weil es den Saamen auskratzt.

12) Eine Bräustatt nutzet reichlich einer Herrschaft, wenn man viel Bier verschleußt, und anbey genug Gersten hat, und die zu gebrauchende Mühlfrucht keinen Schaden leidet, oder auch, da dieß ist, wenn man zum Bräuen Gersten kauft. Baut man Klee, so wird man an Gersten niemal Mangel haben. Aus der Bierhefen brennt man Branntwein, und brennt man aus Früchten, als Korn, Gersten, Haber, Bohnen 2c. so muß man zuvor die Früchten, wie die Gersten malzen. Eine besondere Art einen recht guten, und annehmlichen Branntwein zu brennen lehrt Herr Marchand im Kehlischen Haushaltungskalender 174. Blatt, aufs Jahr 1789.

13) Salpeter sieden nutzet viel, wenn eine Herrschaft eine Pflanzhütte bauet, wie im Brandenburgischen zu finden sind, wo man immer das ganze Jahr fortmachen kan, und es niemal ausgeht. Sieh den Fränkischen Haushaltungskalender aufs Jahr 1778.

Das Salpetergraben ist auch in Stallungen dem Viehe nicht nützlich, weil die Schärfe des Salpetersalzes dem Viehe, besonders den Augen schädlich ist. Doch wird man wenig Salpeter finden, wenn aller Urin der Thiere in

Rin-

Rinnen abläuft, und als Gauche aufbehalten wird.

14) Hat eine Herrschaft keine Frohndienste, so wird sie am leichtesten die Heuet- Ernd- und Baukösten im Verding durchbringen. Der Taglohn bey vielen Leuten braucht viel Geld, Kost, und Brod, und bringt wenig Arbeit. Die Erfahrenheit steht dafür.

§. III.

Von unterschiedlichen Erdarten.

1) Ein schwarzer Acker darf nur wenig gedungt werden, und bringt doch alle Arten Früchten. Der Kühmist taugt am besten.

2) Ein grauer, und ein wenig falbigter Acker, der wie Mergel aussieht, ist der beste. Alles Getraide wächst rein, und häufig. Man darf nicht oft dungen, und der Kühmist ist dazu der beste.

3) Ein gelb- und leimichter Acker hat schweren Boden, verlangt guten scharfen Pferd- und Schweinmist, trägt schweres Korn, und guten Flachs.

4) Ein rother Acker ist der geringste, muß gut gedüngt, und bearbeitet werden; auch alle 8 Jahre soll man einen Kalkdung gebrauchen, oder den Acker mit Gips bey trockenem Wetter bestreuen, so wird er auch ziemliches Getraid bringen.

5) Ein steinigter Acker, nachdem er mit einer Art Erden vermischt ist, ist besser,

oder

oder schlechter; so ist er der schlechteste, wenn er rothe Erde hat. Guter, verfaulter Schwein- und Kühmist wird ihn verbessern.

6) Ein sandigter Acker, der gute Erde zugleich hat, ist gut; ist er mit Leimen vermischt, so ist er wieder gut, und wird nicht leicht zu naß, oder zu dürr. Ist er sandigt, und steinigt, so ist er in nassen Jahren gut, dient zugleich zu allen Kleearten; ist er sandig mit schwarzer Erde, so ist er am besten, und zu allem Getraide dienlich. Schweine, und Kühmist taugen dahin.

7) Ein thonichter Acker ist meistens naß, bringt saure Gewächse; weil Unkraut, und Trespen unter dem Korn. Pferd- und Schafmist in Menge, und alle 8 Jahre eine Kalkdüngung, schickliches Ackern, und Eggen verbessern den Boden, daß er alle Fruchtarten hervorbringt.

8) Ein roth- und leimichter Acker ist noch ziemlich gut, verlangt Pferd- und Kühmist, und ein gutes Ackern.

9) Ein grauer, und sandigter Acker ist recht gut, verlangt mehr Küh- als Pferddung.

10) Ein stein- und sandigter Acker verlangt viel Kühmist, und er wird auch reichliche Erndten an Früchten, und Klee geben; besonders wird der Esper, und die Luzerne dienen, wenn nur keine breiten Steine ihn verhindern. Dieser Boden ist hitziger Natur, und die kleinern Steine sind ihm zur

Ablei-

Ableitung der Sonnenhitze, und des Wassers nöthig. Kein hitziger Dung also, als jener von Menschen, Tauben, Pferden, Schweinen ꝛc. taugt zur Verbesserung. Kühler Kühmist, und Mergel sind nützlich. —

11) Eine schwere Erdart, oder ein schwerer Boden sind der Thon, oder Letten, der Mergel, oder Kies, und alle Steine, besonders der Gips, wenn sie zu Staub, und Erde geworden sind. Leichter Boden sind die weisse, die leimichte, die schwarze, und sandigte Erden. Durch die Vermischung beyder Erdarten geschieht die Verbesserung.

§. IV.

Von dem Dung.

Nicht alles, was man Dung heißt, dungt, oder bringt das Wachsthum. Das meiste davon ist nur Erde, die aber die Bestandtheile des Dungs in sich enthält, als da sind öligte, salpetrische, salzigte, schwefelichte Theile, die mit Wasser, und feiner Erde vermischt sind. Nebst dem Dung ertheilt die Luft, die Kälte, der Regen, Schnee, besonders die Donnerwetter dem Boden diese Dungsbestandtheile häufig. Am wenigsten enthält von diesen Theilen der Gänse- und Endtenmist; der also sehr schädlich dazu wird, wenn er nicht mit anderm Dung vermischt worden. Der Schafdung hat dieß besonders, daß keine flüchtige Dungkraft unter die

Erde, und nicht in die Luft dringe, bey allem übrigen Dung geschieht der Gegentheil. Wenn nun der Dung lang auf Aeckern liegen bleibt, und alle flüchtigen geistigen Theile im Luft wieder ausrauchen, was wird er wohl nutzen? Erde hat man ohnehin schon genug, und nur jenes wird dungen, wo die wenigen flüchtigen Theile in die Erde eingedrungen, die meisten entgegen sind unnütz in die Luft geflogen. Wie elend sieht es nun aus, da man noch allgemein nach dem alten Schlendrian aus angebohrnen Vorurtheilen die Dunghäufen lange Zeit auf den Aeckern liegen läßt, und erst, wenn die meiste Dungkraft verschwunden, hernach unterackert? Würde man statt 100 Wägen Dung nur 50 auf den Acker führen, ehe man ackert, den Dung verschlagen, und gleich unterackern, so versichere ich, daß diese 50 Wägen größern Nutzen, als die obigen hundert leisten würden; und soll dieß nicht wichtig für den Landmann seyn? sollte er nicht einen Tag Dung führen, und verspreiten, und den andern Tag diesen unterackern, und so fortfahren können? Der andere, noch größere, Fehler geschieht, daß die meisten noch für ihre Dungstätte wenig sorgen, und den Urin der Thiere ohne Nutzen verlohren gehen lassen. Was Wunder also, daß der Ackerbau bey uns so beschwerlich, die Aecker so schlecht, und der Ertrag so gering ist!

2) Der Dung ist zerschieden. Ein fetter hat viele ölichte Theile, der starke viele salzigte,

te, der hitzige viele salpetrische, und schwefflichte, der magere viele Erdtheile. Der Ochsen- und Kühdung ist der beste, und kälteste. Der vom Federviehe ist wärmer, als der Schaf- und Schweindung; der Schweindung ist hitziger, als der Pferdmist.

3) Zum Dung, den man den künstlichen nennt, zählt man den Kalk, Gips, Aschen, Kaminruß, Salpeter- und Bodaschenerden, Mergel, alte Lederstücke, wollene Lumpen, Viehhaare, Klauen, alte Gemäure, verfaulte Späne, Lederlohe rc. der Gassenkoth dungt auch magere Plätze besonders, wie auch aller künstliche Dung die sandigte Böden.

4) Um recht viel Schafdung zu erhalten, muß man wochentlich den Stall mit Sand, und Grund etwa vier Zoll hoch anfüllen, und mit Stroh bestreuen. Der Schafe Urin, und ihre Ausdünstung wird das Aufgefüllte bald zum besten Dung machen.

5) Alle Steine, nur die Kiesel- und Sandsteine ausgenommen, dungen schier wie Gips, wenn diese zermalmet werden. Kalkwasser dungt ebenfalls wohlfeil, wenn man solches Wasser auf Wiesen, oder Aecker führt.

6) Ein künstlicher Dung, den man allzeit zubereiten kan, wird auch also gemacht: Nimm 3 Metzen Kuchelsalz, 3 Metzen, und einen Schäffel ungelöschten Kalk; thu alles in einen großen Zuber, schütte nach und nach Wasser daran, und rühre mit einem Stämpfel alles wohl durcheinander, bis alles wie ein

dicker Bräu wird. Willst du nun einen Acker dungen, der anzusäen ist, so mache auf dem Acker ein breites, und weites Gestell von hohen, oder aufrecht gestellten Ziegelsteinen, lege darauf Brügel, oder Stecken, auf diese Stroh, und auf das Stroh schütte mit einer Schaufel von deinem Dalk, oder Bräu; hernach lege wieder Stecken, und Stroh, auf dieß wieder den Bräu, und so fort, bis es ein ziemlicher Haufen ist, und so mache mehrere Haufen, bis aller Dalk aus ist; alsdenn thu unter die Häufen Feuer, zünde alle an, und laß sie ganz verbrennen. Die Asche streue hernach, wie Gipsstaube auf dem ganzen Acker herum, säe also bald darauf, und egge alles unter. Diese Asche wird so viel Nutzen bringen, als gegen 40 Wägen voll Dung es immer thun könnten.

7) Daß der Klee, wenn er untergeackert wird, auch dunge, und der Acker mehr, ja an vielen Orten das Drittel mehr Korn bringe, als der bestgedungte Acker, ist ausser Zweifel, und genug durch Erfahrung erprobet. Säet man auch Flachssaamen, und ackert den Flachs hernach unter, so dungt der Flachs auf etwa sechs Jahre.

8) Es ist überhaupt zu beobachten, daß 1) der Dung ganz verfault sey, ehe er nutzen kan. 2) Gut aufbehalten werde. 3) Zu rechter Zeit ausgeführt, verspreitet, und alsobald untergeackert werde, welches am füglichsten bey der zweiten Ackerung geschehen mag; weil bey

der

der Saat der Dung viel Unkraut treibt, und noch nicht genug mit der Erde vermischt ist. 4) Daß man den wohl auflösenden Dung, den alle Thiere, welche gut käuen, und verdauen, geben, mit andern Dungarten vermische.

§. V.

Von den Miststätten.

1) Eine gute Miststatt soll tief ins Viereck ausgemauert, gepflastert, und nahe an der Stallung, weiter aber von den Wohnstuben angelegt werden.

2) Der Urin der Thiere soll dahin abgeleitet werden, oder in Kästen, als eine Gauche ablaufen.

3) Diese Mauer soll etliche Schuhe über den Boden höher stehen.

4) Die Miststatt soll gegen Mitternacht, oder gegen Morgen stehen, und mit einem Strohdache bedeckt seyn, daß sie vom Regen, und der Sonnenhitze geschützet sey.

§. VI.

Von den Stallungen.

Ein kalter, und finsterer Stall ist für das Vieh eine Pest. Dieser soll 1) also geräumig genug seyn. 2) Soll man Zuglöcher darinn anbringen, damit die Ausdünstung des Viehs nicht schade. 3) Man soll aber ober den Stallungen kein Futter legen, weil diese Ausdünstung das Futter verderbt. 4) Die Stal-

Stallungen soll man im Winter wenigst einmal, im Sommer zweymal wochentlich ausreinigen. 5) Die Stallthüre muß man oft öfnen, und den Stall auslüften lassen. 6) Wo das Vieh steht, muß der Boden etwas erhöhet seyn, daß der Urin abläuft. In der Mitte des Stalls soll eine Rinne seyn, die mit Brettern bedeckt wird. Der Stall muß gemauert, und gepflästert werden, daß der Urin in die Rinne ablaufen kan. Diese Rinne kan etwa ein Schuh tief, und zween breit seyn. Man nimmt täglich einmal das Stroh hinter dem Vieh weg, legt es in die Rinne, rührt dieß tüchtig herum, und legt es wieder hinter das Vieh; auf dieses nasse Stroh legt man die vordere Streu, und streuet vornen wieder aufs neu. Die Rinne wird hernach mit Wasser bis auf einen Zoll, der noch übrig bleibt, ganz angefüllt. Am Ende der Rinne ist ein Schutzbrett, das man etwa am dritten Tag ziehen muß, daß die Gauche in einen Kasten ausser dem Stall abläuft. Auch dieser Kasten wird hernach mit Wasser halben Theils angefüllt. Wenn nun auch dieser voll ist, so wird die Gauche in einen andern noch so großen Kasten abgeleitet, und von diesem wieder in andere Kästen. Diese Kästen werden zugedeckt, und im Winter mit Dung belegt, daß die Gauche nicht gefriert. Hernach wird diese Gauche im Winter, wo Schnee ist, in Fässern auf Aecker, und Wiesen geführt. Man läßt ein Pferd gemach furchenweise laufen, zieht den

den Hahnen, und läßt die Gauche durch eine große Seihe, durchlöchertes Blech, oder Holz laufen. Will man dieß nicht thun, so muß der Urin in die Dunglagen ablaufen, und man soll öfters Wasser, besonders warmes in die Dungstätte schütten, welches die Gährung viel befördert.

§. VII.

Vom Pflügen.

Wie öfter der Acker gepflügt werden kan, desto mürber wird die Erde, und desto besser ist es. Kanst du deinen Acker, wie einen Garten zubereiten, so wird dieser auch alle Jahre wie ein Garten dir Nutzen bringen. Der Boden muß also weder zu naß, noch zu trocken, noch zu mürb, noch zu fest seyn, und die große Erdschollen müssen zerschlagen werden, ehe man ansäet. Ueber den Winter muß man tief stürzen, wenn immer der Acker keinen schlimmen Boden unten hat, damit die Kälte, der Schnee, der Regen recht eindringen können. Sonst soll man nur 5 bis 6 Zoll tief ackern, kleine, und enge Furchen machen, den Acker von Queckwurzen wohl reinigen. Sechs Ochsen an einen Pflug sind auch an räuhern Orten hinlänglich, besonders wenn die Ochsen an Kommedern ziehen. Man kan auch jedem Ochse ein halbes Joch geben, und so wird er, mit dem Kopfe frey, viel leichter arbeiten können. Aecker, die abhäldig, oder Ueberschwemmungen unterworfen

sen sind, kan man über Winter nicht wohl stürzen, damit die Erde nicht abgeführt, und der Acker endlich unbrauchbar werde. Kurz; solche Felder sollen zu Wiesen angelegt, oder es sollte Esper darinn angesäet werden; weil der Graswasen die Erde fest hält. Sollte aber die Erde des Ackers gar zu locker, und mürb seyn, worein man gesäet, so darf man den Boden nur walzen, oder eine Heerde Schafe darüber treiben.

§. VIII.

Vom Ansäen.

Drey Stücke sind es, die die Erndte verderben, 1) ein übel gebauter, verwildeter Acker. 2) Das zu frühe Säen, 3) und das zu dicke Säen. Säet man zu dick, so haben die aufkeimenden Körner nicht genugsame Nahrung, treiben einander ab, wo mehrere beysammen sind; das Korn wird leicht, und fällt. Säet man zu früh, so wird der Saamen zu stark, vergailt sich zu frühe, daß er hernach im Frühjahre weniger treibt. Ist endlich der Acker übel bestellt, so treibt das Unkraut den Saamen ab, und die Nahrung geht diesem ab. Zu einer Probe darf man nur im Herbstmonat auf einen kleinen Platz Kornkerner einen halben Schuh weit von einander stupfen; auf einen andern Platz aber früh das Korn dick säen, und man wird zum Bewundern überzeugt werden. Das Kornkörnlein kan den ganzen Winter

ter

ter im Boden unschädlich liegen bleiben, und wird doch im Frühjahre aufgehen, und schweres Korn tragen. Vieler Kornsaamen kan auch nicht aufgehen, wenn er zu tief liegt, wie in den Furchen geschieht, wohin die meisten Körner doch fallen; weil der Saamen furchenweis aufgegangen gesehen wird. Also ist das tiefe Ackern, das frühe, und dicke Säen, und das starke Dungen kein ergiebiges Mittel den Ackerbau zu verbessern. Man soll 1) entgegen den besten, und gut gereinigten Saamen auswählen. 2) Diesen ordentlich, und gleich ausstreuen. 3) Beym Regenwetter nicht untereggen. 4) Im Frühjahr bey angehender Wärme die Sommerfrüchten ansäen. 5) Den Saamen auswechseln, und fremden anschaffen. 6) Nicht die nämliche Fruchtart an das nämliche Ort hinthun, ausser nach 3, oder 6 Jahren. 7) Den Roggen viel dünner als das Korn ansäen; so können z. B. auf eine Jauchert 10 Viertel Korn, 4 bis 5 Viertel Linsen, Bohnen, Wicken rc. 5 bis 6 Viertel Roggen, oder Haber bey uns erklecken. Wie besser der Acker, wie besser die Bauart, wie besser die Lage, und das Klima ist, desto weniger darf man ansäen. Roggen, Haber, Wicken gerathen auch auf leichten Feldern; Korn, Gersten, Erbsen, Linsen fodern schwerern Boden. Wenn man z. B. Gersten angesäet, und hernach durch starken Regen der Boden zu fest wird, daß die Nahrung der Pflanze nicht zukommen, und die Wurzel sich

nicht ausbreiten kan, so muß man den Acker mit umgekehrter Egge überfahren.

§. IX.
Vom Wiesenbau.

Die Wiesen werden in die natürliche, und künstliche abgetheilt. Einige sind feuchte, sumpfigte, saure, andere trockene, schilfige, süsse.

2) Neue Wiesen kan man auf Brühlen, Sümpfen, Morästen, dürren Heiden, und leeren Plätzen anlegen; besonders soll man dieß thun bey Aeckern, die an Wasserquellen liegen, oder überschwemmet werden. Sandigte Gegenden, ehe sie zu Wiesen gemacht werden, sollen zuvor mit Quecken, die den Sand fest hatten, besäet werden. Diese Wiesen heissen nun die künstlichen. Sehr vortheilhaft aber ist, wenn man aus Aeckern Wiesen macht, und aus diesen wieder fruchtbringende Aecker, welches durch den Kleebau geschieht.

3) Das Abbrennen des Unkrauts auf Wiesen nutzt nichts, wohl aber wenn man die Wiesen wässern kan. Das Unkraut, oder schlimmes Gras zu vertreiben, muß man die Wiese ackern, oder Schafe darauf treiben, oder Gänsekoth darauf streuen. Man muß aber, wo keine Ueberschwemmungen zu fürchten sind, im Herbst die Wiese umackern; im Frühjahre hernach noch einmal ackern, dungen, und Heublumen mit Wicken, Haber, und Kleesaamen bey regnerischem Wetter einsäen.

4) Tro=

4) Trockene Wiesen vermindern sich beständig in Gewächsen, und leiden am meisten vom Moos, Maulwürfen, und Mäusen. Man verbessert diese durch den Gassenkoth, und Teichschlamm. Das Moos muß man mit einem eisernen Rechen auskratzen, oder mit Gips, Bodaschen, Kaminruß, Tauben- und Hühnerkoth bestreuen. In die Maulwürflöcher steckt man Hanfstengel, die aufgeworfene Haufen muß man im Frühjahre auseinander streuen, die Ameisenhaufen zertretten rc.

5) Feuchte, nasse, saure Wiesen werden verbessert, wenn man durch Gräben das Wasser ableitet, die Wiese mit alten Gemäuern, oder Schutt, und Sande übersäet.

6) Die beste Zeit Wiesen auf drey Jahre zu dungen, und auch die Gauche auszuführen, ist der Wintermonat, wenn es gefroren hat. Gips, Aschen, Kaminruß taugen am besten für Wiesen die dürr, trocken, leicht, leimicht, feucht, und sumpfig sind; es muß aber trocken, und windstill seyn.

7) Die Wiesen muß man abmähen, wenn das Gras in der Blüthe ist.

§. X.

Vom Heu.

Kleines Gras auf trocknem Boden giebt das beste Heu. Dieß muß nun schön grün aussehen, und wohl riechen. Man muß das Gras wohl trocknen, und dürr werden lassen; auf feuchten Wiesen muß man große Heuschochen,

chen, die man mit Reis, oder Stroh unterlegt, machen, und hernach heimführen. Nasses, feuchtes, von Staub, und Schlamme unreines Heu ist ein verdorbenes, und dem Viehe sehr schädliches Futter, obschon das Heu sollte gedreschet, und geschüttelt werden. Hat man nun ein solches Heu, so soll man viel Stroh darunter mischen, und allzeit etliche handvoll Salz dazu. Das Heu mag so gut seyn, als es möglich ist, so soll man allzeit Stroh, und Salz darunter mischen. Beym Oemd aber ist dieß noch nöthiger, damit sich dieß nicht entzünde, welches leicht geschieht, wenn es feucht heimgebracht wird, und besonders wenn ein Stück Eisen aus Unachtsamkeit sollte darinn stecken geblieben seyn. Auf jeden Wagen voll Heu, oder Oemd sollte man 5 Pfund Salz verwenden.

§. XI.

Von Futterkräutern.

Um dem Futtermangel kräftig vorzukommen, muß man in die Brache viele Futterkräuter ansäen. Man wählt einen guten Acker, dungt, ackert, und säet auf die Jauchert etwa drey Viertel Wicken, und drey Viertel Haber, oder man kan anstatt lauter Wicken auch Linsen, Erbsen samt den Wicken vermischt, dazu nehmen. Man muß aber den Acker in drey Stücke theilen, und jedes Stück nach 8, oder 10 Tagen besonders ansäen, und den Haber nicht zu hoch wachsen lassen; weil er sonst

keinen

keinen Nachtrieb mehr hat. Man muß also schon mähen, wenn dieß Futter eine Hand hoch ist, und so kan man drey= bis viermal abgrasen; und weil das Futter wegen dem spätern Ansäen ungleich wächst, hat man immer zu mähen. Dieß Futter soll mit dem Klee vermischt gefuttert werden, und es wird das allerbeste Futter für die Kühe seyn, welche die meiste Milch davon geben werden.

§. XII.
Vom Kleebau.

Ich habe vom Kleebau schon einmal ein Büchel geschrieben, um alle in unsern Gegenden, besonders auf dem Heuberge, zu diesem so nützlichen Unternehmen aufzumuntern. Die Vorurtheile, die Waidgänge, der Viehfraß, sind die Hauptursachen, warum die meisten keinen Klee bauen, die Brache nicht benutzen, und das Vieh nicht im Stalle behalten wollen. Ich will also jenes wiederholen, was ich schon einmal geschrieben, vielleicht geht es jetzt besser.

I.
Natur, und Eigenschaft des Kleefutters.

1) Ist es nöthig, daß solches Gras nahrhaft, gesund, und dem Viehe gut schmecket.

2) Daß solche Grasart für die Gegend taugt, und wohl wächst.

3) Daß diese entweder sehr ergiebig, oder längere Jahre fortdauret. 4) Daß

4) Daß diese länger dauert, ohne alle Jahre zu dungen.

5) Daß der Kleeacker genug Korn bringet, ohne zuvor den Kornacker zu dungen. Weil der Klee zuvor selbst dungen muß.

6) Daß der Klee in schlechten, magern Boden gedeihet, und

7) den Boden nicht entkräftet, und ausmergelt. Alles dieß hat der Klee.

II.

Der Holländische, rothe dreyblätterigte Klee.

1) Dieser Klee ist schier der einzige, der den meisten Nutzen bringt. Er ist der nahrhafteste, taugt fast überall, wächst wohl, entkräftet keinen Boden, sondern dungt noch, doch dauert er nicht wohl über 2 Jahre.

Zu diesem Klee wählt man einen Acker, der Korn, oder Roggen getragen. Doch kan man den Klee allein, oder in die Gerste, Haber, Erbsen, Bohnen, Linsen, Flachs ꝛc. säen. Aller Boden taugt, wenn er nur 4 bis 5 Zoll Erden, und keine flache Steine hat. Auch der Letten, oder Leimboden ist gut. Dieser Klee liebt ehender die Ebne, als die Berge; ehender die Lage gegen Morgen, und Mittag, als gegen Abend, oder Nacht. Teiche, worinn lange Wasser stehen bleibt, und zu viele Nässe leidet er nicht.

Im Frühjahre also, wenn man Gersten, oder Haber gesäet, und den Acker wohl geakkert,

kert, alle Schollen zerschlagen, und von allen Graswurzeln gesäubert hat, kan man den Kleesaamen mit 3 Fingern darauf säen; wenn nur keine rauhe Lüfte, oder Gefrörnissen mehr zu befürchten sind, und wenn nur der Boden nicht gar zu naß ist, oder nicht viel, und lange vorher geregnet hat. Sonst wartet man noch länger zu; ja man kan den Kleesaamen noch Endes des Brach- oder Anfangs des Heumonats in die Gerste, oder Haber säen. Die beste Zeit ist, wenn es regnet, oder bald regnen wird. Man soll hernach den Kleesaamen nicht untereggen, sondern man treibt eine Heerde Schafe darüber, oder es wird eine Dornbuschel, oder eine leichte Handegge von Leuten gezogen. Die Tritte des Viehs, oder die Stöckelenschuhe der Weiber sind dem Kleebau sehr schädlich; weil der Saamen zu tief hinunter getretten, oder das Kleestöcklein gar zertretten wird. Wird der Klee in die Gerste oder Haber gesäet, wenn die Frucht schon eines Fingers lang gewachsen, und nicht naß ist, so kan, und soll man den Klee untereggen, aber allein beym Haber, und nicht bey der Gerste, weil der Haber tiefere Wurzel faßt. Wenn es aber beym Ansäen, oder bald hernach regnet, so braucht man gar keine Egge, weil der Regen den Saamen genug in Boden schlägt.

2) Wo man nun Kleesaamen säet, dort muß man den vierten Theil weniger Gersten, Haber, Erbsen rc. säen, oder man kan den Acker gewöhnlich ansäen, und erst später im

Som-

Sommer bey regnerischem Wetter den Klesaamen im Acker auswerfen, wenn die Frucht auch schon über Finger lang gewachsen. Besonders thut man dieß in rauhen, kalten Orten: doch soll der Acker kein Unkraut haben.

3) Wie schlechter der Acker, und wie mehr Unkraut er treibt, desto bälder und reichlicher muß man Kleesaamen aussäen. Eine Jauchert, oder Morgen zu 46080 Wiener Quadratschuhen gerechnet braucht 12 bis 16 Pfund Kleesaamen.

4) Am Anfang des Winters belegt man den Kleeacker mit Stroh, oder etwas Dung, damit der Klee nicht erfriert; und spät im Frühjahre, wo keine Kälte mehr zu besorgen, wird der Acker wieder gesäubert, und das Stroh abgerechet. Doch ist dieß zu unterlassen, wenn es viele Feldmäuse giebt; weil der Dung und das Stroh die Mäuse unterhält und vermehrt. Hernach überfährt man den Kleeacker mit einer leichten Egge.

5) Das andere Jahr gipset man den Kleeacker, entweders im Winter, oder im Frühjahre, oder am besten, wenn man den Klee das erstemal abgemähet hat, wenn es windstill, und der Boden nicht naß ist.

Man kan Gips- Kalk- Tauchsteine, ja alle Steine, den Kiesel- und Sandstein allein ausgenommen, in einer Oelmühle zu Staube stossen, und mit größtem Nutzen gebrauchen. Fürtreflich ist auch der Kaminruß, und alle Aschen. Man kan auch Kalk im Wasser ab-

löschen,

löschen, und Fässer voll Wasser, das vom Kalk wie Milch aussieht, auf den Acker führen, und so wohlfeil dungen.

6) Das erste Jahr kan man den Klee, der mit andern Früchten gesäet worden, nicht mähen, es wäre denn noch Zeit genug übrig, daß der Klee noch eines Fingers lang bis zum Winter wachsen könnte. Wenn der Klee über den Winter zu klein stehen geblieben, erfriert er leicht. Hat man aber den Klee ohne andere Frucht angesäet, so muß man alsobald mähen, wenn viel Unkraut damit aufgewachsen; denn so wird das Unkraut unterdrückt, und der Klee wird stärker. Das zweyte Jahr kan man drey- bis viermal den Klee abmähen. Doch ist zu merken, daß man niemal ein Stück Vieh auf dem Kleeacker waiden läßt: denn wo immer ein Stöcklein abgefressen, oder in Boden getretten wird, so verliehrt solches den Keim, oder das Herzblättel, und geht zu Grund. Eben dieß geschieht, wenn der Klee zu tief oder zu hart gemähet wird. Man muß also nur die großen Steine vom Acker wegnehmen, und die kleinere liegen lassen, die dem Acker nöthig sind; weil nur solche Steine auf leichten Boden zu finden sind.

7) Will man nun im Brachjahre wieder Korn ansäen, so muß man zuletzt, ehe man ackert, den Klee noch etwa eines Fingers lang stehen lassen, oder abmähen, ausstreuen, und unterackern. Man muß auch äusserst besorgt seyn, daß alle Kleewurzeln unter den Boden

kommen, und keine oben liegen bleibt, damit diese nicht wieder anwachsen. Diese Wurzel, und dieser Klee müssen also den Acker dungen, und das Korn wird häufiger, und schöner wachsen, als immer dieß sonst auf einem wohlgedungten Acker geschehen mag. Mähet man aber entgegen den Klee ganz ab, oder läßt man diesen noch gar vom Vieh abfressen; dunget anbey nicht neuerdings den Acker, so kan der Acker auch kein Korn bringen, sondern er wird ausgemergelt, und bringt den größten Schaden. Einmal zur Kornsaat geackert, ist genug; könnte es öfters geschehen, so ist es noch weit besser. Weil aber dieser Klee bis in das dritte Jahr andauert, und will man also erst im dritten Jahre Korn ansäen, so kan man hernach dreymal bis zur Saat ackern, und den Klee länger benutzen. Hat nun der Acker ein Jahr Korn getragen, kan man wieder Klee ansäen. u. s. f.

8) Man muß keinen Hanf auf den Klee spreiten, weil dieser schädlich ist; und wo leere Plätze sind, und nicht aller Kleesaamen aufgegangen ist, dort muß man wieder nachsäen.

9) Den Boden macht nichts mürber, als der Grundbirenbau; auch sind sehr nützlich, der Ruben- Hanf- Flachsbau. Man kan also das Ackerfeld am besten bestellen, wenn man die Brache samt den Hanfgärten, sie anderst zu benutzen, ganz abschaffet. Man soll also in den Brachacker Klee, Ruben, Hanf, und andere Sachen pflanzen. Man muß auch enge

Furchen

Furchen machen, nicht zu tief ackern, keine großen Schollen unzerschlagen liegen lassen; kurz, den Boden recht locker und mürb machen.

10) Mit dem Kleesaamen geschieht ein großer Betrug, weil solcher mit dem Filzkrautsaamen, und andern, ja sogar mit Taubengesäme häufig vermischt wird, wo dieser verfälschte Saamen zwar aufgeht, aber sich bald wieder verliehrt, oder nur Unkraut bringt. Man soll also den gekauften Saamen zuvor in das Wasser legen, und was oben schwimmt, ist kein wahrer Kleesaamen. Will man also Kleesaamen erhalten, so muß der Klee nur einmal etwas früher gemähet werden, und bis zum Saamen stehen bleiben. Eine Jauchert soll bis 100 Pfund Kleesaamen abwerfen. Man mähet also den Klee samt dem Saamen im Herbst, oder schneidet die Köpfe allein ab, dörrt ihn, dreschet den Saamen heraus, und läßt ihn abgerben. Das erste Jahr muß man vom Holländischen, die ersten zwey Jahren vom Esper nnd Luzerne keinen Saamen sammeln. Der Saamen aber entkräftet die Aecker; man muß also wieder dungen.

III.

Der Esper.

Der Esper taugt nur an Orte und in Felder, wohin man mehrere Jahre keine Früchten bauet. Man wählet dazu nur schlechten Boden, wo wenige oder gar keine Früchten wachsen. Berge, Rheine, abhängige Gegenden,

sandigter, steinigter, magerer, heisser Boden sollen zum Esper bestimmet werden. Und obschon die Halden, und abhängige Aecker Früchten tragen, so werden solche durch Regengüsse, die den Grund samt dem Dung nach und nach abführen, so verderbet, daß sie nach Jahren endlich gar keine Frucht mehr bringen können. Der Esper also hält den Boden, daß der Regen nicht schadet.

2) Der Esper dauert wenigst 6 Jahre, oft noch weit länger. Man muß das Feld recht tief stürzen, weil der Esper bis 2 Schuh tiefe Wurzeln faßt. Wenn man zuvor Grundbiren bauet, so ist einmal ackern hernach hinlänglich. Man säet den Saamen, der reif, sauber, körnigt, glänzend, rothlecht-gelblich, und nicht erhitzt, oder erstickt seyn muß, im Frühjahre. Damit aber der Saamen gut sey, so eröfne man eine Hilse; ist der Kern schwarz und rumpflicht, so hat sich der Saamen erhitzt, ist er weis und rumpflicht, so ist er nicht reif, ist er aber gesund, so muß der Kern körnigt und glänzend seyn, der allein hernach aufgeht, andauert, und nutzet.

3) Der Esper nutzet das erste Jahr nichts, das zweyte Jahr kan er einmal, das dritte Jahr zweymal gemähet werden. Damit man also Nutzen habe, muß man eine andere Frucht, z. B. Haber darunter säen. Man säet den Esper wie das Korn, wie dicker, desto besser, wenigst 12 Viertel auf eine Jauchert. Säet man zugleich Haber, so kan man Haber etwa 4 Viertel, und Esper 8 Viertel nehmen.

4) Ist

4) Ist der Acker, ehe man Esper säet, wohl gedungt, so kan er 6 Jahre ohne weitere Dungung dauren. Gipset man hernach im Frühjahre, wenn der Schnee abgegangen, einmal, wenigst mit 8 Viertel gebrannt- oder ungebrannten Gips- oder Steinstaub, oder mit Aschen und Kaminruß vermischt, so ist der Nutzen merklich. Soll der Esper noch länger dauren, so dungt man das dritte Jahr noch einmal. Der Saamen soll bis 2 Zoll tief in die Erde gebracht, wohl geegget, und von grossen Steinen gesäubert werden. Esper und Luzern werden zur Saat 6 Zoll tief geackert; will man wieder Frucht bauen, so schält man im Herbst den Wasen ab, daß im Winter die Wurzeln erfrieren.

IV.

Die Luzerne, oder der Schneckenklee.

Diese, weil sie 15. 18. bis 30 Jahre andauren kan, taugt in keine Fruchtfelder, sondern blos auf besondere, und zwar nur gute, oder sandigte Orte. Die Luzerne schlägt die tiefsten Wurzeln, und verlangt bis 2 Schuhe tiefen guten Boden, und wo immer dieser Klee auf Steinplatten, oder auf Letten, oder Wasser kömmt, steht er ab. Das Unkraut vertreibt ihn auch. Man muß also solchen fleißig ausjätten, oder gleich Anfangs abmähen, ehe das Unkraut überhand nehmen kan. Hat man aber nur mittelmäßigen Boden, so muß über 2 Schuhe geackert, und der Acker gut gedunget wer-

Stadtbibliothek Augsburg

werden. Dieser Klee kan vier- bis fünfmal in einem Jahre hernach doch gemähet werden.

2) Die Zeit zu säen ist das Frühjahr, wo keine Kälte mehr zu besorgen; man braucht auf eine Jauchert etwa 15 Pfund. Man soll zugleich entweder dreyblätterigten Klee, oder Raygras, oder Früchten mit ansäen. Man kan auch zugleich auf einen Acker dreyblätterigten Klee, Esper, Luzerne, und Raygras ansäen; wo einer dem andern hilft, und einer nach dem andern aufhöret, daß man 6 Jahre den größten Nutzen ziehet. Weil dieser Klee am früheſten und öfteſten kan gemäht werden, wird er auch mehr als ein jeder Grasgarten nützen, und ein Schatz für den Bauren seyn. Hanfgärten werden zu diesem Klee taugen.

V.

Das Raygras.

Dieß wächst auf jedem, auch magern, nassen, kalten Boden. Doch ist es nur 6 Jahre nützlich, weil es seine Nahrungskraft endlich verliehrt. Auf eine Jauchert braucht man 25, bis 30 Pfund Saamen. Säet man zugleich Esper, oder andern Klee darunter, so braucht man desto weniger. Dieser Saamen allein kan zu jeder Zeit, und recht frühe gesäet werden, weil er nicht erfriert.

VI.

Die Stallfütterung vom Klee.

Um den Klee grün zu füttern, kan man zwar mähen, wann man will; doch wie jünger solcher ist, desto aufblähender, und gefährlicher wird er für das Vieh, besonders der Holländische, und die Luzerne, bevor sie Blumen tragen.

2) Man darf den Klee niemal zu tief mähen, weil er wenigst eines Zollslang noch muß stehen bleiben, damit der Keim, oder das Herzblatt nicht verlezt wird. Daher soll man Habersegesse brauchen, oder die Sense aufwärts richten, und die kleinere Steine muß man auf dem Acker lassen.

3) Man darf am Regenwetter, oder beym Morgen- und Abendthau nicht mähen, oder man muß den nassen Klee hernach wohl auslüften, und trocknen, ehe man ihn füttert; man soll auch eine Handvoll Salz ins Wasser werfen, und mit diesem Salzwasser den Klee besprengen, damit er nicht aufblähe.

4) Man darf niemal den gemähten Klee auf einem Haufen liegen lassen, obschon er trocken ist, weil er sich in kurzer Zeit erwärmet, wovon ein paar Handvoll gefüttert, macht, daß ein Stuck Vieh bersten kan.

5) Man darf niemal zu viel, und Anfangs nur wenig, aber öfters, und nach und nach mehr grünen Klee füttern, daß einem grossen Stuck Viehe in mehreren Portionen 30 Pfund Klee des Tages zukömmt. Einem Scha-

 fe

se giebt man täglich 8 bis 10 Pfund. Ist der Klee gedörrt, so giebt man davon die Hälfte, weil der Klee fast noch so viel füttert, als das beste Gras, oder Heu. Man soll Anfangs grünen Klee mit trockenem Futter, oder mit Stroh, hernach mit Gras vermischen. Man muß täglich drey- bis viermal füttern, jedes Futter in 3 oder 4 Theile zurichten, wo man das Vieh entzwischen eine Viertelstunde ruhen, und däuben läßt. Die Kühe soll man täglich dreymal melken, das Vieh wochentlich zweymal mit trocknen, oder nur mit Stroh füttern: am besten wird der Klee mit Stroh geschnitten, und sicher gefüttert.

6) Das Vieh darf man niemal gleich auf das Kleefutter saufen lassen, sondern es muß vorher, oder eine halbe Stund hernach erst geschehen.

7) Bekömmt das Vieh den Durchfall, so hat es wenig zu bedeuten. Dauret dieser zu lang, so verdruckt man dem Vieh im Halse ein oder zwey Eyer.

8) Wird das Vieh vom Klee aufgeblähet, so muß man gleich allen Klee wegthun, und mehrere Stunden das Vieh fasten lassen. Indessen muß man dem Viehe etwa 3 Schoppen süsse Milch einschütten, oder ein Glas Branntwein, oder süsse Milch, worinn Kimmel gesotten, oder ein Glas Bier, Wein, Essig, worinn heisse Aschen samt feurigen Kohlen abgelöschet, und die Kohlen wieder heraus genommen worden, oder ein Glas Brannt-

wein,

wein, oder Essig mit Salz, oder ein Stück Butter, oder Schweineschmalz geben, und das Vieh herumführen. Klystiere, besonders Tobackklystiere sind auch treflich. Man darf nur eine angebrennte Tobackspfeife dem Viehe in After stecken; oft hilft allein noch der Stich, bisweilen gar nichts. Wer endlich viel Klee füttert, soll dem Rindviehe im August zu Aderlassen.

VII.

Vom Kleeheu.

1) Es ist ein schädliches Vorurtheil, daß man glaubt, man solle nicht ehender mähen, bis das Gras Saamen trägt, und also zur Reife gekommen. Nein man muß mähen, wenn das Gras blühet; man braucht keinen Grassaamen, weil kein Grasstöckel über den Winter abstirbt, und seine Keime verliehrt, es sey denn, daß der Keim von Menschen oder Vieh zertretten, oder vom Vieh, besonders von Schafen abgefressen werde. Nichts schädlichers ist den Wiesen, und besonders dem Klee, als das abfräßen, besonders bey nassem Wetter, woraus auch noch Viehseuchen entstehen.

2) Den Holländischen Klee, und den Esper mäht man, wenn sie blühen, oder so bald man eine Blume sieht. Den Schneckenklee mäht man, wenn man Köpfe daran sieht, und ehe die Blumen sich öfnen; das Raygras kan man mähen, wann, und so oft man will.

3) Den Klee muß man wie den Haber mähen; man braucht also das Habergeschirr. Man macht Maden, und läßt diese ungeworben liegen, bis der Klee oben ganz gedörrt ist. Sollte Regenwetter einfallen, so schüttelt, und lüftet man den nassen Klee mit Heugabeln öfters aus. Wenn nun der Klee oben ganz gedörrt ist, so ziehet man Morgens und Abends behutsam die Maden gegen einander; kehrt diese um, und läßt diese ebenfalls trocknen, und dörren. Wenn also der ganze Klee zu Heu geworden, so macht man Abends, wenn der Thau schon gefallen, große Heuhaufen, die hernach den andern Tag Morgends, wo der Thau noch nicht aufgetröcknet, auf die Wägen geladen, und so wenigst vor 10 Uhr nach Hause geführet werden. Thut man anderst, so verliehrt man das Beste, nämlich die Kleeblätter, und bringt die Stengel schier allein nach Hause.

4) Man darf das Kleeheu nicht einstampfen. Man muß Latten oder Stangen entzwischen legen, daß er sich nicht druckt, und erwärmet. Der Klee muß Luft haben; man soll viel Stroh darunter mischen. Sollte aber das Stroh fehlen, so thut man gut, wenn man unter den Klee zugleich Raygras, oder wenig Haber, den man mit dem Klee zum Futter abmähet, ansäet.

VIII.

Burgunder-Rüben, oder Turnips.

Diese Rüben dienen zu einem guten Futter, und man kan mit einer halben Jauchert solcher Rüben, und etwa anderthalb Jauchert Klee vier Kühe das ganze Jahr im Stalle ohne anders Futter wohl erhalten, das jede Kuh täglich 5 gute Maas Milch giebt. Eine Jauchert Klee soll 50 Zentner Kleeheu, und eine halbe Jauchert 200 Zentner Rüben abwerfen, wobey die Blätter alle 14 Tage können abgenommen, und gefüttert werden. Einer Kuhe giebt man täglich 10 Pfund Kleeheu, und 30 Pfund Rüben.

3) Man säet den Burgunder Rübensaamen in ein Stück Gartens, wie den Kabis, oder das Kraut. Wenn hernach die Stöcklein so groß, als das Kraut zu versetzen sind, und 4 Blättlein haben, so werden diese in einen geackerten Brachacker, worinn man wieder tiefe Furten geackert, auf die Höhe der Furten 2 Schuhe weit von einander versetzt. Sind sie etwas gewachsen, so wird die Erde von den Stöcklein bis an untern Stiel weggegraben, und in die Tiefe der Furt geworfen, und dieß ein- zwey- bis dreymal. Im Sommer nimmt man die Blätter weg bis an das innere Herzblatt. Im Herbst gräbt man die Rüben, die bis 12 Pfund, und mehr wägen können, aus, behält und füttert sie, wie die Erdäpfel. Im Herbst bey trockenem Wetter nimmt man sie aus, thut alle Blätter weg, legt sie in Keller,

und

und im Frühjahre setzt man die rötheſten wieder aus um Saamen zu bekommen.

IX.

Krautpflanzung.

Um Krautköpfe von 15 bis 20 Pfund zu erhalten, muß 1) der Krautgarten guten, fetten, wohlgedungten, wozu der Pferddung nicht taugt, und wenigſt 2 Schuhe tiefen Boden haben; 2) man ſetzt im Frühjahre die Krautſtöcklein Abends in einen halben Schuh tiefes Loch, jedes zwey- bis dritthalb Schuhe von einander der Gräde nach, und begießt ſie. 3) Nach 3 Wochen, wenn ſie ziemlich gewachſen, giebt man einem Stöcklein nur einmal eine Handvoll Gips, oder Kaminruß, und Aſchen, und häufelt auf, und dieß Aufhäufeln geſchieht bey trockenem Wetter ſo lange, bis der Krautkopf ſtark genug allen Winden widerſtehen kan. 4) Blätter darf man vor Jakobi keine nehmen, hernach jene allein, die gelblecht-zeitig, und die äuſſerſten ſind, und niemal zur Regenzeit. 5) Das Krautland ſoll wegen den Schmetterlingen weit von den Häuſern ſeyn. Man vertreibt dieſe durch mehrere Feuer Abends, oder wenn man die Brut unten an Blättern verdrückt, ſo kommen keine Raupen; der Hanf ſoll auch die Schmetterlinge vertreiben.

§. XIII.

§. XIII.
Von der Brachabstellung.

Wenn man so vieles Futter anbauet, wo will man dazu so viel Dung hernehmen? wann wird man das Feld zur Wintersaat tüchtig bearbeiten? wie wird man so viele Arbeit verrichten können? was wird nicht so vieler Kleesaamen jährlich kosten? wie wird man die Schafe, Schweine, Gänse ꝛc. erhalten? wird nicht ein stets besäetes Feld endlich gänzlich versagen? Diese scheinbare Einwürfe können gänzlich gehoben werden, wenn man nur arbeiten, und den alten hergebrachten, und noch von so vielen Landwirthen, oder Bauren unterstützten Schlendrian fahren lassen will. 1) Will man den Klee nur zweymal mähen, so kan das Feld zur Wintersaat wohl zweymal geackert werden; die Erfahrung aber wird geben, daß auch nur ein einziges Ackern genug gewesen. Es ist auch grundfalsch, daß ein Kleeacker nur leichtes Korn zeuge. Nicht der Klee, sondern die üble Bestellung des Felds, wenn man wenig, oder keinen Klee unterackert, oder Saamen zügelt, und nicht dunget, oder die Kleewurzel oben liegen läßt, ist daran schuld. Die Erfahrung spricht entgegen, und man weißt daß ein Kleeacker schier um das Drittel mehr Korn bringt, als ein Acker, den man bestens gedunget. 2) Dung braucht man weniger, weil der Klee diesen ersetzt. Man kan das Vieh im Stalle behalten, und so bekömmt man über die Hälfte mehr,

und bessern Dung, als man zuvor erhalten. 3) Wenn man nicht mehr Hanf, Flachs, Grundbiren, Ruben, Kraut ꝛc. anbaut, als zuvor, so hat man nicht mehr zu arbeiten, als zuvor. Wer soll, oder kan sich vernünftig beklagen, daß man nun viel Klee mähen, oder Heu machen, und einführen müsse, welches zuvor nicht war? wer beklagt sich über die Wiesen? wer, daß er zu viele habe, oder daß auf diesen zu viel Heu gemacht werde, oder daß er eine Wiese dreymal mähen könne? warum beklagt man sich also nur über den Klee? 4) Man zieht den Kleesaamen selbst; weil ein kleiner Flecke dessen in der Menge giebt. Und wir wollen setzen, man müsse diesen Saamen jährlich kaufen, so erspart man den Dung, den man auf jene Plätze, wo Kleesaamen gesammelt worden, führen müßte, und könnte wenigst einmal mehr den Klee abmähen; nun ist das Futter einer Jauchert nicht mehr werth, und erträglicher, als der Kleesaamen, den man auf diese braucht? 5) Ich setze voraus, daß die Brache nur nach und nach abgestellt, und angebaut werde. Nach dem behält man so viel Vieh im Stalle, als man ernähren kan, und benutzt die Brache so lange, bis alles Rindvieh zu Hause bleibt. Der Waidgang also für das Rindvieh hört auf, und dieser wird nun den Schafen überlassen. Man bauet auch für die Schafe besondere Stücker Kleefelds. Man hält dahero nur so viele Schafe, als man im Stalle, auf der Waide, und auf

Stoppelfeldern erhalten kan. Sollte aber dieß nicht geschehen können, so müssen die Schafe abgeschaffet werden; denn es ist sicher, und gewiß, was der gelehrte, und große Oekonom Herr Mayer aus Ueberzeugung geschrieben, da er sagt: Hundert Jauchert Brachfelder ernähren keine hundert Schafe, und gesetzt auch, so hätte man etwa von ihnen, wenn es recht gut geht, etwa 200 fl. gewonnen: hundert Jauchert Brachfelder aber angebaut, werfen mehr als 1500 fl. sichern Gewinn ab. Was soll ich nun von jenen Orten sagen, wo man kaum hundert Jauchert Brachfelder zählt, und doch über 500 Stücke Schafe hält? wie können sich diese also ernähren? müssen nicht die Schäfer aus Noth überall zum Schaden waiden lassen? Werden nicht die Schafe überall, früh, und spät auf den Wiesen, in Wäldern, auf den Viehwaiden die ersten, und letzten seyn? wie großen Schaden werden diese einer ganzen Landwirthschaft nicht zufügen? Aber man braucht auch viele Schafe zum Stiche; woher diese alsdenn nehmen? Man wird immer einige, und zum Stiche hinlängliche Schafe halten können, wenn das Rindvieh im Stalle behalten wird; wenn man mehr Futter diesen Schafen auf Kleeäckern zueignet, und hernach auf die Stoppelfelder nach der Erndte ausführt, die die Schafe auch gut machen. — Schweine endlich kan man leicht im Stalle erhalten, und des Ausführens entbehren. Gänse sind durch-

aus

aus schädlich, wenn diese ausgetrieben werden. 6) Ein Feld, gut gedüngt, und erst in 3, oder 6 Jahren mit der Frucht besäet, die vormals darauf wuchs, kan nicht versagen, sagt obbelobter Herr **Mayr**, weil es alles bekömmt, was es fruchtbar machen kan; die Erfahrung steht auch hier Bürge.

2) Man kan, wenn alle Felder jeder beysammen hat, diese in vier Aesche abtheilen, und benutzen, und so bekömmt man etwas weniger Winterfrüchten, die aber mit andern häufig ersetzt werden. Oder man kan allein die Brache benutzen, und auf dieser Klee, Hanf, Flachs, Reebs, Burgunder- und andere Ruben, Grundbiren, wenn diese vor der Kornsaat zur Reife kommen, anbauen.

§. XIV.
Von der Waide.

Wenn also die Brache angebaut wird, so braucht man keine Waide, und auch keine Hirten. Der Schaden aus der Hütung ist immer groß, und der Nutzen war allzeit gering. Nur die Schafe taugen auf magere, öde, und sonst unbrauchbare Plätze, die ihnen auch sehr gesund sind. Auf den Waiden werden Wälder, Wiesen ꝛc. verderbt, und oft geschieht fremden Gütern Schaden. Auf den Waiden erkranket meistens das Vieh, und schier alle Viehseuchen entstehen aus dem Hüten. Dem nassen, und dem magern, verfaulten, verdorbenen Gras, das das ausgetriebene Vieh heißhun-

hungerig hinein frißt, muß man die Herzweiche zuschreiben. Regen, Kälte, Hitze, und Durst, verfaultes Wasser, schädlicher Mühlthau, vergiftete Kräuter, stetes Abmatten, und Erkältung des Viehs verursachen jene Krankheiten, die man oft Hexereyen genennt. Wie ungeheure Landesstrecken würden nicht zu einer ergiebigen Waide erfodert, wo das Vieh dem hundert nach sich satt fressen könnte? wie wenige Milch werden also die Kühe geben können? wie viel des besten Sommerdungs wird nicht unnütz verschlenzt? Man weißt aus der Erfahrung, daß fünfe im Stalle gefütterte Kühe mehr Milch geben, als 30 andere, die man auf so elende Waide treibt. Und welchen Nutzen wird man nicht auch zugleich erhalten, wenn man Mastvieh halten kan?

§. XV.

Von der Mastung.

1) Wo ein Bräuhaus, dort soll eine Mastung seyn. Man giebt dem Viehe den Treber, und das Branntweintrank, oder Gewäsch.

2) Der Stall muß immer in gemäßigter Wärme, niemal zu kalt, und nie zu warm seyn, damit die Verdauung immer gleich von statten geht, und die Ausdünstung befördert bleibt.

3) Der Stall muß immer ausgemistet, und das Vieh reinlich gehalten werden. Der Stall soll also ein Zugloch haben, das man

bey einer Kälte zu machen kan. Das Vieh soll täglich mit Strohwischen gerieben, und öfters mit lauem Wasser gesäubert werden, damit die Schweißlöcher immer offen bleiben.

4) Man soll das Mastvieh niemal kalt saufen lassen, sondern im Stalle mit lauem Wasser tränken, worein man täglich etliche Händevoll Salz wirft, welches die Freßlust vermehrt; Wasser soll immer genug vorhanden seyn, damit das Vieh, so oft es nur will, saufen könne.

5) Man soll täglich wenigst dreymal futtern, und jedes Futter in 3, oder 4 Theilen allzeit nach einer Viertel- oder halben Stunde geben, niemal viel auf einmal, allzeit wenig, und oft.

6) Kohl, Ruben, Kraut, und Klee, besonders aber trockener Klee, Heu, Oemd dienen dem Mastviehe. Klee mit Stroh geschnitten, und abgebrühet, wozu man etwa gesottene Grundbiren, oder etliche Handvoll Nachmehl thun kan, ist auch ein gutes Mastfutter.

7) Wicken, Linsen, Bohnen unter mit Stroh geschnittenen Klee gethan, und Burgunder- oder gelbe Rüben klein zerschnitten darunter gemischt, dem Mastvieh täglich gegeben, und es allzeit darauf saufen lassen, kan in 4 Wochen die Mastung vollenden. Früchten, besonders die Körner haben, als Wicken, Bohnen rc. müssen in der Mühle zuvor zerrissen werden.

§. XVI.

Von der Viehzucht.

Wer genug Futter hat, kan auch den größten Vortheil aus der Viehzucht nebst der Mastung erhalten. Man muß also auf großes, starkes, gesundes Vieh antragen, und auf den Vorwachs bedacht seyn. Dieß zu erhalten, muß man

1) Keinen Ochsen über 10 Jahre alt werden lassen, sondern diesen verkaufen, oder mästen. Den Abgängigen muß man mit einem Jungen ersetzen. Man muß also vorsehen, wie viele Küh- und Stierkälber man zur Nachzucht anzubinden habe, nachdem man nämlich der Kühe, oder Stiere bedürftig ist.

2) Man muß die Ochsen durch übertriebene Arbeit nicht zu Grunde richten. Z. B. wenn man diese schier den ganzen Tag, ohne sie saufen zu lassen, in der größten Hitze am Joche im Felde schmachten läßt. Man soll beym Ackern aussetzen. Am Morgen etwas vom Futter abziehen; dieß hernach über Mittag geben, und die Ochsen saufen lassen.

3) Für eine Heerde Kühe ist oft ein Wucherrind zu wenig, oder zu schlecht. Man muß auf ein sauber, und starkes Wucherrind bedacht seyn, wenn man auch sauber, und starkes Vieh erhalten will. Für etwa 24 bis 30 Kühe sollte ein Wucherrind, für eine grössere Heerde noch mehrere gehalten werden. Dieß Wucherrind soll groß gewachsen, an Knochen fleischig, an Kräften stark, und im Futter gut

gehalten seyn. Wie verderblich ist es also für viele Gemeinden, daß für große Heerden nur ein einziges Wucherrind gehalten wird, das auch der Pfarrer des Orts anzuschaffen, oder zu unterhalten hat? was Wunder also, wenn dort lauter kleines, und schlechtes Rindvieh anzutreffen ist?

4) Ein Kalb, das vor 9 Monaten gefallen; ein Kalb von einer alten, oder kranken Kuh, ein Kalb, welches zuerst fällt, oder erst spät im April, oder May geworfen wird, ein Kalb endlich, das eine große Nabelschnur, oder weisse, oder bleiche Adern in Augen hat, taugt nicht zur Nachzucht, oder zum Anbinden.

5) Zugkälber soll man 6 Wochen wenigst säugen lassen. Man kan auch in den ersten Tagen mit Nutzen die Kälber entwöhnen, und sie süsse, abgeblasene, und gestandene Milche, wozu man etwas Mehl thut, durch die Finger saufen lassen.

6) Die Kühkälber soll man von den besten Milchkühen, und die Stierkälber von grossen, und langseitigen Kühen aufziehen. Kühe sollen vor drey Jahren nicht zugelassen werden.

Wer eine vollkommene Oekonomie erlernen will, dem muß ich vor allen andern die Landwirthschaft des Herrn Pfarrer Mayrs bestens anempfehlen. Der Florini bleibt noch immer ein nützliches Buch. Die Brennerischen ökonomischen Sammlungen, die Wirtembergisch- und Fränkischen Kalender haben einen ganz besondern Werth. Für gemei-

ne Leute sind die Legende für den gemeinen Mann, das Volksbuch von Herrn Zerenner, der Kinderfreund, die Hausmutter, das Leben des Bauren Wendelins, das Noth- und Hülfsbüchel, nebst andern geschrieben worden.

Beyträge zu der Viehzucht.

Von Futterkräutern.

Man säet im Frühjahr in den Brachacker Haber, wozu das Drittel Wicken kömmt, man säet aber dicker, oder häufiger, als sonst; wenn der Saamen aufkeimet, gipset man mit gebrannt- oder ungebranntem Gips- oder Kalkstaub, auf einen Morgen etwa 8 Viertel davon, läßt alles bis zur Blüthe wachsen. Mähet das Futter ab, trocknet es, und braucht es zum Winterfutter. Hernach wird das Feld zur Wintersaat zugerichtet, und die Wurzeln samt dem noch wachsenden Futter müssen den Acker dungen, welches auch im folgenden Sommer geschieht, wenn diese verfault sind. Hat man nun noch ein ander Feld mit Futterkräutern, die man den ganzen Sommer hindurch grün verfüttern kan, so hat man das beste, nahrhafteste Futter auf das ganze Jahr, und kan des Kleebaues gänzlich entbehren. Ewigen Klee allein sollte man dazu haben, damit man im Frühjahre bald grünes Futter erhielt. Herr Mayer sagt in seiner Landwirthschaft, daß

er nur diese Futterkräuter nebst dem ewigen Klee, und dem Esper allein anbauen wollte, wenn ihm ein Landgut zu Theil würde; weil dieß Futter das beste aus allen, wohlfeiler, und nicht so mühsam, und gefährlich ist, wie der dreyblätterigte Klee, und den Acker, wie der Klee zugleich dünget. Weil aber der Wiesenfraß so schädlich ist, so muß man gleich nach der Wintererndte ein Stück Feld umackern, Haber, und Wicken darein säen, und so wird das Vieh eine gute Herbstwaide erlangen. Es wird aber immer gut seyn, und alle Gefahr kan leicht abgewendet werden, wenn man unter den dreyblätterigten Klee Raygras zugleich ansäet, oder den Klee mit den obigen Futterkräutern vermischt, allzeit füttert.

2) Noch immer ist die größte Hinderniß des Klees, der Futterkräuter, und der Abstellung der Brache, und des Wiesenfraßes, daß die meisten in den Gemeinden zwar Vieh, aber keine Felder haben, und also ihr Vieh nimmer nähren könnten, wenn alle Brache abgestellt würde. Dieß ist ein wichtiger Einwurf, den nur die hohe Obrigkeit heben kan. Ein kluges Beyspiel gab das Herzogthum Wirtemberg. Man mußte gewisse, aber schlechte Pläze zur Waide für die Schafe liegen lassen. Die Brachfelder theilte man so ab, daß alle diejenigen, die keine eigene Felder hatten, nach dem ausgesteckten Maas Klee darein bauen, und diesen für sich einerndten könnten. Der Eigenthumsherr hatte diesen Nutzen, daß der Acker

durch

durch fremde Hände zugerichtet würde, und daß der rückständige Klee seinen Acker hernach düngte. Die Leute mußten also im Sommer nicht nur für das Winterfutter, sondern auch für das Frühjahr sorgen, und im Herbst hätte ohnehin das Vieh Waide genug, wenn man allgemein nach der Wintererndte die Futterkräuter anpflanzte. Keine Waide aber kan schädlicher seyn, als die zu frühe Waide im Frühling, wo nichts, als verfaultes, altes Gras ist, welches den Hauptgrund zu allen Viehseuchen legt. Man klagt immer über Futtermangel, und überlegt niemal, daß dieser meistens aus eigener Schuld herrühre; weil man früh und spät auf den Wiesen das Vieh waiden läßt.

Von dem Gipsen.

Herr Mayer spricht alle Dungkraft dem Kuchelsalz, Salpeter, und dem Salz mit Kalk vermischt, und kalcinirt, oder mit Salpeter, und Urin vermengt schier gänzlich ab, und will sogar beobachtet haben, daß Aecker damit bestreuet sieben Jahre unfruchtbar in der Brache haben liegen bleiben müssen. Doch läugnet er nicht, daß solche Salze weislich proportioniret, und gehörig vermischt einen erheblichen Nutzen bringen; weil sie die Säfte verdünnern, die Fettigkeiten des Bodens auflösen, diese mit dem Wasser vermischen, und den Gewächsen beybringen.

Den größten Nutzen entgegen bringt das Gipsen. Unter dem Gipsen versteht Herr

Mayer den Staub aller Steine, nur den Kiesel- und Sandstein ausgenommen; er sagt ferners, der Nutzen sey gleich, ob diese Steine gebrennt, oder ungebrennt zu Staube gestossen gebraucht werden, und giebt folgende Grundregeln: 1) Man gipset alle Grasarten, und Futterkräuter. 2) Im Herbst, oder Frühjahre. 3) Der Gips wirket überall, wenn das Feld nur nicht ohnehin schon voll Gips steckt; die Tröckne nicht zu lange anhält, das Feld nicht feucht, und sumpfigt ist, oder meistens nur Schatten hat. 4) Der verstossene unabgelöschte Kalk hat schier die nämlichen Kräfte, die der Gipsstaub hat. 5) Dieß Gipsen vertreibt zugleich die Erdflöhe, Schnecken, Würmer, und den Brand des Getraides, wenn das Gipsen vor dem Ansäen geschieht. Es ist entgegen Vorurtheil, und falsch, daß das immer fortdaurende Gipsen das Erdreich ausmagere, Donnerwetter zuziehe, das Gras vergifte, Krankheiten des Hornviehes, und das Sterben der Hühner, und Schafe verursache. Herr Mayer versichert den Gegentheil ꝛc.

Von der Mastung.

Herr Florini lehrt eine Winter- und Sommermastung, und zeigt, daß die Mastung im Sommer, da man gutes Gras, Futterkräuter, Klee, Ruben, Kohlkraut ꝛc. hat, nicht so kostspielig sey, als jene, wo man mit lauter Früchten, Heu, und Oemd füttert. Herr Mayer sagt, daß die beste Mastung zwar darinn

darinn bestehe, daß man Haber, Gersten, Roggen, Wicken, Erbsen rc. Heu, Oemd rc. dem Mastviehe gebe; doch verwirft er eine andere Mastung nicht, da man gutes Gras, Klee, Esper, Grundbiren, Rüben rc. füttert. man kan, und soll den Klee mit Heu vermischen; Kleeheu taugt auch besser, als der grüne Klee; der Klee geschnitten, und abgebrühet, mit einer Handvoll Salz vermischt, dazu man etwa verschnittene Erdäpfel, Rüben, oder etwas Mehl beymischen kan, giebt eine gute Mastung. So kan es eine Sommermastung geben, wenn man einen guten Waidgang hat, wo das Vieh Gras genug, und Schatten samt dem Wasser hat. Wo aber solche besondere Waiden sind, fehlt meistens das Wässer. Man muß also Hilben, oder Vertiefungen machen, wohin das Wasser ablaufen kan. Das viele Saufen ist ohnehin zur Mastung so nöthig, als das Fressen. Herr **Mayer** versichert von einer solchen Hilbe, worinn das Wasser wie Mistlachen aussah, und ganz trüb, und unrein war, daß das Vieh doch dabey gesund verblieben, und zwar zur Zeit, da umher überall eine Viehseuche wüthete. Die Reinlichkeit, und Auslüftung des Stalls, das tägliche Putzen, und Striegeln des Viehs, das ordentliche Futtern zu allen 5 oder 6 Stunden, das öftere Saufenlassen empfiehlt Herr **Mayer** als die wichtigsten Hülfsmittel zur Mastung.

Von dem Pferde.

Herr Mayer sieht das Pferd bey Bauren für zu kostbar, und überflüßig an, und will, der Bauer soll sich allein an das Rindvieh, und an den Handel von Früchten, Butter, Milch, und dem Viehe, besonders dem gemästeten Viehe halten; doch verwirft er nicht alle Pferde, sondern läßt allein einige zu, wo steinigte Steigen im Wege, wo nöthige Fuhren z. B. in Kriegszeiten Vorspann geschehen müssen.

2) Will man aber eigene Pferde ziehen, so muß man wissen, was zu beobachten sey, und sich an folgende Regeln halten: 1) Wie die alten, das ist der Hengst, und die Stutte sind, so sind gemeiniglich auch die Jungen. 2) Ein zu alter Hengst von 10 und mehreren Jahren, oder der nicht im guten Futter steht, tauget nicht. 3) Ein Fehler des Hengsts, oder der Stutte von einem Zufalle, als stossen, schlagen ꝛc. schadet der Pferdezucht nichts. 4) Das Beschellen, oder Bedecken soll im Frühlinge vom Merz an bis Ausgang des Mays geschehen. 5) Man soll hernach die Stutte samt dem Jungen auf die Waide lassen, oder täglich beyden frisches Gras vorstecken. Gleich nach dem Werfen muß man etliche Tage lang lauliches Getränke, Haber, und Kurzfutter, kräftiges Heu, aber sehr mäßig, und öfters geben; dazu mischet man täglich ein paar Handvoll Gras.

3) Es ist sehr unhäuslich, und auch ungesund, wenn man die Pferde nur mit Haber, dazu man leichte Spreuer beymischet, und Heu futtern will. Nein, Gras, und Klee, besonders der Esper taugen auch für Pferde, vor allem aber empfiehlt Herr Mayer die Futterkräuter, wo man Haber, und Wicken zum grünen, oder dürren Futter ansäet; und versichert, daß ein solches gemischtes Futter Pferden mehr nütze, als doppelt so viel Haber.

Vom Ochsen.

Der Ochs wird vom Bauren erzogen, oder erkauft zum Dienst, oder nöthigen Arbeit, und zum Wiederverkauf, nachdem er fett, oder gemästet worden. Beym Ankauf muß man auf das Klima, die Futterungsart, auf den Körperbau acht geben; ein guter Ochs soll schön, gestreckt, breit am Kreuze, und Brust, an Rippen stark gebogen, am Bauche rund, am Nacken hoch, am Gehörne mittelmäßig, breit, und wohlgeformet, an Schenkeln mittelmäßig, lang, und fein: an Knochen, und Beinwerk nicht zu schwer, und mit einer groben, schweren Haut bedeckt seyn. Die Ochsen von 7 bis 10 Jahre sind zum Mästen tauglich; ältere Ochsen fressen schier umsonst, und können niemal ohne großen Schaden in die Mastung gestellt werden, wie schon lange Florini angemerkt.

Von der Kuhe.

Die Kuhe dient dem Bauren zur Küche, Milch, Butter, Schmalz, Käs, und zur Nachzucht. Es ist fast nicht möglich zu bestimmen, welche Kühe zur Nachzucht, und Milch die besten seyn. Kleine Kühe geben bisweilen die größten Kälber, und große entgegen kleine. Bey der Milch kömmt es viel auf die Fütterung, die Ruhe, und das Melken an. Werden nicht täglich alle Striche des Euters geschwind, und fleißig bis auf den letzten Tropfen ausgemolken, so tritt die Milch in das Blut, und ins Fleisch zurück, und versagt endlich gänzlich. Will man wenig, oder keine Milch, schreibt Herr Mayer, so nehme man der Kuhe die Ruhe, treibe sie aus dem Stalle auf die Waide, oder brauche sie zur Arbeit. Die besten Milchfütterungen geben die Futterkräuter, die Herr Mayer über alle andere erhebt, nämlich Haber mit Wicken angesäet, und grün, oder gedörrt gefüttert. Weiters dient zu vieler Milch aller Klee, besonders der Esper, alles Gras, das auf fetten, gedungten, und nicht blos gewässerten Boden gewachsen; die Erdbiren, alles Wurzelwerk, alle Fruchtkörner, wenn diese zuvor geschrottet, oder zerrissen worden, und hauptsächlich öfters in der Woche eine Handvoll Salz.

2) Von großen, wohlgestalteten Kälbern erwartet man auch große, und wohlgestaltete Kühe, und Wucherrinder. Und wie das Wucherrind ist, eben so werden oft die Kälber auch

seyn,

seyn, ist dieß groß, so werden die Kälber meistens auch groß seyn, wenn auch die Kuhe klein wäre.

3) Wer also eine Kuhe hat, die große Kälber wirft, und viel Milch zugleich giebt, hat eine besonders gute Kuh, die man um keinen Preis weggeben soll, bis sie etwa 12 Kälber getragen.

4) Verschnittene Kühe, oder Nonnen sind zum Fuhrwerken gut; sie werden groß, und stark, ziehen wacker, und weit behender als die Ochsen, und werden in der Mastung bald fett. Das Verschneiden geschieht in den ersten Wochen ihres Daseyns.

5) Zur Viehzucht dient bestens, wenn man das Vieh im Stalle behält, und zu den Kühen früh Morgens vor dem Füttern an einem besondern Orte den Stier, oder das Wucherrind zuläßt, wenn solche rindern. Die Kühe aber rindern, wenn sie unruhig werden, umschauen, hin und her tretten, sich nicht niedersetzen, wenig fressen, auf anderes Vieh aufspringen ꝛc.

6) Auf tragende Kühe muß man Sorge haben, daß sie nicht verwerfen; also schaden alle faule, stinkende, nasse, gefrorne Futtersorten. 2) Schadet das Springen, Stossen, Schlagen, Fallen, und eine Krankheit. 3) Die tragende Kuh bedarf mehr, und besser Futter; aber alle Körner der Früchten schaden, entgegen dienen Klee, Gras, Heu, Erdäpfel, grüner Haber ꝛc. Man muß auch die letzten Tage

ge der Zeit des Kälberns die Kuhe nimmer melken.

Vom Kalbe.

1) Man muß, ehe man das Kalb saugen läßt, zuvor die Kuh ein= oder zweymal ausmelken, und die Milch den Schweinen, oder der Kuhe selbst geben.

2) Man darf das Kalb nicht zu lange, wohl aber öfters, und zwar an allen Strichen saugen lassen; hat das Kalb zu viel gesauget, und ist es nun krank, so mischt man in eine Maas Wasser etliche Handvoll Salz, und schüttet davon alle halbe Viertelstunde Löffelvollweis dem Kalbe ein. 3) Den Ueberrest der Milch muß man nach dem Saugen ausmelken. 4) Will man das Kalb aufziehen, so soll es 6 bis 7 Wochen saugen; zum Verkauf, oder Stich sind drey Wochen hinlänglich. 5) Ist das Kalb ein paar Wochen alt, so legt man ihm Gras, und ander Futter vor, und lernt es durch die Finger saufen, die man ihm ins Maul streckt; dieß aber muß allzeit vor dem Saugen geschehen. 6) Die Schweizerart Kälber abzusaugen besteht hierinn, daß sie dem Kalbe nach drey Tagen seines Alters erstens 3 Tage lang eine Maas kühwarme Milch zu saufen geben; hernach nehmen sie einen halben Schoppen dieser Milch weniger, und nehmen dazu einen halben Schoppen abgenommene süsse Milch, und mischen darein einen halben Schoppen Heublumenwasser. Nach vier Tagen

brechen sie wieder einen halben Schoppen guter Milch ab, und setzen dafür so viel abgenommene Milch, und Heublumenwasser bey; und so fort, bis endlich man dem Kalbe täglich eine Maas abgenommene süsse Milch, und eine Maas Heublumenwasser 10 bis 12 Wochen lang giebt. Zum Heublumenwasser nimmt man ein Pfund saubere, gesunde Heublumen, bindet diese in ein Säcklein, legt dieß in ein hölzernes, doch nicht neues Geschirr, und gießt allzeit heisses Wasser darüber. Dieß Getränke soll die Wärme der kühwarmen Milch allzeit haben; und obschon solche Kälber nie so schön, und glatt aussehen, wie die andere, so weißt man doch aus langer Erfahrung, daß solche hernach viel geschwinder auch zunehmen, wenn sie zum trockenen Futter kommen. 7) Nichts ist den Kälbern nöthiger, als das tägliche Putzen, Säubern, Striegeln. 8) Nasses, kaltes, erstichtes, und auf einem Haufen erwärmtes Gras macht einen gefährlichen Durchbruch; wo dieser erfolgt, giebt man trockenes Futter, darauf man Roggenkleyen streuet. 9) Nichts schädlicheres den Kälbern, sagt Herr Mayer, kan erdenkt werden, als solche auf die Waide treiben, wo Regen, Winde, Frost, Mücken, Umlaufen, Ermüden ꝛc. lauter Feinde des Wachsthums, und der Gesundheit sind; hievon soll man sie abhalten, und sie schlechtweg zu Haus ernähren. 10) Hat die Kuhe ein todtes Kalb geworfen, so giebt man ihr ein anderes zu; damit sie aber dieß für ihr eigenes

genes annehme, so legt man dem Kalbe das abgezogene Fell des todten Kalbs über den Rücken; nähet es zu, und nimmt es nach etlichen Tagen wieder ab.

Vom Melken.

Herr Mayer will, daß man sich da nach der Natur richte, und die Kuh zu allen 5 oder 6 Stunden ausmelke, nachdem Speis, und Trank zur Milch übergangen ist; nehme man diese Gabe der Natur nicht zu rechter Zeit an, so trette die Milch wieder zurück. Er wünschte zwar, wenn es doch nicht gar zu beschwerlich wäre, daß man die Kühe Mittags um 12 Uhr, Abends um 6 Uhr, und so zu Nachts um 12 Uhr, und Morgens um 6 Uhr melkete. Er ordnet also zum Melken die Stunden anderst an, nämlich Morgens um 4 oder 5 Uhr, Mittags um 11 Uhr, Abends bey der Fütterung, und Nachts um 9 oder 10 Uhr. Man könne auch, sagt er weiters, diese Stunden nach der Jahrszeit austheilen. Nur dieß merke ich an, daß Leute also viel weniger Milch erhalten, die nur etwa zweymal des Tages melken. Sagt man, die Kuhe gebe nicht mehr Milch, so ist die Ursache, weil man die Kuh nicht öfters gemolken, und die Milch nach geschehener Verdauung allzeit wieder zurück getretten ist; wenigst ist es rathsam, daß man täglich dreymal zu allen 6 Stunden die Kühe ausmelke, welches auch leicht geschehen kan.

Vom

Vom Schweine.

Schweine zu erziehen giebt schier allein einen sichern Gewinn, der auch leicht ergiebiger, als die Hornviehzucht ist. 1) Ein Mutterschwein soll in zwey Jahren vier- oder fünfmal werfen, und gegen 40 Junge erziegeln, so wird das erste Werfen schier allzeit die Kösten bezahlen, und die übrigen den Gewinn im Jahre ausmachen. 2) Man muß aber bey der Auswahl junger Mutterschweine nur jene dazu wählen, die mehrere Junge nähren können, also jene, die mehrere Zizen haben; weil jedes Junge zum saugen nur eine Zize annimmt, und dabey bleibt; wirft also eine mehrere Junge, als sie Zizen hat, so muß man die übrigen Jungen wegthun. 3) Die letzte Wochen vor dem Werfen, und 14 Tage nachher darf man keine Körner, keinen Schrott, kein Gebrüts wegen zu befürchtenden Verstopfungen, worauf eine Hitze, oder Wuth erfolgte, füttern, sondern Gras, Klee, Rüben, Grundbiren, saure Milch, Schotten, Mehl in Wasser 2c. 3) Sind die Jungen 14 Tage alt, so giebt man ihnen in Kühmilch Roggenmehl, hernach endlich Kleyen. Die frische Kühmilch, wenn sie zuvor nicht eine halbe Stunde gestanden, macht den Jungen den Durchbruch: nach 5 Wochen werden die Jungen verschnitten. 4) Thut man alle Tage, oder vielmalen einige Handvoll Aschen in die Tränke der Schweine, so bewahrt man diese vor den Pfinnen; und viele Asche ist eine Arzney auch

jenen, die die Pfinnen schon haben. Ein halbes Quentchen rohes Spiesglas in Milch etwa 8 Tage einem Schweine täglich einmal gegeben, räumt sie aus, reiniget das Geblüt, und macht sie bereit, daß sie die Mastung viel geschwinder annehmen. 5) Der größte Nutzen wird erzielt, wenn man die Schweine nicht viel über ein Jahr behält; weil die Mastung der Schweine, wie länger sie andaurt, auch desto köstlicher wird. 6) Das Schwein hat eine hitzige Natur, muß also viel zu saufen haben, und das Austreiben bey heisser Witterung ist äusserst gefährlich. 7) So unfläthig das Schwein ist, so eine ordentliche Pflege fodert es; der Stall muß also oft gemistet, und ausgelüftet werden. Das Schwein muß nie naß, und kothig liegen, der Trog muß bey jeder Fütterung ausgeputzt werden; das Fressen, oder Getränke darf nie zu warm, nie auf einmal zu viel seyn, öfters, und nie ganz genug muß die Fütterung geschehen. Herr Mayer hat also recht, da er schreibt: nur deswegen fehlt es bey uns an der Schweinszucht, weils am Fleiße der mehresten Weiber, oder Wärterinnen im Hause fehlt.

Von dem Huhne.

Obschon die Hühner in die Kuchel unentbehrlich sind, und auch sich überall im Sommer leicht erhalten, so soll man doch nicht mehr halten, als so viele man blos nöthig hat. Die Hühner legen Sommer- und

Winterszeit Eyer, wenn diese an einem hellen, und warmen Orte aufbehalten, und allzeit gut gefüttert werden. Der Hahn soll allzeit bey ihnen seyn. Man legt einer Henne bis 15 Eyer zum ausbrüten unter; eine Henne, die vom Hahne nicht betretten worden, legt zwar Eyer, brütet aber keine Junge aus. Ein Ey, das nicht durchsichtig, und hell ist, da es gegen das Licht gehalten wird, und ein Ey, das gerottelt, plumpet, taugen nicht zur Brut. So oft die Henne ein Ey legt, gazet sie, und da muß man darauf acht geben, weil viele die Eyer verlegen. Den Jungen giebt man zur Speis Klumpen von der am Feuer zusammen geloffenen sauren Milch, Bräu aus Kleyen, oder Roggenmehl mit Milch, weisse Brosamen, Hirsen rc. 2) Beyde Geschlechter der Hahn, und das Huhn werden verschnitten, und so viel leichter gemästet. 3) Den Mader, und das Wiselein zu vertreiben, soll man dem Hornviehe, das nähe bey dem Geflügelstall ist, einige Glocken anhängen, und öfters in dem Geflügelstalle eine Sense, oder Sichel wetzen. 4) Die Eyer lange gut zu bewahren, legt man solche vom September an in Körbe, die voller Spreuer, oder geschnittenem Kurzfutter sind: eins soll allzeit vom andern entfernt seyn, und die dicke, oder breite Spitze des Eys muß oben stehen, wo nämlich die innere Blase ist; ist diese gesprungen, so fault das Ey. Nimmt man also an die Jun-

ge das Ey, und ist es kalt, oder bleibt lang kalt, so ist die Blase gesprungen.

Von der Gans, und Endte.

Herr Mayer hält eben nicht viel auf die Gänse, und Endten, weil sie viel verderben, und auch viel kosten. Man kan also etwelche wohl halten, wo Wasser genug, und Grasplätze für solche sind. Die jungen Gänse füttert man mit gehackten grünen Brennesseln, und untermengten Roggen- oder Gerstenmehl, mit Spitzgrase ꝛc. und hält ihren Stall reinlich. Will man die Gänse mästen, so bringe man sie in einen engen Stall, gebe ihnen genug Haber, Gerste, oder türkisches Korn, das man in Salzwasser einweicht; stelle ihnen Wasser mit Sand vor, und lasse sie täglich eine halbe Stunde auf die Gasse laufen. Die Gänse rupfet man alle 7 oder 8 Wochen, nach dem Rupfen sollen sie gut gefüttert werden.

Von dem wilden Huhne, und dem Mähen.

Herr Mayer behauptet, man könne wilde Hühner, und vielleicht auch eben so wilde Schweine, die auf die Tafel bestens dienen, erhalten: wenn man unsere Huhn, und Hahn, wie auch unsere Schweine in einen eingeschlossenen Garten verstelle, und sie darinn unter freyem Himmel lasse, wo sie hernach bruten, und Junge ziegeln. Diese Beyträge sind meistens

stens aus der Landwirthschaft des Herrn Mayers gezogen. Endlich wünschte ich, daß man auch bey uns das Mähen des Roggens, der Gersten, und des Korns allgemein einführte, welches geschehen kan, wenn man größere Sensen, und höhere, und breitere Rechen dazu hat, damit das Getraide nicht überschießt, wo eine Weibsperson das Getraide aus dem Rechen nehmen, und in Ordnung legen muß. Das Getraide darf aber nicht zu dünn, und zu läufig seyn; und Herr Mayer behauptet, dieß Mähen sey säuberer, als das Schneiden mit der Sichel.

Anhang

von der Wart, und Pflege eines Landguts.

Vom Viehstande, Aeckern, und Wiesen.

Ein wahres Mittel die Wolle zu verbessern ist es, wenn man dem Schafe einen fremden, ausländischen Widder giebt; wenn man die nämlichen Widder nicht über zwey Jahre braucht, wenn man gutes Futter, und viel Salz giebt. Der Rindviehstand wird verbessert, wenn man ein gutes Wucherrind anschaft. Die Feldfrüchten gedeihen viel besser, wenn man allzeit fremden Saamen aussäet. Die

Wiesen werden ergiebiger, wenn man kein Vieh darauf waiden läßt; denn aus langer Erfahrung ist gewiß, was hievon Herr Mayer schreibt, da er folgende sehr bedenkliche Worte, die allein allen Wiesenfratz abzustellen sollten vermögend seyn, giebt: Kaum schadet was den Wiesen mehr, als das Waiden auf ihnen; die besten Gräser werden samt den Wurzeln ausgefrezt, der Boden verst pft, das Wasser sammelt sich da, steht, friert, und die Wurzeln leiden Schaden; im Frühling darinnen lange gewaidet, wird der erste fette Keim abgefressen, und ein schwächerer nachgetriebener wächst nicht so hoch, und fett, als e sterer aufgeschossen wäre, auf.

2) Allein der Landmann hat damit noch nicht alles gethan, was er thun sollte; er muß, obschon er seinen Acker bestens bestellt, denselben doch nie verlassen, er muß immer nachsehen, und alles verderbliche davon abwenden. Das stehende Wasser in Furchen muß er ableiten, die Schafe, das Rindvieh, das Wildprät davon abtreiben, die Ueberfahrt, und die Uebergänge der Leute verwehren; das schädliche Grasen, und Ausjetten der Weiber bey nasser Witterung, oder zu später Zeit, wo der Saamen oder die Frucht vertretten wird, abschaffen, den im Frühjahre, oder im Herbste zu fetten, und starken Saamen abschneiden, alle Gebüsche, und Hecken, die dem Acker nahe sind, und Schatten geben, ausrotten, die

Maul=

Maulwürfe, Mäuse, Sperlinge ꝛc. zerstören.

3) Eine Wiese, die kein Oemdrecht hat, oder auf welcher ein fremdes Fratzrecht liegt, ist nie ergiebig, und wenig zu schätzen. Man kan zwar durch den Dung, der früh, und spät auf die Wiese kömmt, den Viehfratz verhüten; allein dieß ist zu kostbar, und fremde, die das Fratzrecht haben, werden sich dawider setzen. Bauet man Klee, so kan man leicht solcher elenden Wiesen entbehren, und man sollte solche nicht einmal mehr behalten, sondern mit größerm Nutzen verkaufen. Ein Gut, das man nicht bessern kan, ist für kein Gut zu halten, und es kan keinen Landmann freuen, der alles besser machen will, und es doch nicht thun kan. Eine Wiese, die gewässert wird, wird nie ein so ergiebiges, und nahrhaftes Futter abwerfen, als eine andere, die geipset, oder gedungt worden. Ein Bronnen, oder ein helles, klares, kaltes, hartes Wasser taugt wenig zum Wässern, und kan oft mehr schaden, als nutzen. Ein gestandenes, und verfaultes, warmes, unreines Wasser ist dazu das beste. Man soll daher alle Wasserableitungen von den Aeckern und Gassen zu den Wiesen abführen, aber nie im Winter; weil das Eis der Wiese schädlich ist, alle fette Grasarten vertreibt, und allein Spitzgras hervorbringt. Die Mäuse, Werren, Maulwürfe, und Ameisen müssen gefangen, ausgehauen, vertilget werden.

Die Hirten, die Reisende, die Fuhrleute rc. müssen von den Wiesen abgehalten werden.

4) Eine gute Viehzucht erfodert den größten Fleiß, und eine genaue Obsicht. Herr Mayer hat wohl recht, da er sagt: Eine arme, sumpfigte Waide, und darauf Hitze, Frost, Regen, und Winden ausgesezt ist die Pflege, wodurch das Vieh zu seiner Vollkommenheit kömmt, gewiß nicht; fette, ordentliche Stallfütterung bey nöthiger Reinigung ist es. Was kan man also gutes hoffen, wenn man das arme Vieh vom Frühjahre bis in späten Herbst immer austreibt, und den ganzen Sommer hindurch den ganzen Tag daraus läßt? Nein, nichts schädlichers kan seyn, als dieß ist. Will, und muß man doch austreiben, so treibe man das Vieh auf den Mittag nach Haus, und melke die Kühe Morgens, Mittags, und Abends. Obschon an sehr vielen Orten die Stallfütterung schon eingeführt ist, und man dadurch die Viehzucht zur Vollkommenheit glücklich gebracht, so giebt es doch immer ungläubige Leute, die dawider sich mit aller Gewalt setzen, und endlich, nachdem sie die Wahrheit schon mit Händen haben greifen müssen, ihren alten hergebrachten eingewurzelten Schlendrian behaupten wollen, da sie zulezt sagen: das Austreiben auf die Waide ist dem Viehe, besonders dem jungen nützlich, wo nicht gar nöthig, das Hornvieh bekömmt böse Füsse, wird krämpfig, und eine Bewegung ist dem

Viehe

Viehe so nöthig, als den Leuten. Die Erfahrung steht hier ganz dawider, und viele ökonomischen Bücher, besonders jene des Herrn Mayers beweisen aus lauter angeführten Erfahrungen den Gegentheil. Will man die Füsse der Kühe, welche sie doch zur Milch, Butter, und Käs wenig gebrauchen, schonen, so kan man sie ja doch an guten Tägen etwa ein paar Stunden spazieren führen, und doch im Stalle füttern. Daß aber das Vieh böse Füsse bekömmt, ist gestandener Urin, und der Unrath; also die Faulheit der Leute schuldig.

5) Eine sehr schlechte Wart geschieht, wenn man die Heuerndte schlecht, und schluderisch heimbringt; die größte Gefahr ist bey dem Oemde, wenn es nicht gut getrocknet, und gedörrt heimgebracht wird, wo es sich leicht entzündet, und Haus, und Hof verbrennen kan. Besser ist es also, man lasse solches ehender auf der Wiese, als in der Scheune mit Gefahr verderben. Da gilt besonders diese Regel: Schicket euch in die Zeit, und so lange, bis ihr euer Futter mit Nutzen, und ohne zu befürchtende Gefahr heimbringen, und hernach brauchen könnt. Ein Futter, das nicht gut nach Haus gebracht, soll besonder gelegt, und mit Stroh geschnitten, und dem Mastviehe gegeben werden. Hat man Klee, so muß man den dreyblätterigten gleich mähen, ehe er Blumen, oder gar Saamen trägt; weil man sonst schier alle Blätter verliehrt, und die Stengel allein als Heu nach Haus bringt, wie Herr

Mayer warnet. Er will auch, man könne den Klee, wie das Gras abmähen, worben, und alles gewöhnliche wie beym Heumachen, thun: aber allein Morgens, und Abends, wenn der Thau gefallen, soll man im Heumachen des Klees arbeiten. Füttert man grünen Klee, so muß man auf einem Platze bey Zeiten anfangen, und fortfahren, damit er wieder nachwachsen kan. Hat man zu viel Klee, so muß man jenen, der schon bald in Blumen kömmt, zu Heu machen; thut man anderst, so wird man einmal weniger mähen können. — Ist in der Heuerndte rein abgemähet worden, so mäht die Sense in dem Oemde desto besser, und alles in dem Heuet zurück gebliebene, und nicht abgemähte Gras wächst nimmer, und verdirbt.

6) Die Getraiderndte ist ungleich, wie nämlich die Früchten auch ungleich reifen. Die Erndtezeit also ist da, wenn alles Stroh, und die Aehren gelb, und die Körner hart worden sind. Man darf die Erndte nicht zu lange aufschieben, weil sonst die Körner des Roggens ausfallen, und die Aehren des Korns abbrechen. Ist der Acker graßigt, oder das Wetter regnerisch, so darf man das Getraide nicht binden; weil alle Früchten in der Scheune, und Fruchtboden ohne Rettung viel leiden, oder gar zu Grund gehen, oder wenigst große Krankheiten verursachen. Eine Person soll auch beym Aufheben der Saameten, und beym Aufladen der Garben nachrechen. Die Garben sollen in der Größe eben so seyn, daß sie

beym

beym Laden, und Abladen, und bey dem Dreschen ohne besondere Mühe den Arbeitenden bequemer sind. Ist das Getraide trocken, und ohne Gras, so kan man schneiden, binden, und heimführen. Ist Regenwetter, so wartet man mit dem Schnitte, so lange man kan, wenn nur die Körner nicht ausfallen. Liegt das Getraide geschnittener schon lange naß da, so muß man solches bey Sonnenschein, oder wenn es windig, oder lüftig ist, umkehren, und trocknen. Sind die Garben gebunden, und fällt ein Regen ein, so bringe man die Garben auf einen Haufen, die Köpfe davon sollen gegen Osten, und der Haufe gegen Westen sehen; ist der Regen vorbey, so stellt man die Garben auf ihre Köpfe, drey, vier gegen einander anlehnend, und läßt sie trocknen. Herr Mayer verlanget, man soll die Gersten, und das Korn mit dem Haberrechen abmähen, von einer andern Person wegnehmen, und auf Schwaden legen lassen, wie oben erwähnt worden. Das Habermähen geht leichter, weil Einer des Tags eine Morgen abmähen kan, und keiner andern Person bedürftig ist. Erbsen, Linsen, Wicken, Saubohnen, weil sie verworren da liegen, müssen mit der Sichel geschnitten werden. Gipset man Erbsen, und Wicken, so werden sie oben immer blühen, unten aber werden sie zeitig genug seyn: man muß sie also abschneiden, damit das untere nicht aufspringt, und verlohren geht.

7) Der Kornboden, die Schüttenen sollen wohl belegt, und küftig seyn, das Dach muß gut seyn, alle Nässe, der Regen, und Schnee schadet dem Getraide; die Katzen machen es unrein, und wo die Mäuse Löcher im Boden gemacht, die man am Getraidhaufen oben, wo ein Loch hinein gesunken, wahrnimmt, muß man diese eilends zustopfen. Den Vögeln versperren den Weg die Gitter. Das allgemeine, und beste Mittel wider den Kornwurm ist, daß man das Getraide recht dürr mache, besonders nach dem Drasche, und öfters mit Schaufeln umschlage. Auch mehrere todte Krebse wiederholter massen auf das Getraide geleget, vertreiben den Wurm. Der Wurm, und die Insekten wachsen beym Erwarmen der Früchten, welches durch die Gährung, die durch die Feuchtigkeit erfolgt, geschieht. Man soll auch das Getraide, in welchem Würmer sind, durch Staubsiebe im Sommer sieben, so fallen die Würmer durch, die man den Schweinen vorschüttet, oder in Mistpfitze wirft. Der schwarze Kornvogel kömmt allzeit von aussen, etwa durch fremde Säcke des Getraids, worinn etwelche schon sind, auf den Kornboden.

8) Das Getraide dient auch zum Bier, Branntwein, und Futter. Doch, wenn es theuer ist, soll man dieß zu thun verbiethen, sagt Herr Mayer. Haber, und Wicken, und besonders die Futterkräuter besorgen genugsam die Mastung. Weiters rathet Herr

Mayer.

Mayer, der Bauer soll die ersten Jahre so viel Getraide zurück legen, bis er einen Vorrath auf ein Jahr hat; weil er nie weißt, wann ein Mißjahr erfolgt, oder ein Hagel ihn seiner Früchten beraubet. Eben solche Vorsorge soll auch bey dem Futter geschehen, weil jener, der Heu hat, sagt er, und itzt eben so viel Vieh anstellen will, daß alles das Heu, bis wieder Gras, und Klee gefüttert werden kan, aufgefressen sey, handelt, wie er denket, recht sehr schlecht. Wenigst der vierte Theil soll noch übrig seyn, wenn man Gras, und Klee füttert; weil die trockene Fütterung, besonders zur Regenszeit öfters nöthig ist, wo alle nasse Fütterung schädlich ist, und die Ochsen zur Arbeit, die Kühe zur Milch, und das Vieh zur Mastung mit schlechtem Nutzen könnten angestellt werden.

9) Herr Mayer behauptet, daß der Ackerbau allein, geschehe er noch so richtig, und sey der Bauer noch so fleißig, und häuslich, als es nur seyn kan, einen sehr geringen, oder gar keinen Gewinn, der rein als ein Ueberschuß über alle Abgaben verbleibe, hervorbringe. Er will also, daß dem Ackerbau der Handel von jenen Dingen allein, mit denen er sich beschäftiget, beygesetzt werde, z. B. der Verkauf des Viehs, des Getraids, des Butters ꝛc. Er will aber, daß man diesen Handel wohl verstehe, und sagt, daß er auf solche Art Bauren gesehen, die durch den beygesetzten Handel reich, und andere ohne diesen arm geworden. Aberglauben,

ben, Segensprechen, Glauben an Hexerey, alte, übel verstandene Sprichwörter, Kalenderzeichen, der alte Schlendrian ꝛc. verderben das Landvolk noch immer zu ihrem größten Schaden. Erkranket ein Vieh, so will man nicht wider die Krankheit ein Mittel suchen, sondern wieder Hexerey, geweihte Sachen, und Segen gebrauchen. Umsonst ist da alle Aufklärung; der Bauer thut keinen Zug, wenn er es nicht mit Augen sieht, und mit Händen greift, und läugnet die Wahrheit, wenn sie so hell, als die Sonne glänzt. Nichts ist also zur Aufklärung übrig, als daß der Pfarrer alles selbst zuerst verbessert, und im Werke zeigt, was die Bauren hätten thun sollen; er muß also Klee, Futterkräuter ꝛc. anbauen, und durch Beyspiele allein die Bauren belehren. Es ist auch weit um mich herum, wo ich dieß schreibe, noch ziemlich dunkel, und nur einige wenige Beyspiele giebt es, die durch die düstere Nachtwolken, als Sterne hervor glänzen; an die sich aber die Leute gar nicht kehren, oder gar darüber noch spotten, und lachen. Wer soll eine solche Blindheit nicht bedauern!

Auszug einiger Sätze
zu der Land- und Dorfspolizey.
(Aus des Herrn Mayers Landwirthschaft.)

Gesetze, durch deren Beobachtung die Glückseligkeit einzelner Landesbewohner zu der allge-

allgemeinen Glückseligkeit eines ganzen Landes befördert wird, machen die Landespolizey aus, und die, welche so eines Dorfs allgemeine Wohlfahrt befördern, heisset man die Polizeygesetze eines Dorfs; ihre Beobachtung ist die Dorfspolizey selbst.

1) Ein Dorf, worinn der Feldbau getrieben wird, kan nirgendswo schicklicher angelegt werden, als auf einer Ebene.

2) Ein Dorf, das von dessen Mittelpunkt aus auf alle Gränzen, und Enden seiner Markung nicht weiter hin hat, als eine Viertel: höchstens anderthalb Viertelstunden, hat das rechte Maas der Markung, und die rechte Größe eines Dorfs.

3) Ist ein Dorf zu groß, so sind die Innwohner zu verringern, und auf einzelne Höfe, oder mehrere, die man Weiler heißt, zu versetzen.

4) Man soll auch einigen Handwerksleuten, als Wagner, Schmide 2c. und Tagwerkern etwas Feld zu einem Gartenland, und etwas Wiesen, daß sie eine Kuh erhalten können, abgeben.

5) Alle Gebäude sollen von einander abgesöndert seyn.

6) Bronnen, oder große Wasserbehälter, oder Hilben sind nothwendige Dinge. Diese dienen zum Viehtränken, in Feuersbrünsten, und zur Viehschwemme, und der Unrath davon, wie auch aller Gassenkoth, ist der herrlichste Dung. Ein jeder Bauer sollte eine Hilbe bey seinem Hofe haben.

7)

7) Alle Grundstücke einzelner Bauren sollten beysammen seyn, keine Gemeinstücke, woran alle Theil haben, und keine Huthwaiden sollten bestehen.

8) Alle Stiftungen für Arme sollen nur die Würdigen betreffen, und niemand zum schlechtwerden, oder nichtsthun, oder zum betteln Anlaß geben. Keine Betteley soll gestattet werden. Aehren auflesen, Obst von den Feldbäumen, und dürres Holz in Wäldern sammeln giebt oft zu Dieberenen, und zum Faullenzen Anlaß; ist also allen, die arbeiten können, zu verbiethen.

9) Schäfereyen, und das Viehwaiden geben ebenfalls zu Diebereyen, und Verwüstungen Anlaß, und verhindern den Bauren, daß er die Brache nicht benutzen kan. Dergleichen Dinge sollten also abgeschaffet seyn, oder wenigst dem Bauren allein, als ein Eigenthum überlassen werden, damit er seine Felder nach Gutbedunken benutzen kan.

10) Heu, Stroh, Oemd sollen an Fremde nie därfen verkauft werden, weil diese Dinge zum Dung nöthig sind; und weil ein Feld, wovon man nimmt, nnd das abgenömmene ihm nimmer giebt, endlich gänzlich versagen muß.

11) Die Viehzucht, als der wichtigste Punkt, soll eingeführt werden, und fremdes Vieh, das man selbst im Lande erziehen kan, auswärts einzukaufen soll verbothen seyn.

12) Das

12) Das Pferdehalten, und Erziehen ist einem Dorfe in allen Absichten schädlich; man muß ihm die Rindviehhaltung einzig, und allein vor jenem empfehlen.

13) Der Luxus, welcher das Verderben nothwendig macht, ist schlechtweg zu verwehren, der Luxus aber, der den Fleiß mehrt, die Einsichten bereichert, den Verstand schärfet, reichern Gewinn giebt, als er verzehrt, ist nicht zu verbiethen. Kurz, dem arbeitenden Bauren sind auch bisweilen einige Ergötzungen, und Freuden, besseres Essen, und Trinken, säubere Kleidungen an gewissen Festtägen erlaubt, und zu gönnen. Nur in jenen Ländern trift man die meisten Diebe, Mörder, und Böswichter an, wo Armuth, Rauhheit, Aberglauben, und übermäßiger, oder gar kein Luxus herrschen.

14) Die Freyheit ist der Landesobrigkeit wahre Hoheit, und dem Unterthan das schätzbarste, welches ihn wider alle widrige Zufälle schützet. Beyde Rechte also müssen einander nimmer eingreifen. Aus dem Eigenthume fließt eine natürliche Freyheit, daß ich mit meinem Gute nach Gefallen, und Gutbedunken handeln, und es benutzen kan, wie ich will, ohne von jemand daran gehindert zu werden. Eben dieß betrift auch des Landmanns sein eigenes Vieh. Es fallen also gänzlich weg alle Verwüstungen der Landesgüter von dem Wildpräte, alle Dienste, Robaten, Frohnen mit Hände, Füsse, und Viehe. Alle übrige Freyheit aber,

die das Verderben bringen, müssen eben, wie der übermäßige Luxus zurückgehalten, und ausgerottet werden.

15) Die Gerechtigkeit ist die Grundveste eines beglückten Landes. *Cuique suum.* Also Eigenthum, und volle Macht über dasselbe, und dabey auch Schutz wider die Anfälle der Ungerechtigkeit. Also sind Eigenthum, Freyheit, und Gerechtigkeit jene drey Kronen, die Herr Mayer einer gutbestellten Landwirthschaft darbiethet, und dem klugen, und fleißigen Landmanne aufsetzet.

16) Das erste unter allen wirksamen Polizeyoperationen ist die Bemühung, die tüchtigsten Lehrer zu bestellen, die das Erkenntniß erweitern können, und wollen, damit alle Unterthanen die zeitliche, und ewige Glückseligkeit erlangen.

17) In der Volksmenge, bey welcher Kultur, und Industrie ist, muß man die Stärke, und das Glück des Staats setzen. Was also die Verminderung der Einwohner machen kan, ist zu verbiethen, und die Bevölkerung ist zu begünstigen. Bettler, Faullenzer, und Taugenichts sollen immer ausgeschlossen bleiben.

18) Große Feldgüter, sollte man zertheilen, die Lehen erbfähig machen ꝛc. so würden mit Nutzen die Ehen vermehrt, jedes Dorf würde volkreicher, die Feldgüter besser besorgt, und die Absicht der Polizey erhielt einen grössern Umfang.

19) Die Polizey verwirft alle Leibeigenschaft, und den Sklavenstand, die der Menschheit, und der Religion gleich verhaßt sind, und sieht sehr darauf, daß das Hausgesinde seinem Herrn in Ordnung, mit Fleiß, und Treue diene.

20) Freye Hände haben, arbeiten zu können, was man will, und seine Arbeiten nicht froh geniessen können, ist mehr als Sklaverey. Arbeit, und Genuß Arbeit frey zu geben, ist die Besorgniß der Polizey. Einem ein Stück Brod geben, und zugleich einen Hund auf ihn anhetzen, es ihm wieder abzunehmen, was ist das für eine Wohlthat? Dieß thut, oder gestattet diejenige Polizey, die gestattet, daß sich viele unbemittelte, und faule Leute im Dorfe ansetzen, die vom Raube der Güter anderer Leute leben, daß der Bettel frey, und offen steht, daß das Wildschwein die Aecker umwühlt, der Hirsch, das Rehe, die Haasen alles wegfressen, und dem Bauren den nöthigen Schutz dawider verbiethet ꝛc.

21) Es ist nicht genug, den Landmann bey dem Seinigen zu erhalten, die Polizey hat auch die Pflicht auf sich, den auf dem Verderben stehenden dawider zu unterstützen, und ihm wieder aufzuhelfen. Dieß geschieht, wenn dem verderbenden Landmanne seine Güter stückweis einzelnen andern Bauren auf etwelche Jahre verpacht werden, die sie nebst ihren eigenen ohne fremde Dienstbothen nöthig zu haben verpflegen können; er aber muß sich indessen durch

seine Handarbeit ernähren, und mit dem Verpachtgelde zahlt man die Schulden.

22) Beym Ansatz neuer Unterthanen sieht man billig auf die besten. Gute Baurensöhne werden vom Vater im Feldbau, und nützliche Töchter von der Mutter im häuslichen Gewerbe gebildet. Man muß also auf die Eltern, wer sie sind, und was sie verstehen, zugleich eine Rücksicht nehmen.

23) Eingebohrne Unterthanen, Kinder guter Unterthanen, sind vortheilhafter anzusetzen, als fremde. Die Polizey sieht darauf sie zu gewinnen, und zu erhalten. Man muß also das Laster der Unzucht nie gestatten, und wer ein richtiges Mittel wider das Laster des Onans anzugeben wußte, würde den größten Dienst der Menschenwelt leisten. Beyspiele vermögen auf die ersten Jahre unsers Lebens wohl alles. Wie aufmerksam soll also eine Polizey auf diese Jahre seyn? Man läßt die Kinder dem so sehr gerühmten, und eben so verderblichen Natur-Erziehungsplane ganz über, man läßt sie, oder führt sie gar zu allen öffentlichen Spiel- Tanz- Freß- und Saufgesellschaften, man läßt sie alle Ausschweifungen sehen, hören, empfinden, mitmachen; man erzieht also lauter Naturmenschen, die zu frühe Aergerniß nehmen, darnach leben, und sich verderben. Gesundheit, und Sitten entflüchten, Krankheit, Laster, und früher Tod brechen so ein.

24) Eine Polizey muß äusserst besorgt seyn, daß überall gelehrte, und wohl erfahr-

ne Hebammen, und ein wahrer Arzt, der immer so wichtige Mann, aufgestellt, und alle Heilungen den alten Weibern, den Zauberern, Gauklern, Zahnausbrechern, Balbierern, Schindern, Quacksalbern verbothen werden.

25) Die Konsolidation, wodurch jeder sein Feldgut beysammen hat, ist eines der wichtigsten Mittel die Landleute zu beglücken, und die diese aufhalten, oder vereiteln, sind offenbare Feinde der Landwirthschaft.

26) Doch soll man nicht gestatten, daß schier alle Aecker, und Wiesen stückweise zerrissen, oder getheilet werden, woraus nur Verwirrung entsteht.

27) Der Waidgang soll abgeschaft, die Stallfütterung überall eingeführt, die Waiden in Aecker, oder Wiesen verwandelt, oder den Schafen überlassen werden. Die Stallfütterung hat keine böse Seite, gewiß nicht, sagt Herr Mayer, alles hat davon Nuzen, das Vieh, der Acker, die Wiese. Hundertfachen Gewinn kan ich ihr versprechen.

28) Ein Polizeydirektor muß sich nie bereden, daß er die Quelle der Gesetze erschöpft habe; er wird immer etwas zu verbessern finden.

Etwas von den Winterarbeiten.

Herr Mayer zählt diese daher, unter welchen die erste das Ausdreschen des Getraids ist. Der Bauer, der Knecht, die Magd dreschen; das Weib kochet, versorget den Stall,

hält Ordnung, und Reinlichkeit im Hause, ist aufmerksam auf die Kinder, das Vieh, die Hühner, das weisse Gezeug, die Better, die Kleider, kehrt aus, räumt auf, hält alles in Ordnung, stäubt ab, kämmet, feget, nähet, stricket, flicket. Eine gute Hauswirthin soll eine liebe Hausschnecke seyn, die ihr Haus immer auf dem Rücken trägt, das ist, sie soll sich keiner Dinge ausser dem Hause annehmen. Zu den Nachtarbeiten braucht man Licht, und Feuerung. Zum Licht dient am besten das Oel, das man selbst anbauen kan. Einige brauchen zum Licht Späne von Aspen, Birken, Buchen, und jungen Eichen, die auch zugleich eine Stube, die Morgens nur einmal geheitzet, warm erhalten Solche Leute also sollten Nachts länger arbeiten, und Morgens später aufstehen, damit sie weniger Holz gebrauchen. Die Nachtarbeiten aber sind Flachs- Hanf- Wollenspinnen. Das Weib versorgt die Kuchel, und die Kinder, die Magd den Stall, und das Vieh. Die Mannspersonen Haspeln, Wikkeln, und Weben, das Weib bleicht das Tuch, und kan es auch färben. Weiters bereitet man zur künftigen Erndte die Wieden, oder Strohbänder, verfertiget Näpfe, bindet Besen, schnizelt Egzähne, machet Sensenwürfe, Rechen, Hauenstiele, bessert die Wägen aus, besichtiget die Dächer ꝛc. die Knechte füttern, striegeln, putzen, schneiden Kurzfutter. Man macht auch das nöthige Holz, und verfertiget selbst alle Stricke und Sailer: man stricket die

Strüm-

Strümpfe ꝛc. Wenn nun die Bauersleute dergleichen Arbeiten erlernen, und verrichten, so wird vieles Geld erspart werden.

Vom Schlendrian.

Diesen möchte ich, sagt Herr Mayer, verwünschen, oder Vorschläge thun, wie man ihm den Rang abgewinnen könne; ich finde mich aber dazu zu schwach. Versuche habe ich wider ihn schon viele gemacht, war aber wider ihn kaum zweymal glücklich. Bey veralteten Bauren ist der Schlendrian so wenig zu heben, als eine alte tiefe eingewurzelte Gewohnheit. Man kan sie unmöglich aufklären, sie sind aller Beweise unfähig, sie nehmen nichts an, man sage ihnen, was man wolle: sie thun, was, und wie sie immer gethan, sie ackern, säen, pflanzen, mähen, schneiden, füttern, ziehen Vieh, wie sie immer es zu thun gewohnt, wollen nichts abändern, nichts verbessern. Sollte auch noch so sichtlich ihre Landwirthschaft rückwärts gehen, so verbleiben sie doch noch lieber beym alten. Sie sind stolz, und trozig auf ihren Schlendrian, sie sind eigensinnig, und halten sich selbst für die besten Haushälter. Es ist unmöglich, daß eine gute Landwirthschaft eingerichtet werden kan, wenn man solche Leute zu Bauren, Senner, Viehhälter, oder gar zu Aufseher, oder Anführer annimmt. Wie schlecht war nicht von Anbeginn der Welt die Landwirthschaft? Wie viele hundert Jahre sind nicht verstrichen, bis man durch Erfahrnngen sie

sie endlich dahin gebracht, wo sie nun ist? Und in wie wenigen Orten besteht sie wohl? Mißkennen diese nicht noch die meisten, die weder die Erfahrungen aus Büchern lesen, weder von andern hören, weder selbst eigene machen wollen? Zeige man ihnen den Nutzen vom neuen, den Schaden vom alten, erkläre man ihnen was, und wie sie thun sollen, suche man sie zu beleuchten, wie man will; ja thue man alles selbst vor ihren Augen, daß sie zwey- dreymal die besten Folgen daraus ersehen, so werden sie doch nichts anders thun, oder wenn sie es auch nachmachen, so werden sie aus Stolz etwas wegthun, oder beysetzen, und so die ganze Sache verderben, und alle Schuld auf jenes, was neu ist, unter tausend Schmähungen werfen. Herr **Mayer** rathet also, man soll die Alten in Ruhe lassen, und bey der Schuljugend, wo faßliche, und von Vorurtheilen noch leere Köpfe sind, anfangen. Schullehrer, und Pfarrer können da allein das meiste beytragen. Herr **Mayer** sagt das obige aus fünfzigjähriger Erfahrniß; ich wenigst meyne, jedermann müsse ihm beystimmen, und vollkommenes Recht geben.

Einleitung zur Medizin.

Der Mensch ist gesund, wenn alle Verrichtungen des Körpers beständig, und leicht geschehen. – Diese Verrichtungen sind mechanische, die vom Bau, und der Einrichtung

tung der Organe abhangen, als Athem holen, der Umlauf des Bluts, die Dauung, die Absönderungen, die Ausleerungen, das Nahren. — Andere Verrichtungen sind wechselseitige, die im Einflusse zwischen Seele, und Körper bestehen, als die freye Bewegungen, die fünf äusserlichen, und der allgemeine Sinn, der sich über alle Theile des Körpers erstreckt; die Verrichtungen der Seele, als die Einbildung, das Gedächtniß, die Beurtheilung, der Wille.

Der Mensch ist also krank, so bald eine, oder mehrere Verrichtungen mit Beschwerde abgehen, oder gar unterdrückt werden. Daß aber dieß nicht geschehe, und der Mensch gesund bleibe, so muß man die sechs nicht natürliche Dinge wohl zu gebrauchen wissen, welche sind die Luft, Speis, und Getrank, Bewegung, und Ruhe, schlafen, und wachen, die Ausleerungen, und die Leidenschaften. Diese Dinge also wohl zu gebranchen, und die Gesundheit zu erhalten ist der Endzweck, und das Ziel der Medizin; sind aber diese mißbraucht worden, und ist die Gesundheit verlohren gegangen, so stellt man diese durch Hülfsmittel wieder her, und ist eben dieß das nämliche Ziel, und der zweyte Theil der Arzneywissenschaft. Um aber dieß zu bewirken, muß man die Krankheiten, die Ursachen, und die Mittel erkennen.

Die Krankheiten sind unzählbar, und sehr unterschieden, seit der Luxus allgemein über-

hand genommen. Einige scheinen gleich zu seyn, und sind es doch nicht, einige ungleich, und haben die nämliche Ursache; einige sind hitzige, und gefährliche, wo die Zeit kurz, und die Gefahr gleich groß ist, andere chronische, periodische, langwierige, herumirrende, andere versetzte, nämlich aus langwierigen, und hitzigen Krankheiten.

Nahe Krankheitsursachen befinden sich in den Säften, und Organen, oder in beyden zugleich. Entfernte Ursachen sind alles, was in obigen Stücken eine Aenderung machen, als der Mißbrauch der sechs nicht natürlichen Dingen, alle Giftarten, und alles äusserliche, das auf den Körper wirkt, als alle Körper, Verwundungen, Brüche, Verrenkungen, böse Dämpfe ꝛc.

Einfache Krankheiten sind, wo nur eine einzige Verrichtung des Körpers verletzt ist. Hitzige, oder zusammengesetzte, wo mehrere in kurzer Zeit verletzt werden. Chronische, und zusammengesetzte, wo die Verletzung langsam fortgeht. Verwickelre, komplizierte endlich sind jene, die mehrere Ursachen, die zerschieden, und kaum kenntbar sind, haben; bey diesen verwickelten, und in allen chronischen Krankheiten muß man allzeit einen Arzt zu Rath ziehen. Die hitzigen, und einfachen Krankheiten kan man oft am Anfang verhüten, oder heben; geschieht dieß nicht, so muß der Arzt ohne allen Verzug berufen werden, weil diese Krankheiten schnell zunehmen.

Die

Die ganze Arzneywissenschaft wird in sechs Theile eingeschlossen: 1) In die Anatomie, oder Zergliederungskunst. 2) Physiologie, oder Lehre vom natürlichen Zustande der Verrichtungen, und derer Gebrauche. 3) Pathologie, oder Lehre von den Krankheiten. 4) Semiotik, oder Zeichenlehre, wo man die Zeichen der Gesundheit, und Krankheit untersucht. 5) Hygiene, oder Lehre von Erhaltung der Gesundheit. 6) Und Therazevtik, oder Heilungskunde, wie man die Kranke behandeln, und heilen soll.

Ich supponiere eine wahre, nützliche Philosophie, also Kenntniß von der Anatomie, wozu Schaarschmids Tabellen, und Physiologie, wozu Hallers Grundriß treflich dienen. Zur Pathologie empfehlen sich ohnehin Gaubius Anfangsgründe. Wer aber eine ganze Bibliothek der neuesten medizinisch- und chyrurgischen Arzneyschriften, und Beobachtungen mit geringeren Unkosten sich anschaffen will, der gebrauche die medizinisch-chyrurgische Zeitnng, die die Herren Hofräthe, und fürstlichen Leibärzte Mezler, und Hartenkeil herausgeben. Der gekrönten Preisschriften, und der Krönung, oder des Preis, den Herr Mezler zu Paris, und in Wien erhalten, will ich blos gedenken.

Ich kan unmöglich von allen diesen Theilen handeln, und will also blos von den sechs nicht natürlichen Dingen etwas beybringen, und am Ende einige Rezepte, auch Heilmittel hin-

hinzufügen, diesen aber noch allgemeine Sätze voraussetzen; den Schluß machen die Heilmittel für das Vieh.

Erster Theil.

I. Kapitel.

Allgemeine Sätze.

1) Die Natur, oder die Kräften des Körpers, mit welchen dieser gegen die Krankheit kämpfet, thun alles, was zur Heilung nöthig ist. Alle Mittel nutzen nichts, wenn die Natur diese nimmer genug bearbeiten, und an ihr gehöriges Ort bringen kan. Man muß also hauptsächlich auf die Kräften des Kranken sehen, und diese allzeit im Gleichgewichte erhalten. So thut oft ein kluger Arzt, und soll auch nicht mehr thun, obschon er weiters nichts thut, als z. B. bey Fiebern, Entzündungen ꝛc. die Kräften der der Krankheit entgegen arbeitenden Natur in gehöriger Verhältniß unterhalten.

2) Bey Kranken muß man das Augenmerk auf die sechs nicht natürliche Dinge beständig richten, daß durch rechten Gebrauch die Krankheitsursachen gehoben, oder die Genesung befördert werde. So z. B. muß die Luft im Krankenzimmer temperirt, und rein seyn, sauber, reinlich, und oft abgewechselt soll die Wäsche seyn, das Bett soll leicht seyn; es wird weiters eine gehörige Diät in Essen,

Trinken, Ruhe, Bewegung, in den Leidenschaften ꝛc. erfodert.

3) Die Verschiedenheit des Pulses giebt die Menge des Bluts, die Bewegung des Herzens, und die zusammenziehende, oder ausdehnende Kraft der Arterien zu erkennen. Nach dem ersten ist der Puls voll, oder leer, nach dem andern geschwind, oder langsam, und nach dem dritten hart, und gespannt, oder weich, und klein. Betrachtet man alle drey Stücke zugleich, so ist der Puls gleich in seinen Schlägen, oder ungleich, und ausbleibend. Ein voller, kräftiger, mehr langsam, als geschwind gehender Puls ist der gesündeste. Ein geschwinder, voll, und kräftiger Puls ist bey Vollblütigen, bey Fiebern, Entzündungen, Hitzen ꝛc. Ein geschwinder, und kleiner bey schwächlichen Leuten in Fiebern, beym Frost, Krämpfen, Beschwerungen des Athemholens; ein leerer, geschwinder, und ungleicher ist bey bösartigen Fiebern, nach großem Blutverlust, bey alten, oder entkräfteten Leuten, bey langwierigen Krankheiten; und endlich ein schwacher, kleiner, zitternder, ausbleibender Puls ist bey heftigen Fraisen, oder Gichtern, und beym annahenden Tode. Bey Kindern ist der Puls allzeit geschwinder, bey Gesunden etwas voll, im mittlern Alter langsamer, bey alten gesunden Leuten schwer, und voll; bey schwachen, kränklichen Alten entgegen langsam, matt, und ungleich.

Niederhuber.

4) Vieles, aber nicht alles, kan man aus dem Urin des Kranken abnehmen, wie es der Herr Dantach de la Riviere in seinem Urinspiegel beweiset. Den Urin also muß man von der Früh nehmen, und bey kalten Fiebern nach überstandenem Anfall, oder Krisis. Der Urin ändert sich nach der Beschaffenheit der Nahrung, und des Tranks, vor, und nach dem Essen, in zerschiedenen Hahrszeiten, nach dem Alter der Leute, nach Beschaffenheit der Krankheiten, der Leidenschaften, der Medizinen ꝛc. So färbt den Urin die Kassien schwarz, die Rhabarbara oraniengelb; der Terpentin macht ihn riechend nach Veilchen; die Zwiebel machen ihn scharf. Der Urin ist eiterführend beym Saamenfluß, bey Vereiterung der Urinblase, der Niere ꝛc. hell, wasserklar, und häufig bey Nerven- hysterisch- und hypochondrischen Zufällen, bey Krämpfungen, starken Leidenschaften ꝛc. Nun will ich einige Regeln geben: der Urin ist 1) der gesündeste, wenn er gold- oder safranfärbig ist. 2) Er soll sich am Glase nicht ansetzen, dieß zeigt eine Schärfe an. 3) Der Satz soll weis, leicht, und gleich vereiniget seyn. 4) Er soll ein kleines, subtiles, nicht hoch über sich steigendes Wölklein zeigen. Sind entgegen in selbem Haare, Bläsgen, Unreinigkeiten, so ist er ungesund.

5) Ein weisser Urin zeigt auch viele Kruditäten an; ein rother widernatürliche Hitze; ein schwarzer aschenfärbiger einen Verlust der natürlichen Wärme, und den Tod; ein grüner

den Tod, oder beym viertägigen Fieber, Melancholie, Milzsucht, Lendenwehe, Nierenschmerzen, einen guten Ausgang; ein ziegelfärbiger ein Zehrfieber. Ein dunkelgelber die Gelbsucht, oder Gallenfieber; ein dunkelrother Lungenkrankheiten, und Geschwulsten; ein hochrother, fix, und hellbleibender ein hitziges Fieber; ein gelber mit einem dunkelrothen Satze die Leberruhr; ein hellgrüner, etwas gelblichter die Schwindsucht, und Zehrfieber; ein zitronengelber, der oben ringsherum weisse Bläsgen hat, Kopfschmerzen; der röthlichte Bläsgen hat, Kopffieber; der oben einen schwarzen Zirkel hat, Gichter, und Frais. Ein gelber im Satze mit dichten Wolken Geschwulsten; ein gelber in der Mitte mit einer dichten Wolke Brustkrankheiten; ein gelber oben mit einer dichten Wolke Kopfschmerzen; ein gelber mit einem weissen schleimichten Satz den weissen Fluß, oder den Tripper. Ein Urin mit einem weissen Sande den Blasenstein; mit einem rothen Sande den Nierenstein; eine oben schwimmende Fette die Schwindsucht, oder Schmelzung der Nierenfette. Uebrigens soll die sicherste Art die Abwägung des Urins seyn, wie der unbekannte Herr Germanus Sincerus behauptet. Der Urin eines gesunden Menschen soll 150, bis 180 Gran schwerer wägen, als ein helles, pures, natürliches Wasser. Eines Kranken Urin soll etwa nur 30, bis 60 Gran schwerer; eines in Zügen liegenden Menschen nur 2 bis 3 Gran schwerer seyn.

6) Kon-

6) Kontradizierte, und verbothene Arzneymittel sind 1) das Aderlassen, wo kleine Blutgefässe, ein kleiner, schwacher Puls, übermäßige Ausleerungen, Blutflüsse, schlechte Verdauung, schlechte Säfte in den ersten Wegen, schwere, und viele Arbeiten, Ausschweifungen der Venus, große Magerkeit, Erschöpfung, Verstopfungen im Unterleibe, Wassersucht, Gelbsucht, Ergiessung der wässerichten Feuchtigkeiten ins Zellengeweb der Haut, und ein großes Alter zugegen sind. 2) Die Brechmittel sind verbothen im Blutspeyen, bey Blutflüssen zur Zeit der Schwangerschaft, und der weiblichen Reinigung, bey Entzündungen, bey gebuckelten Leuten, bey einer engen Brust, bey Leibsschäden; bey Leuten endlich, die schwach, und mager, Nervenkrankheiten, Zuckungen, Konvulsionen rc. unterworfen sind. 3) Die Purgiermittel sind verbothen in Schleichfiebern, wo eine Vereiterung vorhanden ist, in Entzündungen der Eingeweide, in Blutflüssen, Blutstürzungen, Erschöpfung der Kräfte, bey großer Magerkeit, im hohen Alter, bey melankolisch- und hypokondrischen, oder hysterischen, und jenen Leuten, die Krämpfen, und Konvulsionen unterworfen sind. 4) Die narkolischen, oder betäubendeu Mittel sind verbothen bey schlafsüchtigen, wassersüchtigen Leuten, beym Erbrechen, bey Durchfällen, Seitenstechen, Lungenentzündung, und bey kleinen Kindern, um sie blos ruhig, und schlafend zu machen. 5) Die herzstärkenden Mittel

sind

sind verbothen in Blutflüssen, Entzündungen, bey schlechter Verdauung, bey einer Menge böser Säfte, oder Unreinigkeiten in den ersten Wegen, bey großer Magerkeit, unmäßigem Durste, und Vollblütigkeit. 6) Die öfnenden Mittel sind verbothen bey Blutstürzungen, großer Schwachheit, Magerkeit, und im hohen Alter. 7) Die verdickenden Mittel sind verbothen bey Verstopfungen, Ergiessungen, wässeriger Feuchtigkeit, Verletzungen der Verdauung durch dicke, und zähe Säfte. Vachier.

7) Indizierte, und gebothene Arzneymittel sind 1) das Aderlassen, wo ein Ueberfluß des Bluts ist. Kennzeichen der Vollblütigkeit sind, wenn man viel, und oft ißt, besonders Fleisch, Wein, und Bier trinkt, wohl verdaut, viel ruhet, und schläft, wenig arbeitet, wenige Ausleerungen hat, oder wenn eine gewöhnliche Ausleerung z. B. der goldene Blutaderfluß zurück bleibt, wenn ein harter, starker Puls, ein röthliches Aussehen, eine ausserordentliche Schwere, und Trägheit in den Gliedern, ein harter, lange andaurender, und unruhiger Schlaf, eine Beklemmniß beym Gehen, und Herzklopfen, eine Uebelkeit, oder Ohnmacht in warmen Stuben, Schwindel nach dem Schlaf, oder wenn man den Kopf in die Höhe hält, wieder geschwind fallen läßt, Kopfwehe, ein Jucken, und Beissen auf der Haut, öfters Nasenbluten mit Erleichterung zugegen sind, oder verspürt werden. 2) Purgiermittel

mittel sind nöthig, wenn ein widriger, bitterer Geschmack im Munde Morgens nüchtern, unangenehmes Aufstossen, eine Unreinigkeit auf der Zunge, Winde, Blähungen, Mangel der Eßlust, Reizungen zum Erbrechen, eine Schwere im Magen, Lenden, Knien, ein Mangel der Kräfte, eine Unruhe, Traurigkeit, Kopfwehe, Schwindel, Schläfrigkeit, besonders nach dem Essen, Grimmen, ein unregelmäßiger Stuhlgang, der bald zu flüßig, bald zu hart ist, und ein abwechselnder Puls vorhanden sind. Tissot.

8) Allgemeine Fragen bey Kranken.

1) Wie alt? wie lang krank? wie lang vorher gesund? welche Lebensart? wie sind die sechs nicht natürliche Dinge gebraucht worden? welcher Anlaß, Anfang der Krankheit? ist ein Fieber da? wie ist der Puls? wie die Kräften der Natur? muß er in- oder ausser Bette seyn? sind Tag, und Nacht allzeit alle Umstände gleich? ist er ruhig, oder nicht? mit Hitze, Frost, oder Schmerzen? Wo sind die Schmerzen? klagt er sich im Kopfe, Magen, Brust, Halse, Lenden, Unterleibe, an Gliedern? wie ist die Zunge, der Durst, der Geschmack, die Eßlust, der Stuhlgang, der Harn, der Auswurf, die Ausdünstung, der Schweis? wie der Athem, der Schlaf? wie die Lebensordnung? was ist bisher gebraucht worden, wie war darauf die Wirkung? 2) Bey Weibspersonen muß man noch fragen, wie ist die Monatszeit? ist sie schwanger, wie lang? wie war

die

die Geburt, und die Wochen vorher? wie hernach die Reinigung? wie die Milch? wird das Kind gesäuget? giebt man diesem Mehlbräu? 3) Bey Kindern setzt man hinzu, wie alt ist es? hat es Zähne, und wie viele? wie ist das Zahnen? hat es nicht etwa Würmer, und Zuckungen? ist es nicht geknüpft, oder unterwachsen? hat es die Pocken? oder einen großen, harten, dicken Bauch? ißt es Mehlbräu, wie oft, wie viel?

9) Anmerkung. In allen Theilen der Arzneywissenschaft findet man noch immer Zweifel, und viele Unrichtigkeiten. Viele Sachen sind noch den schärfsten Augen, und dem aufgeklärtesten Verstande verborgen; man muß auch unter den Aerzten einen Unterschied machen, und nicht jedem, besonders einem jungen Wundarzte, der erst die Schule verlassen, ein Vertrauen schenken. Warum dieß? wer zweifelt, der lese die Schrift des Herrn Hofrath Mezlers von den Bedenklichkeiten über die itzige Heilkunst, und die Preisschrift vom Kindermorde Herrn Hofraths Aezli ganz durch, und er wird finden, was er nie gewußt, und ihm sehr wichtig seyn wird. Er wird lesen daß man auch graduierte Doktores, Chyrurgos rc. zuvor prüfen soll, ehe eine gute Polizey ihnen die Praxin gestatte; weil man eben das Graduieren nicht so genau nehme, und dieses eben keine zweifellose Bürgschaft leiste rc. Man muß sich also nicht auf Hypothesen, und Systemmachereyen, sondern auf Thatsachen, und

Beobachtungen begeben, mehr auf Erfahrungen, als auf alle Hirngespenster halten, eben so, wie es schon vor beynahe 2000 Jahren der größte der Aerzte, der nur einzige Hypokrates thate. Ich muß mich oft ärgern, wenn ich Leute vom Verstande, Leute, die für Gelehrte angesehen seyn wollen, von Aerzten, und Arzneyen eben so seichte, und unschicklich reden höre, als den Pöbel. Auch diese denken hier nicht besser, als der gemeine Mann, der unter einem Arzte, und Quacksalber nicht mehr unterscheidet, als in so weit einer vor dem andern einen größern Zulauf von gemeinen Leuten erhaltet. Was nutzet eine vieljährige Praxis, wenn eine gute Theorie fehlt, oder wenn man keinen Stufen höher in dieser kömmt? Warum giebt man heut zu Tage so viele Preisfragen auf, wenn die Praxis hinlänglich ist? Eine Theorie ist, und kan auch niemal ohne Praxis seyn; weil diese auf lauter Erfahrungen, Beobachtungen, und Thatsachen sich gründet, wie augenscheinlich der Herr Hofrath Mezler in seinen gekrönten Preisschriften darthut. Der größte Arzt, welcher in der gelehrten Arzneywelt den größten Ruhm schon erhalten, ist oft bey den meisten, die keine Aerzte sind, verborgen, oder erhält anstatt Lob, und Zutrauen Verachtung; weil er eben nicht thut, was man zu thun gewohnt, oder nicht thut, was den Patienten gefällt, oder Patienten erhaltet, die unheilbare Krankheiten hatten. Und wie kan es anderst seyn, wo das arme Volk

von

von niemand unterrichtet, jedem Marktschreyer, Scharfrichter, Barbierer, Schmide, und altem Weibe seine Gesundheit anvertraut? Wie viele Menschen sterben also nicht täglich dahin, die wohl hätten gerettet werden können, wenn sie einen geschickten Arzt zur Hülfe erhalten hätten? Wie viele Barbierer auf dem Lande giebt es nicht, welche die Herren Tissot, und Senft in die Zahl der Landmörder setzen? Wer wird so vielen Uebeln vorkommen, wer diese kräftig hemmen, wenn es nicht eine Landpolizey thut, die die Herrn Pfarrer nach Kräften unterstützet?

II. Kapitel.
Von den sechs nicht natürlichen Dingen.

---

§. I.
Von der Luft.

Die Luft hat fühlbare Eigenschaften, wodurch sie auf das Erdreich, Pflanzen, Thiere, und Menschen wirkt. Die Kälte, Hitze, und böse, unreine, giftige Dünste sind drey Haupteigenschaften des Lufts, die dem Menschen schaden können.

1) Die trockene Kälte, besonders der Nordwind ist sehr gesund, stärkt den Körper, die Nerven, das Fleisch, die Dauung. Jene Menschen fehlen also sehr, die ihre Kinder nie

an Luft lassen, alle Fenster vermachen, diese nie öfnen, selbst die frische Luft fliehen, und also keinen Nebel, Regen, keine Kälte, kein Ungewitter ertragen können, und gleich krank werden.

Der Nord- oder Eiswind, und eine große Kälte kan auch oft schaden, daß man die äussern Körperstheile erfriert. Wer sich also dieser Kälte aussetzen muß, der soll grobe, harte Kost, als Schweinefleisch, Käs, Butter ꝛc. geniessen, gehen, und sich stets bewegen, nie niedersitzen, die Hände, und Füsse mit Unschlitt, oder Talg einschmieren, papierne in Branntwein getauchte Socken anstecken, in ein Bier etwas heisses Unschlitt tröpfeln lassen, und damit die Nase, den Mund ꝛc. einreiben, und waschen, bisweilen einen Löffelvoll Branntwein zu sich nehmen, aber sich äusserst hüten, daß man nicht mehr Branntwein geniesset, wodurch schon viele eingeschlafen, und erfroren sind.

Hat man ein Glied erfroren, bemerkt man Unempfindlichkeit, Beissen, Stechen ꝛc. so muß man alle Wärme meiden, und das Glied in Schnee, oder in ein eiskaltes Wasser so lange tauchen, bis wieder Empfindung kömmt. Hernach braucht man Steinöl mit Baumöl vermischt, oder Kamphergeist; auf die aufgesprungene, oder wundgewordene Glieder legt, oder überschlägt man Käseöl, welches erhalten wird, wenn man mit einem glühenden Eisen in einen Käs ein Loch stößt.

Ist eine Person erfroren, so legt man diese in Schnee, oder in ein kaltes Wasser, daß der Mund, und die Nase frey sind, bis einige Lebenszeichen vermerkt werden. Setzt sich am Körper eine Eisrinde, so legt man den Körper an ein temperirtes Ort, reibt diesen mit kaltem Wasser, worinn etwas Wein, oder Branntwein, bläst in Mund, und Mastdarm Luft, und Tobackrauch, stellt die Füsse in ein kaltes, doch temperirtes Wasser, giebt vom lauen Wasser Klystiere, reizt den Schlund durch eine in Oel eingetauchte Feder, legt in kalten Wein eingetauchte Tücher über die Brust, reibt die Glieder mit Branntwein, bringt den nun lebenden Körper in ein Bett, stärkt durch etwelche Löffelvoll warmen Wein, Bier, oder Hollunder-Thee rc. und beruft allzeit einen Arzt, besonders wenn eine Person zugleich ertrunken ist, wo man Anfangs eben diese Mittel gebraucht, bis eine Eisrinde am Körper erscheint; hernach wird diese als eine Ertrunkene behandelt. Man reibt den Körper, legt ihn in ein Bette, macht über die Schenkel, und Füsse Ueberschläge vom warmen Sande, oder Salz; öfnet am Hals die Drosselader, bläst Luft ein, giebt Tobackklystiere, reizt den Mund zum Erbrechen rc. Man kan auch den nackenden Körper in Mist auf einige Stunden, oder nahe zu einem Feuer legen, man überdeckt ihn mit warmem Sande, oder Asche, reibt ihn, hält ihm vor die Nase Eau de luce, bläst in Mund Tobackrauch rc. Durch dieß letzte Mittel hat

Herr Doktor Unzer in Zeit von 8 Stunden ein ersoffenes Mädchen zum Leben wieder gebracht.

2) Die feuchte Kälte verursacht Katarrhen, Schnupfen, Husten, Halswehe, Flüsse ꝛc. Gliederschmerzen, Zahnwehe ꝛc. besonders wenn man sich erhitzt, stark trinkt, in zu warmen Stuben sich aufhält, und gleich an die kalte feuchte Luft geht, wo gähling die Ausdünstung zurück schlägt, und viele Krankheiten verursacht. Man muß also sich warm an Kleidern halten, die Stuben, und Schlafkammer sollen nicht feucht, oder naß, oder tief der Erden gleich seyn, die Stuben sollten gegen Morgen stehen ꝛc. Hat man sich nun erkältet, so gebrauche man gleich lauwarme Fußbäder, trinke einige Tassen Hollunder-Thee mit wenig Salpeter, lege sich zu Bette, und bringe die Ausdünstung wieder zurück; oder, besonders wenn man sich durch einen kalten Trunk in der Hitze erkält, und an der Seite ein Stechen vermerkt, reibt man die Glieder mit einem warmen Tuche, legt nach dem Fußbad warme Steine an die Füsse, und trinkt alle Stund eine Schale voll lauwarm von dem Getrank, wo man eine Handvoll Hollunderblumen, 3 Maas kochendes Wasser abgegossen, durchgeseihet, und 4 Loth Honig, und 3 Loth Essig darunter gemischt. Sind schon Entzündungen, oder Hitze da, so öfnet man eine Ader; setzt den Kranken in ein laues Bad, giebt ihm zum Getränk Wasser mit dem fünften Theile

Milch

Milch vermischt. Von diesem Wasser giebt man auch laue Klystiere, und über den Bauch schlägt man nasse warme Tücher, und hernach zum Ordinarigetränk Gersten- oder Haberwasser, wo auf eine halbe Maas ein halbes Quintchen Salpeter, anderthalb Loth Honig, und ein Loth Essig kömmt; ist dabey eine Kolik, so reibt man den Unterleib, setzt an die Waden Blatternpflaster, und giebt Klystiere.

3) Die warme, heisse Luft kan auch sehr schaden durch heftigen Schweis, Mattigkeit des Leibs, Verderbung der Säfte, Entkräftung der Nerven, Entzündung des Bluts rc. Der Sonnenstich kan in 24 Stunden tödten, wenn die heisse Sonnenstralen den entblösten Kopf treffen, da man z. B. der Mittagssonne ausgesetzt eingeschlafen. Man soll also ein leinenes Tuch über dem Kopf tragen, und wer von der Sonnenhitze in gefährliche Umstände schon versetzt worden, muß kalte Ueberschläge von Milch über den Kopf, wiederholte Aderlässe, Klystiere, und laue Fußbäder gebrauchen. Man muß auch ohne Verweilung Hülfe bey einem Arzt suchen, besonders bey Krankheiten, die von einer verdorbenen Galle, oder Verderbung der Säfte herkommen, als Gallenfieber, Faulfieber, Ruhren, Wechselfieber, schwarzes Brechen, Kolera, Durchbruch, die die gewöhnlichen Sommerskrankheiten sind. Am meisten aber verkält man sich im Sommer, wo man die Kleider wegwirft, von der Hitze gleich in schattichte

te Waldungen geht, auf den Boden hinliegt, ohne Oberkleider Abends heimgeht, in der Hitze hinein trinkt ꝛc. Man braucht hier die obigen Mittel. Man muß sich nie erhitzen, nicht übermäßig arbeiten, oder laufen; alle hitzige Getränke meiden, und im Durst Wasser mit etwas Essig, oder Branntwein gemischt, trinken. Leidet jemand Entkräftung, und Ohnmachten, so bringt man ihn an ein kühles Ort, wascht ihn mit Wein, läßt ihn an Essig riechen, und setzt ihn in ein halbwarmes, oder wenigst laues Fußbad. Hernach giebt man auf Zucker, oder in Wein etwa 12 bis 15 Tropfen vom Hofmännischen schmerzstillenden Liquor. Drohet eine Auszehrung, so muß man alle nahrhafte Speisen, und geistige Getränke meiden, Schotten, oder Molken trinken, laue Fußbäder gebrauchen, Kühmilch, Milchspeisen, lindgesottene Eyer geniessen ꝛc. Bey Blutwallungen muß man sich ruhig halten, und alle Stund eine Messerspitze voll Salpeter in einem Glas Wasser nehmen. Ein heftiges Nasenbluten, wo man über einen Schoppen Blut verlohren, und die Glieder kalt werden, erfodert, daß man helfe; also drückt man die Nase oben an der Wurze fest zusammen. Man legt in Eßig eingetauchte Tücher über die Stirn, den Nacken, und zwischen die Beine; man steckt eine Meisel von Alaun mit Eyweis in die Nase, oder bläst Pulver von Lerchenschwamme, oder Bovist hinein; läßt den Kranken ruhig, und alle Stund Wasser mit wenigem Salpeter trinken

ken 2c. Eben dieß muß man auch beym Bluthusten beobachten, wo man alle 4 Stunden einen Eßlöffelvoll rein Leinöl, oder frisches Süßmandelöl, oder eine Tasse voll Leinsaamen-Thee giebt. Hat man noch nicht viel Blut verlohren, und ist die Vollblütigkeit am Nasenbluten, oder Blutspeyen Ursache, so muß zu Ader gelassen werden. Wer vom Gehen, oder Reuten wund geworden, und den Wolf hat, darf die Stelle nur mit frischen Klettenblättern, oder Bockstalg, oder gonelardischen Wasser, oder einem Sälblein von Eyweis, und Branntwein bestreichen. Das Aufreiben der Füsse vom vielen Gehen wird verhütet, wenn man diese Morgen mit Bocks- oder Hirschunschlitt einschmiert.

4) Böse, und unreine Luft. Eine unreine Luft erzeugen die Ausdünstungen der Menschen, wo viele beysammen sind, wo man schläft, ißt, wo Kranke liegen 2c. die Gräber, die Miststätte, thonichter Boden, Morast 2c. Man muß also öfters, und täglich die Wohnorte auslüften, die Reinlichkeit überall, in Stuben, Kammern, Gassen, in der Wasche 2c. einführen, von Wachholderbeeren, oder Holz räuchern, Schießpulver anzünden, Essig abdämpfen lassen 2c.

Die böse Luft entsteht aus Sümpfen, Seen, ausgetrettenen Wasser, faulenden Thieren, menschlichen Unrath, und aller Fäulung, und unterschiedlichen Dünsten. Das einzige, bekannte, und kräftigste Gegenmittel ist eine trockene Kälte.

5) Ansteckende Krankheiten, die sich durch unmittelbare Berührung mittheilen, erkennet Herr Hofrath Mezler in seiner gekrönten Preisschrift von der Wassersucht keine, als die Krätze, die sich durch den Hautdrüsensaft, die Liebsseuche, die sich durch den Schleim, die Wuth, die sich durch den Speichel, die Pest, die sich durch die Ausdünstung, und den Saft einiger Drüsen, und die Pocken, und Masern, die sich durch das allgemeine Serum pflanzen.

6) Allgemeine Mittel wider die böse Luft bey Kranken. Man muß ohne Noth nicht nüchtern zu Kranken gehen, zuvor Fenster, und Thüre öfnen lassen, und das Krankenzimmer immer reinlich halten, einen Rauch von Wachholderbeeren, oder einen Essigdampf machen lassen; man muß nicht gleich zur Thür, oder Fenster hingehen, da diese geöfnet, sondern eine Zeit noch warten. Den Speichel muß man immer ausspeyen, und eine Angelika- oder Pimpernellwurz, oder einen Schwamm mit Essig im Munde halten; besonders ist der Rautten- oder Rauber- und Pestessig gut; mit diesem wäscht man zuvor den Mund, die Hände, das Gesicht. Tobackrauchen, wo es thunlich, ist auch gut; die Kleider muß man hernach auslüften, mit angezündetem Schwefel beräuchern, die Wäsche mit Essig besprengen; oft soll man ein Glas Wein trinken, aber nie zu viel, weil die Unmäßigkeit die Gefahr vermehrt. Man muß sich aufheitern, keine Furcht, oder Angst

haben,

haben, sich hüten, daß die Ausdünstung des Kranken nicht eingeathmet werde, keine wollene Kleider tragen, oder diese gleich wieder auslüften, und ausräuchern, damit diese nicht auch andere Leute anstecke; öfters, besonders Morgens einen Löffel voll Essig trinken, oder ein Butterbrod speisen, alle Ausschweifungen der Venus meiden, wenig Fleisch essen, besonders kein fettes, mäßige Bewegung machen. Jene aber, die die Kranken berühren müssen, sollen ihre Finger, und Hände zuvor mit Oel einreiben; hat aber jemand vom Kranken einen Abscheu, und fühlt eine Alteration, so muß er ein Brechwasser, oder ein Abführungsmittel nehmen, z. B. einen Eßlöffelvoll präparirten Weinstein, oder nur so viel Kuchelsalz in einem Glas voll Wasser.

7) **Besondere Mittel wider Schwefeldünste, und den Bliz.** Man verwahrt sich dawider mit einem vor den Mund gehaltenen mit Salmiakgeist benetzten Tüchlein; man soll zuvor ein Butterbrod essen, und warmes Gersten- oder Kleyenwasser trinken, auch mit warmer Milch sich gurgeln. Wider den Bliz ist ein Blitzableiter sicher, welchen man auch, wie Herr Unzer lehrt, auf der Reise an einen Stock machen kan. Sonst muß man sich vor Angst, Schwitzen, Sprengen, starkem Reuten, Gewässern, sumpfigten Orten, Bäumen, Stauden ꝛc. hüten, und entfernen. Das Wetterläuten ist unnütz, und sehr gefährlich. Man muß sich nicht aufhalten, wo viele Leute, oder

Vieh

Vieh beysammen sind; man soll alles, was von Metall ist, von sich legen, in der Mitte des Zimmers stehen, und entweder Thür, oder Fenster öfnen gegen die Seite, wohin das Wetter fortgeht.

Erstickte muß man an frische Luft bringen, kaltes Wasser ihnen ansprizen, Riechmittel, als Salmiakgeist, Essig ꝛc. gebrauchen, Luft einblasen, Tobackklystiere geben, den Bauch, Glieder reiben, zu Aderlassen, und wenn das Gehirn erschüttert, Schmukkers *fomentum frigidum* gebrauchen, und allzeit in derley Fällen einen Arzt schleunig berufen. Sieh 2ten Theil §. 3. N. 33.

8) Die obigen Verwahrungsmittel, und besonders der Essig dienen wider alle betäubenden, erstickenden Dünste, die das Opium, der Safran, Bilsenkraut, Schierling, Eisenhütlein, Lilien, Bohnenblüthe, Veilchen, Heu, alle starkriechenden Blumen, und Sachen, Dünste des gährenden Weins, Biers ꝛc. Kohlendampf, Licht- und Oeldampf verursachen. Man muß zuvor frische Luft an solche Orte bringen, und nicht hinein gehen, wenn ein Licht, das man hinein gestreckt, erlöscht; man soll zuvor Stroh, oder Schwefel anzünden. Sind aber die Dünste scharf, und ätzend, als der Staub, und Geruch scharfer Arzneyen ꝛc. so sind die Milch, Oel, und schleimige, erweichende Getränke von Gersten, Käspappeln ꝛc. dienlich; man spritzt Milch in Hals, und athmet den Dampf warmer Milch ein, und trinkt Gerstenwasser ꝛc.

Erstickte von diesen Dünsten werden schier, wie oben gesagt, behandelt. Man ist allzeit eines Atzts bedürftig; eben dieß muß man bey Erhenkten, oder Erstickten thun, wo etwas in die Luftröhre gefallen. Genug, daß man dergleichen Leuten bisweilen schon geholfen hat. Es ist also Pflicht alles zu thun, ehe man zur Begräbniß schreiten darf.

9) Allgemeine Mittel zur Pestzeit. Mäßigkeit im Essen, und Trinken, in der Bewegung, und in den Leidenschaften, besonders keiner Liebsausschweifung sich ergeben sind jene Mittel, die Hypokrates anbefohlen. Man muß kein, oder wenig Fleisch essen, Essig, oder einige Tropfen Vitriolöl an alle Speisen thun, oft Thee von Enzian, Holderblüthe, Chamomillen trinken; bisweilen etwas Theriak in Wein nehmen; öfters mit Weinsteinrahm, und Rhabarbara die Oefnung befördern; keine wollene Kleider tragen, sondern leinene, oder seidene; die Kleider mit Schwefel, und Essig ausräuchern, mit dem Pestessig die Hände, das Gesicht, die Lenden, die Brust täglich etlichemal waschen; ohne Gesellschaft wohnen, ja alle Gemeinschaft mit den Leuten allgemein aufheben; alle Speis, und Trank, alle Kleider, ja auch Briefe müssen zuvor in der Luft ausgeräuchert werden.

---

§. II.

Von Speise, und Trank.

Der weise Sokrates gab seinen Schülern die einzige Regel, man soll niemal ohne Hunger speisen, niemal ohne Durst trinken. Der berühmte Arzt Herr Zimmermann sagt: Die ungeschickte Mischung der Speisen ist der Gesundheit sehr nachtheilig, und alles, was die Natur gesöndert hat, wird durch unsere Köche vereiniget. Der große Tissot hält die Mischung der Speisen für das gefährlichste der Gesundheit, und wünscht; man sollte sich nur mit einem Gerüchte allein vergnügen, und jenem Manne, dem er diesen Rath gab, da er im vierzigsten Jahre seines Alters immer sehr kränklich war, und hernach ganz gesund das neunzigste erlebte, nachfolgen. Herr Hofrath Mezler schreibt in seiner gekrönten Preisschrift von der Schwarzgalle, daß nur die Schwelgerey alle die scharfen, gewürzten, geistigen, gesalzenen, bittern, süssen Dinge in Küche, und Keller gebracht, und dadurch die Quelle chronischer Uebel nicht wenig verstärkt. — Die meisten Schlagflüsse sind der Schwelgerey, und den immerwährenden Räuschen zuzuschreiben. — Ich sitze nie bey einer guten Tafel, bey welcher mir nicht in Sinn käme, daß unter jedem Gedecke Gicht, Hömorrhoiden, Hypochondrie, und alle schwarzgallich-

gallichten Zufälle verborgen lägen. — Die Kost muß mit der Arbeit immer im Verhältniß stehen, aber schlechterdings fressen, und saufen die am meisten, die am wenigsten arbeiten. Man muß also jenem Rathe, den ein alter Mann dem berühmten Bako gab, um die Kunst alt zu werden ihn zu lehren, folgen, er sagte: Ich lebe nach der Regel der Alten, ich esse nie ohne Hunger, und ganz einfach, ich trinke uie ohne Durst, wer aber mit Appetit ist, verdaut gut, wer gut verdaut, dem gehen alle Absönderungen leicht von statten, und wo dieß geschieht, bleibt man gesund. Es ist also wahr, was von der Mäßigkeit der Herr von Haller singt: Seht ein verachtes Volk bey Mühe, und Armuth lachen, die mäßige Natur allein kan glücklich machen. Denn, wie der große Hypokrates sagt: Ohne Gesundheit kan man sich keines Guts erfreuen.

2) Das Trinken (ich verstehe hier mit allen Aerzten das Wasser, als das allgemeine, und gesündeste Trank) das Trinken erfrischt, feucht an, verdünnert die Säfte, ersetzt die nöthigen Feuchtigkeiten, hilft zu guter Verdauung der Speise, und ist allen Menschen, und Thieren nöthig. Ich gebe also einige Regeln, was das Essen, und Trinken belangt, um gesund zu bleiben.

Man muß allzeit mehr trinken, als essen. Nie zu schnell, zu kalt, zu viel. Wer nach dem Essen ein Brennen, oder Aufsteigen im

Magen fühlt, soll ein Glas Wasser trinken, besonders Nachts vor schlafen. Wahres Gift sind alle hitzigen Getränke im Ueberflusse, besonders die nächtlichen Schwelgereyen. Niemal soll man trinken, wenn der Körper erhitzt ist. Bier ist für aufgedunsene, und fette Körper ungesund. Aller Branntwein, der nicht als Medizin genommen wird, wirkt wie Gift, besonders bey Kindern. So bald jemand kränklich wird, so soll er Bier, Wein, Branntwein, und Fleischspeisen meiden. Kinder soll man an alle gewöhnliche Speisen anhalten. Der Mehlbräu ist die Ursache der meisten Kinderkrankheiten, und daß so viele Kinder dem tausend nach sterben, wie mit dem Herrn Unzer die Aerzte insgemein bejammern. Will man doch Bräu haben, so nehme man kein ungegohrnes Mehl, sondern das Weiche vom Brod, und koche mit Milch, und Wasser, und etwas wenigem Zucker daraus ein Mus. Wasser ist das einzige Trank für Kinder; man kan auch den vierten Theil Milch darunter thun, und ein wenig Zucker beymischen. Nur gesunden, starken, arbeitsamen Leuten kan der Bräu, wie auch alle harten Speisen, z. B. Käs, Erdäpfel, alle Hülsenfrüchten, als Erbsen, Linsen, Bohnen ꝛc. unschädlich seyn. Schwachen Mägen sind alle harten, geräucherten, fetten, gebackenen, zähen Mehlspeisen, und das nicht genug ausgebackene, oder neugebackene, warme, feuchte, zähe Brod schädlich. Man soll nichts wider Willen, und ohne Appetit

petit essen, weil auch nicht jeder Magen jede auch gesunde Speise erträgt. Alle Saamen enthalten viel Luft, und machen Blähungen, wie der Kimmel, Anis, Fenchel ꝛc. Diese also machen das Brod zwar schmackhaft, aber vermehren auch die Blähungen. Gelehrte, und die ein sitzendes Leben führen; müssen sehr mäßig leben, Obst- und Kräutelspeisen, weiches, junges Fleisch mit gutem Brod behagt ihnen am besten. Alles Obst muß reif, und abgelegen seyn; alles herbe, saure, unzeitige Obst, wie auch alle frischen, oder nicht zeitigen Erdäpfel, alle neuen Früchten sind ungesund, verursachen die Ruhr, und andere Krankheiten.

3) **Lebensretteln für Kranke.** Ein Mensch fängt zu kränkeln an, wenn er ein Uebelbefinden, Mattigkeit, Unlust zum Essen, Hitze, Durst, Frost ꝛc. empfindet. Man muß also der Krankheit vorkommen. 1) Man muß sich aufmuntern, alle Leidenschaften mäßigen, ungesunde Luft meiden, wenig arbeiten, fasten, oder sehr wenig nur essen; Bier, Wein, Branntwein, Fleisch, und alle harten, gewürzten, zähen, fetten Speisen bemüßigen, länger im Bette bleiben ꝛc. Wer also einen Zorn, Unwillen gehabt, esse nichts, sondern nehme in einem Glas Wasser ein Theelöffelvoll Rhabarbara, Pulver, oder präparirten Weinstein, oder trinke etwelche Tassen Gerstenwasser. Verspürt man ein Frösteln, trinke man nicht kalt, sondern öfters warmen Thee. Hat man Hitze,

nehme man alle Stund eine Messerspitze Salpeter in Wasser, und trinke wieder Gerstenwasser, oder Molken. Ist man verstopft, so brauche man ein Klystier, oder nehme öfters in Wasser präparirten Weinstein, oder ein Abführungsmittel; vermehren sich die Zufälle, berufe man den Arzt. Ueberhaupt sind bey Anfang einer Krankheit Abbruch, und gute Wahl am Essen, Vermeidung der Luft, Gemüthsruhe, Beförderung der Ausdünstung, und der übrigen Absönderungen, die Auswaschung des Magens, und der Gedärme mit warmem Thee, und Gerstengetranke die fürnehmsten Vorbauungsmittel. Senft, Unzer. 2) Die Nahrung der Kranken ist meistens dünne Suppe, Gemüs, aufgezogenes Müslein, gekochtes Obst, Gersten- Haber- Reis-Schleim; alles reife Obst ist allen Fiebern gesund, besonders Weichseln, Kirschen, Zwetschgen, Birnen, und süsse Aepfel. Aus dem Obstsaft, oder gedörrtem Obst kan man ein gesundes Trank kochen mit etwas Honig, oder Zucker. So lange das Fieber andaurt, darf man dem Kranken nichts zu essen geben. Bey hitzigen Fiebern muß der Kranke recht viel trinken; aber nie auf einmal zu viel, und nie kalt; wie stärker das Fieber, und trockener die Haut ist, desto mehr muß er trinken. Die Krankenstuben muß nie zu warm seyn, das Federnbette soll nur leicht seyn, wenige Leute sollen sich beym Kranken aufhalten, aller Unrath soll gleich aus der Stube geschaft werden, das Bett, und die Wasche soll

immer reinlich seyn; nur im Schwitzen darf man nicht gleich ein frisches Hemd anziehen, sondern erst nach vollbrachtem Schweiße, und wenn zuvor das Hemd gewärmt, oder unter das Bett gesteckt worden. Die Stube soll täglich ausgelüftet werden, doch soll die Luft nie an Kranken gehen; bey Kinderpocken muß man die Fenster öfters öfnen, und offen lassen, wenn die Luft auch kalt ist; bey andern Ausschlägen muß man behutsam seyn; die frische Luft ist besonders auch in Faul- und Gallenfiebern, in der Ruhr ꝛc. nöthig. Will der Kranke ausser Bette, so willfahre man; wird dem Kranken ohnmächtig, so gebe man ihm Essig zu riechen, und bestreiche damit die Lippen, Wangen, und Schläfe. Warme Ueberschläge müssen nie zu warm aufgelegt werden, und dörfen auch nie ganz erkalten, ehe man sie erneuert. Die Medizin muß ordentlich, und genau nach der Vorschrift, nicht mehr, nicht weniger, nicht zu früh, und nicht zu spät gereichet werden. 3) Wird der Kranke wieder besser, ist die Krankheit nun gebrochen, kömmt der Appetit wieder, und vermehren sich endlich die Kräften, daß er gehen kan; so muß der Kranke sich noch sehr mäßig halten, und nicht zu früh ausgehen, wenn er nicht neuerdings erkranken will. Fleisch also darf er keines essen, bis er Hunger verspürt; hat er Hunger, so gebe man ihm festere Speisen, aber allzeit wenig, und öfters; Wasser bleibt noch immer sein Getrank; hüte er sich von allen Leidenschaften, von Zugluft,

und allem kalten, oder feuchten Luft; Oefnung, und Ausdünstung müssen immer unterhalten werden. In der Stube allein gehe er öfters herum; hat er nun genugsame Kräfte, und hat er die Luft wieder nach und nach angewöhnt, so kan er ausgehen, und endlich auch die Kirche besuchen, doch muß er dort nicht lange verbleiben. Verspürt aber der Kranke aufs neu wieder eine Mattigkeit, Hitze, Schaudern rc. so lege er sich wieder ins Bette, faste, und esse nichts, als Suppe, und trinke Thee.

Sen t. Zückert. Essich.

4) Vergiftete Nahrung. 1) Wucherer vergiften oft die Früchten, und das Mehl mit Kreide, Kalk, Alaun, gebrannten Knochen, wovon das Mehl ergiebiger, weisser, fester wird. Der Betrug wird entdeckt, wenn man ein Stückchen Brod ins Wasser legt. 2) Natürlich wi d das Brod vergiftet, wenn das Getraide unreif, oder naß heimgebracht worden; da muß man das Mehl zuvor wohl trocknen, an Taig muß etwas Wein, oder Branntwein geschüttet werden, diesen muß man länger gähren, und das Brod besser ausbakken lassen. 3) Wenn man das Brod verschimmeln, und verderben läßt, oder in Kästen lange verschlossen hält. 4) Wenn Unkraut in den Früchten wächst, besonders das giftige Mutterkorn, Trespe, Ackerrettig, Kornzapfen rc. Diese tödten den Menschen nach und nach, wo man mit den Mitteln wider das Pflanzengift helfen muß. 5) Wenn neues, und

und feuchtes Korn zuvor nicht wohl getrocknet worden. 6) Wenn man unreife Grundbiren, oder Obst in Menge ißt. 7) Wenn man saure, und fette Speisen in zinnernen, und kupfernen Geschirren kocht, verkalten läßt, oder aufbehält, z. B. Milch, Käs, Butter ꝛc. 8) Wenn man faulen, stinkenden Käs, oder solches Fleisch, oder ein Fleisch von krankem, oder verrecktem Viehe, faule Eyer, faules Blut, ranzigte Oele, Speck, Milch kranker Kühe, den Roogen von Barben ꝛc. ißt.

5) **Vergiftete Weine.** 1) Ein weisser Wein ist oft zu viel geschwefelt, macht also ein Kupfergesicht, Hitze, Durst, Kopfwehe, Zittern, und leicht einen Rausch. Ein Gegenmittel ist Gerstenwasser mit Essig, und Salpeter. 2) Rothe, und rubinfärbige Weine werden durch ungelöschten Kalk vergiftet; auch alle süsse Weine, die mit Gewürz, oder Syrup angemacht, verursachen Sodbrennen, Säure, Kopfwehe, Hitze ꝛc. Die mit Kalk verfälschte Weine bringen Gries, und Auszehrung. Wider die süssen Weine hilft Wasser, worinn Krebsaugen mit Essig vermischt aufgelöst worden. 3) Die meisten Weine werden mit Bleyzucker vergift, wo fast allzeit alle Hülfe zu spät ist. Wider das Kalk- und Bleygift werden Brechmittel, und schleimigte Getränke, Milch ꝛc. empfohlen.

6) Alle Gifte sind entweder Pflanzen- oder Mineralgifte. Bey jeder Art müssen Brechmittel, beym Pflanzengift der Essig,

beym Mineralgift aber dicke, fette, öligte, schmutzige Mittel gebraucht werden. Die Pflanzengifte betäuben, die Mineralgifte brennen, und kneippen, einige Pflanzen bewirken beydes. Das Büchel vom Herrn Haller von deutschen Giftpflanzen, Bernstein, Niederhuber, Unzer ꝛc. verdienen besonders empfohlen zu werden.

7) Die Darbung. Das öftere, und zu lange fasten, oder der Hunger verderbt die Säfte, schwächt die Natur ꝛc. nur beym Mangel der Eßlust ist das Fasten nöthig, bis der Appetit kömmt. Die Heilung. Leuten, die vor Hunger darben, muß man auf einmal nicht zu viel, und keine starken, hitzigen Speisen geben, sonst sterben sie. Anfangs giebt man einige Löffelvoll Brühen, Milch ꝛc. in der Ohnmacht dient der Essiggeruch ꝛc. hernach stärkt man sie mit Milch, altem Weine, Kirschen- Melissen- Zimmetwasser. 2) Ueberladung des Magens mit Speise, und Trank verursachet oft Schlagflüsse, Lähmungen, Ohnmachten, Zuckungen, Epilepsie, Erstickung, Kolik ꝛc. Die Heilung. Man erweckt ein Erbrechen, z. B. durch 8 bis 10 Gran Rhabarbara, Pulver, und eben so viel Ipekakuhanne; wo es nöthig, läßt man zu Ader, oder giebt erweichende Klystiere, das Brechmittel wird weggelassen. Wenn die Ueberladung nicht auf einmal geschehen, und schon etwa 20 Stunden verflossen sind, da muß der Kranke einen Tag fasten, und alle 2 Stunden ein halbes Quint-

chen

chen Digestivpulver (nämlich von gleichviel Krebsaugen, und vitriolierten Weinstein) in Wasser, Bier, oder Thee nehmen: den andern Tag nimmt er ein Laxier von einem Loth Bitter- oder Glaubersalz, und einem halben Quintchen Rhabarbara, oder Rhabarbara, und vitriolisierten Weinstein, jedes zu einem halben Quintchen, und trinkt viel Thee nach. 3) Ueberladung von wässerigen Getränken, als Thee, Brühe, Kaffee, Wasser, Sauerbronnen, Bier &c. man thut hier eben das obige, giebt zum Digestivpulver, wovon alle halbe Stund genommen wird, kaltes Wasser zu trinken, daß der Urin befördert werde; besonders wenn man zu viel Bier getrunken, reibt man den Bauch mit Baumöle, stellt den Kranken mit blossen Füssen auf kalte Steine, oder setzt ihn nackend auf diese. 4) Ueberladung von berauschenden Getränken, als Wein, Branntwein, Bier &c. die, wenn zu viel geschieht, wie die betäubende Gifte wirken, und den Menschen in die größte Todsgefahr stürzen, wie Unzer lehrt. Ein Berauschter also ist wie einer, den der Schlag getroffen, zu behandeln; man muß ihn in frischen Luft bringen, der Kleider entledigen, auf einen Stuhl setzen, die Füsse hangen lassen, den Kopf aufrecht halten. Wenn der Puls voll, stark, geschwind, läßt man zu Ader; man reizt ihn zum Brechen, z. B. mit 12 Gran weissen Vitriol in Gerstenbrühe; man giebt Klystiere mit Oel, und Salz, zum Riechen, Anstreichen

Essig; hernach alle Stund das Digestivpulver zu einer Messerspitze, dazu man eben so viel Salpeter thut, und läßt ihn nicht schlafen, bis es besser ist, und viele Ausleerungen erfolgt sind. **Berauschte vom Branntweine**, wo oft eine Flamme aus dem Munde schlägt, werden in die Höhe mit dem Kopfe gestellt, und sie müssen häufig Gerstenbrühe mit der Hälfte Milch lauwarm, oder Milch mit einer Messerspitze voll Krebsaugen, oder in der äussersten Noth, wo man nichts anders hat, ein Glas voll warmen Urin trinken. Entzündung des Halses wird durch Lein- oder Baumöl, worinn Zucker aufgelöst, gehoben. Hernach braucht man alle 2 Stunden eine Messerspitze voll Digestivpulver mit eben so viel Salpeter. **Tägliche Säufer**, die nie berauscht werden, aber viel trinken, oder zuvor bittere Mandeln, oder einige Löffelvoll Mandelöl, oder öfters einen Theriack nehmen, um nicht berauschet zu werden, bringen das Geblüt in heftige Wallungen, und schwächen alle Nerven, daß solche Leute nicht lange leben, bald alber, kindisch, schwach, gelähmt an einer Wassersucht, Schlagfluß, oder Auszehrung dahin sterben.

§. III.

Von der Bewegung, und Ruhe.

1) Gott hat den Menschen zur Arbeit geschaffen, die uns die Nahrung, und Nothwendig-

wendigkeiten des Lebens, und zugleich die Gesundheit erwerben soll. Diesen Beruf können die Landleute viel ehender, als die Stadtleute, die ihr Leben mit Nichtsthun, oder mit Lesen, Schreiben, Studieren zubringen, erfüllen, und sind auch viel glücklicher. Betrachte man einen geschäftigen Landmann, wie munter, vergnügt, und gesund lebt solcher nicht? Halte man einen Städter entgegen, welcher Unterschied! Sehet die natürliche Strafe, und Belohnung! Sehr vernünftig also waren die alten Mönche, die durch die Handarbeit, und Fasten ihre Gesundheit erhielten. Man muß, sagt Herr Mezler von der Schwarzgalle, die Klugheit, und Einsicht der ersten Kirchenväter bewundern, wenn sie bey Errichtung des Mönchs- und Einsiedlers Leben eine solche Fasten, Kost, und Leibesübung vorschrieben, wodurch am besten die Erzeugung, und Anhäufung der melankolischen Feuchtigkeit verhindert wird. Diese Regeln haben in der Folge ihren Zweck verfehlt, die Ursache ist bekannt. Weiters sagt dieser gekrönte Arzt: Aber auch die Beschäftigungen, wenn sie immerwährendes Sitzen fodern, erzeugen das schwarzgalligte Temperament. Zimmermann sagt, daß aus dieser Ursache in einem Dorfe der Schweitz kein Haus sey, wo sich nicht jemand erhängt, oder selbst entleibet hätte. Daher gehören vorzüglich die Schneider,

Schu-

Schuster, Weber. — Aber die allerunglücklichsten dieser Klasse sind die Gelehrten; daher leiden, fährt er fort, fast alle die Leute an Fehlern der Verdauungswege. Der Umlauf der Säfte geschieht langsam; es entstehen Kongestionen, und Stockungen. Aus Mangel der Bewegung wird der Rückfluß des Bluts zum Herzen langsam, wenig durch die von der Lunge geathmete Luft begeistert, noch durch die Thätigkeit des Herzens verbessert; wird das Blut fad, und zu Stockungen geneigt, das System der Portader wird angestopft, und folglich alle damit verbundene Eingeweide; und endlich wird die Schwarzgalle erzeugt. Es ist also, macht den Schluß Herr Temple, etwas merkwürdiges, daß die alten Weltweisen gemeiniglich sehr alt geworden; dieß kan man ihrer großen Mäßigkeit, und ihrer Vermeidung aller natürlichen Leidenschaften, und aller Sorgen zuschreiben. Doch scheinen in allen diesen Stücken viele Ordensbrüder ihnen gleich zu seyn; man sieht aber nicht, daß sie lange leben, davon muß wohl eine andere Ursache seyn. Mir ist sonst keine bekannt, als diese, daß die leztern so sehr, und fast beständig eingeschränkt sitzen, die erstern aber sich ihrer Freyheit haben bedienen können. Ich verstehe aber nicht blos ihre Einsperrung, sondern

dern ihren Stand, der sie an gewisse Regeln bindet; hiernächst verstehe ich ihre große Einschränkung ihrer Vernunft, und Denkungsart. Nun ist bekannt, daß, so wie nichts die Lebensgeister mehr erstickt, und unterdrückt, als eine große Knechtschaft; so nährt, und stärkt dieselben nichts mehr, als eine Freyheit. Mir wird erlaubt seyn, wenn ich diesen Worten noch einige beysetze. Gewiß das beständige Sitzen, Dichten, Nachdenken, Betrachten, das tägliche, und lange Chorgesang, das beständige Stillschweigen, der Abgang aller Arbeit, und Bewegung, die Einsperrung, das zu starke Bethen, Singen, Predigen, der Abgang der Aufmunterung, die gewöhnlichen Vespertrünke, das zu frühe Nachtessen, das zu lange Tischsitzen, das zu viele essen, und trinken, die herben, und sauern Weine, das neue, und trübe, oder zu starke Bier; die täglichen Ahndungen, der verdrüßliche Umgang mit den nämlichen, und vielleicht noch einige Verfolgungen, Unzufriedenheiten, Traurigkeit, und Reue des gewählten Standes, Begierde, und Verlangen in die Welt zurück, Lauigkeit, Unruhe, Aengstigkeit des Gewissens müssen den ganzen Körperbau angreifen, und den Menschen ohne Hülfe elend, und unglücklich machen, wovon doch vernünftige, und fromme, oder vergnügte Religiosen wenig erfahren. Doch ist wahr, daß in Klöstern die meisten an hypokondrisch- oder hysterischen Krankheiten leiden,

daß

daß die Schwarzgalle meistens allda erzeugt werde; daß die Schlagflüsse, Gichtschmerzen, Stein- und Grieskrankheiten, Leibesschäden, Wassersuchten obigen Ursachen meistens müssen zugeschrieben werden.

2) Nun folgen die Verhaltungs-Regeln. Eine tägliche Bewegung ist nöthig; diese darf nie zu heftig seyn, auch nie zu lange andauern. Gleich auf das Essen ist die Bewegung schädlich; in freyer, frischer, trockener Luft, besonders wo die Kräuter, und Blumen ihren heilsamen Balsam ausdünsten, ist die Bewegung am gesündesten. Jungen, vollblütigen, und schwachen Körpern schadet besonders eine zu heftige Bewegung, Arbeit, Laufen, Bergsteigen, und vor allem ein lang andauerndes, oder heftiges Tanzen. Daher entstehen so viele Schlagflüsse, Blutflüsse, Engbrüstigkeiten, Verkältungen, Blutspeyen, Entzündungsfieber, Lungenkrankheiten, Auszehrung. Die Arbeit, und Bewegung muß mit den Kräften, und Alter allzeit übereinstimmen; also muß ein Schwacher nie, wie ein Starker, arbeiten wollen. Jungen Leuten, besonders Lehrjungen, muß man keine Arbeit aufdringen, wozu oft der stärkste Mann erfodert würde; besonders muß man sich mit Heben, Lupfen, Tragen, Schalten in Obacht nehmen, wovon oft Leibsschäden entstanden. Zu viele Ruhe schwächt alle Gefässe, verdickt die Säfte, hindert die Dauung, zeugt überflüßige Feuchtigkeiten, macht fett, verursachet den Gold-

ader-

aderfluß, Magenkrankheiten, Verschleimungen, Wassersucht, Verstopfungen der Leber, und des Milzes, und Schlagflüsse.

3) Die nöthigen Bewegungen des Körpers werden auch oft durch die Kleidung, und Stellung des Leibs gehindert. Die Kleidung schadet 1) wenn sie schädliche Dünste uns beybringen, als die Wollen ꝛt. 2) Wenn sie uns nicht genug vor Sonne, Regen, Nebeln, Winde, Schnee, Kälte beschützen. 3) Wenn sie naß werden, oder unreinlich sind, und nicht gehörig gewechselt werden. 4) Wenn sie die Ausdünstung, oder die natürlichen Verrichtungen des Körpers verhindern. 5) Das Aufheben, und Tragen schwerer Läste macht Verrenkungen. 6) Das tiefe, und schnelle Bucken mit dem Kopfe zur Erden verursacht Schlagflüsse, Blutstürzungen. 7) Das lange Uebereinanderschlagen der Schenkel schaden eben so, wie die engen Kleider, wovon, wie auch von einem langen Drucke eines Glieds, das Einschlafen entspringt, welches die Betäubung des Gefühls eines Nerven ist ꝛc. ein solches Glied muß man dahero reiben, mit Kampherbranntwein, oder Betonienkraute, Lavandelwein waschen. 8) Das lange Stehen, Sitzen, Knieen verursacht Ohnmachten, Zittern, Rückenschmerzen, geschwollene Füsse, und in der Jugend krumme Beine. Dagegen ist ein Glas Wasser, und den Gegentheil thun, gut.

4) **Warnungen.** Die Weibsbilder schaden sich durch enge Schnürbrüste, wovon

Ohn=

Ohnmachten, Erbrechen, Mutterbeschwerungen, und bey schwangern schädliche Eindrücke auf die Leibsfrucht entstehen. Jene also, die ihre Schwangerschaft verbergen wollen, machen sich leicht des Kindermords schuldig. Die zu engen Kleider muß man also öfnen, die Ohnmächtigen mit kaltem Wasser bespritzen, und Essig zum Riechen geben. 2) Die engen Schuhe verursachen Entzündungen, Verwundungen, Abfallen der Nägel, Hühneraugen ꝛc. wider die Hühneraugen braucht man laue Fußbäder, legt das Diachylon- Galban- und Ammoniackpflaster auf, und schabet sie behutsam ab; das Ausschneiden ist gefährlich. 3) Die engen Halsbänder betäuben, verhindern den Umlauf des Bluts, und können Schlagflüsse, und Erstickungen verursachen. 4) Das feste Einfätschen der Kinder macht leicht Verdrehungen der Glieder, Brüche ꝛc. unruhig, schief, und krüpplicht. 5) Die Pelzhauben machen das Haupt blöd, verursachen Schwitzen, und darauf Verkältung; die Kopfbäusche der Kinder verdrucken die Knochen, machen sie dumm, und schwach an Nerven.

§. IV.

Von dem Schlafe, und Wachen.

Der Schlaf ist dem Menschen nothwendig, und der Schöpfer hat auch dahin die Nacht verordnet, wo der Mensch durch Arbeit abgemattet sich wieder an neuen Kräften erholen sollte. Die natürliche Ordnung verkehren

alſo

also alle, die die Nacht zur Arbeit, oder Studieren, zur Schwelgerey, Spielen, Tanzen ꝛc. und den Tag zum schlafen anwenden. Nein, kein Schlaf ist des Menschen Körper so angemessen, oder verhältnißmäßiger, als der Nachtschlaf; und zwar der Schlaf Vormitternacht, und nach einer mäßig vollbrachten Arbeit, obschon es auch viel auf die Gewohnheit ankömmt. Der Nutzen des Schlafes ist, die Kräfte der Nerven, die durch Wachen, Sorgen, Gemüthsbemühungen, und Arbeit erschöpft sind, wieder herzustellen, die Ernährung des Körpers durch Ruhe zu befördern, die Ausdünstung zu vermehren, und neue Lebensgeister zu erhalten. Der Nutzen entgegen eines mäßigen Wachens ist, daß die Nerven angespannt, und gestärkt, und alle Leibs- und Gemüthskräfte aufgemuntert, die Dauung befördert, und die überflüßigen Feuchtigkeiten verzehrt werden. Dieß zu erhalten, müssen folgende Regeln gehalten werden: 1) Die gewöhnliche Schlafzeit bestimmen sieben Stunden. Längern Schlaf erfodert eine starke Abendmahlzeit, wo man zu viel getrunken; es können auch länger schlafen cholerische, und tiefsinnige Leute, auch jene, die viel sitzen, studieren, oder eine schwächliche Natur haben. Ein zu langer Schlaf verdickt die Säfte, und bringt sie zur Stockung, woraus Unruhe, schwere, und fürchterliche Träume, Bangigkeit, Drucken auf der Brust entstehen. Solchen Leuten muß man rathen, daß sie Abends

 sehr

sehr wenig essen, besonders müssen sie sich von Hülsenfrüchten, harten, schweren, fetten, groben Speisen, und vom Weine, und Branntweine enthalten; vor dem Schlaf sollen sie ein Glas Wasser mit einem Kaffeelöffelvoll gestossenen Salpeter trinken, und Melisseneßig riechen, und die Schläfe damit bestreichen, auch einige Tropfen auf das Kopfküß spritzen. Herr von Eckartshausen hat durch diesen Rath einer Person geholfen, die nie ohne Schrecken wegen den fürchterlichsten Träumen hat zu Bette gehen können. 2) Auf dem Rücken liegen, und schlafen, verhindert den Ein- und Durchfluß der Lebensgeister, weil der Rückgrad gedrückt wird; hemmt den ordentlichen Umlauf des Bluts, verursachet also schwere Träume, Röcheln, Schnarchen, Engbrüstigkeit, beschwerlichen Athem ꝛc. Man soll also auf einer Seite liegen, besonders auf der rechten, weil der Magen so ganz frey bleibt, und die Leber nicht gedruckt wird. 3) Das Schlafzimmer soll temperirt, nicht zu klein, und nicht feucht seyn. Morgens müssen die Fenster etwas geöfnet werden, um durch frische Luft das Zimmer zu reinigen, besonders wenn man zugleich in diesem wohnt. 4) Der Nachmittagschlaf, wenn er wenigst zu lange daurt, bringt Schwachheit des Haupts, Brustbeschwerung, Gemüthsverdrossenheit, Trägheit der Glieder. Sonst aber ist ein kurzer Mittagschlaf gesund schwächlichen, vom Studieren abgematteten Leuten, und jenen, die

sich

sich darauf frisch, und munter befinden, und Bewegung darauf machen. 5) Man lege sich nie auf feuchtes Gras im Garten unter die Bäume: nie an ein Ort, wo der Luft den Durchzug hat, oder die Sonnenstralen hinkommen. 6) Fürchterliche Träume, unruhiger Schlaf, Müdigkeit, oder Schwindel nach dem Schlaf sind Zeichen einer bevorstehenden Krankheit. 7) Zu vieles Essen, und Trinken, und die Leidenschaften stören den Schlaf, und verursachen viele Träume.

§. V.

Von den Ausleerungen.

Die gehörigen Ausleerungen des Körpers geschehen durch den Speichel, Auswurf des Nasenschleims, Ausdünstung, Schweis, Urin, und Stuhlgang. Einige geschehen auch durch Blutflüsse, z. B. der Goldader, des Nasenblutens ꝛc. Viele Krankheiten entspringen von der Hemmung dieser Ausleerungen, und diese können nicht ehender gehoben werden, bis jene wieder hergestellt. Man muß also genau folgende Regeln beobachten: 1) Den Speichel muß man nicht immer hinunter schlucken, sondern auswerfen, besonders bey Kranken, bösen Lüften ꝛc. einige Pfeifen Toback rauchen, oder ein Stück Myrrhen, Alant, Pimpernellwurz, eingemachte Pomeranzenschaalen käuen, befördern den Speichel. 2) Wenn zu viel Schleim im Magen, oder auf der Lungen liegt, und dieser zu hart ist, muß er durch den Aus-

wurf weggeräumt werden. Den Magenschleim löset auf der Weinstein, jenen auf der Lungen warme Getränke. Aber da muß ein Arzt zu Rath gezogen werden. 3) Die Ausdünstung stellt sicher her eine Tassen Thee von Hollunderblüthe mit einem Messerspitze voll Salpeter, ein laues Fußbad, und das Frotieren mit warmen Tüchern. 4) Den Urin befördern unschädlich ein Glas Wasser, ein Wasser mit Weinsteinrahm, oder Salpeter genommen ꝛc. 5) Den Stuhlgang erleichtert sicher ein Glas Wasser mit einem, oder zwey Kaffeelöffelvoll Weinsteinrahm Morgens, und Nachts getrunken. 6) Bey dem Goldaderfluß, und Nasenbluten muß man sehr mäßig leben, ruhig sich verhalten, sich nicht verkälten, oder erhitzen ꝛc. und Wasser mit Weinsteinrahm, und etwas Salpeter trinken. Diese Blutflüsse, wenn sie nicht zu heftig, oder zu lang andauren, oder entkräften, sind zur Gesundheit nöthig. 7) Die Ausdünstung ist höchst nöthig, die die tägliche Bewegung, Arbeit, anpassende Kleider, und der Schlaf unterhält. Den Schweis muß man weder mit Gewalt, oder Medizinen eigenmächtig ohne eingesehene Noth erpressen, weder unterdrücken, sondern solchem allmählich abwarten: denn langer, und häufiger Schweis ermattet, und zehret den Körper ab; also ist auch ein von sich selbst kommender Schweis ungesund, wenn er matt macht. Die Füsse müssen allzeit, wie auch die Brust warm gehalten werden. Oert-

liche

liche Schweisse an Füssen, an Händen, unter den Achseln müssen niemal gehoben, oder zurück geschlagen werden. 8) Flüssiger Stuhlgang zeigt Schwäche der Gedärme, und eine schlechte Verdauung, oder Unordnung im Unterleibe an. Der Durchfall, wenn er ohne Schmerzen, und ohne Verlust der Eßlust sich zuweilen einfindet, darf nicht gehoben werden. Man muß etliche Tage zuwarten, keine fette Speisen, kein Fleisch, kein Bier geniessen; ein gutes Glas Wein, und Bewegung in der Sonne sind angemessen, und endlich kan man etwa ein halbes Quintchen Rhabarbara nehmen. Harter Stuhlgang, und der nur alle 2, 3, oder 4 Tage kömmt, ist den gesündesten Leuten eigen, und zeigt die Stärke des Körpers an. Diesen Leuten ist besonders Bewegung, kaltes Trinken, vieles Obst, und öfters der präparirte Weinstein in Wasser anzubefehlen.

§. VI.

Von den Leidenschaften.

Die aus dem Temperament fliessende heftigere Neigungen, und Ausbrüche der Seele sind das, sagt Zimmermann, was man Affekte, Gemüthsbewegungen, und im wirkenden Grade Leidenschaften nennt.

Ein zur Wirkung gebrachter Grad der sinnlichen Begierde, oder des sinnlichen Abscheues ist also Leidenschaft.

Die Wirkungen der Leidenschaften sind mannichfältig, und so sind eben auch die Leidenschaften; nämlich angenehme, unangenehme, und vermischte.

Die wirksamsten, und folglich die schädlichsten sind, wie Herr von Eckartshausen sagt, Traurigkeit, Zorn, Furcht, Schrecken, Furchtlosigkeit, Muth, Sehnsucht, Liebe, Reue, Scham, Schwermuth, Langeweile, Neid, Mißgunst, Hofnung, Trostlosigkeit, Verzweiflung.

Der Ursprung der Leidenschaften liegt in der Natur, oder Temperament des Menschen. Das Temperament, der Karakter, und der Grund gewisser Leidenschaften wird in Mutterleib gebildet, wozu die Neigungen der schwangern Mütter das meiste beytragen, wie Herr Bianchi beweiset. Die Erziehung giebt dem Temperamente den Geschmack, wie Unzer lehrt, durch welchen man den Karakter verbessern, oder verschlimmern kan; der Geschmack ist aber blos eine Gewöhnung in der ersten Jugend auf eine mechanische Weise lieben, und hassen zu lernen, was unserer Sinnlichkeit als gut, oder bös, schön, oder häßlich vorgebildet wird. Dahero ein Lehrer, sagt Unzer, wenn er sein Amt redlich führt, so gewöhnt er seine Kinder noch ehe die Vernunft mitwirken kan, das Gute, das Edle, das Tugendhafte schön, und die Gegentheile hievon abscheulich vorzustellen. Zu der Erziehung trägt vieles bey, und der Geschmack wird merklich verändert, wenn man

man das Klima, die Luft, Nahrung, den Stand, oder das Handwerk, die Beschäftigungen der Leute, und hauptsächlich den Gesundheitsstand betrachtet. Um also die Leidenschaften zu verhindern, oder zu mäßigen, ist eine physische, und moralische Erziehung nöthig, und die Folge ist, daß, wo eine gute Erziehung gefehlt, die Leidenschaften schon zu tiefe Wurzel gefaßt, die die Gewohnheit verstärkt, und schwerlich mehr zu heben sind. Wer also die Leidenschaften mäßigen will, muß zu einer jugendlichen guten Erziehung zurück, und alles gleichsam mechanisch befolgen, was man ein Kind zu thun lehrt; er muß gleichsam einen neuen Karakter, und einen neuen Geschmack bilden: er muß einen gesunden Körper zu erhalten suchen, hernach kan er erst mit gutem Erfolge zur moralischen Erziehung schreiten.

Wie hart sind nun die Krankheiten zu heilen, die die Leidenschaften erzeugt haben! Herr Hofrath Mezler hat wohl recht, da er an mehreren Stellen seiner gekrönten Preisschrift von der Schwarzgalle sagt: Welt- und Menschenkenntniß sind hier dem Arzt nöthiger, als Pulsgreifen. — Wenige beherzigen die Aussage des Plato, wenn er sagt: Der Zustand des Körpers bestimmt die Krankheiten der Seele. Daher kömmts, daß die sanftesten Kinder durch Verstopfungen, die durch die Affenliebe verstandloser Eltern erzeugt worden,

den häßlichsten Karakter annehmen, und ordentlich kleine Teufel werden. — Der Zorn, und die übrigen heftigern Leidenschaften verzehren den Leib, wie die Motten die Kleider, und jagen das Blut, und das geängstigte Herz, wie die großen Herrn die Hirsche jagen, bis sie unmächtig sterben. Endlich muß ich noch jene Worte, die mir gleichsam aus dem Herzen herausgenommen, beysetzen, die dieser liebenswürdige Arzt von sich selbst geschrieben: Wenn die Liebe allen Menschen das wäre, was sie mir ist, so würde sie weniger physisches, und moralisches Unheil unter den Menschenkindern stiften. Sie ist mein Glück. Ich kenne sie, wie Anakreon, nicht aus ihren Qualen. Ich bin heiter, munter, froh, und äusserst thätig und arbeitsam, wenn ich weiß, daß mich irgendwo eine gute Seele liebt. Ohne diese Triebfeder hätte ich vielleicht vielweniger Gutes gethan, als ich bis auf diese Stunde gethan habe. Hängt aber auch kein trautes Herz an mir — so besteht mein ganzes Glück darinn, daß mir mitten im glänzendsten Menschengewühl alles dürr, frostig, öde, und leer ist, daß ich, wie der gute Yorik ohne zu wissen warum? unthätig bin, und daß mir keine Arbeit gedeiht, was ich immer unternehme. Nun aber sind nicht alle Menschen so glücklich: denn wer

wer die Liebe nur aus ihren Qualen kennt, den wiegt kein Saitenspiel, kein Wein, kein Opiat, kein Feenmährchen ein.

2) Nun folgen einige Hülfsmittel wider die gegenwärtige Gefahr, die die Leidenschaften hervorgebracht. Einige machen angenehme Eindrücke, und erwecken also Freude, andere unangenehme, und erwecken Haß, und Abscheu. Die ersten bringen Wallungen des Bluts; man nimmt also in einem Glas Wasser zu allen 3 Stunden ein Kaffeelöffelvoll gereinigten Salpeter. Nach einem großen Zorn, wo die Galle austritt, und das Geblüt durch Spannung der festen Theile zu stärkerm Umlauf getrieben wird, muß man nicht essen, sondern alle zwo Stunden zwey Messerspitze voll in Wasser von einem aus Rhabarbara, und präparirten Weinstein gemachten Pulver nehmen. Der Schrecken verursachet Krämpfe in den Muskeln, eine blasse Farbe, Beklemmung des Athems, Herzklopfen, Zittern rc. Eben dieß thut die Furcht. Hier sind gut eine Tasse Kaffee, ein gutes Glas Wein, ein Löffelvoll Zimmetwasser; einige Tropfen auf Zucker, oder in Wein genommene Hofmännische Tropfen. Man muß aber, wie Unzer will, den Urin von sich lassen, so bald man eine ausserordentliche Furcht, oder Schrecken gehabt, Blut lassen, keine hitzige Sachen geniessen, alle Stunden ein Kaffeelöffelvoll Pulver von gleichen Theilen Salpeter, und rothen

Korallen in Wasser nehmen, und Thee mit etwas Salpeter trinken. Ein Glas Wein, eine Tasse Kaffee, ein Löffelvoll Zimmetwasser kan auch traurigen, neidischen, und vom Grame, und Kummer geplagten Menschen nützen; weil diese Leidenschaften die natürliche Spannung der festen Theile des Körpers schwächen, den Blutumlauf langsamer machen, den Appetit wegnehmen, eine Mattigkeit verursachen. Bisweilen ist auch eine Aderläß nützlich, aber eine angenehme Bewegung des Körpers, und Aufmunterung des Geistes ist vorzüglich nöthig.

Von den schrecklichsten Folgen der Wohllust hat Tissot ein Buch geschrieben, welches alle Wohllüstige schrecken sollte. Die Wohllust erschöpft alle Kräfte der Natur, und erzeugt oft tödtliche Ohnmachten. Essig- und Weingeruche bringt die Ohnmächtigen wieder zu sich; und alsdenn müssen sie etliche Täge von Milch mit Wasser verdünnt, schwachen Fleischbrühen, Chokolade, mit Wasser, und wenig Wein verlieb nehmen.

Zweyter Theil.
Einige Rezepte samt einer Hausapotheke für Menschen, und Vieh.

Erinnerung.

Ich sollte hier nun alle Krankheiten, die aus dem Mißbrauche der sechs nicht natürlichen Dingen erzeugt worden, oder eine schleunige Hülfe erfodern, ebenfalls abhandeln. Allein die Zeit, und andere Umstände versagen mir dieß. Es wird also dießmal, weil ich nur einen kurzen Begriff geben will, genug seyn, wenn ich wenigst etwas sage, und wenn ich einen Unzer, Tissot, Mellin, Essich, Zückert, Salzmann, Hequet, Callisen, Niederhuber, Senft, Lieutand, Bernstein, und das medizinische Handlexikon zum lesen anbefehle. Bevor ich zu den Rezepten schreite, will ich noch voraus etwas melden.

§. I.

Von dem zu frühen Begraben, und den scheinbaren Todten.

Man weißt aus trauriger Erfahrniß, daß viele lebendig begraben worden, und wieder im Grabe erwacht sind. Herr Brühier in seiner Abhandlung von der Ungewißheit des Todes erzählt die fürchterlichsten Beyspiele.

Kein

Kein einziges unfehlbares Zeichen des Todes ist, als allein der Todtengeruch, und die Fäulniß.

Hülfsmittel für scheinbar Todte, und plötzlich Verstorbene. 1) Muß man einen Arzt berufen. 2) Den Todten indessen im Bette liegen lassen, ihn frotieren, mit warmen Tüchern erwärmen, in der Nase mit einem Strohhalme einen Kitzel zu erregen suchen, Salz auf die Zunge streuen, an mehreren Orten Visikator auflegen, vor selben Luftköpfe setzen, schröpfen, Tobackklystiere geben, Luft in die Lunge blasen. Den Weibsbildern, die an Mutterbeschwerden gelitten, ist der Geruch stinkender Dinge, als angebrennten Federn, Leders ꝛc. oder Bibergeil, Teufelsdreck ꝛc. anzuwenden. Allen plötzlich Gestorbenen muß man den flüchtigen Salmiackgeist in die Nase, und in den Mund giessen. Endlich legt man ein gehitztes Eisen an die Fußsohlen, und um die Gegend des Herzens. Hilft alles nichts mehr, und kömmt der Todtengeruch, so geschieht erst die Beerdigung, die allzeit tiefe Gräber erfodert.

§. II.

Von den Ursachen der unzeitigen Geburten, Mißgeburten ꝛc.

Wer sich keines Kindermords vor Gott will schuldig machen, muß die Ursachen fliehen, und alle Geheurathete müssen ihre Pflichten wissen, damit nicht so viele unwissentliche, oder unfreywillige Kindermorde geschehen. Es sind nun

nun folgende Ursachen: 1) Das brutale Verfahren des Manns, wenn das schwangere Weib mißhandelt wird. 2) Die Vermessenheit, und Unklugheit der Weiber, die schlüpferigte Wege gehen, und fallen; weite, oder starke Reisen machen, schwer tragen, sich unbehutsam beugen, drucken. 3) Die Unmäßigkeit im Essen, und Trinken, besonders die ersten Monaten, und die unvernünftige Zufriedenstellung der unmäßigen, oder unnatürlichen Gelüsten, wo schädliche Sachen, als Kreide, Kalk, Mist ꝛc. oder auch unzeitige, verfaulte, rohe, unverdauliche Speisen genossen werden. 4) Zank, Hader, Zorn, Furcht, Schrecken, Traurigkeit, und alle übertriebenen Leidenschaften. 5) Ausserordentliches Fasten vom dritten Monat der Schwangerschaft an, wo sie nimmer an das Fastengeboth gehalten sind. 6) Die Tänze, und Bälle, die Schauspiele, das Beywohnen bey Sterbenden, bey Sailtänzern, und allen andern Begebenheiten, wo Furcht, Schrecken, oder andere Leidenschaften entstehen können. 7) Die zu engen Kleider, und Einschnürungen. 8) Die Armuth, wo entweder übertriebene Arbeit, oder Abgang der Lebens- und Arzneymittel ist. 9) Das unnöthige Aderlassen in den ersten Monaten, Purganzen, treibende Mittel, wenn diese nicht von einem Arzte mit größter Behutsamkeit sind verordnet worden. 10) Die unmäßigen, fleischlichen Begierden, und sündhafte Vorstellungen wider die Natur sind auch gemeiniglich die natür-

natürliche Strafe der Mißgeburten. 11) Mörderische abtreibende Medizinen, wo die Mutter zugleich in die größte Todesgefahr allzeit gestürzt wird. 12) Die übermäßige eheliche Beywohnung, wo oft die Mutter samt dem Kinde bey der Geburt zu Grunde gehen.

Merkwürdig, und von größter Wichtigkeit sind die Worte des Herrn Hofraths Aezli, da er in seinem gemeinnützlichen medizinischen Magazin also schreibt: Warum kommen unter den Menschen die unzeitigen Geburten so oft vor? Warum sind in einer nicht der größten Städten unter 842 schwangern 57 unzeitig niedergekommen? Warum werden jährlich so viele hundert Menschenkeime unter Verehelichten wieder erstickt? Ich fürchte, und die Erfahrung der berühmtesten Aerzte hat es nur zu oft bestättiget, daß die Lüsternheit, und die Erfüllung der Liebestriebe, und besonders die Unmäßsigkeit im Essen, und Trinken, gewisse Bücher, Schauspiele, Gemählde, und andere die Einbildungskraft anfeuernde Ursachen erhitzte Gatten zu unwissentliche Verderber der Früchten ihrer Weiber gemacht haben. – Denn das wird doch jeder leicht begreifen können, daß durch die eheliche Beywohnung eine Leibsfrucht in den ersten Wochen, und Monaten, als im Verfolge der Schwangerschaft einer Gewaltthätigkeit ausgesetzt

setzt nothwendig Schaden leiden müsse, und sich nicht zu bewundern sey, wenn sie alsobald wieder zernichtet, und unzeitig abgetrieben, bald übel gestaltet, halb todt, oder mit immer anklebenden Fehlern des Gehirns auf die Welt gebracht wird. Daher behauptet Montagne, daß der Umgang mit einer Schwangern eine Art von Menschenmorde vorstelle. — Pflicht eines Arzts ist dem jungen Ehemanne weisse Mäßigung zu empfehlen, und ihm mit dem heiligen Hieronymus zuzurufen: Du solltest doch wenigstens den unvernünftigen Thieren nachleben, und wenn dein Weib schwanger ist, nicht die Frucht wieder in ihr zerstören, sondern gegen solche dich weniger als Liebhaber, dann als Ehegatte bezeigen. Ersticke nicht das edelste der Geschöpfe in seinem Keime; sey Vater, beschütze dein Kind, beschütze es gegen deine Leidenschaften, und erinnere dich, daß du einen wahren Kindermord begehst, wenn du die unzeitige Frucht durch die unmäßige Erfüllung deiner Triebe abfallen machst. — Der Herr Leibarzt Zimmermann stimmt bey, da er schreibt: Die bey uns so häufigen unzeitigen Geburten haben mehrentheils keine andere Ursache, als die Unmäßigkeit der Ehemänner. Der berühmte Herr Leibarzt Werlhof behauptet, daß die Beywoh-

wohnung in der Schwangerschaft Bemüßigen das beste Mittel wider die frühzeitigen Geburten sey; daß ohne diese Vorsicht alle andere Mittel nichts nutzen, und daß endlich eine öfters unglückliche Mutter wieder glücklich gebähren könne. Klinkosch half einer solchen unglücklichen Frau durch diesen einzigen Rath, und sie wurde eine glückliche Mutter drey wohl gewachsener gesunder Kinder. Herr Braunstein wünscht also, daß durch diese so nöthigen Mittel viele Menschen am Leben gerettet würden, welche auch am leichtesten in den geheiligten Beichtstühlen der Katholiken, und bey dem Unterricht der Hebammen können, und sollen angebracht, und benutzet werden. Religion, Vernunft, und Unterricht sind eben die wirksamsten Mittel wider den Kindermord. Hier verdient die Preisschrift vom Kindermorde des Herrn Hofraths Aezli zur Lesung besonders empfohlen zu werden, die auch Herr Braunstein anführt. Eben dieser Professor giebt auch einen gründlichen Unterricht für Hebammen, vom Taufe der Mißgeburten, und dem Kaiserschnitte.

Von dem Kaiserschnitte.

1) Kennzeichen des Todes einer Schwangern. Herr Louis erkennt blos diese, die in der Weiche, und in einer Art der Verwelkung der Augen bestehen: nämlich die Augen verliehren ihren Glanz, und die natürliche Farbe, nnd niemand sieht sein Bild mehr

darinn. Nach diesen Zeichen kan man noch eine brennende Kerze unter die Nase der Verstorbenen halten, und zusehen, ob die Wärme keine Bewegung errege. Die übrigen Todeszeichen, als eine blasse, bleyfärbige, gelbe Farbe, eine ausserordentliche Schwere, ganze Erkältung, und völlige Steife des Leibs, und die Fäulniß selbst sind bey Schwangern keine untrügliche, oder karakteristische Todeszeichen.

2) **Weis den Kaiserschnitt zu machen.** Zwey Personen legen die Verstorbene auf den Rücken. Man erkundiget sich um die Lage des Fötus. Man macht nicht den Kreuzschnitt, sondern den langen, und fängt diesen an ein wenig höher an der Seite des Nabels, ohne diesen durchzuschneiden, und fährt bis zum obern Theil des Schloßbeins damit fort. Man muß behutsam die Haut, und das Fleisch durchschneiden, derer Dicke gewöhnlich ein, und einen halben Finger breit ist. Sind nun alle Bedeckungen, und Muskeln durchschnitten, so sieht man das Netzfell, welches wie ein feines Tuch an der Dicke ist; dieß schneidet man ein wenig auf, schlieft mit dem Finger hinein, um den Schnitt sicherer fortzuführen. Hat man das Eingeweide auf die Seite gelegt, so findet man die Gebährmutter, die zwischen der Harnblase, und dem *Intestinum rectum*, oder Mastdarm liegt. Man muß Sorge haben, daß man die Harnblase nicht für die Gebährmutter ansieht. Die Dicke der Gebährmutter ist nach der Zeit der Schwanger-

schaft unterschiedlich, doch soll die Dicke zum Ende der Schwangerschaft einen Messerrücken nicht überschreiten; man muß also sehr behutsam seyn, um dem Kinde nicht zu schaden, das in der Nachgeburt eingewickelt liegt. Urtheilt man nun, das Kind dürfte bald sterben, so muß man solches zuvor taufen, ehe man es heraus nimmt; sind aber kennbare Zeichen des Lebens da, so schneidet man die Nabelschnur ab, nimmt das Kind heraus, und der gegenwärtige Priester tauft es. Fürchtet man, das Taufwasser möchte das Athmen hindern, so muß das Kind gebogen gehalten werden. Nach dem Taufe des Kinds, das in Gefahr des Lebens ist, knüpft man die Nabelschnur ungefähr zwey Finger breit von dem Nabel, und schneidet sie einen halben Finger breit ober der Verknüpfung ab; dem Kinde öfnet man den Mund, und wischt die Nase ab. Man hält es beständig bey einem mäßigen Feuer, stärkt es mit Weine, oder Branntwein ꝛc. womit der Mund, und die Nase bestrichen werden, und hernach wäscht man es mit warmem Wein, und wickelt es in warme Tücher. Merkt man an dem Kindskopfe, an der linken Seite der Brust, oder auf dem Nabel nur einige Pulsschläge, so muß man mit dem Taufe eilen; merkt man gar nichts von einem Leben, und ist der Fötus doch nicht verdruckt, zerrissen, verfault, so tauft man mit der Bedingniß: Wenn du lebst, und fähig bist ꝛc. doch muß man sich hüten, daß man die Fäulung

der

der Mutter, oder etwa den Krebs nicht für die Fäulung des Fötus annimmt. Weiters ist zu merken, daß die Empfängniß nicht immer ganz natürlich, sondern bisweilen fehlerhaft sey, und daß das Kind nicht allzeit in der Gebährmutter liege; denn man findet bisweilen Fötus im Unterleibe, in der Muttertrompeten, und selbst in dem *Ovarium*, oder Eyerstocke. Man muß auch nachsehen, ob nicht mehrere Kinder verborgen liegen: findt man ein Mondkalb, so muß auch dieß geöfnet werden, um zu sehen, ob es nicht lebe, sich nicht bewege, und also, ob sich nicht ein Kind verrathe. Wenn aber ein Kind in Mutterleibe, oder dessen ein Theil, z. B. eine Hand ausser Mutterleib getauft worden, und die Mutter indessen stirbt, so muß der Kaiserschnitt vorgenommen, und das Kind wieder getauft werden. Stirbt also eine schwangere Person, so muß man ihr das Maul offen halten; man legt ihr warme Tücher auf die Brust, und unterhält nahe bey ihr ein brennendes mäßiges Feuer, um die Wärme der Verstorbenen beyzubehalten. Es kan auch geschehen, daß ein Kind durch den Tod der Mutter gebohren werde, und im Bette verborgen sey. Den Kaiserschnitt darf man nicht unternehmen, und muß so lange zuwarten, bis man des Todes der Mutter versichert ist. Herr Professor Braunstein lehrt, man müsse diesen Schnitt noch vor dem zwanzigsten Tag von der Empfängniß vornehmen; weil man Beyspiele wisse, daß es Fötus nur

von etlichen Tägen gegeben, und weil man allgemein behauptet, der Fötus lebe, und sey mit einer menschlichen Seele im ersten Augenblicke der Empfängniß begabt. Der Kaiserschnitt wird weiters unternommen, wenn eine Schwangerschaft mehrere Jahre gedaurt, und wenn auch schon eine ziemlich geraume Zeit zu acht und vierzig Stunden nach dem Tode der Schwangern verflossen ist; wovon er Beyspiele liefert, die beweisen, daß man in solchen Fällen noch lebende Fötus gefunden, und daß es nur selten geschehe, wenn ein Fötus nicht leben sollte. Der Herr Professor legt also diese Pflicht den Kaiserschnitt zu bewirken im Falle der Noth sogar den Geistlichen auf, und tröstet diese, daß sie nicht zu viel wegen einer Irregularität sich fürchten sollen; weil die Natur, und die Religion, die da gebiethen, weit stärker, als alle Menschengesetze binden, und die Irregularität in diesem Falle sich blos auf das Sündhafte beziehen kan. Uebrigens behauptet er mit dem Herrn Cangiamilla den Kaiserschnitt bey einer noch lebenden Mutter, wenn immer das Kind könne gerettet werden, und die Mutter nicht dadurch getödtet werde. Aber sie setzen eine Hypothes auf die Geschicklichkeit des Arzts. Allein diese Unternehmung wird allzeit sehr gefährlich verbleiben, am öftesten unglücklich ausfallen, und die Schmerzen, die eine schon sterbende Mutter ausstehen muß, werden sie vollends an ihr Ende bringen, und dem Kinde zugleich mehr schaden, als wenn

die

die Mutter eines natürlichen Todes gestorben wäre; doch ich will, und kan hier den Aerzten nicht einreden, genug sey es, daß auch diese nicht einig sind.

Von der Nothtaufe.

1) Ich bemerke voraus, daß man allzeit ein warmes Wasser gebrauche. Es ist weiters noch einiger Zweifel, ob das Kind in den Häutchen, oder in der Nachgeburt, obschon diese als ein Theil des Kinds können angesehen werden, sicher gültig könne getaufet werden. Dieß aber betrift die kleinen Embryonen nicht, sondern blos jene Kinder, die in Mutterleib hauptsächlich getaufet werden; denn entweder zerreißt das Kind die Häutchen, oder es kan, und soll dieß die Hebamme thun. Die Taufe wird hernach mit einer Sprize, oder einem Schwämmlein, oder Löffelein, oder mit der hohlen Hand geschwind ertheilt.

2) Wegen den Mißgeburten kan man mit dem Herrn Professor Hofer diese Regel annehmen: Alles, was von Menschen in Menschen erzeugt worden, hat eine menschliche Seele empfangen, die Gestalt des Leibs sey hernach, wie sie immer seyn kan. Die Ursache der Mißgeburten liegt nicht in der Empfängniß, wo die Seele eingegossen wird, sondern die Mißgeburten entstehen erst nach der Empfängniß, derer Ursache unterschiedlich seyn kan, und noch sehr unkennbar ist. Jene Geschichten, die der Doktor Leonhard

Floravanti anführt, wo Weibsbilder von einem Bären, und Affen sollen Menschen erzeugt, und gebohren haben, sind sehr verdächtig, und erfodern eine Untersuchung der Möglichkeit. Wird also etwas gebohren, das gar keine Gestalt hat, und welches geöfnet keinen Fötus anzeigt, so ist dieß blos eine Afterbürde, oder ein Polypus, und wird also nicht getauft. Wo immer aber eine Möglichkeit, oder ein Zweifel ist, ob die Mißgeburt eine menschliche Seele in der Empfängniß erhalten habe, so tauft man mit der Bedingniß: Wenn du ein Mensch bist 2c. Weiters tauft man eine Mißgeburt bedingsweis: Wenn du ein Mensch bist 2c. die einen Menschenkopf mit einer Thiergestalt der übrigen Theile, oder einen Thierkopf mit einem menschlichen Leibe hat. Eine Mißgeburt, die zween Leiber hat, welche aneinander gewachsen sind, wird doppelt, das ist beede Leiber werden besonders getauft; eben so tauft man jene, die zween Köpfe, und Leiber, nicht aber die übrigen Theile doppelt haben. Wo aber zween Köpfe, und nur ein Leib sind, so wird der erste Kopf ohne, der andere mit der Bedingniß getauft: Wenn du nicht getauft bist 2c. Wo mehrere Leiber, und nur ein Kopf sind, so wird der Kopf ohne, die Leiber mit eben obiger Bedingniß getaufet; wo mehrere Köpfe, und nur ein Leib sind, so tauft man den ersten Kopf ohne, die übrigen mit der nämlichen Bedingniß. Die Embryonen, oder Fötus

tus tauft man durch Einsenkung, oder Eintauchung mit der Bedingniß: Wenn du fähig bist ꝛc. hernach öfnet man diese, und wenn sie noch nicht verfaulet, oder zerrissen sind, so taufet man diese noch einmal mit dieser Bedingniß: Wenn du fähig, und noch nicht getaufet bist ꝛc.

Von der Begierdtaufe der Kinder in Mutterleibe.

Der Herr Professor Bianchi hat drey gelehrte Dissertationen davon geliefert, diese dem höchsten Kirchenhaupte gewiedmet, und eifrigst gebethen, diese so wichtige Lehre untersuchen zu lassen, und hernach solche nach Gutbefinden der ganzen Kirche vorzutragen. Einen allgemeinen Beyfall der Gelehrten hat diese Schrift verdient, und seine Gründe beweisen wenigst eine sichere Wahrscheinlichkeit. Er behauptet also, das Kind könne durch die Mutter in Mutterleibe eine Begierdtaufe erwecken, weil ein sehr genauer physischer Zusammenhang zwischen der Mutter, und dem Kinde sey. Man müsse alles mögliche thun, um eine Taufe dem Kinde in- und ausser dem Mutterleibe beyzubringen, die nur immer nach einer Wahrscheinlichkeit gültig seyn könnte. Ein solches Kind thue alles, was nur möglich seyn kan; es fühle wahrhaft durch die Mutter die Begierde, und es fehle ihm nichts, als der Verstand, den es auch nicht beym Wasser- und Bluttaufe habe. Gott habe die Aufopferung der

der Mutter für ihre Kinder bey dem Herodianischen Kindermorde auch aufgenommen, und man könne von der Güte Gottes glauben, daß auch solchen Kindern ein Heilmittel sey gegeben worden, für welche Christus gestorben ist. Nun was sollte ihnen die für sie eingesetzte Wassertaufe nützen, die ihnen unmöglich ist? Der Prophet versichert uns, daß, wenn auch eine Mutter ihres Kindes vergessen sollte, so wolle er dieß doch nicht thun Ein solches Kind hat schon die Erbsünde, warum soll es dawider allein kein Mittel haben? Herr Bianchi rathet also allen Schwangern, daß sie gleich nach der Empfängniß täglich diese Begierdtaufe für ihre Kinder erwecken, und daß sie Gott herzlich bitten sollen, er wolle ihre Kinder gnädig bewahren, und zur heiligen T ufe gelangen lassen; sollten aber diese in ihnen ersterben, so wolle er den Tod zum Zeugniß des Verlangens, um getauft zu werden, gütigst annehmen. Sollte nun hernach ein solches Kind in Mutterleibe sterben, so behauptet er, man könne, und solle solches auf dem geweihten Gottesacker begraben. Die Mütter müssen aber auch die Ursachen der unzeitigen Geburten vermeiden, damit sie sich keines Kindermor s vor Gott schuldig machen, und die Seele ihrer Kinder einer so großen Gefahr des ewigen Lebens beraubet zu werden, nicht aussetzen; weil dieser Satz von der Begierdtaufe die Gränzen der Wahrscheinlichkeit noch nicht übertritt.

Von dem Unterricht der Hebammen.

Es kan nicht genug gesagt werden, wie bey vielen Menschen das Leben des Leibs, und das Heil der Seele von einer gelehrten, und wohl unterrichteten Hebamme abhange, und wie äusserst wichtig, beschwerlich, und nöthig ihr Amt in einer jeden Gemeinde sey. Gewiß, eine jede Herrschaft, oder Obrigkeit ist auch für ihre noch ungebohrnen Unterthanen, und ein jeder Pfarrer für seine ebenfalls ungebohrnen Pfarrkinder zu sorgen schuldig. Eine Hebamme muß nicht zu jung, und nicht zu alt seyn; sie muß einen guten Wandel führen, und verschwiegen seyn. Sie muß sich eines Vertrauens würdig machen; sie muß in ihrer Kunst bestens unterrichtet, und wohl geprüfet worden seyn; sie muß endlich wissen, wann, und wie sie in der Noth taufen solle, und muß für die Mutter, und für das Kind zugleich sorgen. Die Hebamme also soll allzeit in solchen Fällen eine Spritzen, und ein warmes Wasser, das eben nicht darf geweiht, oder nicht soll mit Salze vermischt seyn, bereitet haben, um taufen zu können, und alles, was zum Kaiserschnitte nöthig ist, soll sie zugleich bey Handen haben. Die Hebamme aber taufet allein in der Noth, und wo es die Anständigkeit erfodert; sie taufet, wenn die Geburt unmöglich, oder sehr beschwerlich, oder wenn das Kind überaus schwach ist: wenn die Nachgeburt ohne das Kind abgegangen, wenn die Nabelschnur abgerissen worden, wenn das Kind ohne

Schreyen, oder Weinen gebohren wird, wenn es schwach athmet, blaß aussieht, sich auf den Klaichen nicht halten kan, wenn es aus dem Leibe gezogen, wenn es vor dem siebenten Monat gebohren worden, wenn es eine gar weiche Hirnschale hat, oder wenn die drey Theile zu sehr offen stehen. Die Hebamme tauft auch in Mutterleibe, und alle Kinder, die nicht ganz gebohren sind. Also taufet sie den Kopf des Kinds, der allein hervor kömmt. Sie muß allzeit, wo es seyn kan, die Häutchen vor der Taufe abziehen, oder hernach wieder bedingnißweis taufen, wenn du nicht getauft bist ꝛc. Zeigt sich aber ausser dem Leibe ein anderer Theil, als eine Hand, ein Fuß ꝛc. so taufet sie: Wenn du fähig bist ꝛc. und hernach, wo das Kind gebohren ist, wieder: Wenn du nicht getauft bist ꝛc. In Mutterleibe, und in den Häutchen taufet sie: Wenn du fähig bist ꝛc. Hernach nach der Geburt, oder Auflösung der Häutchen noch einmal: Wenn du noch nicht getauft bist ꝛc. Ist das Kind in Mutterleibe an einem Fuß, oder einer Hand, die ausgestreckt worden, getauft, und kömmt hernach der Kopf hervor, so tauft sie diesen: Wenn du nicht getauft bist ꝛc. oder wird das Kind gebohren, so tauft sie das drittemal: Wenn du nicht getauft bist ꝛc. — Der Embryon, oder Fötus, wenn er lebt, und gestaltet ist, sey er noch so klein, wird durch die Eintauchung ohne Bedingniß getaufet. Lebt

dieser, oder bewegt er sich, und ist aber noch ungestaltet, oder sieht, und merkt man gar keine Bewegung, ist aber anbey noch nicht zerrissen, oder verfault, so taufet sie: **Wenn du fähig bist** 2c. Hernach öfnet sie den Fötus, und taufet wieder: **Wenn du nicht getauft, und fähig bist** 2c. Man muß allzeit zuvor taufen, ehe man den Fötus öfnet, weil solcher bey der Oefnung schier augenblicklich erlöscht. Wo der Pfarrer zugegen, so tauft er den Fötus.

2) Die Hebamme muß auch äusserst besorgt seyn, daß keine unzeitigen, und nicht so viele Frühgeburten geschehen, daß keine gefährlichen Medizinen, oder Abtreibungen der Frucht unternommen werden. Sie allein kan am besten Vorstellungen machen, und die Eheleute zur Mäßigkeit anhalten. Sie muß auch lehren, die Meinung der 40, und 80 Täge von der Belebung der Frucht sey falsch, und es geschehe ein wahrer Mord noch vor diesen Tagen, und diese Täge seyen nur für die Lebensstrafe, und für den geistlichen Bann, denen sich der Mörder schuldig macht, gesetzt. Die Hebamme soll auch die Mütter belehren, wie sie sich in der Schwangerschaft mäßig zu verhalten, und ihre Leidenschaften zu beherrschen haben, wenn sie immer gesunde, fromme, und taugliche Kinder erhalten wollen; weil der Karakter der Kinder in Mutterleibe schon gebildet wird, welchem die Auferziehung den Geschmack beyfüget; die Auferziehung aber wird

selten

selten erwünschlich ausfallen; wenn durch die Mutter einen übeln Karakter das Kind zum Unglück erhalten. Sie lehrt, und ermahnt die Mütter, die Begierdtaufe für ihre Kinder zu erwecken; sie warnet die Mütter wegen den unnatürlichen Gelüsten, die ihnen, oder der Frucht schaden können, und niemal därfen erfüllt werden; sie lehret die Mütter die Mäßigkeit in Essen, Trinken, Bewegung, und Ruhe ꝛc. und wie den gewöhnlichen Unpäßlichen abzuhelfen, und wann ein Arzt zu Rath soll gezogen werden. Sie soll auch das Nabelstreichen, um wenigst die Pocken weniger gefährlich zu machen, wie oben gesagt worden, nach der Geburt unternehmen, und zugleich das sogenannte Kindspech durch Rhabarbar, und Wegwartsyrup, den man nach und nach Theelöffelvollweis giebt, abzuführen bedacht seyn. Sie muß sich hüten, daß sie keine abergläubische, oder auch keine natürliche, doch unbekannte, und von keinem Arzte vorgeschriebene, oder keine schädliche, und abtreibende Mittel gebrauche, oder gebrauchen lasse, wo sie auch in Geheim in diesem, und andern dergleichen Zufällen den Pfarrer, und öfters einen Arzt darüber zu berichten hätte. Besonders sind ihre Ermahnungen nöthig, und Vorsicht zu gebrauchen, wenn sie weißt, daß frühzeitigen Geburten in Geheim abgehen, wo sie auf die Ursachen dieser Geburten, die oben sind angeführt worden, zu sehen hat. Sie muß auch für uneheliche Schwangerschaften

sorgen, ihren Pfarrer davon berichten, und wenn von diesen eine noch heimlich ist, so sind beede zum strengen Stillschweigen verbunden. Das gebohrne Kind trägt sie hernach in das Findelhaus, wo immer dergleichen sind, oder sorget mit dem Pfarrer für die Ehre, und den guten Namen solcher verunglückten Person; vielleicht kan man die Sache schicklich den Eltern, oder andern dazu nöthigen Leuten vortragen, und Mittel ausfinden, daß unschädlich die Schwangerschaft samt der Geburt in Geheim bleibe, wie einstens zu W. geschehen, wo die Mutter sich als Kindbetterin, die Tochter aber sich krank gestellt, wozu der Arzt, und die Hebamme geholfen. Ist aber die Person arm, so wird man noch immer mitleidende Herzen finden, die etwas dazu beytragen. Die Hebamme muß auch armen Müttern unentgeldlich beystehen; sie muß nicht gestatten, daß die Mütter ihre Kinder zu sich ins Bette legen, weil schon viele elend erstickt. Sie muß die Kinder nicht zu fest einfätschen, oder in der Wiege nicht zu viel bedecken, auch nicht zu stark wiegen lassen; den Kinderbräu aus Mehl soll sie als das schädlichste für Kinder abschaffen, und nur einen Bräu aus dem Weichen des Brods mit Milch, und Wasser, und ein wenig Zucker gekocht, erlauben; sie soll auch auf die Mütter beym Säugen der Kinder acht geben, daß sie eben mäßig leben, und eine gesunde Milch dem Kinde verschaffen. Sie soll endlich ein gutes Buch haben, woraus sie öf-

ters

ters ihre Pflichten einsehen kan. Ein solches hat vorzüglich Herr Doktor Essich samt andern sehr nützlichen Büchern geliefert, auch ist den Hebammen das medizinische Handbuch des Herrn Unzers bestens anzubefehlen.

Es ist noch anzumerken, daß die Hebamme auch wisse die scheinbar todte Kinder wieder zurecht zu bringen, wie oben gezeigt worden. Man darf auch keine Mißgeburt tödten, wenn auch diese ganz einem Thiere gleich sieht, wie der Herr Professor von Sterzinger zu Salzrein in seinem Hebammen-Unterricht für österreichische Staaten lehrt. Solche leben ohnehin nie lang.

3) Weiters kan der Pfarrer auch unter einem Ende die Hebamme, oder jemand andern, der getaufet, oder nur bey der Taufe zugesehen, fragen, wie sie getaufet haben. Man fragt die Worte, die Meinung, die Materie des Taufes; man fragt, ob das Wasser wahrhaft den Leib, oder nur die Haare, oder etwas anders berührt; welcher Theil des Leibs sey getaufet worden, ob die Abgiessung des Wassers geschehen, da die Worte sind gesprochen worden? Hat man nun einigen Zweifel, oder ist die taufende Person in Verwirrung gewesen, daß ihr nicht ganz zu trauen ist; oder ist die Taufe in Mutterleibe allein geschehen, oder ist die Haut des Kinds nicht unmittelbar berührt worden, oder ist nicht der Kopf, oder die Brust, oder ein anderer Theil getaufet worden, oder findet man ein ausgesetztes Kind, obschon

schon solches ein schriftliches Zeugniß des erhaltenen Taufs bey sich liegen hat, so tauft der Pfarrer abermal unter der Bedingniß: Wenn du nicht getauft bist ꝛc.

4) Wer also sicher gültig taufen will, muß ein natürliches Wasser über einen Haupttheil des Kindes, als den Kopf, oder die Brust unter den Worten, wo ein Kreuz bezeichnet ist, abgiessen, und sprechen: Ich taufe dich im Namen des † Vaters, und des † Sohnes, und des † heil.gen Geistes, Amen. Zu merken ist, daß jener, der in der Noth taufet, keine Sünde thut, wenn er auch nicht einmal im Stande der Gnade wäre, und keine Zeit zu einer Reue übrig seyn sollte. Man braucht auch keine Taufpathen, und die Nothtaufe macht auch keine Freundschaft, sollte auch der Vater selbst taufen müssen. Doch ist es allzeit Pflicht für eine Hebamme, daß solche wegen der Nothtaufe sich allzeit im Stande der Gnaden zu erhalten besorgt seyn soll. Der aber taufet, muß auch eine Meinung jenes zu thun, was die Kirche thut, oder zu thun befiehlt, nothwendig haben. Diese Meinung wird aber schon gegenwärtig seyn, wenn jemand nur weißt, was er thut, und eben dieß recht thun, oder gültig, und recht taufen will. Sollte aber ein uneheliches Kind vom Vater in der Noth getaufet werden, so ist der Vater die Mutter ohne Dispensation zu heurathen unfähig.

§. III.

§. III.

Kleine Hausapotheke.

Anmerkung. Ein Wirtemberger Schoppen hält 24 Loth, und macht ein medizinisches Pfund aus. Ein Eßlöffelvoll hält etwa ein Loth; sieben Eßlöffelvoll werden zu einem gemeinen Trinkglasvoll erfodert. Ein Kaffeelöffel hält etwa dreyßig Tropfen, sechs Kaffeelöffelvoll füllen einen Eßlöffel. Die ganze Dosis für Erwachsene giebt man Leuten von achtzehen bis zum sechzigsten Jahre; zwey Drittel von dem zwölften bis in das achtzehnte, den halben Theil von sieben und acht Jahren bis zum zwölften Jahr. Kindern von etlichen Monaten giebt man den achten Theil einer Dosis für einen Erwachsenen. Tissot.

1) Habertrank. Dieser dient besonders hitzigen, cholerischen, gallsüchtigen, jähzornigen Leuten; verdünnert, mäßiget, reiniget das Geblüt, und hemmt die innerlichen Verstopfungen, und wird schon von dem grossen Hypokrates angerühmt. Nimm weissen Haber 6 Handvoll, Wegwartwurzel eine Handvoll, 4 Maas Wasser, koche alles bis zur Hälfte ein, seihe es durch, und versüsse es mit Zucker, oder Süßholz. Davon trinkt man jährlich zweymal etliche Wochen lang, Morgens, und Abends bis 3 oder 4 Tassen voll lauwarm. Der rohe Haber, oder Habermehl mit Salz geröstet in Säcklein lauwarm aufgelegt, leistet gute Hülfe im Seitenstechen, Magenwehe, und Leibsschmerzen, oder Grimmen.

2) Ger-

2) Gerstenwasser. Nimm eine, oder zwo Handvoll rohe, doch zuvor gewaschene Gersten, etwa ein halbes Loth Salpeter, und etliche Maas Wasser, laß alles sieden, bis die Gersten aufgesprungen, seih es durch ein Tuch, thu etwas Honig, und etliche Löffel voll Essig dazu. Oder nimm ein, oder zwey Loth präparierten Weinstein zur Gersten allein. Oder nimm Gersten, kleine Rosinen, Süßholz, Brustbeerlein, Anis, und Fenchel mit Gerstenzucker, welcher Trank bey innerlichen Verwundungen, und allen Brustbeschwerden sehr gut ist. Wenn man aber Graswurzen, oder Quecken siedet, und Honig, oder präparierten Weinstein beymischet, so hat man einen guten Trank für Wasser- und Gelbsüchtige, und an Sand, und Stein Leidende. Wachholderbeere gequetscht, und in Wasser gekocht, sind eben auch dahin gut, und treiben den Urin. Das Birkenwasser Morgens, und Abends getrunken ist noch besser, und reiniget zugleich das Geblüt.

3) Ein Lariertrank. Nimm Wegwartwurz, Quecken, Süßholz, Anis, und Fenchel, sied in Wasser alles, und thu auf eine halbe Maas 5, oder 6 Loth Klaubers Wundersalz, oder Bittersalz, und ein Quintchen Wermuthsalz; davon ein Trinkgläsel öfters getrunken, bis es lariert. Man kan auch Honig beymischen, und es Kindern Löffelvollweis geben.

4) Ein Laxierthee. Nimm Wegwartwurz, Sennesblätter, Rhabarbarawurz, Manna, Anis ꝛc. öfters getrunken wie Thee, es laxiert.

5) Ein Brechwasser. Nimm Brechweinstein etwa 5 Gran, etwas weniges vom präparierten Weinstein, lös alles in etlichen Unzen Wasser auf, davon nimmt man 2 Löffel voll, und hernach alle Viertelstund einen, bis man sich etlichemal erbricht. Man muß Suppenbrühe, oder Thee nach dem Erbrechen trinken.

6) Ein Laxierpulver. Nimm Jalappenpulver, präparierten Weinstein, gepulverte Sennesblätter, von jedem einen Skrupel, oder 20 Gran. Oder nimm 40 Gran Jalappenpulver, und 20 bis 30 Gran präparierten Weinstein; oder ein Loth, oder einen Eßlöffelvoll präparierten Weinstein; oder ein Quintchen Jalappenpulver, und 6 Gran versüßtes Quecksilber; oder ein Quintchen Rhabarbarapulver, worauf man Wasser mit etwas wenigem präparierten Weinstein nachtrinkt. Des Morgens nüchtern in Wasser genommen.

7) Eichelkaffee. Nimm ein Quintchen gebrannten Kaffee, und ein Loth geröstete Eicheln, mache daraus einen Trank, und brauche es kalt, oder warm, mit, oder ohne Milch, anstatt des Kaffees, oder ordinari Tranks. Dieß hilft dörrsüchtigen, oder jenen Kindern, die die englische Krankheit haben. Unzer.

8) Küns

8) **Künstlicher Sauerbronnen.** Nimm ein Erdengeschirr, füll es mit 12 Maas Bronnenwasser, thū dazu römischen Vitriol zwey Loth, Weinsteinsalz ein halbes Loth, geläuterten Salpeter ein Quintchen, laß alles an einem kühlen Orte bis 30 Stunden stehen; gieß hernach das Helle, und Klare durch ein reines Tuch ab, und laß den ganzen Bodensatz zurück. Damit dieß Wasser länger daure, so siede zuvor das Bronnenwasser, und laß es wieder erkalten. Dieser Sauerbronnen dient treflich in verhärteten Verstopfungen, in allen hypokondrischen, und skorbutischen Beschwerungen, Hauptwehe, Wahnwitz, Schwindel, Schwernoth, Gelb- Wasser- Milzsucht, Gries, und Stein ꝛc. Doch dient er jenen Leuten gar nicht, die schwindsüchtig, hektisch sind, und innerliche Abscessus haben, oder an der Leber, oder Lungen leiden; diese müssen Selzerwasser trinken. Seitz.

9) **Wermuth, Tausendguldenkraut.** Dieß setzt man mit Wein, oder Branntwein an, und dient, wenn man öfters etliche Löffel voll Wein, oder etliche Tropfen vom Branntwein davon nimmt, da man den Magen, die Verdauung verderbt, verbessert zugleich die Schlappigkeit der festen Theile, die Galle, die Säfte ꝛc. ist besonders gut in wässerigten Geschwulsten, im Anfang einer Wassersucht.

10) **Schafgarbe.** Dient in Verschleimung, Magenkrampfe, Rückenschmerzen, Goldaderfluß, Blutflüssen, und nach einem

 kalten

kalten Fieber. Man trinkt etlichemal des Tags einen Thee davon.

11) Krausen= oder Pfeffermünze eben wie Thee gebraucht stärkt den Magen, vertreibt Krämpfe, lindert das Brechen, den Reiz der Nerven, Magenschmerzen: ist gut in der Brustwassersucht, im verschleimten Magen ꝛc.

12) Huflattich, Ehrenpreis, Lungenkraut sind Brustkräuter, wenn man sie als Thee mit Honig versüßt öfters trinkt. Diese Kräuter, besonders der Huflattich gedörrt, oder gepulvert, etlichemal des Tags mit Honig zu einem Kaffeelöffelvoll genommen, oder auch als Toback geraucht dienen ganz besonders jenen, die an der Lungen leiden. Diesen ist auch der Rauch vom Harz gut, aber er muß sehr gelind seyn, und nicht lange dauern. Am besten dienen dergleichen Leuten die Molken, eine gelinde Bewegung zu Pferd, die Milchspeisen ꝛc.

13) Das Oximel ist in Brustbeschwerden, Husten ꝛc. sehr wirksam, wenn man damit einen Thee von obigen Brustkräutern versüßt, und trinkt, oder öfters einen Löffelvoll davon nimmt, den man auch in einem Glas Wasser nehmen kan. Man nimmt einen Theil Weinessig, und zween Theile Honig, kochet dieß in einem irrdenen Geschirre, schäumt es ab, und gießt es durch ein reines Tuch.

14) Taubenkropf in Wasser gekocht, oder in Wein länger gelegt dient in Hautkrankheiten, Verstopfungen der Eingeweide, in, und nach den Fiebern.

15) **Klettenwurzel, Graswurzel,** verdünnern, lösen auf, führen ab, reinigen das Geblüt. Man nimmt davon zween Eßlöffelvoll, oder eine Handvoll, kochet sie in 3 Schoppen Wasser bis zur Hälfte ein, und trinkt es nach und nach Morgens. Dieser Trank ist sehr gut wider Gliederreissen, Flüsse, Schärfe des Bluts, Verstopfungen, Rauden ꝛc.

16) **Eibischwurzeln, Käspappeln, Kleyen,** besonders mit Brustkräutern vermengt, und mit Süßholz versüßt, als ein Trank gebraucht, erweichen, dienen im trockenen Husten, in Leibsschmerzen, im schwerzlichen Harnen, in Heiserkeit ꝛc.

17) **Zichorienwurzel** eben so gebraucht, reiniget das Blut, verbessert die Galle, und bekömmt Gelb, Bleich- und Schwindsüchtigen gut.

18) **Hollunderblüthen** als Thee mit ein wenig Salpeter getrunken, und laue Fußbäder gebraucht, stellen die verlohrne Ausdünstung wieder her, treiben gelinden Schweiß, dienen in Verkältungen, Flüssen, Rothlauf, Katharrn, Schnuppen, Gliederreissen, Kopfschmerzen, Fieberfrost. Hollunderthee mit Essig und Honig vermischt ist ein gutes Gurgelwasser im Halswehe.

19) **Kamillenblumen** als Thee gebraucht, dienen in Koliken von Winden, und Verkältung, Krämpfen, Mutterbeschwerden, Magenschmerzen, Neigung zum Brechen.

20) Schlehenblüthen wie Thee gebraucht, laxieren die Kinder, und treiben die Würmer ab.

21) Bachbungen dienen zur Blutreinigung. Bertramwurzel in die Nase, oder in hohlen Zahn gesteckt, oder mit Wein, oder Essig gekocht, und damit den Mund ausgespühlt, zieht stark den Speichel, und heilet flüssige Zahnschmerzen; dient auch als Kaumittel bey Lähmungen der Zunge.

22) Kardobenedikten getrocknet zu Pulver gemacht, mit der Hälfte Salpeter vermischt, in Wechselfiebern am guten Tag alle drey Stunden zu einem Kaffeelöffelvoll in Honig, oder Wasser genommen, und zuvor laxiert, leistet guten Nutzen. Ueber zwey Loth getrockneter Blätter anderthalb Schoppen Wasser gegossen, und es kalt zu sechs Stunden stehen lassen, hernach durch ein Löschpapier geseihet, und alle zwey Stunden zu einem Löffelvoll genommen, ist ein herrliches Mittel in Schwäche, und Verschleimung des Magens. Mellin.

23) Zitronen dämpfen die Hitze, löschen den Durst, widerstehen kräftig der Galle, und Fäulniß, leisten die herrlichsten Dienste wider alle Vergiftungen, im Skorbut ꝛc. Zitronensaft täglich zu etlichen Löffelvoll genommen, ist gut in der Gelbsucht; dieser im starken Kaffee gebraucht, ist ein Mittel in Wechselfiebern. Dieser Saft mit drey Löffelvoll reinem Baumöl, und etwas Zucker genossen, ist ein gutes Mittel bey Verhaltung des

Urins,

Urins, in Steinbeschwerden. Die Schaalen mit Zucker abgerieben, und der Zucker verstossen zu einem Kaffeelöffelvoll etlichemal gebraucht, ist ein Magen- und Windpulver.

Mellin.

24) Ehrenpreis mit Anis, oder Fenchel gemischt, giebt den besten Brustthee, und wird besser gedeihen, als aller Chinesische Thee. Wird auch zu den Wundkräutern gezählt, und kan fast überall mit Nutzen in- und äusserlich gebraucht werden.

25) Molken, Schotten dienen sogar kleinen Kindern statt der Milch zum gewöhnlichen Trank, und sind fast bey allen Krankheiten nützlich; man kan sie kalt, oder warm trinken. Diese verdünnern die Säfte, führen die Unreinigkeiten ab, unterhalten die Leibsöfnung rc. nähren, und stärken, besonders wenn man glühendes Eisen darinn ablöscht. Wenn man das Weisse von zwey Eyern zu einem Schaum schlägt, und wirft es in Schotten, und läßt diesen noch einige Minuten aufkochen, und seiht den Schotten durch ein Tuch, so wird er süß. Glühendes Eisen in Wasser etlichemal abgelöscht, und mit etwas Wein getrunken, ist ein stärkendes Getränk.

26) Enzian. Man legt diese Wurzel in Branntwein, und etliche Tropfen in Wein, Bier, oder Wasser genommen, ist ein gutes Magenmittel, und hebt Verstopfungen der Eingeweide, dient in der Gelb- und Wassersucht, in Steinbeschwerden rc.

27) Erdbeern sollen ohne allen Zusatz genossen werden. Auf das Essen sind sie allzeit schädlich. Schwachen Mägen taugen sie nicht, wohl aber Schwindsüchtigen, sie treiben auch Urin, führen Sand, und Steine ab, kühlen ꝛc. Das Kraut davon hat einen ähnlichen Nutzen, wenn es als Thee gebraucht wird.

28) Erdrauch dienet zur Blutreinigung in allen Hautkrankheiten, im Scharbocke, Gelbsucht, Milzkrankheiten ꝛc.

29) Gundelreben als Thee gebraucht, dienen in Brustkrankheiten, Engbrüstigkeit, im Leibreissen ꝛc.

30) Essig alle Morgen einen Löffel voll getrunken, auch das Gesicht damit gewaschen, und ihn geschnupfet, bewahret wider böse, ansteckende Luft; ist auch sehr kräftig in allen hitzigen Gall- und Faulfiebern mit vielem Wasser gemischt, und mit Honig versüßt als Ordinaritrank genommen; doch muß bey dem Essiggebrauch die Brust frey, weder Husten, noch Engbrüstigkeit zugegen seyn. Bey zu starken, und zu heftigen Blutflüssen des Unterleibs bedient man sich der Umschläge von kaltem Wasser, und Essig.

31) Räuber- oder Pestessig. Dieser ist durch vier Räuber, und Mörder, die sich damit wider die ansteckende Pest bewahrt, berühmt worden. Man nimmt Rauten, Salbey, Wermuth, Krausen- oder Pfeffermünze, und Lavandel von jedem zwo Hände voll; man kan Zitronenschelfen, Knoblauchzinken, und

Ros-

Rosmarinblättel dazu mischen; man thut alles in einen glassierten irrdenen Hafen, schüttet dazu des besten Weinessigs vier Maas, vermacht den Hafen mit einem Deckel, und verstreicht alles wohl mit Letten, oder Leim, und läßt den Hafen an der Sonne, oder auf dem Ofen, oder in warmer Asche drey ganzer Täge stehen, durchseiht den Eßig, faßt solchen in Halbmaas-Butellien, und mischt jeder Flasche ein halbes Loth Kampher, der zuvor in Weingeist aufgelöst worden, bey. Dieser Essig mit Wasser vermischt ist auch gut zu frischen Wunden.

32) Weichgesottene Eyer sind Kranken, und an Fiebern Liegenden ganz vortreflich. Wider die Gelbsucht ist ein einfaches Mittel sehr gut, nämlich man nimmt Morgens nüchtern in einem Glas Wasser zwey rohe Eyer, und hernach alle 4 Stunden noch eins. Eyerdotter mit rohem Terpentin zu einer dünnen Salbe gemacht wird Digestiv genennt, und befördert die Eiterung, und man spritzt es auch in Wunden, und fistelartige Geschwüre ein. Eyweis mit Zimmetwasser verdünnt, ist eine stärkende Nahrung schwacher neugebohrnen Kinder: die Eyerschaalen in einem neuen irrdenen Geschirre zu einem grauen Pulver gebrannt, oder auch nur von Häuten gereiniget, und fein gestossen täglich ein- bis zweymal zu einem Quintchen in weissem Wein genommen, sind ein Urin treibendes Mittel, dienen wider die Säure, und sind eben so gut, als die präparierten Krebsaugen. Mellin.

33) **Wolverley, Fallkraut** als Thee genommen, und mit präparirtem Weinstein vermischt, ist treflich gut bey harten Fällen, Quetschungen, innerlichen gestockten Blute, und zu befürchtenden Blutvergiessungen. Hier ist auch des Herrn Schmuckers *fomentum frigidum* zu gebrauchen, wo noch keine Zeichen der Entzündung zugegen sind, und wenn das Gehirn erschüttert, und der Kopf verlezt worden ist. Nimm anderthalb Maas kaltes Wasser, einen halben Schoppen Essig, ein Loth Salpeter, und vier Loth Salmiack, alles vermischt, und damit angefeuchtete Ueberschläge gebraucht.

34) **Körbelkraut** ist treflich gut in langwierigen Krankheiten, in der Auszehrung, wo man es in Schotten kocht, und täglich zweymal ein Schoppen trinkt, in den Hautkrankheiten ꝛc.

35) **Kresse, Bronnenkresse** treibt die Würmer ab, und mit Schotten genommen löst den zähen Schleim auf.

36) **Pfaffenröhrlein, Löwenzahn** ist ein blutreinigendes Mittel, und dient in den Hautkrankheiten, kalten Fiebern, Wassersuchten ꝛc.

37) **Melissen** als Thee gebraucht, stärken, und sind wider den Schwindel, Herzklopfen ꝛc. das Pulver täglich zu einem Quentchen einen Monat lang genommen, soll Hypokondrie, und Melankolie heilen. **Mellin.**

38) Chamillenpulver in kalten Fiebern zu einem Quentchen etlichemal an guten Tagen genommen, und 1 bis 2 Tassen Thee nachgetrunken, ist ein bewährtes Mittel wider die hartnäckigsten viertägigen Fieber. Mellin.

39) Präparierter Weinstein (den man auflöslich macht, wenn man den vierten Theil Borax dazu mischt) öfters in Wasser zu einem Kaffeelöffelvoll genommen, treibt Urin, hebt die Verstopfungen, widersteht der Fäulniß, und dient besonders in Wassergeschwulsten, in Gall- und Faulfiebern, in der Ruhr, Rothlauf, arthritischen Zufällen, hypokondrischen Beschwerden ꝛc.

40) Hollunderlattwerge in Wasser, Wein, oder Thee, oder Theriak einer nußgroß eben so genommen, ist gut in Verkältungen, wo keine Hitzen sind, in Magenkrämpfen, Katharren ohne Hitze, zurückgeschlagenen Schweiß. *Extractus Saturni*. Bleyessig, gourlardisches Wasser. Sieh N. 27.

§. IV.

Rezepten für Menschen.

1) Kinderblattern. Gute Zeichen sind Müdigkeit, Schmerzen im Rücken, kurzer, harter Athem, aufgeriebenes Gesicht, thränende Augen, Drücken um den Magen, Uebelkeit, Erbrechen, Zuckungen, Frost, und Hitze, die bis in den vierten Tag zunehmen, alsdenn kömmt ein Schweis, und erscheinen kleine, rothe, erhabene Pünktlein, Dupfen, die grösser

ser werden, und sich mit Materie anfüllen. Böse Zeichen: Bösartige Blattern sind, wenn diese Dupfen sehr klein, häufig, auf einmal am ganzen Leibe wie Friesel erscheinen, und in große Flecken sich zusammen ziehen; wenn diese Dupfen nicht erhaben, sondern platt, nicht roth, sondern blau, violet, schwarz, und nicht mit Materie, sondern mit Wasser, oder Blut angefüllt sind; wenn die Kinder an den ersten Tagen einen Durchfall bekommen, wo auch Eiter, und Blut abgeht, wenn sie aus dem Munde übel riechen, schmerzlich Urin lassen, der hernach wie Wasser aussieht. Da sterben die Kinder gemeiniglich am sechsten, eilften, und vierzehnten Tage an Konvulsionen. Vorbereitung: Man muntert die Kinder auf, giebt ihnen kein Fleisch, keinen Wein, keinen Mehlbräu, sondern nur wenig Suppen, hält sie nie zu warm, läßt sie in die frische Luft, wenn diese nur nicht kalt, und feucht ist, und laxiert sie mit dem Syrup von Cichori, und Rhabarbara, wo man einen Kaffeelöffelvoll nach und nach giebt. Im Bette bedeckt man die Kinder nur leicht, legt sie nicht zum Ofen, lüftet die Stuben oft aus, hält die Kinder reinlich. Zum Trinken giebt man ihnen recht oft, aber niemal zu kalt, Wasser mit Essig, und Honig, oder Gerstenwasser, Buttermilch, oder Wasser mit dem vierten Theile Milch, und etwas Zucker. Reifes Obst, Gartengemüße, Wassersuppen soll die einzige Nahrung seyn. Heilung: Die gutartige Blattern öfnet man

mit

mit einer Scheere; Verstopfungen hebt man durch Klystiere, und gelinde Abführungsmittel, z. B. durch Zwetschgenbrühe, worinn Sennesblätter gekochet worden ꝛc. Die Augen wäscht man oft mit warmem Wasser, oder Milch aus, und wenn diese roth, und geschwollen sind, so käuet man Gewürznägelein, Fenchel, Anis, Kimmel, oder Lorbeere, und hauchet oft die Augen an. Hernach laxiert man die Kinder wieder aus, und hält sie wenigst noch 8 Tage lang eben so, als wenn sie die Blattern noch hätten. Viele Mütter werden hier aus Vorurtheilen, und irriger Meinung zu Kindermörderinnen, wenn sie ihren Kindern um die Blattern herauszutreiben, rothen Wein, Theriak, Brauntwein ꝛc. geben, sie in die Better recht dick einmachen, stark einheizen, sie zum Ofen hinlegen, alle frische Luft ihnen versagen, Fleisch, und alles ihnen zum essen gestatten, und noch oft dazu zwingen; worauf die Blattern zurück schlagen, bösartig werden, und die Kinder aus Schuld ihrer eigensinnigen Mutter dahin sterben. Herr Doktor Schröder will die Pocken, Masern, Urschlechten, Flecken der Kinder dadurch unschädlich machen, daß die Hebamme gleich im Anfange der Geburt den Daumen auf den Kindsnabel lege, etlichemal die Nabelschnur streiche, endlich abschneide, und wieder so lange streiche, bis keine gelblichte Materie mehr ausfließt, hernach verbinde, das Kind fleißig bade, und wasche, und endlich mit dünnem Oele einreibe. Bey den

Kinderblattern will er keine andere Medizin, seyen solche hernach gut: oder bösartig, als ein einziger Theelöffelvoll Schwefelblumen, oder einige Gran des bereiteten Agtsteins mit viermal so viel Zucker. Weiters befiehlt er, die Blutblattern zu öfnen, und die Schärfe des Gifts durch schleimigte Getränke aus Mehl, und Früchten, und durch Brodmüßlein zu brechen, das Nasenbluten aber zu stillen verbiethet er.

2) **Neugebohrne, und scheinbar todte Kinder.** 1) Einige liegen ganz leblos da, sind am Kopfe, besonders im Angesichte stark geschwollen, aufgelaufen, und mit Blute angestrotzt, sehen schwarzblau aus, und es fließt vieler Schleim aus dem Munde. Die Ursache ist das Blut; man muß also die Nabelschnur nicht gleich unterbinden, sondern einige Löffelvoll Blut herausfliessen lassen, hernach das Kind mit laulichtem Wein, und Wasser baden, und ihm, wenn nicht der Stuhlgang häufig ist, ein Klystier mit etwas Honig geben. 2) Andere sind ganz bleich, und blaß am ganzen Leibe, man verspürt kaum einigen Athem, oder nur eine sehr schwache Bewegung des Herzens, oder der Pulsadern, bisweilen gar nichts, als eine natürliche Weiche, und Wärme. Man unterbindet alsogleich die Nabelschnur, man legt das Kind in ein warmes Bad von gleichen Theilen Weins, und Wassers, man reibt, und wäscht es mit einem Schwamme am Körper, besonders im Angesichte, auf der Brust, und

und Rücken. Die Schläfe, die Nase, und Herzgrube reibt man mit schwachem Hirschhorngeiste. 3) Andere entgegen scheinen ganz todt zu seyn, und haben kein einziges Lebenszeichen. Nachdem man das obige N. 2. angeführte fruchtlos gebraucht, wickelt man das Kind in warme leinene Tücher ein, giebt ihm Klystiere, wozu einige Tropfen Hirschhorngeist gemischet worden; man reibt mit flacher Hand gelind den Rücken, Brust, und Herzgrube, hält ihm die Nase zu, und bläst zugleich in den Mund Luft ein, und fährt so etliche Stunden fort, worauf schon viele Kinder wieder lebendig geworden, die man für todt gehalten. 4) Sehr viele Kinder sind schon erstickt, die die Mütter in ihr Bette genommen. Solche behandelt man, wie die Ertrunkene. Kap. 2. §. 1.

3) Allgemeine Kinderkrankheiten: Als Zuckungen, Dörrsucht, Grimmen, Erbrechen, Würmer, und große Bäuche, gelbe, und grüne Exkremente rc. werden durch die Mehlbräu, und ungesunde Muttermilch erzeugt. Man muß alle Mehlbräu abschaffen, das Kind nicht säugen, wenn die Mutter selbst krank, oder ihren Leidenschaften, und der Unmäßigkeit ergeben ist; das Kind laxiert man mit Manna- oder Rhabarbarasaft, alle Stund mit einem oder zwey Kaffeelöffelvoll dem Alter gemäs. Hernach giebt man dem Kinde eine Messerspitzevoll von dem Hofmännischen Kinderpulver in einem Honig- Kirschen- Rosen- oder Lindenblüthewasser alle 3 Stund ein paar Tage

ein;

ein; hernach laxiert man es wieder, wie oben. Dieß Pulver besteht aus gleichen Theilen rother zubereiteten Korallen, Hirschhorn, Krebsaugen, und Bergkristall.

4) Katharrfieber. Man trinke des Tags drey- bis viermal Holderthee mit einem Kaffeelöffelvoll Weinsteinrahm, esse wenig, meide die feuchte kalte Luft, und Dünste, auf den Abend nimmt man ein laues Fußbad, und eine Holderlattwerge.

5) Kalte Fieber. Am guten, und vom Fieber freyen Tage nehme man Früh, Nachmittag, um 4 Uhr Abends, und vor Schlafengehen ein Kaffeelöffelvoll von gleichen Theilen Weinstein, und Wermuthsalz; vor, und im Froste trinke man Holderthee. In Herbst- und Frühlingsfiebern sind oft Brechmittel nöthig. Man esse anbey sehr wenig, besonders 4 Stund vor dem Fieber gar nichts; Fleisch essen ist ohnehin verbothen. Am Fiebertage begnüge man sich allein mit Thee, vergeht das Fieber in sieben Tagen nicht, so gehe man zum Arzt. Sieh N. 21.

6) Durchfall. Man esse wenig, meide die kühle Luft, halte sich warm, und nehme endlich ein halbes Quentchen Rhabarbarapulver.

7) Ruhr. Man esse kein Fleisch, nur Brod- und Wassersuppen, die man säuerlich macht, man trinkt lauter Gerstenwasser, oder Schotten; reifes Obst, Gersten- und Haberschleim zu essen ist erlaubt. Man braucht

Kly-

Klystiere von Gerstenwasser, und Leinöl, nimmt alle ander Tag ein Kaffeelöffelvoll von Rhabarbar, und Weinstein Morgens, und Abends, oder Morgens einmal ein Quentchen Rhabarbar mit 6 Gran versüßtem Quecksilber, und wiederholt dieß, wo es nöthig. Am Anfang der Ruhr giebt man ein Brechmittel, und wiederholt dieß, wenn noch ein Eckel vor dem Essen, oder eine Bitterkeit des Mundes, und Unreinigkeit der Zunge da ist. Sind die Schmerzen, und das Schneiden groß, so nimmt man auf den Abend eine Pille aus 2 Gran Ipekakuana, und etwas Laudamen, oder etwas Theriak. Man meide kaltes Trinken, und wo Hitzen dabey sind, oder ein Fieber sich dazu stößt, berufe man den Arzt.

8) Flüsse kalte. Man trinkt oft Holder-Melissen-Salbey-Thee, braucht laue Fußbäder, legt auf die leidende Theile warme trockene Ueberschläge von gerösteten Kleyen, oder Roggenmehl, dünstet im Bette länger aus. Wo Hitzen, und Durst sind, nimmt man in Holderlattwerge zweymal des Tags eine starke Messerspitze voll Salpeter. Wider die Flüsse des Haupts wäscht man den ganzen Kopf, wenn man nicht schwitzet, mit kaltem Wasser, und braucht zugleich laue Fußbäder. Um das Zahnwehe zu verhüten, wäscht man den Mund oft aus, und hält die Zähne reinlich. Bey allen Flüssen muß man die zu warmen Zimmer besonders meiden. Stellt sich nun eine fiebrische Hitze ein, so läßt man zu Ader, und

nimmt nächsten Tag eine Purganz von Jalappawurz, hernach alle Morgen, und Abend ein Pulver von 20 Gran Salmiak, 40 Gran Kremortartari, und 12 Gran Salpeter. Man kan auch die Gegend der Nieren hinten im Rücken mit Terpentingeist bestreichen, und die entstehenden Blattern mit ungesalzenem Butter heilen. Hernach braucht man die kühlenden äusserlichen Mittel, hält sich kühl, legt Zugpflaster auf, setzt Blutigel an, braucht Ueberschläge vom gourladischen Wasser ꝛc.

Unzer.

9) Rothe, entzündete Augen. Nimm ein halbes Quentchen weissen Vitriol, lös ihn in etwa 5 Unzen Wasser auf, benetze Tüchlein, lege sie über die Augen, oder nimm ein Stück Alaun, reibe damit auf einem Zinnteller das Weisse von 2 Eyern bis zur Salbe, und überschlage diese zwischen Leintüchern über die Augen. Ist aber die Zeit der Entzündung schon zu lang, und die Entzündung zu stark, so läßt man den Dampf von warmer Milch in die Augen, und wäscht sie damit, oder macht Ueberschläge vom Weichen des Brods in Milch mit etwas Safran zum Bräu gekocht; früh Morgens wäscht man hernach die Augen mit warmer Milch aus; man legt auch hinter die Ohren, oder das Genick ein Zugpflaster, meidet feuchte Schlafkammern, und oft ist zuvor eine Aderläß nöthig.

Flecken, Felle der Augen, verwundete Augen. Wo eine Verwundung etwa

von

von einem Strohhalme, oder Stoße ist, so muß man zuvor die Hitze mit obigen kühlenden Mitteln vertreiben, hernach thut man in das Augecke gegen der Nase einer Linsengroß etwas von folgender Salbe, verbindet aber das Aug nicht, Morgens, und Abends. Nimm fein gepulverten gebrannten Alaun ein Kaffeelöffelvoll, 2 Kaffeelöffelvoll frischen Butter, und ein Kaffeelöffelvoll Honig, reibe alles wohl durcheinander. Eben dieß nimmt auch die Augenfelle weg. Noch kräftiger wirkt auf Augenbeizel, Häutlein, und Flecke, wenn man folgende Salben eben so gebraucht: Nimm rothen Präcipitat, mach ihn zum feinsten Pulver, nimm davon 2 Quentchen, und frischen Butter 4 Bohnnußen groß, mische alles wohl durch einander.

Fliessende Augen, scharfe, Schnupfenthränen. Man muß purgieren, und äusserlich Quittenschleim, oder Wein darüber streichen, oder Rosenwasser, worinn ein angebranntes Stück Weihrauch oft ausgelöschet worden, in leinenen Tüchern überschlagen.

Sand, und Staub in den Augen. Mit warmer Milch bäht man das Aug, und wäscht es aus.

Gerstenkorn am Auge. Anfangs braucht man die kühlenden Mittel. Wenn sich aber die Finne, oder Blutschwär am Augenliede erhitzt, so überlege man das Diachylon simplex, oder das mit Gummi versetzte Diachylonpflaster auf. Wo die Entzündung stär-

ker ist, so umschlägt man äusserlich die warmen von Milch, und Brod gekochten Bräuüberschläge. Wenn ein Fieber dazu schlägt, und nicht schleunige Hülfe geschieht, so werden solche Geschwüre tödtlich. Auch sehr gut, und wirksam sind die schwarzen Gartenschnecken, wenn man diese täglich äusserlich anlegt.

Unzer.

10) **Böse Ausschläge der Köpfe.** Ein Kind, das mehrere Jahre einen offenen Ausschlag am Kopf hatte, der durch keine Mittel konnte geheilt werden, würde völlig gesund, da es täglich ein Getränk von Sennesblätter nahm, und dem man Morgens, und Abends das Pulver von Ehrenpreis, und Huflattich einstreute, und den Kopf mit frischem Butter einschmierte. Eine Frau hatte ein krebsartiges Geschwür, welches man selbst für den ofnen Krebs hielt, wurde aber geheilet, da sie gestossenen Zimmet mit Essig vermischt oft überlegt hat.

11). **Geschwulst der Backen, des Gesichts von Erkältung.** Gleich am Anfange bedeckt man die Geschwulst mit Flanell, oder Schafwollen, und wenn sie schmerzhaft ist, mit Bräuumschlägen von Milch, und Brod. Am Ende purgiert man mit Salzen. Wo Hitzen sind, braucht man die Mittel N. 8. Wo eine Härte der Ohrendrüsen folgt, oder am Hals, oder Kopfe harte Beulen entstehen, so muß man oft mit Rhabarbar, und Jalappawurzel laxieren, und etliche Gran versüßtes

Queck-

Queckſilber beymiſchen; man muß ſie zu zerthei-
len ſuchen, und warme Kräuterbeutel von Cha-
millen, und Holderblüthe, Betonienkraut,
und Gerſtenmehl überſchlagen. Geräth die
Zertheilung nicht, ſo ſtreicht man die mehrere
entſtehende kleine Beulen mit Leinöl, oder mit
aus geſtoſſenem Leinſaamen, Feigen, Gerſten-
mehle, und ein wenig Safran in Milch ge-
kochten Bräu, den man warm auflegt. Ge-
ſchieht die Eiterung, ſo legt man das Beto-
nienpflaſter auf, und purgiert öfters. Nach
hitzigen Fiebern brechen dieſe Beulen gemeinig-
lich auf; und wenn die Geſchwüre übel gera-
then, ſo braucht man von Schierlingskraut in
Waſſer gekochte Umſchläge. Scharlachfieber
hinterlaſſen meiſtens ſolche Beulen, die Herr
Weikard durch keine zertheilende, ſondern durch
ſtark ziehende, und die Eiterung befördernde
Blaſenpflaſter allein heilte. Ungeſunde Spei-
ſen, ſchlechte, oder viele ſüſſe Milch, zurück
getriebene Ausſchläge, und Erkältung erzeugen
Ohrendrüſenhärte, und andere harten Beule.

Unzer.

12) **Verſtopfung der Naſe.** Nimm
Majoran, Magenblümlein, Kubeben, und
weiſſen Zucker, von jedem gleichviel, mache
alles zu Pulver, und täglich etlichemal ge-
ſchnupft. Dieß iſt ſehr gut, wenn die Kran-
ken über Kopfſchmerzen, beſonders in der Stir-
ne, oder über die Augen klagen. Eine Frau,
die viele Jahre unleidentliche Kopfſchmerzen aus-
ſtund, und welcher nichts anſchlug, half blos
dieß Pulver.

13)

13) Der fliessende Schnuppen, feuchter Husten, Heisserkeit, Röcheln, von Erkältung. Man legt warme Tücher auf die Brust, trinkt Kaffee, oder Thee mit Honig, nimmt Honig mit Ingber vermischt öfters, oder Meerzwiebelmeth, Rhabarbarsyrup, mit Jalappenpulver, man trinkt Schotten, oder Gerstenwasser, und warme mit Essig gemischte Getränke, und sucht die Ausdünstung herzustellen. Beym Schnuppen muß man sich nicht zu warm halten, laue Fußbäder brauchen, öfters ein Temperierpulver nehmen, nämlich wenn man zween Theile Weinsteinrahm und einen Theil Salpeter, oder zween Theile Salpeter, und einen Theil vitriolisierten Weinstein nimmt, davon nimmt man in Wasser, oder Thee öfters ein Theelöffelvoll.

14) Trockener Husten, verhärteter Schleim. Da muß man als Thee, und als Ordinaritrank ein Dekokt gebrauchen, wo man Graswurzen, oder Wegwartwurz, Süßholz, und Eybischwurz, oder Pappelkraut stark abkochet, und häufig trinkt. Hernach purgiert man.

15) Ohrenschmerzen, Ohrenzwang. Man muß, besonders wenn ein Fieber dabey ist, Blut lassen, oder Blutigel, oder Schröpfungen in der Gegend des Schmerzens anbringen; den Dampf von warmer Milch, und Wasser durch einen umgekehrten Trichter ins Ohr lassen, eine Blase, die mit warmer Milch,

worinn

worinn Holderblüthe, und Kamillen gekocht worden, angefüllt umbinden, oder warme Bräuumschläge von Milch, und Brod gebrauchen; Gurgelwasser von Majoran, Pimpernellwurz, Salbey sind beständig nöthig. Will der Schmerz nicht weichen, so braucht man erweichende Umschläge, oder den Bräuumschlag, wozu man noch 2 Loth Oel beymischet, und nimmt Gurgelwasser von erweichenden Kräutern, läßt öfters einige Tropfen warmer Milch, oder Baumöls ins Ohr laufen. Fließt das Ohr, so muß man warmes Gerstenwasser mit Rosenhonig, und ein wenig Myrrhenessenz vermischt, einspritzen. Wo aber **kein Fieber, keine Entzündung** beym Ohrenschmerz ist, so läßt man Tobackrauch ins Ohr, und läßt einige Tropfen Baumöl, worinn ein Tropfen Laudanum vermischt ist, ins Ohr laufen, und man hält fürs Ohr warmes Brod, das mit viel Kimmel, Anis, Fenchel gebacken worden etc. Unzer.

16) Ohrensausen, und Brausen. Den Wirbel des Haupts wäscht man oft mit Schlagwasser, Branntwein, Pestessig etc. oder man steckt ins Ohr ein Stück Kampher, oder Bibergeil in Baumwolle eingewickelt; oder man läßt Tobackrauch, oder den Dampf von Weihrauch, Mastix, Bernstein etc. ins Ohr. Oder man läßt durch einen Trichter die Luft gelind heraussaugen. Wo aber die Empfindlichkeit der Nerven die Ursache ist, giebt man auf Zucker ein paar Tropfen Kaikputöl, so

oft das Sausen kömmt. Hernach braucht man bittere, stärkende Arzneyen, Fieberrinde ꝛc.

17) Hitzige Fieber, Krankheiten. Kennzeichen der Entzündungsfieber sind ein geschwinder, harter, voller Puls, ein anhaltender, stechender, örtlicher Schmerz, eine trockene Zunge, Durst, Schlaflosigkeit, Mattigkeit, Schauder, und Hitzen ꝛc. Kennzeichen der Gallenfieber sind Bitterkeit des Munds, Mattigkeit, verdorbene Eßlust, Reissen in Gliedern, Kopfwehe, Drucken, Beklemmung des Herzens, Herzgrübleins, Magens, abwechselnde Hitze, und Frost, Reiz zum Erbrechen, Kneipen, und Grimmen im Gedärme, Verstopfung, oder wässerichter gallichter Bauchfluß, röthlicher, hochgelber, brennender Urin, Durst, der mehr, oder weniger ist, ein Eckel an Fleisch, und Bier ꝛc. Die Gallenfieber sind hernach anhaltende, oder Wechselfieber, tägliche, dreytägige ꝛc.

Tissot, Niederhuber.

Allgemeine Mittel der Entzündungsfieber. Alle diese endigen sich entweders durch eine gute Zertheilung, oder Vereiterung, oder den Brand, oder Verhärtung, oder durch ein fressendes Geschwür, wo immer die Gegenwart eines Arzts nöthig ist. 1) An den ersten Tagen muß man Blut lassen, und dieß nach Bedürfniß wiederholen. 2) Abkühlende Klystiere geben, von einer Handvoll Chamillen, die in einem Schoppen Wasser gekocht werden, wozu man von 2 Eyern den Dotter nimmt,

nimmt, und diesem entweder 3 Löffelvoll Leinöl mit einer Handvoll Salz, oder anstatt des Salzes 2 Quentchen Salpeter beymischet. Diese Klystiere sollen alle Tage bis dreymal wiederholt werden. 3) Abkühlende Getränke häufig brauchen, z. B. Gerstenwasser, oder Wasser, wo man in 4 Maas Wasser 3 Loth Weinstein, und 1 Quentchen Salpeter siedt, hernach Zucker, und Essig, oder Lemonien, oder Weichsel, Himbersaft, oder Essig beymischt; oder Wasser mit etwas Honig, und dem fünften Theile Essig, und etwas Salpeter. Man kan auch dem Kranken alle Stund 2 bis 3 Löffelvoll von folgender Mixtur geben: Nimm Rosen- Kirschen- oder gemeines Wasser 6 Unzen, Salpeter ein Quentchen, Polichrest eben so viel, Himber- oder Kirschensaft 4 Loth. 4) Man legt an die Fußsohlen Senftumschläge, und setzt Visikatoren. 5) Man meidet dicke Federbetter, zu viele Stubenwärme, das Schwitzen, alles Fleisch, Bier, Wein rc.

18) Zu den Entzündungsfiebern gehören der **Seitenstich**, Entzündungen der **Lungen**, des **Gehirns**, des **Zwerchfells**, der **Leber**, der **Ohren**, der **Augen**, des **Halses**, das **Rothlauf** rc. Man muß aber äusserst aufmerken, daß man hier die wahre Entzündungen von den gallichten unterscheide, damit man mit Aderlässen, oder Brechmitteln nicht schade; weil leicht eine für die andere gehalten wird, oder auch oft beyde beysammen seyn können. Nebst den allgemeinen Mitteln bey Entzündun-

gen braucht man beym Seitenstiche warme erweichende Ueberschläge von Milch, oder Bräu aus Brod, und Milch; auf den schmerzhaften Ort legt man auch Visikator, besonders in der Bräune um den ganzen Hals, wo sonst nichts helfen will. Wenn die Vertheilung nicht inner 14 Tagen geschieht, und die Schmerzen zwar etwas nachlassen, aber doch keine wahre Besserung vorhanden ist, so kan man eine Vereiterung vermuthen, die man mit erweichenden Umschlägen, mit Einspritzen des Gerstenwassers, warmen Wassers mit Essig, warmer Milch, eines Thees, durch den Dampf warmen Wassers mit Essig, oder Milch befördert. Eben dieß muß geschehen, wenn die Lungenentzündung in Eiter übergangen, das Geschwür groß ist, und eine baldige Erstickung droht. Man schlägt auch den Kranken auf den Rücken, heißt ihn laut schreyen, oder lachen, führt ihn in einem kleinen Karren, bewegt ihn leichtlich, und wenn ihm beym Ausbruche des Geschwürs ohnmächtig wird, streicht man ihn mit Eßig an.

19) Allgemeine Mittel bey gallichten Entzündungen. Hier ist äusserst eine Aderläß schädlich, und verbothen. Im Anfange, wo eine unreine Zunge, Bitterkeit des Mundes ꝛc. ist, und wo Gallenkrankheiten herrschen, nimmt man Brechmittel, Abführungen, und Klystiere, säuerliche Speisen, und Getränke, besonders ist die Rhabarbar, und der Weinsteinrahm häufig zu gebrauchen. Eben

dieß

dieß thut man bey anhaltenden Gallenfiebern, wo man zuletzt Visikatoren auf die Füsse setzt, und öfters ein Pulver von Kampher 3 Gran, Salpeter 8 Gran, Zucker ein Skrupel giebt, worauf man eine Tasse des Chinadekokts, wozu bis 2 Quentchen Vitriolgeist, und ein säuerlichter Saft beygemischt worden, trinkt.

20) Eben dieß Chinadekokt, und ein Pulver von einem Skrupel Salpeter, einem halben Skrupel schweißtreibenden Spießglas, und 2 Skrupeln Zucker sind zu empfehlen, wenn der Friesel, Petechen nicht genug ausbrechen, und der Kranke sehr ängstlich, und matt ist. Sind diese zurück getretten durch Verkältung, so giebt man viele warmen Getränke, und versetzt ihn in eine mäßige Wärme; oder durch Unmäßigkeit im Essen, so giebt man Brechmittel, oder leichte Purganzen, oder durch übles Verhalten, wo Schlafsucht, Gichter, Brustbeklemmungen ꝛc. sich einstellen, so setzt man Visikatoren, macht Senftumschläge, braucht Klystiere, und das obige Pulver, und Chinadekokt. Ist übrigens dem Kranken bey dem Ausbruche besser, und leichter auf der Brust, ist er seiner immer bewußt, und hat einen gelinden Schweiß über den ganzen Körper, so thut man nichts, und erhält ihn nur in gleichförmiger Wärme. Niederhuber.

21) Wechselfieber. Die medizinische Frühlingszeit, wo die gewöhnlichen Frühlungsfieber herrschen, fängt vom Wintermonat an, und daurt bis zum Ende des Brachmo-

nats.

nats. Die übrigen Monaten herrschen die Herbstfieber, die auch weit länger andauren, und wo man viel später die Chinarinde brauchen darf, die so lange nichts nützt, bis alle gallichten Unreinigkeiten gänzlich abgeführt sind. Die Kranken also dürfen am Fiebertage vor dem Anfalle gar nichts essen, in der Zwischenzeit sollen sie nur wenige, dünne, säuerlichte Brühen, gekochtes Obst, Gersten- Haber- Reisschleim essen, und Wasser mit Essig trinken. Aderlassen ist schädlich. Vor dem Fieberanfall trinkt der Kranke ein paar Tassen Holder- oder Chamillenthee. Am fieberfreyen Tag giebt man Brechmittel, und abführende auflösende Purganzen, so lange ein Durst, Bitterkeit des Mundes ꝛc. vorhanden sind. Dazu dienen öfters gegeben zu einer Gabe ein Quentchen Polychrest, und so viel Salpeter mit Zucker. Oder ein Quent Weinstein, Salpeter ein Skrupel. Oder nimm Polychrest 2 Quentchen, Weinstein 1 Loth, Salpeter 1 Quentchen, Wasser 8 Unzen, Essigmeth 4 Unzen. Alle 2 Stund 2 Löffelvoll davon genommen. Nach geschehenen genugsamen Ausführungen giebt man endlich am fieberfreyen Tag die Chinarinde. Nimm das Pulver von der Chinarinde 1 oder 2 Skrupel, und gieb es dem Kranken in Wasser täglich drey- bis viermal. Oder nimm das Pulver davon zu 2 Loth, vermische es mit Honig, oder einem beliebigen Saft zur Lattwergen, und gieb alle 2 Stund etwa 2 Kaffeelöffelvoll. Oder gieß guten

ten rothen Wein ein halbe Maas auf 2 bis 3 Loth gestossene Chinarinde, laß den Wein daran 24 Stunden stehen, und gieb vom Wein täglich drey- bis viermal eine kleine Theeschale voll. Niederhuber.

22) Zahnwehe. Kan man die Wärme nicht leiden, und ist ein hitziges Zahnwehe zugegen, so legt man hinter die Ohren mit kaltem Wasser angefeuchtete Tüchlein, und trinkt alle Stund ein Glas Wasser mit einem Kaffeelöffelvoll Salpeter. Kan man die Kälte nicht leiden, so überlegt man trockene warme Ueberschläge von Kleyen, und laxiert; man kan auch hernach das Holztrank mit großem Nutzen gebrauchen; ist der Zahn bös, so legt man etwas öfters in hohlen Zahn von folgendem Pulver: Nimm gleichviel Pfeffer, Salz, und weissen Zucker, und röste alles in einem Löffel über einem Feuer.

23) Gliederreissen. Am Anfange braucht man warme trockene Ueberschläge, und frottiert. Abends nimmt man ein halbes Quentchen, oder ein Kaffeelöffelvoll von einem Pulver, das aus gleichviel Salpeter, und Krebsaugen besteht, und trinkt einen Holderthee. Wein, Bier, Branntwein, Fleisch, harte, fette Speisen sind verbothen. Nur Suppen, Gemüs, Obst soll man essen, und im Bette dünste man länger aus. Aermel von Flanelle am blossen Leibe getragen verhüten das Gliederreissen. Man soll etwa 5 Tage häufig Wasser trinken, worinn Klettwurzen

wurzen gesotten worden, hernach laxieren mit etwa einem Skrupel Weinstein, so viel Sennesblättern, und Jalappa, alles gepulvert. Auf den schmerzhaften Theil legt man ein grünes Wachstuch, und trocknet es allzeit wieder ab. Morgens, und Abends nimmt man ein Kaffeelöffelvoll von einem Pulver, das aus gleichen Theilen Weinstein, Krebsaugen, und Salmiack besteht. Ist das Gliederreissen hitzig, ist Fieber, Durst, Kopf- und Zahnschmerzen da, so hüte man sich etwa von kalter feuchter Luft, lasse zu Ader, und halte sich, wie einer in der hitzigen Krankheit es thun soll.

24) Schnuppen. Man meide zu große Wärme, oder Kälte, brauche nichts hitziges, esse kein Fleisch, laß den Dampf von heisser Milch, Essig, oder Wasser in die Nase, trinke viel Gerstenwasser, oder Wasser mit Essig, und Honig, brauche laue Fußbäder, trinke täglich ein paarmal Holderthee mit einigen Messerspitzen voll Salpeter. Wo Hitzen sind, muß man Blut lassen, und die allgemeinen Mittel N. 17. anwenden.

25) Rothlauf, Rose. Eben dieß beobachte man auch da, und mache über den entzündeten Theil warme Ueberschläge, wo man nämlich Leintücher in 3 Theile Holderthee, und einen Theil Branntwein eintaucht, ausdrückt, warm auflegt, und allzeit erneuert, so oft er kalt wird.

26)

26) Artritick geht durch einzele Glieder, und bleibt da fest sitzen, oder geht von einem Glied zum andern; alle Arten, als das Podagra, Hüftwehe, Rheumatismen ꝛc. sind wenig unterschieden, und verlangen eine genaue Diät, wie beym Gliederreissen N. 23. viele, aber gelinde Abführungsmittel. Beym Hüftwehe Schröpfköpfe, Bäder, Visikator. Beym Podagra darf man allein sicher ein grünes Wachstuch, das man gewärmet, auflegen. Bey Rheumatismen den Theil mit geräucherten Tüchern reiben, oft laxieren, und schweißbefördernde Mittel, wie oben N. 20 gemeldet worden, gebrauchen. Wo immer eine Entzündung vermuthet wird, muß man Blut lassen, und wenn die Artritick zurück schlägt, muß man indessen, ehe der Arzt kömmt, nach dem Aderlassen Klystiere, Senftüberschläge, und Visikatoren auf den Füssen anbringen.

27) Hömorrhoiden. Wenn diese zu viel fliessen, und große Mattigkeit verursachen, und wenn der Puls gespannt, und voll ist, muß man Blut lassen, äusserlich mit kaltem Wasser frotiren, oder Essigbäusche auflegen, und innerlich anhaltende Mittel gebrauchen, aber nur so lang, bis der Blutfluß aufhört, hernach stellt man alles ein. Z. B. man löst 10 Gran Alaun in 6 Unzen Wasser auf, oder nimmt zum Wasser 3 Quentchen Vitriolgeist, und mischet Kornblumensaft 2 Unzen jedem bey, wovon man alle Stund 2 Löffelvoll nimmt.

Man

Man kan auch hier die Alaunmolken alle Stund zu einer Schale voll nehmen. Z. B. Nimm Kühmilch 2 Schoppen, gepulverten Alaun 2 Quentchen, rühre es so lang, bis die Milch genug geronnen ist, seihe, und filtrire die Milch, und thu Zucker dazu. Wo aber Hitze, und Blutwallung ist, muß der Gebrauch des Alauns vermieden werden.

Die **blinden Hämorrhoiden**, wenn fieberische Umstände, Entzündung, Schmerz, Durst ꝛc. zugegen, fodern Aderläß, erweichende Ueberschläge vom linden Brod, und Milch, bis die Spannung, und der Schmerz nachläßt; hernach gleich zertheilende Ueberschläge, wo man in eine halbe Maas Wasser 3 Löffelvoll Bleyessig, oder einen Löffelvoll Extractum Saturni beymischet, oder mit Milch, und lindem Brode zugleich zum Bräu kochet, und warm gebraucht. Der Bleyessig wird gemacht, wenn man altes Fensterbley zu einem halben Pfund in eine Butellie Weinessig legt, in der Wärme stehen läßt. Den Extractum Saturni macht man so: Nimm 2 Maas des besten Weinessigs, 2 Pfund Goldklette, thu alles in ein glasiertes irrdenes Geschirr, koche es beym Kohlfeuer unter beständigem Umrühren etwa eine Stunde lang, und wenn es steigt, schütte allzeit einen Löffelvoll Essig bey; laß es erkalten, und schütte das Helle, oder Klare ab. Wenn man alsdenn zu einer Maas Wasser einen, oder zween Löffelvoll von diesem Extrakt schüttet, so wird das Wasser wie Milch, und

man

man hat das Bleywasser, oder das sogenannte Gourlardische Wasser, wo man auf eine halbe Maas Wasser noch ein Loth Kamphergeist beymischet. Dieser letzte Ueberschlag zertheilet, und widersteht dem Brande, und wird am sichersten gleich anfangs, und beständig gebraucht, bis aller Schmerzen weg, und man Klystiere gebrauchen kan, die man gleich anzuwenden hat. Will alles nichts helfen, so müssen auf die schwarzblauen Beule Egel angesetzt werden, oder man muß sie mit einer Lanzette öfnen. Das gefährlichste ist, wenn eine Eiterung anfängt, wo man alsobald dem Eiter durch Einschnitte Oefnung machen muß.

Innerliche Hämorrhoiden. Die innerliche Entzündung muß man durch Blutlassen, und kühlende Mittel, und den Dampf von heissem Wasser, oder erweichende Ueberschläge heben, bis man hernach die Beule mit dem Finger zurückschieben kan.

28) Magenkrankheiten. Ein starkes, schmerzhaftes Zusammenziehen des Magens mit Beklemmung der Brust, ist der Magenkrampf. Diesem gesellen sich oft ein saures Wasser, das in Menge aus dem Magen steigt, und unschicklich das Herzwasser genennt wird, zu viel, oder ein Mißappetit, ein saures, oder bitteres, oder faules Aufstossen, welche letzteren Beschwerden durch Brech- und Laxiermittel gehoben werden. Z. B. wider das saure Aufstossen, und Erbrechen eines sauren Wassers: Nimm öfters ein, oder 2 Kaffeelöffel-

 voll

voll Magnesia in Wasser, oder 2 Skrupel Rhabarbara, und ein Skrupel Krebsaugen. Oder nimm 2 Quentchen Rhabarbar, Polychrestsalz, und Magnesia, von jedem 3 Quentchen, vermisch alles mit Honig, oder Münzensaft, und nimm täglich viermal 2 Kaffeelöffelvoll. Wider das **faule, bittere Aufstossen**: Nimm öfters des Tags 30 Gran Rhabarbarpulver, und eben so viel Weinstein in Wasser. Oder siede in 4 Maas Wasser 3 Loth präparierten Weinstein, und ein Quent Salpeter, seihe es durch, und mische Honig, oder einen Himbersaft, oder Zucker, der an Zitronen abgerieben, bey, und trinke es kalt. Wider den **Magenkrampf**: nachdem die obigen Beschwerden gänzlich gehoben sind, muß man gerösteten Haber, oder auf Leder gestrichenen Theriak auf den Magen legen, erweichende Klystiere brauchen, und **krampfstillende Mittel** anwenden, dergleichen sind: 1) Ein Gran Mohnsaft, mit Zucker zum Pulver abgerieben, auf einmal genommen. Die ersten Wege müssen zuvor wohl gereiniget seyn, und in der Mundsperre darf man diese Gabe zu allen zwo Stunden den Erwachsenen geben. 2) Oder nimm Mohnsaft 10 Gran, und mache mit wenigem Weingeist 12 Pillen daraus, wovon ein Stück zu nehmen. 3) Oder nimm das Liquidum Sydenhamii zu 10 bis 15 Tropfen auf Zucker, oder in Wasser ꝛc. 4) Oder trinke öfters vom krampfstillenden Thee, nämlich nimm Chamillen, Holder- und Lindenblüh, von jedem

dem gleichviel, vermische es, und giesse bis 4 Schalen heisses Wasser auf so viel Kräuter, als man mit 2 Fingern fassen kan, und laß es allein abdämpfen. 5) Jeder heftige Krampf, der lang anhält, kan Blutlassen, Blutigel, Schröpfen, Abführungen, häufigen Gebrauch des Salpeters in Wasser erfodern. Bisweilen hilft am krampfhaften Orte ein Blasenpflaster. Sonst hilft wider den gewöhnlichen Krampf an Beinen, daß man die harte Muskel oft, und lang mit Baumöle einreibt, bis es weich wird; man schnürt das Bein mit einer festen Binde zu, und badet hernach das Bein im kalten Eisen- oder Schmiedewasser. Die Konvulsionen, Epilepsie, Erstarrung, Mundsperre, Hundskrampf ꝛc. gehören zu den Krämpfen, wo immer ein Arzt nöthig ist.

29) **Hetscher, Schluchzer.** Er entsteht von einer widernatürlichen Bewegung des Zwerchfells, und dem Reize der Magennerven. Der obige N. 28. angezeigte Krampfthee, und etwa 10 Tropfen auf Zucker genommene Hofmännische schmerzstillende Tropfen leisten gute Dienste. Den Athem zurückhalten ist ein gefährliches, und das Erschrecken ein abscheuliches, und noch weit gefährlichers Mittel.

30) **Heftiges Niessen.** Man läßt den Dampf vom heissen Wasser, oder Milch in die Nase, oder schnupft warme Milch, oder Oel, oder drückt oben in der Gegend der Augen die Nasewurzel zusammen. Sind Entzündungen, Geschwüre, Wunden, ein Polyp

die Ursache, so läßt man Blut, und hemmt die Ursache. Auch oft machen diesen Reiz in der Nase die Würmer.

31) Hysterische Anfälle, Gichter rc. Diese Krankheit ist eine der verwickeltesten, und erfodert ausser dem Anfall die Hülfe eines Arzts. Ein Zusammenschnüren des Halses, ein bedrohendes Ersticken, ein spannender Schmerz in den Lenden, ein Frost über den ganzen Rückgrad, eine vermeinte große Kugel im Unterleibe, die sich aufwärts wälze, ein ungleicher, ausbleibender Puls, ein verschlossener Leib, Erbleichung des Angesichts, ein spannender Schmerz an der Stirne, und Schläfen, eine Erkältung der Glieder, der Verlust der Sprache, Gichter, oder eine gänzliche Ohnmacht sind Zeichen dieser Krankheit. Hülfe im Anfalle: 1) Die Kranke muß aller Bänder, und Schnüre entbunden ins Bette gebracht werden. 2) Man muß stinkende Sachen, als Hirschhorngeist, Teufelsdreck, kalt Wasser, Essig, angebrennte Federn, Leder rc. gebrauchen, damit die Kranke anschmieren, räuchern, und es unter die Nase reiben: auch einige Tropfen vom Hirschhorngeiste, Hofmännischen Liquor, oder flüchtigen Salmiackgeiste mit Wasser, oder Zucker vermischt, eingeben. 3) Erweichende Klystiere brauchen. 4) Der Kranken, so bald sie etwas schlucken kan, muß man gleich 12 bis 15 Tropfen vom flüssigen Mohnsaft des Sydenhams in Wasser, oder Wein geben. Man kan auch ein Quent Assa

fœdita

fœdita in etwa 4 Unzen Lindenblüh- oder Rosen- oder Kirschenwasser auflösen, und alle halbe Stund einen Löffelvoll davon geben. Aderlassen ist meistens schädlich; weil die Ursache der Krankheit in einer Nervenschwäche, oder in einer Säure 2c. und nur selten in einer Vollblütigkeit liegt.

32) Schlagfluß. Ein Blutschlag verräth sich, wenn das Gesicht, der Hals aufgedunsen, und roth ist, und die Adern aufgeschwollen, wenn der Puls voll, heftig, geschwind schlägt 2c. Man muß dem Kranken alle Kleider öfnen, ihn aufrecht setzen, und ruhig halten, 10 bis 12 Unzen Blut lassen, alle Stunden ein paar Messerspitzevoll Salpeter in Wasser geben, Klystiere gebrauchen, und auf die Waden, Aerme, oder das Genicke Zugpflaster legen, bis der Arzt kömmt. Ein Seroserschlag entgegen ist, wenn das Gesicht blaß, und mehr kalt, als warm ist, der Puls klein, schwach, ausbleibend, das Athmen zwar beschwert, aber nicht sehr röchend ist 2c. Da giebt man gleich ein stark reizendes Klystier, die Zugpflaster legt man auf, und im Nothfalle scheert man die Haare ab, und legt ein Zugpflaster über den ganzen Kopf. Man giebt reizende Brech- und schärfere Laxiermittel, hernach dienen auflösende, und urintreibende Mittel. Man reibet an die Schläfe, und in die Nase Hirschhorngeist, flüchtigen Salmiackgeist, Schlagwasser, Pestessig ein. Man kan auch einige Tropfen Kaikbutöl in

Wasser, oder auf Zucker in den Mund geben. Schwitzt der Kranke, so giebt man vielen Holderthee, bis der Arzt kömmt.

33) **Erbrechen, und heftige, unleidentliche Schmerzen** werden gehoben, oder erleichtert, wenn man etwelche Tropfen von dem Laudano liquido Sydenhamii, oder den Hofmännischen schmerzstillenden Tropfen einige in einem Löffelvoll Münzwasser giebt. Man muß aber gleich damit aufhören, wenn das Brechen, oder die Schmerzen gestillt sind, und die andern nöthigen Mittel wider die Krankheit gebrauchen. Oft dient dieß Mittel bey Kranken, um ihnen das Viatikum geben zu können.

34) **Grimmen, Kolik.** Viele Ursachen giebt es, die eigentlich müssen gehoben werden, als z. B. die Leibesverstopfung, Verkältungen, Entzündungen des Magens, der Gedärme, Anhäufung der Galle, und der Winden, verschlucktes Bley, verhaltener Urin, Stein- und Griesschmerzen, Urinstrenge, eingeklemmerte Brüche 2c. die man in **Unzer, Niederhuber, Leutand, Essich** nachlesen kan. Verstopfungen, Brüche, Winde, und Verkältungen sind die gemeinsten Koliken. **Verstopfung** wird gehoben, wo **innerliche** Ursachen sind, da man alle hitzigen Sachen vermeidet, Blut läßt, wenn ein voller, entzündeter Puls ist, erweichende Klystiere, und endlich Tobackklystiere giebt, den Kranken in ein Bad von abgeschabener Saife, Milch, und abgekochten Leinsaamen setzt, oder warme darinn

ten eingetauchte Ueberschläge, oder in warmes Oel eingetauchte wollene Tücher beständig braucht. Das Erbrechen zu stillen, giebt man obiges N. 33. Man giebt Löffelvollweis warme, kühlende, auflösende, abführende Getränke, oder alle halbe Stund einen Löffelvoll distillirtes Leinöl. Z. B. Getränke von Weinstein, Salpeter, und Zucker, oder nimm Tamarinden, Manna, Bitter- oder Klaubers-salz, von jedem 4 Loth, koche alles mit 8 Unzen Wasser auf, durchseihe es, und giebs warm Löffelvollweis. Oder nimmt 2 Quentchen Sennesblätter, Manna, und Bittersalz 3 Loth, Wasser 6 Unzen, und koche es wie oben. Aeusserliche Ursachen, Brüche. Wo große Entzündung, eine starke, rothe, harte Geschwulst, und Schmerzen sind, muß man Blut lassen; erweichende Klystiere aus Gerstenwasser, und 6 Unzen Oel ohne Unterlaß geben, über die Geschwulst legt man Ueberschläge von Gourlards Wasser N. 27. wie oben. Der Kranke muß auf den Rücken mit eingebogenen Schenkeln, und erhobenen Knien liegen; endlich giebt man Tobackklystiere, und das letzte ist der Schnitt. Verkältungen. Der Kranke liegt in ein warmes Bett, legt auf den Bauch warme Ueberschläge von geröstetem Haber, oder Chamillen, braucht warme Klystiere, und nimmt innerlich etwa 3 bis 4 Tropfen Kaikbutöl, oder einige Tropfen vom flüssigen Mohnsaft des Sydenhams, oder einige Hofmännische Tropfen. Sonst ist auch gut, wenn

man einen warmen Spühllumpen um den Bauch wickelt, und allzeit wieder erwärmt. Die **Windkolik**, wo eine Unverdaulichkeit wegen zu vielen genossenen, oder unreifen Obst- oder Gartenfrüchten, neuem Bier ꝛc. und viele Winde erzeuget worden, muß durch reizende Klystiere, warme Tücher, und Frotieren des Unterleibs, und Chamillenthee gehoben werden. Man nimmt auch etwas, wie oben, vom Kaikbutöl, oder den Hofmännischen Tropfen, oder ein Kaffeelöffelvoll von folgendem Pulver: Nimm zu gleichen Theilen Krebsaugen, vitriolisierten Weinstein, und präparierte Aronswurz, und thu etwas gestossenen Ingber hinzu. Oder nimm Weinstein ein Loth, Anis, Rhabarbar, und Pomeranzenschalen von jedem ein halb Loth, mache alles zu Pulver.

35) **Wassersucht, wässerichte, linde, blasse Geschwulsten.** Die Wassersucht wird durch den Stuhlgang, Erbrechen, und Abführungen des Urins gehoben, dazu aber ein Arzt nöthig ist. Bey Geschwulsten legt man warme Kräutersäckel von Chamillen, Rauten, Salbey, Melissen, und Lavandel auf, wozu man 1, oder 2 Quentchen Kampher mischet, und nimmt täglich zwey- drey- bis viermal ein Quentchen Weinstein mit 3 Gran Meerzwiebel, und trinkt öfters etliche Löffelvoll bittern Wein. **Harte, rothe, schmerzhafte Geschwulsten** fodern Ueberschläge vom Gourlardischen Wasser, oder mit diesem Wasser gekochte Bräuumschläge, und innerlich kühlende,

lende, und gelind abführende, oder mit Salzen vermischte Mittel. Geschwüre ohne Schäden fodern einen Arzt, und dürfen niemal ohne Lebensgefahr nur zugeheilet werden. Man muß diese reinlich halten, öfters mit einem Schwamme, und warmem Wasser reinigen, vor der Luft bewahren, oder ein Huflattichblatt auflegen, diät leben, gelind abführende, und säftreinigende Getränke z. B. von der Gras-Klettwurz, von Gersten, Haber rc. mit den Mittelsalzen gebrauchen. Besonders muß man sich von giftigen, und scharf äzenden Dingen hüten, damit nicht ein unheilbarer Krebs entstehe; wider den Krebs rühmt man den Gebrauch des Schifftheers an, wo aber ausser dem Schneiden noch kein bewährtes Mittel bekannt ist.

36) Raude, Krätze. Man laxiert ein paar Tage gelind, hernach reibt man Morgens, und Abends einer Nuß groß in die flache Hände, und Gäder von folgender Salbe: Nimm weissen Vitriol, Schwefelblumen, gepulverte Lorbeere von jedem gleichviel, thu hinzu hinlängliches Oel. Zu gleicher Zeit der Einreibung nimmt man ein halbes Quentchen von einem Pulver aus gleichen Theilen Schwefelblumen, rohen Antimonium, Salpeter, und Violenwurzel. Ist die Raude durch unvorsichtiges Schmieren in Leib getrieben worden, so muß solche durch mehrere Gaben der Schwefelblumen mit Zucker vermischt zu einem Kaffee-

löffelvoll genommen, und durch Holderthee herausgetrieben werden.

37) Würmer. Von diesen entstehen oft Fieber, Magenkrampf, Fallsucht, Gichter, Ohnmachten rc. Man siedet Knoblauch in süsser Milch, und trinkt etwa einen Schoppen etliche Tage Morgens, und laxiert hernach. Oder Erwachsene nehmen einen Eßlöffelvoll gereinigten Wurmsaamen (Kinder 1, oder 2 Kaffeelöffelvoll) in warmer Milch, oder in Honig, oder auf Brod mit Butter, oder Honig Morgens, und etlichemal hernach laxiert man. Herr Unzer empfiehlt auch das Wasser, wo man in einem Halbs Wasser 2 Loth Quecksilber kocht, und das Wasser davon abgießt, und kalt nach Belieben zu trinkfn giebt. Er giebt viele Hausmittel, und eine ganze Wurmkur durch Brech- und Laxiermittel, Klystiere, und andere Wurmarzneyen, welche Kur er auch in der Fallsucht auf mehrere Wochen, und hernach erst die Nerven- und bittern Arzneyen wider die Fallsucht verschreibt. Herr Tissot half einem armen Manne, da er ihm allen Wein, Bier, Branntwein, den Käs, hartes, fettes, geräuchertes Fleisch rc. verboth, und ihn hieß täglich etlichemal eine Milchsuppe essen. Herr van-Swieten half einem achtjährigen Mädchen, da er ihr einigemal zu verschiedenen Tagen 10 Gran Bisam gab.

38) Fingerwurm. Nimm ein frisches Ey, theile es mit einem Holz entzwey, Eisen darf keins dazu kommen, söndere das Gelbe

von

von dem Weissen ab, behalt das Gelbe, und thu dazu zwey gute Messerspitze voll Salz, rühre es mit einem Holz wohl durcheinander, lege es auf gezupften Leinwand über den Finger, binde diesen gelind um, und laß es 48 Stunden lang liegen. Hernach, wo der Finger fließt, braucht man zur Heilung ein wenig *Unguentum rosatum.*

39) **Bisse wüthiger Hunde, oder anderer Thiere.** Ein Hund hat Kennzeichen einer Wuth, der nimmer frißt, oder sauft, traurig, und murrisch ist, sich verkriecht, trübe Augen bekömmt, seinem Herrn nimmer schmeichelt, ihn flieht, eine heissere Stimme hat, die Zunge ausstreckt, geifert, schäumet, den Kopf hängt, das Wasser scheut, den Schweif einzieht ꝛc. solchem Hunde muß man ausweichen, und ihn gleich todtschlagen, oder verschiessen. Wenn aber jemand unglücklich von einem wüthigen Hunde gebissen worden, so muß er auf der Stelle den Biß mit Urin waschen, und mit frischer Erde bedecken; hernach wäscht man die Wunde mit Salzwasser, gutem Essig, Saifenwasser, und reibt so lange, bis die Wunde blutet. Darauf reibt man diese mit trockenem Salze, und wäscht sie wieder aus, und so öfters. Oder man brennt die Wunde mit einem glühenden Eisen tief, legt ein Zugpflaster darüber, und erhält die Wunde lange Zeit offen, und fliessend, oder eiterend, wo man blos Digestivsalbe hernach äusserlich, und innerlich öfters Holderthee,

The-

Theriack, oder Ofenruß Messerspitzeweis nimmt, bis ein Schweis erfolgt. Eben so thut man, wenn man von einem Otter, oder einer Vipern gebissen worden. Bey dem Stiche der Bienen, Wespen, Hornissen &c. zieht man den Stachel heraus, und bestreicht den verletzen Theil mit Ohrenschmalz, oder Baumöl, oder Lavandelwasser &c.

40) Zu heftige Brechmittel. Da muß man oft warme Milch trinken. Zu heftige Purgiermittel. Sind diese harzig, wie das Magisterium Jalappæ ist, so muß man ein Gläsgen Branntwein, Liqueurs &c. trinken, bey andern mineralischen Purgiermitteln muß man Milch, Gerstenwasser, Butter, Oel trinken, und essen.

41) Starker Fall, Quetschungen, Verletzung des Kopfs. Gleich im Anfange wird eine Aderläß nöthig seyn, und hernach braucht man die Wolverley, und Schmuckers kalte Ueberschläge, wie oben N. 33. §. 3. Bey Verstreckungen, Verrenkungen legt man das Glied gleich anfangs vor einer Geschwulst in kaltes Wasser, oder man braucht Kampherbranntwein; Dörrbänder sind unnütz. Hat jemand eine Beule durch einen Stoß, oder Fall erhalten, so muß man diese mit Essig waschen, und in Essig eingetauchte Leinwand überlegen; das Eindrucken mit einem Messer ist gefährlich.

42) Brandschäden. Wer sich immer durch heisses Oel, Branntwein, Wasser, oder

sonst

sonst verbrennt, der überstreiche oft den Schaden mit Leinöl, worinn nur ein wenig gelbes Wachs auf einer Glut zerlassen worden, und lege leinene in dieß Oel getauchte Tücher auf.

43) **Wunden.** Wenn diese gefährlich, oder tief sind, so ist oft ein kaltes Wasser, oder Wasser mit Essig, oder der Pestessig, oder Honig, den man darauf legt, gut. Man kan auch ein Leintuch, das man zuvor in ein zerlassenes gelbes Wachs eingetaucht, und kalt werden lassen, als ein Pflaster überlegen.

44) **Nervenempfindlichkeit, Vapeurs, Dünste, Hypokondrie** ꝛc. Man muß diese von der **Melankolie**, die bis zum **Wahnwitze** ausarten kan, wohl unterscheiden; oft ist eine der andern eine Ursache, oft sind sie beysammen. Zuerst also muß die Melankolie geheilet werden, die in einer Ueberhäufung des Darmskanals mit pechzähen, schwarzgalligten Unreinigkeiten besteht, und sich durch Mangel des Appetits, Krudidäten, unruhigen Schlaf, Stopfungen in den Eingeweiden, hömorrhoidalische, gichtische Zufälle, unordentliche Blutbewegungen, Traurigkeit, Tiefsinn, und endlich durch eine Betäubung, und Unempfindlichkeit, die zuletzt der Wahnwitz begleitet, zu erkennen giebt. Diese langwierige Krankheit heilen die Aerzte durch Blutlassen, Zugpflaster, Klystiere, auflösende Brech- und Purgiermittel, Mittelsalze, besonders durch deu auflöslichen Weinstein, den man täglich in Wasser mit Honig zu einem Loth, oder

öfters

öfters mit Rhabarbar versetzt nimmt, durch milde säuren, und vegetabilische Diät, Leibsbewegungen, Gemüthsermunterungen, Reisen, mineralische Wasser, und Bäder. Wenn nun solche Kennzeichen einer Melankolie bey einem Hypokondristen zugegen sind, so kan man die Krankheit mit dem Herrn Stunzer eine **Hypokondrie mit Materie**, die zuerst muß also weggeschaft werden; sonst aber wo diese Kennzeichen abgehen, eine Hypokondrie ohne Materie nennen. Die **blosse Nervenschwäche**, und **Empfindlichkeit**, und also die **Hypokondrie** kan die meisten, und gefährlichsten Krankheiten hervorbringen, als Ohnmachten, Schlagflüsse, Krämpfe, Konvulsionen, Fieber, Erstickung ꝛc. Obschon man also die Ursache dieser Wirkungen zuversichtlich nicht angeben kan, so weißt man doch aus der Erfahrung, daß die **stärkenden** Hülfsmittel zur Abhelfung dieses Nervenfehlers geschickt, und daß alle, die schwächen, schädlich seyen. **Allgemeine Mittel** wider die Hypokondrie sind die Kälte, die freye Luft, die Leibsübung, das Gehen, Reuten, Fahren, die Mäßigkeit, die Gemüthsergötzungen, der Wein, die Fieberrinde, das Eisen, bittere Arzneyen, kalte Bäder, starkriechende Sachen, als der Pestessig, Kampher, Bibergeil, stinkender Asand, Moschus, verbrannte Sachen, Gewürze, Branntwein, Liqueurs; aber diese letztere sehr mäßig. Verbothen, und schädlich sind entgegen alle fette Speisen, und Brühen, die er-

schlaffen,

schlaffen, warme Getränke Thee, Kaffee, starke Strapazen, starke Abführungen, das Aderlassen, die Wärme, dunstige Luft, eine sitzende Lebensart, Trägheit, vieler Schlaf, Gram, Furcht, Schrecken, Kummer, und die übermäßig genommene kühlende Speisen, oder Arzneyen ꝛc.

Besondere Mittel sind, wenn man einen Branntwein, oder einen Wein mit Enzian, Tausendguldenkraut, und Pomeranzenschalen ansetzt, und hernach vor, oder nach dem Essen ein Gläschen davon nimmt. 2) Das kalte Wasser ist das vortreflichste stärkende Mittel. Man soll Morgens nüchtern kaltes Wasser trinken; wem es zu beschwerlich ist, der kan zuvor eine Tasse Kaffee, und darauf ein Glas kaltes Wasser trinken. Nachmittag sind warme Getränke am schädlichsten; und kaltes Wasser kan des Tags hindurch ein Hypokondrist nicht leicht zu viel trinken. 3) Ein Glas rother Wein mit einem Stücke Brod Morgens, oder eine Stund vor dem Mittagessen, oder nach einer Reise, oder gemachten Bewegung genossen, vertreibt die hypokondrischen Dünste, das Brennen in Händen, die matten Schweiße. Schwache Mägen, die Säure haben, sollen Abends vor Tische etwas Liquer, oder Branntwein mit Wasser vermischt nehmen. 4) Reuten, und fahren auf Steinen, und zwar täglich zu jeder erträglichen Witterung zu etlichen Stunden, aber niemal gleich auf das Essen, ist sehr gut. Seereisen kuriren die Nervenkrankheiten sicherer,

rer, als die ganze Arzneykunst. Das öftere Reiben des Bauchs, und der Glieder, wie auch ein flanellenes Futterhemd, oder Brusttuch auf blossem Leib getragen, verdient vorzüglich empfohlen zu werden. 5) Wer mehr sitzt, als sich bewegt, wenn er wacht, und wer besonders vorgebuckt sitzt, er schreibe zum Unterricht der Welt, oder flicke Strümpfe, wird schwerlich der Hypokondrie entrinnen, oder von ihr genesen, schreibt Unzer. 6) Zeitvertreib, Lustbarkeiten, Spiele, Zerstreuungen, Lachen, Geschwätz, lustige Leibesübungen sind die Mittel, die die Hopokondristen wieder gescheid machen. 7) In den Morgenstunden ist der Liquor von Weinsteinerde mit gleichviel Weinsteinsalztinktur vermischt ein paarmal zu sechzig Tropfen mit frischem Wasser reichlich verdünnt genommen, selten ohne merkliche Erleichterung, wenn die hypokondrische Laune überhand genommen. In den Nachmittagstunden dienen Digestivpulver, und Digestivsalze, als Klauberssalz, Seignettesalz, Bittersalz, gemeines Kochsalz rc. oder ein Pulver aus gleichen Theilen Krebsaugen, und vitriolisierten Weinstein, dazu man den dritten Theil pulverisierte Aronswurz, und etliche Tropfen Fenchelöl, und ein wenig Ingber beymischet. Abends kan man auch diese Digestive, oder besser bittere Extrakt z. B. zwanzig Gran balsamische, oder becherische Pillen nehmen, und so monatlich 6 bis 8 Tag alle diese drey Stücke als eine Kur brauchen. Unzer.

45) Beschluß zur allgemeinen Warnung. „Wenn ich nun die Verfeinerung „der Sitten, die Moden, die Lebensart zähle, wenn ich die unzähligen, verschiedenen, „heissen Speisen, die hitzigen Getränke, die „unglückliche Liebe, und die späten Heurathen gedenke; wenn ich die Ausschweifungen in der Liebe, die Selbstbefleckung, und „die — unglaublich ausgebreiteten venerischen „Krankheiten überlege. — Wenn ich das unausgesetzte Sitzen am Spieltische, die seltsame Kleidertrachten, das heftige Tanzen, „die geschärfte Einbildungskraft, die Phantasie, und Ueppigkeit des Geistes, das erhitzende Lesen, und den Haut Gout bedenke; wenn ich die Trägheit, und Unmäßigkeit der Reichen, den Mangel, die Plagen, „und die übertriebene Arbeit der Armen, die „sitzende Lebensart, und die Anstrengung des „Geistes der Gelehrten, die Menge ungesunder Handwerker, und Künstler, die eingeschränkte, und zur Zerstörung der Gesundheit eingerichtete Lebensart der Mönche, „den allgemeinen Mißbrauch des Aderlassens, „und abführender Mittel, den allgemein ausgedehnten Gebrauch des Kaffees ꝛc. betrachte, so sollte man, däuchts mich, nimmer „fragen, woher die englische Krankheit, die „so genannten Nervenkrankheiten, die schleichenden, und faulen Fieber, die Lähmungen, und Schlagflüsse, fallende Suchten, „Wassersuchten, Hypokondrien, Auszehrun-

„ gen, und hundert andere Uebel herkommen, „ die alle nichts anders beweisen, als daß das „ Menschengeschlecht an seiner guten Beschaf„ fenheit verlohren habe, und daß das allge„ meine Gesundheitswohl gegen jenes älterer „ Zeiten in großer Abnahme sey.“ **Mezler in seiner Preisschrift über die Vortheile des Fiebers.**

Nun wollen wir noch etwas in kleinen Auszügen aus den medizinischen Zeitungen der Herren Hofräthe **Hartenkeils**, und **Mezlers** beysetzen.

1) **Gelbsucht.** Eine neue Kurart war es, da diese durch das Baden in einem Sumpfwasser gehoben wurde.

2) Die **Gicht**, Artritick, Gliederreissen, Podagra rc. sind schon gehoben worden, wenn man nebst gelind abführenden Mitteln, die man gebraucht, sich der Gemüthsruhe, und Mäßigkeit beflissen, und die Gemächlichkeit geflohen. Die Erdbeeren sind eine sehr antiseptische Nahrung für dergleichen Leute, wenn sie nur beym häufigen Gebrauch sich auch ein Glas guten Wein wegen der Beförderung der Ausdünstung erlauben.

3) Ein heftiges **Blutharnen** mit Schmerzen von einer gewaltsamen Erstreckung des Arms bey Werfung der Schneeballen, und hernach von einem starken Falle die Stiegen hinunter, wurde geheilet, da man in anderthalb Maas Wasser 4 Loth Wurzel der alten Brennesselnstöcke bis auf ein Maas eingesotten,

ten, und dem Kranken täglich viermal einen halben Schoppen zu trinken gab; dazu erlaubte man nur Gerstenwasser, als Getrank zu gebrauchen. Herr Hofrath Aezli ließ dieß Wurzeltrank noch einmal wiederholen, und gab zugleich noch eine Auflösung von Eisenvitriol, und nach vier Tagen sah er die ganze Kur glücklich vollendet.

4) Herr Hofrath Aezli hat weiters von **Vergifteten** beobachtet, daß mehrere, die Gift benanntlich Mausgift, und Wolfsbeere genossen, und zu viel neuen Most getrunken, blos durch häufig getrunkene warme, oder frisch gemolkene Milch gerettet worden. Weil aber ein großer Uuterschied zwischen den Pflanzen, und Mineralgiften ist, und einige eine äzende, andere eine betäubende Wirkung äussern, und einige Pflanzen zugleich äzen, und betäuben, die Milch auch leicht gerinnen kan; so soll man ein Quentchen Weinsteinsalz, Wermuthsalz, oder gereinigte Bodaschen in einem halben Schoppen Wasser auflösen, und gleich die Hälfte, das übrige aber nach einer halben Stunde dem Kranken geben, und dieß alle 2 bis 3 Stunden in kleinern Dosen wiederholen. Dieser Zusatz ist desto wichtiger; weil er den Reiz des äzenden Gifts hemmt, und das Gerinnen der Milch verhütet. Diese Milchkur wird also wirksamer.

5) **Heilkur des Bisses toller Hunde. Katzen, Wölfe, Füchse, Vipern, Ottern, Schlangen, aller giftigen Insekten, oder toll**

 gewor-

gewordenen, und stark gereizten Thiere. 1) So bald jemand unglücklich gebissen, oder verletzt worden, soll er gleich auf den Biß frische Erde, Sand, Koth, oder Toback schütten. 2) Hernach wird die Wunde mit Wasser ausgewaschen. 3) Dann wird in einem Gefässe Vieressig gewärmt, und auf ein Quart ein halbes Pfund Butter dazu genommen, und mit diesem in Essig zerlassenen Butter die Wunde beständig bedeckt; heilt diese Wunde in neun Tagen nicht, so braucht man die Bleyweissalbe, und legt darüber das Nürnberger Pflaster. 4) Innerlich muß der Kranke etwa 3 Loth Vieressig mit etwas frischem Butter drey- bis viermal des Tages nehmen. Das gewöhnliche Trank soll Wasser mit Essig vermischt seyn. Fleisch darf man nicht essen. Kummer, Aergerniß, und Zorn können auf der Stelle tödten. Das Aderlassen kan bey Vollblütigen nutzen. Alles Brennen, Ausschneiden, und die Visikatoren sind unnütz. Diese ganze Kur, und Diät muß wenigst 14 Tage andauren.

6) Großer Fall, und Quetschung. Herr General-Chyrurg Theden kurierte einen Maurer, der zwey Stock hoch herunter gefallen, auf welchen Fall zwar keine Verwundungen, oder Beinbrüche, sondern rasende Kopf- und Kreuzschmerzen, und eine gänzliche Ohnmacht folgten. Nach einer Aderläß von 8 bis 10 Unzen Bluts wurde der Puls, der zuvor langsam, und etwas unterdrückt, und die Transpiration ängstlich war, wieder etwas freyer,

das

das Blut aber war dick, und schwarz. Die kalten Ueberschläge aus Wasser, Essig, und Salmiack wurden ununterbrochen auf den abgeschornen Kopf gelegt, und innerlich mußte der Kranke alle Stunden einen Eßlöffelvoll von einer Auflösung aus einer Unze Klaubersalz, und 2 Quentchen Salmiak in 6 Unzen Wassers nehmen. Die Aderläß wurde noch zweymal wiederholt; Blutigel wurden an die Schläfe gesetzt, und täglich Klystiere gegeben. Nachdem die Kopfschmerzen aufgehört, und nun die heftigsten am Kreuze entstunden, so wurden die Kopfsüberschläge samt der obigen Auflösung weggelassen, und dem Kranken wurde eine Unze Klaubersalz in Wasser aufgelöst auf einmal gegeben; der Kranke mußte Morgens, und Abends einige Tassen von einem Jafuso Theiformi florum arnicæ trinken, täglich wurden ihm viermal 2 bis 3 Unzen Leinöl in Mastdarm gespritzt, und endlich 6 Blutigel an After gesetzt, auf die Gegend des Ossis sacri aber legte man zuletzt das Emplastrum oxycroceum.

7) Beobachtungen des Herrn Gredings. Wirksamkeit der Tollkirsche. Zwey eingewurzelten Gelbsuchten, und eine frisch entstandene wurden völlig dadurch geheilet. Es erfolgten Hitze, Schweis, starker Abgang des Urins, und eine Menge gallichter Stühle. Das Eisenhütlein zertheilte fünfmal verhärtete Drüsen; den Wahnsinn einer Person verminderte es, und das Extrakt davon heilte dreymal Engbrüstigkeit, und astmatischen Husten,

sten. Lähmungen, rheumatische Schmerzen, Unvermögen den Urin zu halten wurden dadurch gehoben, und eine Epilepsie sehr verringert.

8) Beobachtungen des Herrn Münchs Superintendenten zu Clötze, von der Belladonna bey Menschen. Die Belladonna soll in rheumatischen Flüssen, und Entzündungen des Zapfens, nach Verkältungen, in Katarrhen, in aufgebrochenen Frostbeulen, bey Gesichtsschwäche, in der ausbrechenden Wuth, in Natternbissen, in venerischen Krankheiten, in der Gicht ꝛc. vortrefliche Wirkungen geäussert haben.

9) Wirksamkeit des Bilsenkrauts von Herrn Fotergill in Bath. Der ausgepreßte, und durch die Sonnenhitze verdickte Saft dieses Krauts soll täglich von 5 bis zu 30 Gran gegeben bey dem melankolischen Wahnsinn, und in der Mania mit erwünschtem Erfolge gebraucht worden seyn. Entgegen machte Herr Greding mit 40 Kranken, die theils melankolisch, und rasend, theils fallsüchtig, theils beydes zusammen waren, vergebliche, unnütze Versuche. Die Wirkungen des Extrakts davon waren ein starker Schweis, und ruhiger Schlaf; einige wurden heiter darauf, andere schwindlich, und mit Kopfschmerzen behaftet; es beförderte den Auswurf auf die Haut, und den Urin, es beförderte Ausleerungen von Schleim, und Galle, die monatliche Reinigung, bisweilen den Speichelfluß, und den

Schleim aus der Nase. Aber auch rheumatische Schmerzen, konvulsivischer Husten mit Blutspeyen, ein kaum zu stillendes Schluchzen, und gänzliche Entkräftung des Körpers seyen bey nicht wenigen erfolgt, daß also Herr Greding den gar zu strengen Schluß gefaßt, dieß Extrakt sey den Menschen weder sicher zum innern Gebrauch zu geben, noch sey es ein so heilsames Gegenmittel wider melankolische, und fallsüchtige Krankheiten, als es einigen vorkomme.

10) Von dem Kaiserschnitte des Herrn Berends. Er läßt diesen bey einer noch lebenden Schwangern gar nicht, und bey einer Verstorbenen selten, und erst nach etwa sechs Stunden zu, nachdem man nämlich alle Versuche über die Gewißheit des Todes gemacht. Er nimmt aus nicht unwahrscheinlichen Gründen an, daß meistens da, wo eine Mutter in der Geburtsarbeit gestorben ist, die Leibesfrucht auch nicht mehr am Leben sey, folglich der Kaiserschnitt eine ganz überflüssige Sache werde, die nur dann zu unternehmen sey, wenn sich unverdächtige Zeichen von itzt noch vorhandenem Leben der Leibsfrucht äussern. Er führt weiters einige neue Belebungsmittel an, die man anwenden soll, als das Reiben mit Kampheröl, oder Baumöl, und Vitriolsäure, den in den innern Augenwinkel eingetröpfelten Salmiackgeist, die erwärmenden Klystiere aus dem Absud von Pfeffermünze mit Zusatz des stinkenden Asants.

11) **Von der Stillung, und Erziehung der Kinder.** Herr **Merkuriale** rechnet auf die Muttermilch, und das Selbststillen sehr viel, verlangt gute Milch, und gute Sitten von Seite der Stillenden, und wünscht eine Amme vom Lande her, die mäßig, starkgliederig, reinlich, jung, milchreich, und rothbackigt seyn soll. Widerräth das Kind aufs Land in die Erziehung zu geben. Untersagt das Fortstillen bey eintrettender Schwangerschaft, giebt Regeln zur Kost für Mutter, und Kind, sieht den Beyschlaf der Amme für schädlich an; schreibt die stete Bewegung des Körpers als heilsam vor u. d. g. m. Hier finden sich alte Wahrheiten, die weder oft genug, noch laut genug gesagt werden können.

12) **Von Mißgeburten** des Herrn **Brendels.** Eine Mißgeburt ist ein organischer Körper, in dem der allgemeine Bau vieler Theile abgeht, und fehlt, die zum Bau eines jeden, besondern, unzertrennlichen Dinges nöthig sind. Die in Schriften aufgezeichnete Beyspiele, daß bey einem monstrosen Geschöpfe sich Theile von einer andern Geschöpfgattung, z. B. an einem Menschen ein Hundskopf sollen wahrnehmen lassen, erklärt **Brendel** mit guten Gründen geradezu für verdächtig, und unstatthaft. Aehnlichkeit ist alles, was er in dieser Sache noch zugiebt. Die juridische Eintheilung der Mißgeburten hielt er für ein Hirngespunst. Die Ursache der Mißgeburten sucht er, wie auch **Haller** gethan hat, in einer Prä-

existenz eines monstrosen Keimes. An zweyleibigten Mißgeburten mit nur einem Kopfe, zweifelt er; eine zweyköpfigte aber muß — immer für ein zweyfaches Geschöpf angesehen werden. — Er läugnet weiters mit Recht das Daseyn vollkommener Zwitter unter Menschen, nimmt aber zugleich von den unvollkommenen nur die an, bey denen sich die Zeichen des weiblichen Geschlechts deutlicher, und vollständiger vorfinden, und wobey nur die übergroße Clitoris einen trüglichen Anschein von zugleich vorhanden seyn sollender Mannheit gewährt.

13) **Vom Blitze getroffene scheinbar Todte.** Man legt eine solche Person ganz nackend der Länge nach in eine Grube, doch so, daß der Kopf etwas höher liegt, und bedeckt den ganzen Körper, das Gesicht ausgenommen, eine Hand hoch mit lockerer Erde, man bespritzt nachher das Gesicht zuweilen mit kaltem Wasser, läßt eine Aderläß vornehmen, und braucht die übrigen gewöhnlichen Belebungsmittel. Zeigt sich in Zeit von 3 Stunden keine Spur eines Lebens, so kan man auf den wirklichen Tod schliessen.

Genug. Man soll keine Auszüge machen, wo man das Ganze lesen muß. Diese Zeitungen sind eigentlich nur für Aerzte geschrieben; diese aber eifern für die Ehre der Heilkunst, und verfolgen einhellig die Empiriker, Rezeptschreiber ꝛc. Sie wollen keinem Layen den Eintritt in das Heiligthum ihres Tempels gestatten, der nur dem Priester der Natur offen

 steht;

steht; sie wollen wenig, oder nichts von einer Pastoralmedizin hören, weil sie die Nothwendigkeit eines gelehrten Arzts einsehen, und es nicht möglich ist, kurz, und leicht Aerzte zu bilden. Allein haben doch Aerzte, besonders Herr **Unzer**, **Tissot**, **Essich**, **Niederhuber**, **Senft** ꝛc. schon vieles zum allgemeinen Nutzen für Leute, die keine Aerzte sind, geschrieben, und es immer nützlicher wenigst etwas von der Arzney zu wissen, als gar nichts. Warum soll also nicht auch eine Pastoralmedizin möglich seyn, die nutzen kan, ohne daß es ein Arzt zu seyn nöthig ist? Eine jede Wissenschaft muß stufenweis erlernt werden; man muß zuvor das A B C, das Buchstabieren, und Lesen lernen, ehe man zu einer Wissenschaft schreiten will; um dieses aber zu lehren nehmen sich die Herren Aerzte nicht gern an.

§. V.

Rezepten für Vieh.

Vermeinte Hexereyen. Reinlicher, öfters ausgelüfter, heller, und genugsam raumiger Stall, gutes, reinliches Futter, frisches Wasser, und das Stallfutter bey großer Hitze, neblichtem, regnerischem Wetter ꝛc. sind die besten Mittel wider die verhexten Krankheiten. Es giebt auch boshafte Leute, wie Herr von **Eckartshausen** schreibt, die durch natürliche Mittel schaden, als z. B. 1) hat das Vieh die Maulsperre, frißt es nicht ꝛc. so wasche ihm das Maul mit Essig, und Salz aus, thu

alles

alles Futter aus der Krippen, reinige, und wasche diese sauber aus, und gieb frisches Futter. 2) Harnet das Vieh Blut, so gieb ihm Schotten, oder saure Rührmilch, oder Wasser mit Salpeter, Klystiere von erweichenden Kräutern ꝛc. 3) Wider die Anzauberung der Läuse dient die Reinlichkeit, das fleißige Putzen ꝛc. 4) Wider das Hinfallen der Hühner muß man ein Kraut, das an Mauren wächst, und davon sie gefressen, wegraumen, ihnen Weinessig einschütten, und die Köpfe mit Baumöl einreiben. 5) Wenn ein Pferd vernagelt ist, und henkt ohne einen Fehler zu entdecken, so rasiert man den hinkenden Fuß bis an die Schenkel, und wäscht ihn mit Weine. Thut man dieß nicht die ersten Tage, so henkt das Pferd Lebenslang. Kommen entsetzliche Sachen vom Pferde, als Steine, Hühnereyer, Kalk ꝛc. so schmiere man die Hand mit Oel, und raume den Mastdarm des Pferds aus, und wache dabey, damit der Possen nicht wiederholt werde. 6) Kan man keinen Butter ausrühren, so stelle man das Butterschaff in ein kaltes Wasser, und giesse etliche Tropfen Essig ins Faß.

Ursachen der Viehseuchen. 1) Mehr Vieh halten, als man gut füttern kan. 2) Die Nachtwaiden ꝛc.

Allge-

Allgemeine Vieharzneyen für den Bauren.

Ein Anhang zu den Viehrezepten.

§. I.

Von dem Brennesselnbau.

Die Brennesseln wachsen in dem undankbarsten Grunde. Man kan diese mit besserm Erfolge, als den Klee selbst ziehen. Ein Morgen Lands giebt bis achtzehen Fuhren Brennesseln. Die Brennesseln muß man gleich im Frühjahre, da sie noch jung, zart, und geschmackig sind, abmähen. Man kan, und soll sie auch, wie den Klee trocknen, zu Heu machen, und mit anderem Futter allzeit vermischen. Man kan sie auch abbrühen, oder in heisses Wasser legen, und etwas Salz beymischen. Bey den Wäschen sind sie brauchbar, machen das Wasser saifigt, und bläulicht, und wenn man wilde Kastanien absiedet, und mit den Brennesseln zugleich zum Waschen braucht, so kan man die Saife, und die blaue Stärke ersparen.

2) Der Hauptnutzen aber der Brennesseln ist, daß diese gefüttert das Vieh von aller Seuche bewahren, und auch zugleich als das beste Heilmittel bey allen Seuchen können gebraucht werden. So haben diese allein eine fürchterliche Viehseuche im Jahre 1790. zu Languedok

guedok gehoben. In Liefland weißt man seit 18 Jahren keine Seuche mehr, wo vorher fast alle 2 Jahre eine herrschte, und in Schweden bleibt das Vieh immer gesund; weil man schier das ganze Jahr die Brennesseln zu dem Futter beymischt.

3) Die Brennesseln reinigen auch die Säfte, stillen innerliche Verblutungen, als das Blutharnen, Blutauswerfen rc. und verbessern die rothe, oder blaue Milch der Kühe.

§. II.

Von den gefährlichsten, und ansteckenden Seuchen.

Der Herr Doktor, und Professor Wolstein hat ein Buch von Viehseuchen für den Bauren geliefert, welches wohl überall in aller Leute Händen zu seyn verdient, aus welchem ich nun einen kleinen Auszug mache.

Die gefährlichsten, und gemeinsten Viehseuchen sind die Löseedürre, oder die Magenseuche, die Ruhr, die Milzseuche, oder der Milzbrand, wo das Thier, wie vom Schlage berührt, beym Futter, auf der Waide niederfällt. Die Drommelseuche, oder das Aufblähen. Die Lungenseuche, oder Lungenentzündung. Die Maulseuchen, Pestbeulen, und Geschwüre. In der Maulseuche muß man das Vieh reine Luft hauchen lassen, die Stallungen auslüften, ins Trank Salz mischen, und Mehlgetränke, Kleyen, Brod statt des Futters geben. Das

Maul

Maul wäscht man täglich bis viermal mit gesalzenem Essigwasser aus, hernach schmiert man das Geschwür im Maul mit gesalzenem Honig.

Die Klauenseuche. So bald ein Thier zu hinken anfängt, muß man es in ein fliessendes Wasser stellen, oder den Fuß recht oft mit kaltem Wasser waschen, und hernach macht man über die heissen Orte Ueberschläge von Ofenleim, und Essig. So oft diese trocknen, wäscht man wieder den Fuß, und erneuert die Ueberschläge. Brechen die Geschwüre auf, so wäscht man selbe täglich zweymal mit Wasser, und Essig aus; innerlich giebt man nichts, als Salz. Das abgetrennte Horn muß alsobald abgeschnitten werden, damit nicht die Klaue verlohren geht.

§. III.

Von dem Verhalten des gesunden Viehs, wenn Seuchen ausbrechen.

Man muß nicht glauben, man habe gesundes Vieh, wenn in der Gegend eine Viehseuche ausgebrochen, die Krankheit liegt oft lange im Thiere verborgen, doch giebt es verschiedene Merkmale, die eine folgende Krankheit vermuthen lassen, als z. B. das Vieh ist nimmer so munter, so heiter, so muthig, die Augend sind nicht glänzend, die Zunge ist schleimigt, der Gang träg, die Haare nimmer so natürlich, wie zuvor; bey den Kühen geht eine

Veränderung der Milch vor, diese ist wässericht, ungeschmackt, sie giebt weniger Butter.

2) Man muß alle Ursachen, wovon die Viehseuchen entstehen, vermeiden, und das Vieh zu Haus behalten. Ohne diese Vorsorge giebt es keinen Rath, keine Apotheke, keine Arzney. Bricht die Seuche im Frühjahr aus, ehe das Vieh auf die Waide kömmt, so ist die Ursache der Seuche, daß man zu viel Vieh überwintert, schlechtes, verdorbenes, oder nicht hinlängliches Futter gehabt, das Vieh nicht an freyen Luft gelassen, die Stallungen, und das Vieh unreinlich gehalten, die Stallungen nicht ausgelüftet rc. Kömmt die Seuche später, so ist die Waide, verdorbenes Gras, großer Hunger, die Witterung rc. Schuld an der Seuche. Kömmt sie im Sommer, ist Hitze, Dürre, Mangel an Schatten, Abmattung, Abgang reines Wassers, Mühlthau, Nässe rc. die Ursache: so sind Schatten, reines Wasser, kühle, frische Luft, das zu Hausbehalten des Viehs bey großer Hitze, die Anhöhen, Hügel, Berge, wohin das Vieh bey mäßiger Witterung getrieben wird, die Arzneymittel wider die Seuche, und die Viehpest. Kömmt die Seuche im Herbst früh, so ist die Ursache davon die Waide, die Ställe, die schlechte Wartung des Viehs; kömmt sie aber später, so können Nässe, Nebel, Reife, Frost, Thau, Spinngewebe, das zu lange Austreiben Schuld an der Seuche seyn. Das Anstecken des Viehs zu verhüten, muß man das kranke von den gesunden

sunden absöndern, und Leute, die dem kranken Viehe abwarten, müssen die Ställe, wo gesundes Vieh noch ist, bemüßigen. Bey allen hitzigen Seuchen giebt man dem gesunden, und kranken Viehe, besonders dem Rindviehe, und den Schafen viel Salz, und setzt an die Brust, oder an den Ort, wo eine Entzündung sich angesetzt, ein Haarseil, oder zieht die Christ= oder Nießwurzel; läßt solche 14 Täge, und noch länger unter der Haut, bis eine reine, weisse, und nicht stinkende Materie fließt.

§. IV.

Von dem Verhalten des kranken Viehs.

Die ansteckenden Seuchen sind die Lungenentzündung, die Löserdürre, und alle diejenigen, die mit großen Hitzen begleitet sind, oder Fäulniß, und Brand hervor bringen. Die Absönderung des Viehs, die Reinlichkeit, das Haarseil, das Brennen am Bauch an zwey oder drey Orten mit einem thalerbreiten Eisen, bis die Stelle schwarzbraun wird, sind die besten Mittel, wenn immer die Eingeweide der Thiere entzündet sind.

2) Man giebt dem kranken Viehe nichts, oder sehr wenig vom gewohnten Futter; zwingt es niemal dazu; zeigt ihm dieß, oder jenes, wozu es eine Lust haben möchte. Man gebe ihm eine dünne Schnitte Brod mit Salz, und Schießpulver, welches zugleich Medizin ist; eben

eben so nützlich sind die weissen, und gelben Rüben, die sauren Aepfel, das süsse Kraut ꝛc. Die Zunge, die dürr, braun, schwarz, oder mit Schleim überzogen ist, soll man öfters mit Salz, und Essig reinigen; will aber das Vieh gegen 8 Tage gar nichts fressen, so kan man ihm etwa einen Schoppen dicke, scharf gesalzene Mehlsuppen einschütten, besonders wenn es oft, heftig, und mit großem Zwange laxiert, sonst aber läßt man das Salz weg. Wenn aber zugleich der Mist stark stinkt, der Koth braunes Wasser hat, und das Thier sehr entkräftet ist, so gießt man an die obige Suppen ein Gläschen Wein, oder starkes Bier.

3) Zum Trinken muß man das kranke Vieh nicht zwingen; das beste Trank aber ist das Wasser vom gebrühten Heu, kalt, oder warm, mehr, oder weniger gesalzen; man kan Salpeter dazu thun, und wenn das Vieh sehr schwach, Brodrinden, wenn es stark laxiert, ein paar Händevoll groß gestossene Eichenrinde beymischen. Mit diesem Wasser soll man dem Viehe etlichemal des Tags das Maul, und die Zunge waschen, damit es solches ehender sauft.

4) Die Ställe müssen allzeit reinlich, die Streue trocken, und gut, und niemal zu warm seyn; die Fenster sollen Tag, und Nacht im Sommer offen stehen, die Thüren eröffnet, und die Ställe ausgelüftet werden; man soll auch das kranke Vieh nach Möglichkeit

oft an die frische Luft lassen. Wo immer hitzige Krankheiten herrschen, geht das kranke Vieh durch das warme Verhalten, das das Fieber, und die Hitze vermehrt, zu Grunde.

5) Um die Häute in ansteckenden, als nicht ansteckenden Viehseuchen ohne große Gefahr einer Ansteckung gebrauchen zu können, so muß man solche, nachdem sie abgezogen sind, mit kaltem Wasser waschen, und 24 Stunden in einer Lauge, oder gesalzenem Wasser, wozu man etwas Alaun beymischt, liegen lassen, und hernach an freyer Luft trocknen. Die Leute aber, die damit umgehen, sollen sich fleißig mit Wasser, und hernach mit Wasser, und Essig, worinn etwas Salz seyn kan, waschen, damit niemand angesteckt werde.

Diese Beyträge, die ich nun aus dem Buche des Herrn Wolsteins gesammelt, werden wohl für den Bauren die nützlichsten, und einzigen Regeln seyn, die er mit Nutzen anzuwenden fähig ist. Andere Vieharzneyen sind, und bleiben bey ihm immer gefährlich, wo nicht allzeit schädlich.

Uebrigens will ich noch kurz erinnern, aus welchen Schriften ich gesammelt, und die mit Nutzen können gelesen werden, als die Landwirthschaft Florini, die ökonomischen Kalender, das Handbuch der praktischen Vieharzneykunst, Leipzig 1783. Das Rindvieharzneybuch, Tübingen 1784. Ploucquet, Abilgaard, Wolstein, Blumschein, Textor, Willburg,

burg, Andres Lorenz, Camper, Veterinarius, Deigendesch, welcher aber sein Büchlein mit thörichtem Aberglauben besudelt, die Legende für den gemeinen Mann ꝛc.

§. V.

Vom Baurenstande.

Nun wollen wir die Pflicht ein gutes Hauswesen zu führen noch kürzlich zeigen, wie man nämlich nach Gottes Gefallen seine Güter erhalten, und vermehren könne, welches hauptsächlich im Feldbau, und Viehzucht, und in einer guten Hausordnung besteht. Alles soll nur in Grund- und Hauptregeln bestehen, die ich itzt gebe.

1) Man muß als Hauslehren folgende Stücke genau erfüllen: Spare in der Zeit, so hast du in der Noth. Was man in der Jugend nicht erspart, wird man im Alter empfinden. Junge Schlemmer, alte Bettler. Kaufe nicht, was du brauchst, sondern was nöthig ist. Richte die Ausgabe nicht nach der Einnahme, sondern nach der Nothdurft. Unvernünftige Sparsamkeit schadet, vernünftiger Aufwand nützt. Nur ein Geldbeutel soll im Hause seyn; nur der Hausvater soll diesen haben. Was du, und die Deinigen machen, brauchst nicht um Geld zu kaufen. Laß nichts, was nützen kan, verderben. Esse, was sättiget, trinke, was den Durst löscht; trage, was den Leib bedeckt, so wirst du viel verhausen. Wer kleinen Schäden nicht vorkömmt,

oder diese nicht verbessert, wird bald große Schäden leiden. Aus Pfennigen werden Kreuzer, aus diesen Gulden. Man muß also auf Kleinigkeiten schauen. Wer den Armen giebt, wird nichts verliehren. An Gottes Segen ist alles gelegen. Man muß nicht suchen reich zu werden, sondern blos seine Wirthschaft, und Gewerb immer zu verbessern. Die Feld- und Hauswirthschaft muß man nicht nach dem alten Schlendrian treiben, sondern alles besser zu machen, und zu benutzen suchen. Man muß nicht mehr Land zum Bauen übernehmen, als man mit eigenen Leuten, und wenigen Dienstbothen bestreiten kan. Man muß zuerst auf die Viehzucht sehen, den Viehstand verbessern, damit man Aecker, und Wiesen erträglicher machen kan. Man muß Bäume pflanzen, Kräutelwerk selbst anbauen, und das Geld für ausländische Gewürze, und andere unnöthige Dinge ersparen. So viel man zur Nahrung, und Kleidung braucht, soll von eigenen Leuten verfertiget werden, um diese Sachen zu kaufen nicht bemüßiget zu seyn. Eine Kuhe im Stalle wohl, und gleich füttern bringt mehr Nutzen, als sechs andere, die auf die Waide getrieben werden, an Milch, Butter, Dung, und an der Gesundheit selbst. Alle Gebäude muß man sorgfältig bewahren, und die kleinsten Schäden selbst verbessern, z. B. Ziegel stossen, Klumsen vermachen. Mit dem Feuer, und Licht muß man mit der größten Behutsamkeit umgehen. Man muß alles fleißig auf-

schreiben, die Ausgabe, den Ertrag, und alles übrige, damit man weißt, wie alles besteht, wie, und wo man etwas verbessern mag. Der Hausvater muß auf alles, besonders auf die Dienstbothen, ein wachsames Auge haben. Es muß Ordnung im Hause, und bey den Geschäften seyn, alle Sachen, Schiff, und Geschirr sollen wohl verwahret seyn; jedes soll sein besonderes Ort haben, und nach dem Gebrauch gleich wieder dahin gebracht werden. Der Hausvater soll sein Vieh gesund zu erhalten, und dem kranken zu helfen wissen, natürliche Mittel gebrauchen, und den dummen Irrwahn von Viehverhexungen ablegen.

2) Eine Hauptsache ist sich auf den Kleebau verlegen, auch Bäume pflanzen, wo das Steinobst auf dem schlechtesten Boden wächst; man kan hernach Branntwein daraus brennen, und Most machen. Der Ackerbau muß mit großem Fleiß verrichtet werden, wie der Katechismus des Feldbaus zu München gedruckt sehr schön lehrt. Man muß kein Plätzlein öd, und ohne Nutzen liegen lassen; alles soll man verbessern; es braucht nur Mühe, und Arbeit. Die Gänse, und Geißen, wie auch die Schafe auf den Waiden schaden; man soll nicht mehr Schafe halten, als man auf den Aeckern, und im Stalle verhalten kan. Das Vieh auf die Waide treiben ist vielen Gefahren ausgesetzt, besonders wenn man schlechte Hirten hat, die das Vieh stark treiben, es laufen lassen, wo es will, nicht vor sie hinstehen, daß sie

auf einem Platze bleiben, und diesen benutzen, es stossen, werfen, aus morastigen Gräben saufen, oder scharf laufen lassen, es in der Hitze zum Wasser treiben, im Frühjahr, und im spaten Herbst zu früh, und zu spat, oder in kalter, nasser Witterung, oder wo der Thau noch liegt, oder nach einem Donnerwetter, wo ein schädlicher Thau fällt, das Vieh austreiben, oder nassen Klee, oder Gras füttern, oder zu viel Klee fressen lassen. Das Vieh muß man ordentlich halten, die Stallungen sollen hell, warm, reinlich gehalten, und täglich ausgelüftet werden; die Fütterung soll gleich, öfters, zur bestimmten Zeit geschehen, das Saufen ordentlich, und öfters gereichet, das Vieh gewaschen, gerieben, geputzet werden. Bey der Viehmastung macht die Hauptsache aus eine mäßige Stallwärme, die Reinlichkeit der Ställe, Zuglöcher des Stalls, das Putzen, und Waschen mit lauem Wasser, das Saufen im Stalle, daß solches nie zu kalt, niemal zu viel Futter geben, trockues Futter dem grünen vorziehen. Wer sich Nutzen schaffen will, der schaffe sich die Fränkischen, oder Schwabacher, und Wirtemberger ökonomischen Kalender an.

3) Der Dung ist das Fundament der ganzen Landwirthschaft, und die Quelle aller Reichthümer der Aecker, und Wiesen; die Mistlache aber ist die Goldgrube eines Baurenhofs. Man thut also sehr übel, wenn diese ausläuft, oder mit Regenwasser vermischt

wird,

wird, oder wenn die Dunglegen der freyen Sonne ausgesetzt austrocknen, ablaufen, und vom Regen ausgewaschen werden, oder wenn man den Dung unverworfen, ununterackert lang auf Aeckern liegen, und die besten düngenden Theile, als Oel, Salpeter ꝛc. ausdünsten läßt. Es giebt sehr viele Arten des Dungs. Die leichteste, und beste Art ist viel Vieh halten, und dieß im Stalle füttern; damit dieß geschehen mag, muß man die Brachfelder abzustellen trachten. Ich gebe ein Beyspiel: Ein Baurenhof hat 36 Jauchert Aecker, die theilt man in 3 Theile, im ersten Winterfrucht, im zweyten Sommerfrucht, im dritten, oder Brachjahre Futter, Klee, Haber, Erdbiren, Erbsen, Wicken, Bohnen, Flachs, Hanf ꝛc. Im zweiten Jahre dunget man die angebaute Brach, und bauet Winterfrucht, hernach Sommerfrucht, und wieder Futter in die Aecker, die brach hätten liegen sollen. Esparzette wächst auf schlechten Feldern, und man muß sich wegen den Steinen nicht abschrecken lassen; Fleiß, Klugheit, und Nutzen überwindet alles. Wer hier sich unterrichten will, der lese die Baurenphysik des Herrn Hofrath Kaisers zu Fulda. Man muß immer genug Futter bauen. Wer weniger Futter hat, und viele Aecker anbaut, die er nicht bessern kan, die ohnehin ohne Dung wenig ergiebig sind, schlechten Boden, viele Steine haben, und wo man viel aussäen, lang, und hart ackern, und viele Dienstbothen halten muß, wird augenscheinlich mehr Schaden,

den, als Nutzen erhalten. Es liegt nicht am Bauen, sondern am gut Bauen. Es ist auch ein großer Fehler, wenn man das Ackern Morgens ziemlich spat anfängt, und Nachmittag zu bald wieder aussetzt, und die Ochsen am Pfluge in der größten Hitze über Mittag auf dem Acker läßt.

4) Am schwersten ist mit Nutzen eine Hauswirthschaft mit lauter fremden Leuten führen, wie es bey Pfarrherren, Stiftern, Klöstern, Herrschaften rc. geschieht. Hier kömmt alles auf die Wahl der Leute, auf die Aufsicht, und auf eine gute Ordnung an. Man muß also die Oekonomie in ein ordentliches System bringen, ökonomische Räthe wählen, Unterhandlungen halten, Gesetze machen, und bey diesen streng verbleiben. Nichts kan mehr Unordnung, und Schaden bringen, als wenn die Herrschaft zu gut ist, viel übersieht, und die Strafe nachläßt, so wird sich niemand fürchten. Das Ziel, und Ende der Oekonomie ist alles verbessern, die Einnahme vergrößern, die Abgabe verringern. Man muß einen Oberaufseher haben, der über alles Rechnung führt. Die Zahl, und die Arbeit der Dienstbothen soll bestimmt seyn, mit diesen soll man alles bearbeiten, so viel es möglich ist. Es wäre also ein Fehler, wenn man Knechte, Buben, Mägde nur blos zum Ackern, Heuen, Fuhrwerke, Futtern rc. anstellen würde, und zu allen andern Arbeiten, als Spinnen, Wiesen raumen, Dreschen, Wege, und Häger machen

besondere Tagwerker anstellen müßte. Was immer der Hornviehzucht nachtheilig ist, schadet der Oekonomie. Also zu viele Schafe halten, den Dienstbothen eigene Plätze zum Anbauen gestatten, ihnen eigenes Vieh, oder dieß zum eigenen Nutzen gestatten, muß Schaden bringen. Baurenhöfe durch lauter fremde Leute halten braucht die größte Aufsicht. Hier können die größten Fehler unterlaufen; ich will nur einige anführen, die nicht leicht sich ereignen, wenn man nicht folgende Stücke beobachtet. 1) Man muß alles, als Frucht, Salz, Oel, Holz, Schmalz ꝛc. ihnen bestimmen, dem Hofbauren, Schäfer, oder andern niemal allein trauen, oder alles unbestimmt überlassen; also soll allzeit ein Aufseher bey der Einfuhr der Früchte, beym Drasche ꝛc. zugegen seyn. Krepiert ein Schaf, oder ein Vieh, so muß dieß gleich dem Aufseher angezeigt werden. 2) Man muß ihm, wie oben gesagt, kein eigenes Vieh, keine eigene Felder zum anbauen gestatten, weil so der Bauer mehr für sich, als seine Herrschaft mit seinen Dienstbothen hausen wird. 3) Man muß das nöthige Holz ihm bestimmen, wovon er auch die Aschen zu liefern hat. Sehr schädlich würde seyn, wenn man ihn zu viel Hanf, und Flachs bauen ließ, wo er mit dem Brechen, Garn, und Tuchlaugnen, Blaichen ꝛc. zu viel Holz, Aschen, und die eigene Dienstbothen der Herrschaft, ja auch fremde Leute auf fremde Kost brauchen würde. 3) Weil alle Menschen aus der Na-

tur zu dem eigenen Interesse gleichsam dahin gerissen werden, so wird der Bauer, und die Dienstbothen allzeit zuerst auf ihren eigenen Nutzen sehen, wie auch solche Dienstbothen verlangen, die ihnen dazu am besten taugen. 4) Es wird selten ein Schaden, oder eine Untreue angezeigt, warum? weil man Freunde hat, oder weil viele untereinander befreundt sind, weil man auf Gnade hoft, weil man nicht reden darf, weil alle für sich zugleich hausen ꝛc. 5) Geheurathete Dienstbothen, wenn solche nicht anderswo zu Hause sind, soll man meiden, weil diese grössere Besoldungen fodern, auch nicht so leicht, als Ledige mögen fortgeschickt werden, weil Freundschaften daraus entstehen, und mehrere zusammen halten; weil man auch ihre Kinder verhalten, und versorgen muß, weil man ihnen Stellkühe, oder eigenes Vieh samt dem Futter, Früchten, oder Stücke Felder zum anbauen samt der Besserung gestatten, und sie mehr fürchten muß als Ledige, damit sie nichts entfremden, weil sie mehreres brauchen, besonders wenn sie viele Kinder haben, und der Lohn ihnen nicht kleckt. 6) Wenn ein Baurenhof schlechte Felder hat, und man durch viel Bauen Nutzen hoft, entgegen schweres, und vieles Schiff, und Geschirre, viel Zugvieh, viel Futter, wenig Dung hat, weil das Vieh auf die Waide getrieben wird. Viele Leute, viele Unkösten im Heuet, Oemdet, Erndte, Drasch durch fremde Tagwerker haben muß, und etwa 9 Ochsen

für

für eine Mähne bestimmt, damit einer im Vorrath übrig sey, wenn man dazu die Unterhaltung der vielen Leute, der Gebäude, und noch Mißjahre betrachtet, welchen Nutzen kan wohl solcher Bauernhof bringen? Sollte es nicht erträglicher werden, wenn solcher um ein Bestimmtes zu geben andern überlassen würde? 7) Wo mehrere Knechte sind, ist ja unnöthig, ihnen besondere Strohschneider, Mastviehfutterer anstellen. Und soll der Schäfer allein hüten? soll er dieß obige nicht auch thun? 8) Wer immer eine Untreue begangen, oder der Ordnung sich nicht unterwerfen will, soll entlassen werden, sonst wird dieß Beyspiel allein mehr schaden, und Unordnung bringen, als alles übrige nützen wird; da soll man keine Fürsprecher, Beschützer, Freunde anhören. 9) Wenn mehrere befehlen, und die Oekonomie ohne Subordination führen, so wird nichts als Unordnung seyn. 10) Was die Kuchel, die Milch, das Brod betrift, weißt jeder, daß hier ein guter Austheiler, gute Zubereitung, und Reinlichkeit nöthig sey.

Einige Vieharzney-Rezepte.

Ursachen der Viehseuche. 1) Mehr Vieh halten, als man gut füttern kan. 2) Die Nachtwaiden, das zu frühe Austreiben, die späte Herbstwaide. 3) Große Nässe, wodurch die Waide mit Unflath überschwemmt wird. 4) Schlechtes Futter, das nicht wohl gedörrt worden, das noch dazu nicht mit vielem

lem Stroh, und etwas Salz auf den Boden gekommen, wo es alsdenn fault. 5) Wenn man das Futter zuvor nicht schüttelt, und zurichtet, ehe man es dem Viehe giebt. 6) Wenn man unordentlich füttert, und tränkt, bald zu viel, bald nichts, und zu keiner bestimmten Zeit. 7) Wenn man das Zugvieh bey schlechter Wartung zu viel, zu heftig bey steter Arbeit braucht. 8) Wenn man gesundes Vieh auf die Waide, und zum gemeinen Bronnen läßt, wenn schon einiges Vieh krank ist, wenn man das gesunde Vieh vom kranken nicht absöndert, wenn die nämliche Leute mit gesundem, und krankem Viehe umgehen. 9) Ungewöhnliche Tröckne, große Dürre, und Hitze, wo das Gras verdirbt, und das Vieh gleichsam verschmachtet. 10) Tiefe Oerter, Lohen, Pfitzen, Gruben, woraus das Vieh verdorbenes, verfaultes Wasser sauft, und Gras frißt. 11) Nebel, Reife, Mühlthau, Frost, Regenwetter, wenn man da das Vieh austreibt. 12) Kalte, enge, unreine, finstere Ställe, wo keine frische Luft ist.

Heilmittel. Man muß diese Ursachen nach Möglichkeit vermeiden. 2) Bey hitzigen Seuchen läßt man anfangs dem Vieh zu Ader, zieht ihm an der Brust, oder am Orte, wo es Schmerzen hat, ein Haarsail, und erhält es gegen 3 Wochen. 3) Giebt ihm öfters Salz mit Kaminruß, auch Salpeter ins Saufen. 4) In Lungenseuchen, und Entzündungen giebt man zugleich erweichende Kly-

Klystiere, und täglich bis viermal ein halb Loth gestossenen Schwefel, und so viel Salpeter in einem Schoppen Essig mit ein wenig Oel gemischt. Zum Saufen kocht man etliche Händevoll Gerstenmehl, oder Huflattich, Ehrenpreis, Gänsblümlein, Lungenkraut ꝛc. Essig kan man machen, wenn man in einen Kübelvoll Wasser ausser dem Hause, denn es ist gefährlich, wenn man auf einmal zu viel schüttet, tropfenweise Vitriolöl hinein thut, bis es sauer wird. 5) Bey der ansteckenden Löserdürre, wo das Vieh laxiert, oder verstopft ist, Schleim aus den Augen, und der Nase fließt, wo es in dem Magen, und Gedärmen nach dem Tode fleckig, und entzündet gefunden wird, oder wo noch dürres Futter darinn steckt, so sind das Haarsail, und unten am Bauche das Brennen mit einem eines federthalersbreiten glühenden Eisen an drey Orten die besten Mittel. 6) Bey der Mühlthauseuche wird das Maul schleimicht, hitzig, der Gaum voll Blattern, am Hals sind Beulen, an der Haut ein pechiger Ausschlag, weisser Schleim fließt aus der Nasen, die Augen sind trüb, die Zunge weich, schleimicht ꝛc. die Milch der Kühe, die Freß- und Sauslust verliehren sich. Man muß das Vieh auslarieren, z. B. schütte dem Vieh Morgens nüchtern ein Glasvoll laues Wasser ein, worinn 2 Loth Salmiack, ein halb Quentchen Sulphuris Antimonii aurati, oder 1 Quentchen gepulverte Nießwurz, 2 Loth Lerchenschwamm, 1 Loth Jalappa aufgelöst, und

durch

durch einander gemenget worden. Hernach zieht man ein Haarsail, das mit ätzendem Zugpflaster stark bestrichen worden. Des Tags darauf giebt man jedem Stück eine Lattwerge, die aus einem Loth Salmiack, einem Quentchen Vitriolgeist, 2 Quentchen Kampher, 3 Quentchen rohen Weinstein, einem halben Loth gestossener Haselwurz mit Holdernuß vermischt besteht. Entsteht hierauf ein stinkender Durchlauf, so gieb dem Viehe dieses: Vermische mit Honig ein halb Loth Ipekakuane, 5 Quentchen Rhabarbar, 1 Loth Skordien, 3 Quentchen Kampher, ein und ein halb Quentchen Vitriolgeist. Das Saufen soll mit Essig, oder Vitriolgeist säuerlich seyn. 7) Bösartige Faulfieber. Das Vieh schaudert, es folgt Hitze, Traurigkeit, Mattigkeit, die Freßlust, das Wiederkäuen, die Milch verliehren sich, das Saufen geschieht durch die Zähne mit Mühe, und großen Durst, die Haare sind rauh, aufgereckt, die Augen sind trüb, blaulicht, röthlicht, entzündet, das Maul ist trocken, oder mit vielem Schleim überzogen, der auch aus den Augen fließt; es folgt ein Bauchschlagen, enger Athem, Schmerz auf der linken Seite der Rippe, Verstopfungen, oder starke Durchfälle, Abgang aller Kräfte, der Brand, der Tod. Heilung. Im Anfange, wo ein starker, voller Puls zwischen dem Auge, und Ohr ist, und wo Hitzen sind, läßt man am Halse zu Ader. Man giebt Tobackklystiere, und hernach Morgens nüchtern folgendes:

Spies-

Spiesglasschwefel der dritten Präzipitation 20 Gran, eben so viel vitriolisierten Weinstein, und 2 Quentchen Rhabarbar. Zum ordinari Getränk nimmt man Essig, oder Vitriolgeist, daß es säuerlich wird. Einem jungen Stücke giebt man in allen Medizinen allzeit nur den halben Theil. Man streut auch in die Nase Schnupftoback, oder Euphorbiumpulver. 8) **Mittel wider alle ansteckenden Seuchen.** Mache eine Bürste an eine zähe Ruthe etwa 2 Ellenlang von einem kleinen kurz, und borstenmäßig geschnittenem Stroh, tauche diese in Oel ein, und fahr damit etlichemal des Tages in dem Halse des Viehs hin und her, bis der Hals genug gereiniget ist. Dieß dient statt eines Brechmittels: Nimm 1 Pfund köllnische Kreide, 3 Viertelpfund langen Pfeffer, stoß jedes besonders fein, und mische es durch einander. Die Dosis für einen Stier ist ein halbes Loth, für eine Kuhe 1 Quentchen, für ein Kalb ein 4tels Quentchen. Zuvor, wenn es nöthig ist, läßt man zu Ader, und giebt Klystiere, braucht auch die obige Bürste. Hernach früh Morgens giebt man jedem Stücke zwischen Brodstücklein eine Dosis, und läßt es 2 Stunden darauf fasten, den andern Tag setzt man aus, den dritten giebt man es wieder, den 4ten ausgesetzt, den 5ten endlich giebt man die dritte, und letzte Dosis. Saure Aepfel füttern, oder täglich 2 Löffelvoll Essig dem Viehe gegeben, ist auch ein sehr gutes Mittel. Es ist auch dienlich dem Viehe 3 Täge Morgens

gens in lauem Wasser zu geben eine Handvoll Salz, ein Löffelvoll Kaminglanzruß, eine halbe Handvoll gequetschte Wachholderbeere, Schwefel 2 Messerspitze voll. Hernach giebt man Nachmittag ein Glasvoll Essig, worinn etwa 40 Tropfen Vitriolgeist sind. **Mittel der Schweizer:** Nimm Schießpulver, so viel man zu einer Ladung braucht, so viel gestossenen Pfeffer, zweymal so viel Schwefel, und Kimmel, verstoß, und mische alles, thu es in eine halbe Maas Essig, und schütte es Morgens nüchtern dem Viehe ein, und laß es darauf 2 Stunden fasten. Ist das Vieh schon krank, so thu dieß 3 bis 4 Täge nacheinander. 9) **Giftiger Zungenkrebs.** Man muß die Blattern auf- oder unter der Zungen mit einem Silbergeld, das auf Art einer Säge gefeilet ist, aufritzen, und mit einem wollenen Tuch, das in Essig getaucht worden, stark reiben. Der Essig soll mit Knoblauch, Pfeffer, Salz, Ofenruß, etwas blauen Vitriol, und Kampher angesetzt seyn. Die Leute, die das thun, müssen das Instrument allzeit mit Essig wieder putzen, das gebrauchte Tuch verbrennen, sich gleich mit Essig waschen, eine Angelikawurz käuen, oder Essig im Munde halten, und niemand kan die Milch, oder das Fleisch eines solchen, oder sonst kranken Viehs geniessen. 10) **Der Fluck, der Rauscher,** wo das Vieh aufläuft, und rauscht, da muß man die aufgelaufene Haut in die Höhe halten, und öfnen, alsdenn mit Essig, oder Brannt-

wein

wein auswaschen, und ein Pflaster von Letten, oder Leim, und Essig überlegen. Wer damit umgeht, muß auch sich gleich mit Essig waschen, und Tag, und Nacht Obsicht haben, weil das Gift oft in etlichen Stunden das Vieh tödtet. 11) **Der gelbe Knopf**, wo die Drüsen am Halse aufschwellen, und das Athmen verhindern, entsteht manchmal vom giftigen Thau, oder Futter, wie auch die **Milzsucht**, wo man, wie oben N. 6. vom Mühlthau, helfen kan. Eben dieß kan gut thun, wo immer beym Vieh etwas giftiges vermuthet wird. 12) **Die Uebergalle, und die Gelbsucht**: Nimm 2 Loth venetianische Saife, laß sie in einer halben Maas Wasser bey gelindem Feuer schmelzen, thu dazu ein halb Loth Rhabarbarpulver, und einen Löffelvoll Hönig, davon gießt man laulicht des Tags dreymal eine Theeschale voll ein. 13) **Wassersucht, und Harnverstopfung**: Nimm Salpeter 1 Loth, Schwefel eine Messerspitze voll, Meerzwiebelpulver 2 Quentchen, Wachholderbeere 1 Quentchen, Jngberwurz 1 Loth, mach alles zu Pulver, und gieb täglich dreymal im Wasser ein Quentchen. 14) **Sand, Gries, und Stein**: Nimm Meerrettig, Erdbeerenkraut, Wachholderbeere, Honig, sieb es in einem schlechten Wein, drucke es aus, thu hinzu den fünften Theil Leinöl, und schütte dem Viehe alle Morgen einen Schoppen nüchtern ein. 15) **Ruhr**: Nimm Münchs Rhabarbarpulver, und präparierten Weinstein, von jedem 2

Loth, und gieb es 3 Tage dreymal des Tags: Zum Saufen Gerstenwasser, zum Fressen Mehlgetränke. Hernach giebt man täglich zwey- bis dreymal eine Kugel, die aus 4 Loth Boluserde, und 4 Loth Theriack mit Wasser gemacht ist. Zum Fressen giebt man Dürres, Trockenes. 16) **Raude, Krätze**: Lös 2 Loth Aloe epatika in Wasser auf, thu hinzu Sauerkrautbrühe, oder 4 bis 6 Loth Klaubers Wundersalz, schütte es Morgens nüchtern für ein Laxier ein. Hernach gieb alle Morgen, und Abend einen Löffelvoll von einem halben Pfund gestossenen Schwefel, 4 Loth Salpeter, und 2 Loth Antimonium crudum, gepulvertes Spiesglas. Aeusserlich wäscht man das Vieh lauwarm mit folgendem: Nimm gestossenen Schwefel 8 Loth, 4 Handvoll Wermuth, koche es eine Viertelstund lang in 4 Maas Wasser, und seihe es durch. **Schindholder, haarlose Plätze**: Man waschet sie mit Wasser, worinn Thannzapfen gesotten, oder mit Biertrábern, oder mit Oel. Am besten heilet man sie, wie die Krätze. 17) **Das gähe Blut**, wo das Vieh gähling zittert, und umläuft, und die Kuhe zuvor die Milch verliehrt. Man grüble mit dem Finger, oder mit einem Rüthlein, das vornen mit Leinwand umwunden, in die Nase, bis es blutet; schneide auch in die Ohren, und den Schwanz, und schütte hernach eine halbe Maas Milch mit frischem Küehekoth ein, die laxiert, und das geronnene Blut abführt. 18) **Blutharnen**: Schütte

dem

dem Vieh eben so viel Milch mit Hundskoth vermischt ein, oder gieb ihm saure Rührmilch, Laab, oder Schotten, oder Salpeter in Wasser. 19) **Aufblähen**: Nimm ein Glas Essig, Wein, oder Bier, thu heisse Aschen hinein, und schütte es durchgeseihet lauwarm ein. Oder schütte ihm ein Vierling zerlassenes Schweineschmalz lauwarm ein. Oder zerdrucke ihm im Hals ein Ey, oder schütte Kühmilch mit Butter, oder ein Glas voll Oel ein, und gieb Klystiere. 20) **Darmgicht, Grimmen**: Da muß man behutsam seyn, und sehen, ob keine innerliche Entzündung des Magens, der Gedärme ꝛc. Ursache davon sey. Man giebt Klystiere alle 2 Stund, bis Oefnung folgt, reibt den Bauch mit warmem Leinöl wohl ein, man kan auch ein Glas voll Essig, worinn etlichemal ein glühendes Eisen abgelöscht worden, einschütten. 21) **Zurückgebliebene Säuberung der Kühe**: Gieb der Kuhe einen halben Löffelvoll gestossene Eyerschalen, oder Schneckenhäusel zwischen zwey Stücklein Brod. Oder siede Leinsaamen, und schütte es lauwarm ein. 22) **Vermehrung, und Wiederbringen der Milch**: Sammle Haselnußbaumblühe, Zäpflein ꝛc. dörre sie, und gieb täglich zweymal etwa zu einem Löffelvoll der Kuhe. 23) **Rothe, blaue, dupfete, fehlerhafte Milch**, die keinen Raum giebt. Ist die Kuhe krank, und Ursache, so melke sie, und siede die Milch, thu eine Handvoll Salz dazu, und lösche öfters ein glühendes

 Eisen

Eisen darinn ab, und schütte die Milch in ein fliessendes Wasser, oder vergrabe sie: ein sympathetisches Mittel. Am meisten ist die Unsauberkeit der Geschirre, der feuchte Ort, wo keine frische Luft ist, und das schlechte Futter, oder das Grüne, das das Vieh noch nicht gewöhnt ist, und einen Durchfall hat, schuldig. Ist das Euter roth, und geschwollen, so schmiere es mit Butter. 24) **Das Hecken des Viehs von giftigen Thieren:** Lege darüber Letten, oder Leim mit Essig, oder auch Theriack, und gieb diesen dem Vieh auch öfters ein. 25) **Würmer:** Gieb dem Vieh viel Salz in Menge, hernach laxiere es mit 2 Loth Aloe epatika, wie oben. 26) **Durchfall:** Rösche Habermehl, thu etwas wenig gebrannten Alaun darunter, und gieb täglich bis viermal eine kleine Handvoll. 27) **Brüche des Viehs vom Stossen.** Man muß den Darm hineinschieben, und ein dickes Pflaster, das von 2 Loth Roggenmehl mit dem Klaren eines Eyes abgerieben, einem Eßlöffelvoll guten Branntwein, und einem halben Loth gepulverten Mastix besteht, überlegen; ein Bausch von Werke darüber gelegt, und mit einer breiten Binde befestiget kan helfen. 28) **Beinbrüche** unter den Knieen, und an den Rippen, die nicht grad, sondern schief geschehen, und nicht offen sind, muß man einrichten, und ein Pflaster von Thannenharz, und Wachs, wozu gestossene Schwarzwurz gemischet, und welches mit heissem Wasser weich gemacht worden, überlegen.

legen. 29) **Verrenkungen.** Da hilft Brannt- wein mit Kampher. 30) **Steife, Erstarren der Glieder.** Man reibet diese mit Oel, Schweinenschmalz, Butter ꝛc. 31) **Schwinden.** Reib das Glied täglich eine Viertelstund lang mit einem warmen rauhen Tuche, und schmiere es warm mit folgender Salbe ein: Nimm Lorbeeröl 6 Loth, Terpentinöl 1 Loth, Leinöl 2 Loth. 32) **Verletzte, gespaltene, schieferte Klauen.** Streich auf Leinwand folgende Salbe, und verbind den Fuß oben: Nimm 2 Loth Thannenpech, so viel Schafunschlitt, 1 Loth gelbes Wachs, und zerlaß es beym Feuer. 33) **Ueberbeine.** Leg darüber das auf Leder gestrichene Merkurialpflaster. 34) **Quetschungen große.** Man läßt zu Ader, zum Getränke giebt man Kleyenwasser, man legt Tücher in heisses Wasser, und Essig, druckt sie aus, und überlegt solche öfters warm, und giebt täglich zweymal einen Löffelvoll von 8 Loth gestossenen Eyerschalen, oder Schneckenhäuslein, 2 Loth Salpeter, und einem halben Quentchen durch ein Mandel- oder Nußkern abgeriebenen Kampher. Eben dieß Pulver giebt man alle 2 Stund bey äusserlichen Entzündungen, läßt zu Ader, und überlegt in Essig, worinn Salmiack aufgelöset worden, getauchte Tücher, zugleich aber muß im Saufen das Vieh täglich bis 8 Loth Salpeter bekommen. 35) **Wunden** kan man mit Honig überstreichen, und heilen.

Einige Schaf= Hühner= Schwein= Geißen=Rezepte.

1) Schafe. Die Pocken. Setze an die Hinterfüsse, Schenkel, Blasenpflaster, oder schmiere sie mit einer Salbe von 1 Loth spanisch Fliegenpulver, und 8 Loth Oel. Oder ziehe eine hanfene Schnur durch die Haut des Bauchs, oder der Brust. Innerlich giebt man jedem ein halbes Quentchen Kampher mit Salz, oder noch besser mit einem Quentchen Chinapulver, zum saufen Gerstenwasser. 2) Waldkrankheit nach Waiden an feuchten, moosigten Oertern, und Waldungen. Gieb ihnen Leinkuchen, von welchen das Oel gepreßt worden, oder Roggenkleyen zu fressen. 3) Durchlauf. Man treibt die Schafe auf hochliegende Waide, giebt ihnen Salz, und Wermuth, oder trockenes Futter, oder Roggenstroh, und Roggenkleyen. 4) Ruhr. Sie stehen still, sind traurig, und geben Blut von sich. Da läßt man zu Ader, und giebt ihnen Sauerampfer, uud Salz. 5) Entzündung der Nasenhaut. Hitze in Augen, Trägheit, Mangel der Freßlust verrathet sie. Man stößt dem Schafe eine anderthalb strohhalmbreite Nadel durch die Nase, und den mittleren Knorpel, daß es stark blutet. Hernach spritzt man laulichtes Wasser mit Honig in die Nase, und giebt ihm täglich ein halbes Quentchen Salpeter mit Honig einen Messerspitze voll. 6) Gelbsucht, wo die Augen gelb sind. Gieb täglich einem ein Quentchen Enzianwurzpulver, und

so

so viel venetianische Saife mit etwas Honig. 7) Wassersucht, oder Verstopfung der Leber. Salz, und Wermuthpulver beugen dieser, und der Gelbsucht vor. 8) Krätze, Raude. Die Wolle muß man abscheeren, und die Schafe waschen mit Wasser, worinn Tobacksblätter, und Buchenasche gekochet worden. Innerlich giebt man jedem ein Quentchen gestossenen Schwefel mit Honig. Die Kopfkrätze kan man heilen, wenn man den Kopf mit Wasser wäscht, worinn zu 3 Schoppen ein Quentchen Mercurius sublimatus aufgelöst worden. 9) Schafläuse. Man wäscht die Schafe mit dem obigen Wasser von Toback. und Asche. 10) Rotz, und Strauchen. Stehendes, faules Wasser, kalte, nasse Witterung ist die Ursache. Nimm 2 Loth gestossenen Kimmel, Kampher 1 Quentchen, 1 Löffelvoll Baumöl, mach es zur Salbe, und bestreich die Nasenlöcher täglich zweymal. Innerlich gieb täglich 2 Loth jedem von folgenden, nämlich gestossenen Alantwurz, weissen Pimpernell, Hysopkraut, Holderblüthe, von jedem gleichviel, und etwas Salz. 11) Lungensucht. Entsteht aus dem obigen, das Schaf hustet, das Zahnfleisch wird weis, es verliehrt die Wolle, wird mager, zehrt ab. Nimm Veigelwurz, Alantwurz, jedes 3 Loth, Süßholz, Körbelkraut, Ehrenpreis, jedes 2 Loth, mach alles zu Pulver, und gieb jedem täglich 1 Loth dreymal. Zum saufen Gerstenwasser, oder Wasser, worinn etwas Gersten-

 mehl,

mehl, oder Huflattich, Lungenkraut ꝛc. gekochet worden. 12) Egelschnecken, schwarze Schnecken, kleine Würmer, die die Schafe im saufen, und fressen lebendig einschlucken. Diese fressen die Leber an, der Ranft der Augendeckel wird bleich, die rechte Seite wird erhöhet, und der Bauch größer. Man gebe den Schafen auf einmal so viel Salz zu lecken, als sie nur wollen, wovon diese Insekten sterben. 13) Entzündung der Leber. Diese kömmt durch die Egelschnecken, das Schaf hat Frost, Hitze, heisses Maul, Ohren, Nase, Schmerzen an der rechten Seite. Man lasse am Kopfe die Ader gegen der Nase zu, und schaffe über einen halben Schoppen Blut weg, gebe häufig zum saufen Gerstenwasser, und zur Maas ein Quentchen Salpeter. Zu deme alle zwey Stund ein halbes Quentchen von einem Loth gestossenen Schneckenhäuslein, Eyerschalen, und 20 Gran an einer Mandel abgeriebenen Kampher. 14) Verstopfung der Leber, wo an der rechten Seite eine harte Geschwulst, ein Husten, und Abzehren. Dem Schafe giebt man täglich dreymal einer Muskatnuß groß venetianische Saife, oder ein halbes Quentchen Cicula, Schie lingskrautpulver. Zum saufen koche im Wasser Cichori, Kardubenediktenkraut, Pfaffenröhrlein ꝛc. und thu Salz hinzu. 15) Darmgicht, Grimmen. Dieß entsteht von Egelschnecken, oder Würmern, die Schafe scharren, fallen nieder, wälzen sich, sie schwitzen, di: Ohren sind kalt.

Gleich

Gleich im Anfange gieb den Schafen eine Lecke vom gleichviel Salz, und gestossenen Wermuth. Hat das Uebel über 2 Täge gedaurt, und ist eine Entzündung zu vermuthen, so unterläßt man dieß, und kochet in einer Maas Wasser 4 Loth Käspappeln, 1 Loth Leinsaamen, seiht es durch, und giebt dem Schafe alle halbe Stund ein Trinkglas voll. Man thut zu diesem etwas Leinöl, und giebt davon Klystiere. Zum saufen Gerstenwasser mit Salpeter. 16) **Schwindel, Umdrehen.** Man giebt dem Schafe auf die Seite, wohin es sich dreht, eine derbe Maulschelle. Man giebt auch des Tags dreymal gequetschte Wachholderbeere mit Salz zur Lecke; den Kopf reibt man auch mit einem mit Wachholderbeeren beräucherten Tuch. 17) **Aeusserliche Verletzungen** heilet man mit gleichviel Wachs, und Terpentin. Beinbrüche richtet man ein, und überlegt Bäuschlein, die in Branntwein eingetaucht worden.

Hühner, Geflügel. 1) Unsauberes Freßgeschirr, stinkendes, unreines Wasser, mit Wasser angefüllte Gruben, woraus sie saufen, und worinn sie baden, schädliches Fressen, giftige Kräuter machen das Geflügel krank, und tödten es. 2) **Der Zipf, Pips.** Man giebt ihnen Kimmel, und Quendel zu fressen. Das weisse Häutlein an der Zunge muß man mit den Nägeln abschälen, und Asche darauf streuen, hernach steckt man, und zieht hin und her durch die Naslöcher ein Federlein. 3)

Läuse. Man überschüttet das Geflügel mit Menschen- oder Viehurin. 4) **Durchlauf.** Man rührt über das Feuer Gerstenmehl, ein Stück Wachs, und Essig um, und giebts kalt zu fressen. 5) **Verstopfung** hebt man durch ein Hälmlein. Man rupft ihnen die Federn am Kopfe, Schenkeln, und Hindern aus. 6) **Augenflecken.** Nimm gleichviel Salmiack, Kimmel, verstoß es zu Pulver, und Honig, und schmiere die Augen damit. 7) **Umfall, Sterben.** Gieb ihnen Roßameisen, und ins Trank etwas Honig.

Schweine. 1) **Mittel allgemeine zur Verhütung der Krankheiten der Schweine.** Nimm gleichviel Schwefel, Alaun, Lorbeere, und ein wenig Kaminruß, und häng es in einem Säcklein jährlich zweymal in das Getrank. Oder thu in die Ecke der Schweintröge ein Quecksilber, vermache das Loch mit einem hölzernen Zapfen. Man giebt ihnen auch Enzian, und die Nießwurz in dem Getranke. Das nöthigste ist die gute Abwartung der Schweine, besonders im Brachmonat, der ihnen eine Pest ist. Die Schweine sind krank, und haben ein Fieber meistens, wenn sie den Kopf auf eine Seite wenden, bald still stehen, bald niederfallen; wenn ein ausgeraufter Borst blutig, oder fett ist. 2) **Ueberfressen, Uebersaufen,** wo die Ohren erkalten, da schneidet man in die Ohren, und auch in Schwanz, daß sie bluten, und dieß Blut giebt man ihnen wieder mit Butter, und Brod. 3) **Läuse.**

Vermenge frischen Knoblauch mit Oel, und schmiere sie damit. 4) **Würmer, Maden in Ohren**, die geschwellen, auf eine Seite hangen, aufbrechen, und bluten. Räume ihnen die Ohren, und gieß den Saft von Pfersichlaub, und der Nießwurz hinein. 5) **Die Bräune**, wo der Hals entzündet ist, die Zunge geschwollen, braun, schwarz ist; da läßt man unter der Zunge zu Ader, und reibet ihnen das Maul mit Mehl, und Salz. Eben dieß thut man, wenn am Halse Geschwüre, oder **Kröpfe** entstehen. 6) **Fieber**. Da läßt man unter dem Schwanz zu Ader. 7) **Milzsucht**. Man giebt ihnen das Wasser, worinn von Tamariskenholz glühende Kohlen abgelöscht worden. 8) **Pest, Umfall**. Man giebt das Herz von einem umgefallenen Schweine klein zerhacket mit Kleyen den übrigen zu fressen. Man giebt ihnen auch in süsser Milch Nießwurz, Lorbeere, Schwefel, venetianische Saife, Kressensaamen, daß aus keinem von jeden diesen Dingen über ein halbes Quentchen kömmt. 9) **Rankkorn** gleichet einer weissen Erbse, und kömmt bey großer Hitze inwendig oben am Gaumen, wovon auch die übrigen angesteckt werden. Man legt das Schwein auf den Boden, steckt ihm ein Holz ins Maul, und schneidet rings um die Blatter in das Fleisch, und löset diese ab, hernach bestreut man die Wunde mit Jngber, und Ofenruß, und giebt nach einigen Stunden ein gutes Getrank. 10) **Hinterbrand**, wo die Schweine am Hüntertheile lahm

lahm sind, im Maul, an der Zunge, und Hals kleine Bläschen, und blutige Borsten haben. Man giebt alle Morgen dem Schweine eine Pille von einem halben Loth Antimonium crudum, einem Quentchen Schwefel, und einem halben Quentchen Kampher mit ein wenig Mehl, und Honig. 11) Finnen, eine Geschwulst an der Seite des Halses, wo zuvor kleine Knoten in dem Specke inwendig sind. Man giebt bis 4mal Morgens dem Schweine eine Pille von einem halben Loth gestossenen Lorbeern, eben so viel Antimonium, und etwas Honig. 12) Abzehrung, Schwindsucht. Gieb alle Morgen den Schweinen ein Wasser zu saufen, worinn 1 Loth Antimonium, und ein halb Loth venetianische Saife aufgelöst worden. 13) Purgier- und Mastungsmittel. Man giebt einem Schweine in Milch ein halbes Quentchen Antimonium Morgens etwa 6 Tage lang, und verhütet, daß es nicht wieder frißt, was es gebrochen hat.

Geißen. Man giebt ihnen nur Salz zu lecken. 2) Husten. Nimm fœnum græcum, griechisch Heu, Roggen, Kimmel, und Salz, und gieb täglich dreymal einen Löffelvoll. Gedörrtes Lungenkraut, Huflattich, oder Alantwurz unter das Fressen gethan, eine Christwurz durch das Ohr gezogen, oder das Wasser, worinn Königskerzen gekocht, lauwarm zum saufen gegeben ist, auch gut, und dienet auch Schafen, und Schweinen in der Lungensucht.

Eini-

Einige Pferd-Rezepte.

1) **Geschwulste harte, entzündete.** Beschmiere sie mit einer Salbe aus Eyerklar, Hundsschmalz, Alaun, und Liliendöl. 2) **Verbrellungen der Füsse.** Lege unten auf den Fuß warme Asche, gieß Weinessig darauf, und verbind den Fuß bis über den Huf mit Leinwand; dieß thu täglich etlichemal. 3) **Verrenkungen.** Beschmiere den Ort mit venetianischer Saife, und Branntwein, oder Kamphergeiste. 4) **Flußgalle.** Laß die Haare am Fusse abscheeren, und lege ein Pflaster von einem Loth Lardöl, 3 Loth Schmeer, und 2 Loth spanischen Fliegenpulver. Endlich macht man lauwarme Ueberschläge von Leinsaamen, Käspappeln, Kamillen, und etwas Oel. 5) **Harnklüfte.** Streich etlichemal des Tags 4 Theile Kiendöl, und 1 Theil Terpentinöl vermischt hinein. 6) **Vernaglung.** Dinte, Essig, die obigen Oele N. 5. sind gut, das Löchlein vermache mit Werk. 7) **Maucken, Trapfen.** Wasche täglich viermal die Füsse mit laulichtem Spülwasser, worinn etwas Butter vergangen. Fließt etwas, so wasche die Füsse mit Essig, und Salzwasser. 8) **Geschwulste hitzige, gefährliche, besonders des Schlauchs an Hengsten.** Löse Salmiack in Essig auf, und bestreiche täglich die Geschwulst öfters damit, zugleich gieb dem Pferde Salpeter ins Wasser, daß es täglich bis 8 Loth davon bekömmt. 9) **Blutharnen, innerliche Hitze.** Man läßt zu Ader, giebt eben=

ebenfalls täglich so viel Salpeter, oder drey=mal des Tags ein Trinkglas voll Wasser, worinn 20 bis 30 Tropfen Salpetergeist sind. 10) **Stollbeutel.** Oefne diesen mit einer Lanzette, und streue, und bringe mit einem Holz täglich zweymal den rothen Präcipitat, *Mercurium præcipitatum rubrum* hinein, neben dem Ritz bestreiche den Ort mit Oel, und Eyerklar. 11) **Haarwurm**, Verliehrung der Haare. Sied Heublumen in Essig, und wasche die Orte, wo keine Haare sind, täglich bis viermal. 12) **Jucken, Beissen der Füsse.** Wasch täglich dreymal unten in der Mitte des stinkenden Hufs mit Essig, und wenn der Huf trocken ist, streue ungelöschten, frischen Kalk ein. 13) **Kelsucht, Strengel.** Nimm gleichviel fœnum græcum, Schwefelblühe, gepulverte Tormentillwurzel. Davon gieb vor dem Füttern einem Pferde täglich dreymal, so viel man mit drey Fingern fassen kan, oder einen kleinen Löffelvoll. Mache so oft vor die Nase einen Rauch von Schwefel; gieb ihm keinen Haber, sondern Grünes. Thu Salpeter ins Wasser, bisweilen, wo Hitze sind, gieb ein Trinkglas voll Wasser mit etwa 30 Tropfen *Spiritus nitri dulcis*; will das Uebel etwa in 14 Tagen nicht weichen, schäle weisse Zwiebeln, drücke den Saft davon, nimm 2 Theile dieses Safts, einen Theil Honig, koche es bey gelindem Feuer, und gieb davon täglich dem Pferde drey= bis viermal einen Löffelvoll ein. Wo Hitzen sind, giebt man auch Klystiere von Käspappeln,

peln, Kamillen, und Kleyen, jedes eine Handvoll in einer Maas Wasser gekocht, durchgeseihet, eine Handvoll Salz, und 6 Loth Butter, oder Oel dazu gethan. Dieß giebt man täglich in zweymalen laulicht. Der Schwamm von der Haselnußstauden ins Wasser gelegt, woraus Pferde saufen, bewahret sie von dieser Kehlsucht. 14) **Würmer.** Gieb dem Pferde 4 Tage Morgens 2 Stund vor dem Füttern Wurmsaamen 3 Quentchen, Reinfarn, *Tanacetum* 3 Quentchen, dazu 16 Tropfen Schwefelbalsam in einer Quart Wein. 15) **Maulsperre.** Man bedeckt das Pferd, beräuchert es lange, und oft mit Wachholderbeeren, Zucker, und etwas schwarzem Pech, man reibt beede Kinnladen mit warmer Merkurialsalbe stark ein, gießt ihm Gerstenwasser mit Honig, und einem halben Quentchen Kampher, der an einer Mandel abgerieben, ein. Zu dem giebt man erweichende Klystiere, läßt an Ohren zu Ader, schlägt den Huf mit Kühmist, Essig, Senftmehl, und Salz ein. 16) **Darmgicht, Kolik.** Die aus Staub, und Sand im Futter entstanden, wird gehoben, wenn man das Pferd fesselt, ihm mit der in Oel getauchten Hand den Mist aus dem Darme bringt. Luft mit einem Blasbalge in Darm einbläst, ein Klystier, und endlich einen Löffelvoll von 2 Theilen Salpeter, und einem Theile Roßschwefel auf dem Brode giebt. **Kolik von Verkältung.** Man giebt Klystiere von warmem Wasser, und Oele, deckt das Pferd warm

zu.

zu, beräuchert es, wie N. 14. den andern Tag früh schüttet man ihm warm ein halb Pfund Baumöl, 3 Loth Weinstein, der auf der Glut vergangen, ein, und läßt es 3 Stund fasten. **Kolik von Ueberfütterung.** Man reute es, laß es fasten, und gebe ihm niemal zu viel, laß es auch nicht gleich darauf saufen. **Kolik von Entzündung des Magens,** der Därme, wo der Bauch gespannt, und schmerzhaft ist, das Pferd sich nicht legt, kalte Ohren, und einen rothen Urin hat. Man läßt reichlich am Halse zu Ader, giebt erweichende Klystiere von Milch, Honig, und Oel, oder Malatenblumen mit Oele, und schüttet ihm warm folgendes ein: Altherwurzel, oder Käspappel 4 Loth, Leinsaamen 3 Loth mit einer Maas Wasser zu 2 Schoppen eingekocht, durchgeseiht, dazu gethan 2 Loth Salpeter, 8 Loth Honig. Sein Futter sey warmer Kleyen mit geschnittenem Stroh. **Windkolik,** wo die aufgeriebene Stelle am Bauch auf das Drucken weicht. Man giebt Tobackklystiere, giebt etwas Theriack ein, und sticht ein Leder am Nabel. **Würmerkolik.** Sieh oben N. 14. 17) **Der Dampf, Athemkeuchen, Schleebauchen,** *Astma.* Man giebt das Laxier N. 15. von Baumöl, und Weinstein, zuvor lasse man zu Ader, wo Vollblütigkeit ist, im trocknen Dampfe Gerstenwasser mit Honig, im feuchten täglich zweymal von Aspaltpulver, und rohem Spiesglas, von beyden gleichviel gemischt anderthalb Loth. 18) **Durchfall.** Nach eini-

einigen Tagen, weil man diesen nicht bald stellen darf, röschet man in einer eisernen Pfanne Roggen, thut eben so viel Haber dazu, und läßt das Pferd es fressen. 19) **Abnehmen der Pferde, Abgang der Freßlust.** Gieb wochentlich zweymal einen halben Löffelvoll Aronswurzpulver mit Haber angefeuchtet, und öfters fœnum græcum. 20) **Dummheit, Sonnenschuß, Tollheit, Koller, wo Wasser im Kopfe.** Thu das Pferd in einen Schafstall, und umarbeite etwas Mist täglich darinn. Man purgiert das Pferd, und giebt ihm täglich ein- bis zweymal ein Nießpulver, das aus einem Loth Majoran, einem halben Loth Mayenblümlein, Lilia convallium, einem viertels Loth Rattenkügeln, einem halben Quentchen Nießwurz, und 10 Gran Euphorbium besteht. 21) **Beinbrüche.** Man schindelt den Ort, wie bey Leuten ein, befestiget die Schienen, und gießt täglich dreymal von oben Thran hinein. 22) **Erhitzung.** Nimm 2 Theil Salpeter, einen Theil Roßschwefel, und gieb dem Pferde auf Brod einen Löffelvoll, und wiederhole es nach Nothdurft. 23) **Satteldruck.** Lege in Essig altes zerschnittenes Fensterbley, laß es darinn, und lege in dem Essig eingenetzte Tücher über den Schaden, oder brauche Kamphergeist, oder überschlage kaltes Wasser, oder Urin, oder Letten mit Essig. 24) **Hitzige Fieber, Entzündung der Lungen** rc. Laß dem Pferde zu Ader, wiederhole es nach Nothdurft, bedecke

das Pferd, stell ihm einen Eymer Wasser vor, worinn 3 Händevoll Gerstenmehl, ein Schoppen Essig, und 8 Loth Salpeter sind; gieb erweichende von Leinsaamen gekochte Klystiere, worinn ein Loth Salpeter aufgelöst ist; bey der Lungensucht giebt man dem Pferde täglich dreymal ein Loth gestossenen Schwefel mit Honig. 25) **Kropf, Knoten am Kinn.** Wo Röthe, und Schmerz ist, bestreicht man den Ort mit Oel, Butter, Schmalz ꝛc. wozu man etliche Tropfen Terpentinöl thut; wo kein Schmerz, und Röthe ist, so braucht man die Salbe von einem Loth spanisch Fliegenpulver, und 8 Loth Schweinenschmalz; bricht der Knote auf, so braucht man die Digestivsalbe, die aus einem halben Pfunde Terpentin, einem Loth Terpentinöle, und 3 Eyerdottern besteht. Man giebt auch dem Pferde alle Morgen etwa 4 Loth frische Meerrettig mit einem Loth Schwefelpulver vermischt. Wo Fieber ist, giebt man auch Salpeter. 26) **Husten trockener.** Man hält das Pferd warm, läßt ihm zu Ader, giebt ihm täglich dreymal mit Honig ein halbes Loth Schwefelpulver, zum Futter Kleyen. **Nasser, flüssiger Husten.** Gieb dem Pferde alle Morgen eine Pille von einem Loth Schwefel, und eben so viel Alantwurzpulver mit Honig. Beym **Magenhusten**, wo das Pferd zu wenig, oder zu viel frißt, und mager wird, gieb eben diese Pille, und nimm statt des Schwefels fein gestossenen Hammerschlag, und Enzianwurz von jedem ein halbes Loth. 27)

Ver-

Verstopfung des Harns. Hat das Pferd Hitze, Fieber, beugt es das Kreuz, und sieht nach den Lenden um, so sind die Nieren entzündet, oder das Pferd hat Stein, Sand, Gries, da läßt man zu Ader, giebt ihm täglich zweymal einen halben Schoppen Leinöl, und täglich ein Klystier von gekochtem Leinsaamen. Bey der Nierenentzündung giebt man weniger Oel, läßt öfters zu Ader, und giebt bis viermal des Tags eine halbe Maas Wasser, worinn Leinsaamen gekocht worden. Ist die Ursache die Uebergehung des Stallens, wo die Blase erschlappt, oder ausgespannt, so führe das Pferd in einen Schafstall, oder gieß ihm einen Eymer kaltes Wasser über das Kreuz, und unter den Bauch, oder lange mit der in Oel getauchten Hand in den After, und drücke gelind die Blase. Dem Lauterstalle, wo der Urin dünn, wässerig, scharf ist, hilft man, wenn dem Pferde täglich dreymal ein Viertelsschoppen gutes Oel mit eben so viel Essig, und einem halben Loth Salpeter eingegossen wird.

28) Durchlauf. Wo der Mist nur dünn ist, und das Pferd laxiert, und dieß zu lang andauert, so giebt man Morgens, und Abends in einem Schoppen Bier 2 Loth Enzianwurz. Geht eine schleimigte, zähe Materie ab, will das Pferd nicht fressen, und saufen, hat es Hitze, und Fieber, so läßt man zu Ader, giebt erweichende Klystiere, und täglich zweymal innerlich einen halben Schoppen Leinöl mit einem halben Loth Salpeter, und einem Loth Enzian-

Enzianwurz. Geht der Durchfall roth, und ist ebenfalls Hitze da, so thut man eben obiges, und giebt dem Pferde alle Morgen einen halben Schoppen Leinöl mit Honig, und einem Quentchen gestossenen Alaun. Vermindert sich der Durchfall, so giebt man alle Morgen ein Loth Enzianwurzel, und eben so viel gestossene Wachholderbeere. 29) Der Wurm, wo die Pferde viele Knoten bekommen, die aufbrechen, und um sich fressen. Man läßt dem Pferde zu Ader, und giebt ihm täglich mit Honig ein halbes Loth Mineralmohr, *Æthiops mineralis*. Die Geschwüre wäscht man mit Wasser, worinn zu einer kleinen Maas ein halbes Quentchen *Mercurius sublimatus* aufgelöst worden. 30) Kräze, Raude. Man laxiert zuvor das Pferd ein paar Täge, z. B. koche in 3 Schoppen Wasser 1 oder 2 Loth Aloe epatica, und 1 Pfund Salz, und schütte es laulicht ein. Hernach schmiere es mit einer Salbe von 3 Loth Schwefel, und eben so viel Alaun, und hinlänglichem Oel. 31) Der Rotz, wo die Halsdrüsen geschwollen, und die Nase fließt, doch aber das Pferd nicht traurig ist, nicht hustet, und frißt, und sauft. Man läßt dem Pferde zu Ader, und kocht 2 Händvoll Holderblühe, und eben so viel Käspappeln, 1 Loth Bodaschen in einer halben Maas Wasser, durchgeseihet lauwarm täglich viermal in die Nase eingespritzt. Man hängt ihm den Kleyen- oder Gerstensack an, giebt zum Futter Kleyen. Nach 14 Tagen giebt man

man innerlich Mineralmohr, Pockenholz, Schwefelblumen, Jalappenwurz, von jedem ein halb Loth gemischt alle Morgen. Zum Einspritzen kocht man in einer halben Maas Wasser eine Handvoll rothe Rosen, seiht es durch, mischt einen Schoppen Kalkwasser, und 2 Löffelvoll Honig dazu. 32) Harte, schmerzhafte Geschwulst am Halse, auf der Brust ꝛc. Man muß den innerlichen Hitzen abhelfen, und diese wie N. 8. zertheilen, geschieht es nicht in 4 Tagen, so muß man diese zur Eiterung durch Umschläge bringen, wo in Wasser, und Milch Schierling, Käspappeln, Holderblühe, Kamillen mit dem Weichen des Brods gekocht werden, das Geschwür öfnen, und mit Digestivsalbe heilen. Die Geschwulsten auf der Brust muß man gleich zur Eiterung bringen. 33) Flußgalle, Sehnengalle. Anfangs wäscht man den Fuß mit kaltem Wasser, oder reibt ihn mit Saifenbranntwein. Ist der Schaden schon alt, so muß man ihn brennen, und hernach täglich wieder dupfen, die gebrannte Stelle wäscht man hernach blos mit kaltem Wasser. Ueberbein, Beinspat wird wie die Flußgalle behandelt. Oder man bestreicht den Ort mit der Salbe von spanischen Fliegen. Blutspat wird gleich anfangs mit dem Weissen von 5 Eyern, und 2 Loth Alaun eingerieben. Wasserspat wird mit kaltem Wasser, oder Kampheröle, oder dem spanischen Fliegengeist gehoben. Steingalle. Wo nur noch ein rother Fleck ist, wäscht man die Fuß-

sohle mit verdünntem Terpentinöl; wo Eiterung, muß man die Sohle öfnen, und legt Flachs in Terpentinöl getaucht, hinein, hernach wieder Flachs, darüber einen Span, und endlich einen Band mit der ägyptischen Salbe. **Kronschaden.** Was faul ist, muß weggefrezet, oder geschnitten werden, und man behandelt den Schaden mit Terpentinöl. **Fauler Strahl, Fehler, Abschälung des Horns, stinkender Fluß aus der Sohle.** Man gießt täglich zweymal Terpentinöl auf den Strahl, bestreuet ihn mit Boluspulver, und stellt das Pferd trocken. 34) **Hitzige, entzündete Augen.** Nimm fein gestossenen rothen Präzipitat 2 Quentchen, vermische dieß Pulver mit zwey Baumnuß großen frischem Butter ganz durcheinander, und schmiere ober den Augen täglich zweymal ein. **Beizel, Flecken der Augen.** Zuvor nimmt man die Hitze, und thut von obiger Salbe einer linsengroß täglich zweymal in das Eck des Augs gegen der Nase, und verbindet das Aug gar nicht. 35) **Roßpulver.** Nimm gestossenen Enzian, fœnum græcum, Lorbeere jedes ein Pfund, Sevebaum eine Handvoll, Wachholderbeere 3 Händvoll, Roßschwefel ein halbes Pfund, Antimonium crudum ein Vierling, alles zu Pulver gemacht, und einem Pferde täglich zweymal im angenetzten Futter so viel gegeben, als man mit drey Fingern faßt. Bey Stutten, die tragen, muß man behutsam seyn, und weniger geben. 36) **Hornsalbe.** Zerlaß bey gelindem Feuer

Baum=

Baumöl, gelbes Wachs, Schweineschmalz, venetianischen Terpentin, Honig, und etwas Grünspan.

Beschluß der Vieharzneyen.

Präservative, oder Verwahrungsmittel wider Viehkrankheiten, aus den eigenen Beobachtungen des Herrn Mayers.

Die Regeln, die hier Herr Mayer giebt, sind dem Bauren eben so brauchbar, und wichtig, als die obigen des Herrn Wolsteins es sind. Diese Regeln betreffen allein das Fressen, Saufen, das Arbeiten, und die Ruhe des Viehs, damit es gesund verbleibe. Schier alle Viehkrankheiten fliessen aus diesen Quellen, die aber alle verstopft werden, wenn man in obigen Stücken Maas, Ordnung, und Auswahl hält. Viel leichter ist es, und der Bauer kan dieß auch leicht, und schier allein bewirken, das Vieh gesund erhalten, als das Kranke nach der Kunst, und mit guter Wirkung wieder heilen.

1) Vom Fressen, und Saufen. Es giebt giftige, schädliche Fütterungen, und Tränke, als Schierling, Witterich, Bilsenkraut, Tobackskraut, Eisenhütlein, Grundbirenkraut vor der Blüthe ꝛc. Es giebt schädliche Wasser, die mit Alaun, Vitriol, Schwefel, und andern Dingen von der Quelle aus gemischet

 sind;

sind; ein stehendes, faules Wasser, das noch dazu mit vielen Insekten vermischet, und davon verunreiniget ist, oder aus Pfitzen ist auch schädlich; eben so ungesund ist ein gar zu kaltes, oder gar gefrornes Wasser, oder wenn solches zu lange im Kübel gestanden, und schon faulet. Das beste Gras, und Heu wird schädlich, wenn das Gras naß, kalt, oder gefroren, und das Heu erwärmt, staubigt, kothig, schimmlicht ist. Fettes Gras ist den Schafen sehr schädlich, dem Mastviehe am zuträglichsten. Körner, als Roggen, Gersten, Linsen, Bohnen rc. sind wahres Gift der bald setzenden Schweinmutter, und nachdem sie geworfen hat; denn sie machen Verstopfungen, schwere Geburten, Erhitzungen, Rasereyen, daß die Schweine ihre Jungen auffressen, und selbst endlich sterben. Der Haber ist allein ältern Pferden unentbehrlich, und gesund, den Fohlen aber sehr schädlich, und verursachet Blindheit. Frisches Getraide, als Roggen ist den Hühnern gleich nach der Erndte Gift. Alles saufen in die Hitze hinein, besonders aber kaltes saufen ist dem Hornviehe, und den Pferden überaus schädlich. Das Gras ist die angenehmste, und gesundeste Fütterung, doch werden, und können beym Gras allein die Pferde, und Ochsen nicht lange arbeiten. Die Futterkräuter, und der Klee müssen unter dem Gras nicht verstanden werden. Das zu viele Salz schadet dem Mastschweine, und macht die Gedärme zu mürbe. Fette Fütterungen tau-

taugen nicht für Kühe, von welchen man Kälber erwartet, weil sie zu fett werden, und entweder gar nicht rindern, oder nie ohne Gefahr kalben werden. Ein Kalb, das zu fette Milch erhält, krepirt. Fettes Gras auf der Waide, wohin Mistwässerung abfließt, macht die Kälber lungenfaul; nasses Gras auf der Waide verursachet meistens die Herzweichigkeit. Die rechte Art, und Weise das Vieh zu füttern, und tränken kan allein im Stalle beobachtet werden, da man dort das Vieh in seiner Gewalt hat, welches auf der Waide nie geschehen kan Ohne die Stallfütterung nutzet nichts, oder sehr wenig alle Vorsorge, und so werden alle Vorbauungsmittel vereitelt. Will man aber doch nie klug werden, und das Vieh noch immer austreiben, so soll man wenigst Morgens zuvor dem Viehe etwas trockenes Futter, oder ein Butterbrod, oder ein Brod in Essig, oder Laab eingetaucht, oder etliche Löffelvoll davon geben. Einige, sagt Herr Mayer, wollen das beständige Stehen im Stalle für ungesund ansehen, da irrt man gewaltig, hundertjährige Erfahrungen widersprechen; nirgendswo hört man weniger vom Vieherkranken, als da, und nie wird man da krankes Vieh vorfinden, wenn man Behutsamkeit anwendet. Die nöthigen Regeln also der Stallfütterung sind diese: man überfüttere niemal, gebe gesunde Nahrung, und tränke, verwehre hastiges Fressen, und Saufen, vergesse die nöthigen Salzungen nicht, öfne täglich öfters

den Stall, lege im Stalle Luftzüge an, striegle, bürste, stäube, reinige das Vieh fleißig, streue wohl unter, miste fleißig aus, dulde nicht stehenden Harn im Stalle. Jedoch hat auch das Waiden für einiges Vieh seine gute Seite, als für die Schafe, Schweine, und die Pferde. Das Schaf gedeiht weniger im Stalle, als auf der Waide. Im Stalle bekommen die Schafe leicht die Pocken, die eine Art sind unsichtbarer Läuse, und wovon Flecken, Grind, und Pocken entstehen; fressen aber die Schafe in Sümpfen, auf Haberfluren, wo der ausgefallene Haber ausgewachsen, auch fetten oder gefrornen Waiden, so werden sie sich bald faul fressen. Das Schweinsterben geschieht gemeiniglich von Johanni bis Jakobi, wo die größte Hitze ist, diese Zeit soll man sie zu Haus behalten, und öfters im Wasser schwimmen lassen. Weil das Schwein einer hitzigen Natur ist, so muß man ihnen den Mangold, oder den Klee, das Gras, die grünen Blätter 2c. nicht abbrühen, sondern so vorlegen, wie sie sind, weil sie kühlen. Das Pferd liebt die Waide: man thut gut, wenn man es im Frühjahre auf etliche Täge auf die Waide läßt. Das Pferd, sagt man sonst, kan man nicht früh genug hinlassen, und nicht früh genug im Herbste in den Stall nehmen. Das Rindvieh, wenn es Eichenlaub frißt, harnt Blut.

2) Vom Arbeiten, und der Ruhe des Viehs. Das Vieh erkranket schwerlich, wenn

man

man ein Pferd hitzig reutet, das Pferd, oder den Ochsen bey der Arbeit stark antreibet, in der Hitze, oder gleich nach dem Uebertreiben sie saufen, oder alsobald nach zu heftiger Arbeit ruhen läßt; wenn man sie gleich nach dem Füttern wieder zur Arbeit ohne einige Ruhe gebraucht, daß die Verdauung gehindert wird. Wenn ein Pferd sich erkältet, welches geschieht, wenn solchem gleich der Sattel abgenommen wird, oder es in freyer Luft gelassen, weder bedeckt, weder mit etwas gerieben wird, wodurch die Ausdünstung wieder hergestellt würde.

3) Einige Vieharzneyen setzt Herr Mayer bey, als z. B. ein Laxiermittel, wenn ein Rindstück vom nassen Grase, oder dem Klee gebläht ist, oder ein Pferd die Darmgicht hat, aufläuft, sich überfressen, oder übersoffen hat. Er sagt, man soll einem großen Stücke bis anderthalb Maas süsse warme Milch, wozu man eine Handvoll Schnupftoback beymischet, einschütten, und es etwas herumführen. Zu ofnen Schäden empfiehlt er ein warmes Kalkwasser, zu harten Beulen, Geschwulsten bis zur Heilung, warme Ueberschläge von einem Wasser, welches man verfertiget, wenn man ein halbes Loth Kampher in 3 Loth Branntwein auflöst, 1 Loth Bleyzucker samt etwa 3 Schoppen Wasser beymischet, und es in Krügen zum Gebrauche aufbewahrt.

Erin-

Erinnerung über das ganze Büchgen, und Beyträge dahin, aus den medizinisch-chyrurgischen Zeitungen.

N. 1. — Zu Prag hat man aus denen mit der Elektrizität von Tag zu Tage glücklich gelungenen Versuchen ersehen, daß die positive Elektrizität ein vortresliches, und sicher wirkendes Hülfsmittel für die Nervenstände sey, und daß sie alle Krankheiten, die vom Nervensystem abhangen, heile, und dabey ungemein den Körper stärke, und da man bereits in verschiedenen, mit hohem Alter betagten, oder durch große, und langwierige Arbeitsanstrengung, oder von andern langwierigen Krankheiten entkräfteten, und abgematteten Personen versucht, bey welchen die langwierige Wärme stark abgenommen, und deren Leib sehr schwach war, weil bey ihnen der Nervensaft nur schwach in den Muskeln umliefe, da sie mittelst der angewandten, und täglich zu ein viertel, und eine halbe Stund durch eine längere Zeit angehaltenen positiven Elektrizität wieder zu ihren Kräften gelangten, und auf diese Art geheilet wurden; was können sich nicht die alten Greisen, und Mütterchen, oder durch Krankheiten abgemattete Personen erfreuen, daß in der Natur ein einfaches Mittel entdeckt worden sey, wodurch sie neue Kräften wieder erhalten, und auf diese Weise ihre Lebenstage noch verlängern können.

N. 2. — Das sicherste, und gewisseste Hausmittel gegen den kalten Brand von Herrn Doktor Hahnemann: Man läßt zwölf Loth gute, mäßig grob gepulverte Eichenrinde mit acht Pfund Flußwasser allmählig so weit einkochen, daß die Flüssigkeit nur etwa noch ein Pfund beträgt, wenn man sie durch ein Tuch gedrückt hat. In dieses, dem hefigten Braunbier ähnliche, verkühlte Dekokt taucht man einen leinenen vierfach zusammen gelegten Lappen, welcher größer, als die schwarz werdende, oder schwarz gewordene Stelle ist, legt ihn auf, und erneuert diese Anflegung alle halbe Stunden, so daß man jedesmal einen neuen, oder rein gewaschenen Lappen mit dem kalten Dekokte befeuchtet, und umschlägt. — Binnen einigen Stunden steht gewöhnlich der Brand still, und hört auf zu stinken, wenn er feucht war. Man setzt aber dessen ungeachtet diesen Umschlag auf angegebene Art fort, bis das Brandstück sich abgelöset hat, und zum Geschwüre geworden ist. Und auch dieses heilt am besten durch fortgesetzte Auflegung dieser Flüssigkeit alle drey, bis vier, endlich alle acht, und zwölf Stunden.

N. 3. — Der Herr Doktor und Professor Wolstein hat zu Wien ein vortrefliches Werkchen herausgegeben, wo er den Mißbrauch, und Schaden des Aderlassens bey Menschen, und Thieren, beweiset, welchem auch der Herr Hofrath Mezler, welchem das Büchgen zugleich dediziert ist, mit Freude, und Hochachtung seinen ganzen Beyfall zugewendet hat. Weil also eine nöthige, oder nützliche

Ader-

Aderläß etwas äusserst seltenes zu seyn erachtet wird, so sollte man damit viel behutsamer inskünftige seyn, und nicht so vielen Menschen dadurch schaden, und ihre Lebensjahre verkürzen.

N. 4. — Damit mein kurzer Begriff einer Pastoralmedizin niemand einigen Schaden zufügen möchte, wünschte ich sehr, daß in aller Händen jenes in den medizinisch-chyrurgischen Zeitungen rezensierte Buch wäre, unter dem Titel: Hildburghausen bey Joh. Gottfr. Hänisch: Der Tod in Töpfen, zur Warnung für diejenigen, die gesund seyn wollen, oder von der verkehrten Sorge für die Gesundheit. Ein Lesebuch für Leute die keine Aerzte sind, 1790. 290 Seite in 8vo. Diese gelehrte Zeitung sagt daher: Unter den vielen Handbüchern, die über Volksarzneykunst erschienen sind, zeichnen sich vorzüglich Tissots, Unzers, Beckers, und Salzmanns Schriften aus: aber häufige Erfahrungen haben auch gelehrt, daß, so gut es diese Männer mit ihren Schriften meinten, sie doch hier, und da, wo nicht schadeten, doch ganz gewiß wenig fruchteten, indem von Nichtärzten dem Volke überhaupt aus Mangel gehöriger Kenntnisse — doch viele Fehler begangen wurden. Der Verfasser sucht daher in dieser populären Schrift Nichtärzte vorzüglich mit den Vorurtheilen, und Irrthümern bekannt zu machen, von welchen die meisten Menschen in Rücksicht auf die Erhaltung ihrer Gesundheit eingenommen sind. — — Tisserant, Caliostro, Meßmer, und Gaßner setzt der Verfasser in eine Klasse mit geringem Unter-

kerschiede. Rezensent ist mit dem Verfasser einverstanden, nur Gaßnern, der eher der Selbstbetrogene, als ein Betrüger war, hätte er weglassen sollen. Uebrigens ist das Ganze sehr schön, und genau dargestellt, und Rezensent wünscht zugleich, daß dieses Buch in die Hände des Landmanns kommen möchte, oder, was noch besser wäre, daß das Nützlichste davon von den Herrn Becker, und Salzmann in ihrem vortreflichen populären Style den niedern Volksklassen in ihren so beliebten Schriften vorgetragen werden möchte.

Den Abgang dieses Buchs könnte wohl jenes vortrefliche Werkchen des Herrn Hofraths Mezlers von den Bedenklichkeiten über die itzige Lage der Heilkunst 1785. Augsburg verlegt bey den Herrn Riegern, bestens ersetzen, weil auch dieß uns die Nichtärzte, mit den Irrthümern, und Vorurtheilen bekannt macht, uns davon kräftig abwarnt, und uns in Anwendung der Heilmittel, und in der Wahl der Aerzte äusserst behutsam macht. Der Herr Verfasser schreibt nach seiner Gewohnheit schön, deutlich, und gründlich, und handelt in eben so vielen Kapiteln von der Unvollkommenheit der Sanitätsgesetzen, von den Hebammen, und medizinischen Weibern, vom Aberglauben, und den Geistlichen, von der Charlatanerie, von den Drognenkrämern, von den Mönchsapotheken, von den Apothekern, Barbierern, der Ignoranz der Aerzte, der Erziehung, dem Mangel vorbereitender Kenntnisse, der Trennung der Handarzney von der Klinik, den Schulen, und den Unordnungen auf Physikaten.

Nicht

Nicht nur Aerzte, sondern auch Nichtärzte werden dieß Buch verstehen, loben, bewundern, und zum allgemeinen Nutzen der Menschheit anwenden, zu ächten Aerzten ihre Zuflucht nehmen, und alle Afterärzte verabscheuen, und fliehen.

Verbesserungen.

Blatt:	Lies:
14. — — —	dem Viehe nützlich.
17. — —	daß alle flüchtige Dungkraft.
52. — — —	die Bernnerischen.
71. — — — —	gegipset.
83. —	und Genuß der Arbeit frey zu geben.
99. 142. — —	H. Hofraths Aepli.
104. — — —	über eine Handvoll.
116. — — —	ist in allen Fiebern.
177. — — —	etwas Laudanum.
181. — — —	Mayenblümlein.
183. 197. 198 200. —	Kaieputöl.
185. — — —	Vesikator.
201. — —	Geschwüre, offne Schäden.
205. —	wenn diese nicht gefährlich, oder tief sind.

Ldw

Lechleitne

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lechleitner, Thomas,

Kurzer Begriff einer ökonomisch-medizinischen Pastoral sowohl für Geistliche auf dem Lande, wo keine Aerzte sind, als auch für den Landmann, wie er seine Hauswirtschaft führen, sich gesund erhalten, und vielen Krankheiten an Menschen und Vieh vorbeugen, und denselben abhelfen solle

Augsburg 1791

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Ldw 534
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11266487-3
VD18 12281743-001